Gedichte

von

Eduard Mörike.

Dritte vermehrte Auflage.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1856.

I. 42

ZENTRALBIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN KLASSIK WEIMAR
NATIONALE FORSCHUNGS- UND GEDENKSTÄTTEN

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
in Stuttgart und Augsburg.

Inhalt.

	Seite
An einem Wintermorgen, vor Sonnenaufgang	1
Erinnerung. An G. N.	3
Nächtliche Fahrt	6
Der junge Dichter	9
Der Knabe und das Immlein	11
Rath einer Alten	13
Begegnung	15
Der Jäger	16
Jägerlied	18
Ein Stündlein wohl vor Tag	19
Storchenbotschaft	20
Die schlimme Greth und der Königssohn	22
Liebesvorzeichen	29
Suschens Vogel	31
In der Frühe	33
Er ist's	34
Im Frühling	35
Erstes Liebeslied eines Mädchens	37
Fußreise	39
Besuch in Urach	41
An eine Aeolsharfe	45
Hochzeitlied	47
Mein Fluß	52
Josephine	54
Auf der Reise	56
Frage und Antwort	58
Lebewohl	59
Heimweh	60
Gesang zu Zweien in der Nacht	61

Seite

Die traurige Krönung 63
Jung Volker 65
Jung Volkers Lied 66
Nimmersatte Liebe 67
Der Gärtner 68
Schön-Rohtraut 69
Lied vom Winde 71
Das verlassene Mägdlein 73
Agnes 74
Elfenlied 75
Die Schwestern 76
Die Soldatenbraut 77
Der Feuerreiter 78
Des Schloßküpers Geister zu Tübingen 80
Die Geister am Mummelsee 85
Der Schatten 87
Märchen vom sichern Mann 90
Gesang Weyla's 104
Chor jüdischer Mädchen 105
Ideale Wahrheit 106
Gefunden 107
Die schöne Buche 108
Tibullus 110
Einer geistreichen Frau 110
Johann Kepler 111
Auf das Grab von Schillers Mutter 112
An eine Lieblingsbuche meines Gartens 113
Theokrit 114
An Hermann 115
Muse und Dichter 116
Auf dem Krankenbette 117
Bei Tagesanbruch 117
An meinen Arzt, Herrn Dr. Elsäßer 118
Maschinka 119
Versuchung 120

Seite

Lose Waare 1
Im Park 1
Leichte Beute 1
Nachts am Schreibepult 1
Mit einem Anakreonskopf und einem Fläschchen Rosenöl . 1
Götterwink 1
Das Bildniß der Geliebten 1
Datura suaveolens 1
Weihgeschenk 1
An eine Sängerin 1
Inschrift auf eine Uhr mit den drei Horen 1
Auf eine Lampe 1
Die Herbstfeier 1
Lied eines Verliebten 1
Akme und Septimius. Nach Catull 1
Abreise 1
Margareta 1
Verborgenheit 1
Früh im Wagen 1
Aus der Ferne 1
Peregrina I.—V. 1
Um Mitternacht 1
Trost 1
Auf einer Wanderung 1
Der Genesene an die Hoffnung 1
Wald-Idylle 1
An Schwester Clara 1
Am Rheinfall 1
Vicia faba minor 1
Auf dem Grabe eines Künstlers 1
An meine Mutter 1
An Dieselbe 1
An H. Kurtz 1
Brockes 1
Joseph Haydn 1

Seite

An Karl Mayer 172
Die Anti-Sympathetiker 174
An Friedrich Vischer, Professor der Aesthetik ꝛc. . . 175
An einen kritischen Freund 176
An einen Liebesdichter 176
Apostrophe 177
Meines Vetters Brautfahrt 179
P. K. 189
Der Kanonier 18
Zu Eröffnung eines Albums 182
Auf einen Klavierspieler 183
Antike Poesie 184
Eberhard Wächter 185
Seltsamer Traum 186
Zum neuen Jahr 187
Auf eine hohe Vermählung 188
Der König bei der Krönung 189
Cantate bei Enthüllung der Statue Schillers . . . 190
Auf ein altes Bild 192
Auf eine Christblume I. und II 193
Maschinkas Lied 196
Zurechtweisung 197
Am Walde 199
Liebesglück 200
Zu viel 201
Nur zu 202
An die Geliebte 203
Charwoche 204
Denk' es, o Seele 205
Neue Liebe 206
Septembermorgen 207
An den Schlaf 208
Seufzer 209
Wo find' ich Trost 210
Gebet. 1. 2. 211

	Seite
Tag und Nacht	212
Die Elemente	214
Schiffer- und Nixen-Märchen.	
I. Vom Sieben-Nixen-Chor	218
II. Nixe Binsefuß	223
III. Zwei Liebchen	225
IV. Der Zauberleuchtthurm	227
Das lustige Wirthshaus	229
Der alte Thurmhahn	233
An Wilhelm Hartlaub	245
Ländliche Kurzweil	247
Bei der Marien-Bergkirche	251
An Lottchen Krehl	253
Zum zehnten December	254
An Marie Mörike, geb. Seyffer	255
An Pauline	256
An O. H. Schönhuth	257
Auf den Tod eines Vogels	259
Ach, nur einmal noch im Leben	260
Göttliche Reminiscenz	263
Erbauliche Betrachtung	265
An Longus	268
An den Vater meines Pathchens	273
Waldplage	274
Herrn Bibliothekar Adelb. v. Keller	277
Dem Herrn Prior der Carthause N.	279
An Eberhard Lempp	281
Herrn Hofrath Dr. Krauß	282
Erzengel Michaels Feder I. und II.	283
Charis und Penia	293
An Elise	295
Zwei dichterischen Schwestern	297
An Fräulein Luise von Breitschwert	298
Zum Neujahr	299
Auf einen Redner	300

	Seite
Schul-Schmäcklein	300
An —	300
An meinen Vetter	301
An Denselben	303
Der Petrefaktensammler	305
An Philomele	307
Auf den Arrius. Nach Catull	308
Lammwirths Klagelied	309
Der Tambour	311
Vogellied	312
Mausfallen-Sprüchlein	313
Unser Fritz	314
Wanderlied	316
Auf einem Kirchthurm	317
Die Visite	318
Häusliche Scene	320
Auf dem Spaziergang	326
Auftrag	327
Der Liebhaber an die heiße Quelle zu V.	329
Auf ein Ei geschrieben	330
Gute Lehre	331
Selbstgeständniß	333
Restauration	334
Zur Warnung	335
Alles mit Maß	336
Scherz	337
Bei einer Trauung	338
Bei Gelegenheit eines Kinderspielzeugs	339
Grabschrift des Pietro Aretino	342
Auf die Prosa eines Beamten	342
Pastoral-Erfahrung	343
Hülfe in der Noth	344
Herr Dr. V. und der Dichter	345
Auskunft	345
Abschied	346

An einem Wintermorgen, vor Sonnenaufgang.

O flaumenleichte Zeit der dunkeln Frühe!
Welch neue Welt bewegeſt du in mir?
Was iſt's, daß ich auf einmal nun in dir
Von ſanfter Wolluſt meines Daſeyns glühe?

Einem Kryſtall gleicht meine Seele nun,
Den noch kein falſcher Strahl des Lichts getroffen;
Zu fluthen ſcheint mein Geiſt, er ſcheint zu ruhn,
Dem Eindruck naher Wunderkräfte offen,
Die aus dem klaren Gürtel blauer Luft
Zuletzt ein Zauberwort vor meine Sinne ruft.

Bei hellen Augen glaub' ich doch zu ſchwanken,
Ich ſchließe ſie, daß nicht der Traum entweiche;
Seh' ich hinab in holde Feeenreiche?
Wer hat den bunten Schwarm von Bildern und Gedanken
Zur Pforte meines Herzens hergeladen,
Die glänzend ſich in dieſem Buſen baden,
Goldfarb'gen Fiſchlein gleich im Gartenteiche?

Ich höre bald der Hirtenflöten Klänge,
Wie um die Krippe jener Wundernacht,
Bald weinbekränzter Jugend Luſtgeſänge;
Wer hat das friedenſelige Gedränge
In meine traurigen Wände hergebracht?

Und welch Gefühl entzückter Stärke,
Indem mein Sinn ſich friſch zur Ferne lenkt!
Vom erſten Mark des heut'gen Tags getränkt,
Fühl' ich mir Muth zu jedem frommen Werke.
Die Seele fliegt, ſo weit der Himmel reicht,
Der Genius jauchzt in mir! Doch ſage,
Warum wird jetzt der Blick von Wehmuth feucht?
Iſt's ein verloren Glück, was mich erweicht?
Iſt es ein werdendes, was ich im Herzen trage?
— Hinweg, mein Geiſt! hier gilt kein Stilleſtehn;
Es iſt ein Augenblick, und Alles wird verwehn!

Dort, ſieh, am Horizont lüpft ſich der Vorhang ſchon!
Es träumt der Tag, nun ſey die Nacht entflohn;
Die Purpurlippe, die geſchloſſen lag,
Haucht, halbgeöffnet, ſüße Athemzüge:
Auf einmal blitzt das Aug', und, wie ein Gott, der Tag
Beginnt im Sprung die königlichen Flüge!

Erinnerung.

An C. N.

Jenes war zum letztenmale,
Daß ich mit dir ging, o Clärchen!
Ja, das war das letztemal,
Daß wir uns wie Kinder freuten.

Als wir durch die ſonnenhellen,
Regneriſchen Straßen liefen,
Unter'm ſeidnen Schirme eilend,
Beide heimlich eingeſchloſſen
Wie in einem Feeenſtübchen,
Endlich einmal Arm in Arme!

Wenig wagten wir zu reden,
Denn das Herz ſchlug zu gewaltig,
Beide merkten wir es ſchweigend,
Und ein Jedes ſchob im Stillen
Des Geſichtes glüh'nde Röthe
Auf den Widerſchein des Schirmes.
Ach, ein Engel warſt du da!
Wie du auf den Boden immer
Blickteſt, und die blonden Locken
Um den hellen Nacken fielen.

„Jetzt iſt wohl ein Regenbogen
An dem Himmel!“ ſagt' ich einmal,
Und in meinem frohen Muthe
Sprach ich weiter dieſe Worte:
„Käm' auch keiner mehr an Himmel,
Wär' es gar nicht zu verwundern,
Denn die Leute ziehn ja ſelber
Seine bunten Bogenſtreifen
Zu ſich nieder auf die Gaſſen.
Sieh nur, wie ſie ſich beeilen!
Jeder mit dem Regendache
Führet einen andern Farben-
Bogen über ſeinem Haupte,
Jeder ſpringt mit ſeinem Raube:
Blaue, rothe, violette —
Alles nehmen ſie mit fort!“

Und du lächelteſt und bogeſt
Mit mir um die letzte Ecke.

Und ich bat dich um ein Röschen,
Das du an der Bruſt getragen,
Und mit ſcheuen Augen ſchnelle
Reichteſt du mir's hin im Gehen;
Zitternd hob ich's an die Lippen,
Küßt' es brünſtig zwei- und dreimal;
Niemand konnte deſſen ſpotten,
Keine Seele hat's geſehen,
Und du ſelber ſahſt es nicht.

An dem fremden Haus, wohin
Ich dich zu begleiten hatte,
Standen wir nun, weißt, ich drückte
Dir die Hand und —

Dieſes war zum letztenmale,
Daß ich mit dir ging, o Clärchen!
Ja, das war das letztemal,
Daß wir uns wie Kinder freuten.

Nächtliche Fahrt.

Jüngſt im Traum ward ich getragen
Ueber fremdes Heideland;
Vor den halbverſchloſſnen Wagen
Schien ein Trauerzug geſpannt.

Dann durch mondbeglänzte Wälder
Ging die ſonderbare Fahrt,
Bis der Anblick offner Felder
Endlich mir bekannter ward.

Wie im luſtigen Gewimmel
Tanzt nun Buſch und Baum vorbei!
Und ein Dorf nun — guter Himmel!
O mir ahnet, was es ſey.

Sah ich doch vor Zeiten gerne
Dieſe Häuſer oft und viel,
Die am Wagen die Laterne
Streift im ſtummen Schattenſpiel.

Ja, dort unter'm Giebeldache
Schlummerſt du, vergeßlich Herz!
Und daß dein Getreuer wache,
Sagt dir kein geheimer Schmerz.

— Ferne waren ſchon die Hütten:
Sieh, da flattert's durch den Wind!
Eine Gabe zu erbitten
Schien ein armes, holdes Kind.

Wie vom böſen Geiſt getrieben
Werf' ich raſch der Bettlerin
Ein Geſchenk von meiner Lieben,
Jene goldne Kette, hin.

Plötzlich ſcheint ein Rad gebunden,
Und der Wagen ſteht gebannt,
Und das holde Mädchen unten
Hält mich ſchelmiſch bei der Hand.

„Denkt man ſo damit zu ſchalten?
So entdeck' ich den Betrug?
Doch den Wagen feſtzuhalten,
War die Kette ſtark genug.

Willſt du, daß ich dir verzeihe,
Sey erſt ſelber wieder gut!
Oder wo iſt deine Treue,
Böſer Junge, falſches Blut?

Und ſie ſtreichelt mir die Wange,
Küßt mir das erfrorne Kinn,
Steht und lächelt, weinet lange
Als die ſchönſte Büßerin.

Doch mir bleibt der Mund verſchloſſen,
Und kaum weiß ich, was geſchehn;
Ganz in ihren Arm gegoſſen
Schien ich ſelig zu vergehn.

Und nun fliegt mit uns, ihr Pferde,
In die graue Welt hinein!
Unter uns vergeh' die Erde,
Und kein Morgen ſoll mehr ſeyn!

Der junge Dichter.

Wenn der Schönheit ſonſt, der Anmuth
Immer flüchtige Erſcheinung,
Wie ein heller Glanz der Sonne,
Mir zu ſtaunendem Entzücken
Wieder vor die Sinne trat;
Wenn Natur mir oft und alles
Erdenlebens liebe Fülle
Faſt zu ſchwer am Buſen wurde,
Daß nur kaum ein trunknes Jauchzen
Noch der Ausdruck lautern Dankes
Für ſolch ſüßes Daſeyn war:
O wie drang es da mich armen,
Mich unmünd'gen Sohn Apollens,
Dieſes Alles, ſchön geſtaltet
Unter goldnen Leyerklängen,
Feſt, auf ewig feſtzuhalten!

Doch, wenn mir das tief Empfundne
Nicht alsbald ſo rein und völlig,
Wie es in der Seele lebte,
In des Dichters zweite Seele,
Den Geſang, hinüberſpielte,
Wenn ich nur mit ſtumpfem Finger
Ungelenk die Saiten rührte —

Ach, wie oft wollt' ich verzweifeln,
Daß ich ſtets ein Schüler bleibe!

Aber, Liebchen, ſieh, bei dir
Bin ich plötzlich wie verwandelt:
Im erwärmten Winterſtübchen,
Bei dem Schimmer dieſer Lampe,
Wo ich deinen Worten lauſche,
Hold beſcheidnen Liebesworten!
Wie du dann geruhig deine
Braunen Lockenhaare ſchlichteſt,
Alſo legt ſich mir geglättet
All dieß wirre Bilderweſen,
All des Herzens eitle Sorge,
Viel-zertheiltes Thun und Denken.
Froh begeiſtert, leicht gefiedert,
Flieg' ich aus der Dichtung engen
Roſenbanden, daß ich nur
Noch in ihrem reinen Dufte,
Als im Elemente, lebe.

O du Liebliche, du lächelſt,
Schüttelſt, küſſend mich, das Köpfchen,
Und begreifſt nicht, was ich meine.
Möcht' ich ſelber es nicht wiſſen,
Wiſſen nur, daß du mich liebeſt,
Daß ich in dem Flug der Zeit
Deine kleinen Hände halte!

Der Knabe und das Immlein.

Im Weinberg auf der Höhe
Ein Häuslein ſteht ſo windebang;
Hat weder Thür noch Fenſter,
Die Weile wird ihm lang.

Und iſt der Tag ſo ſchwüle,
Sind all' verſtummt die Vögelein,
Summt an der Sonnenblume
Ein Immlein ganz allein.

Mein Lieb hat einen Garten,
Da ſteht ein hübſches Immenhaus:
Kommſt du daher geflogen?
Schickt ſie dich nach mir aus?

„O nein, du feiner Knabe,
Es hieß mich Niemand Boten gehn;
Dieß Kind weiß nichts von Lieben,
Hat dich noch kaum geſehn.

Was wüßten auch die Mädchen,
Wenn ſie kaum aus der Schule ſind!
Dein herzallerliebſtes Schätzchen
Iſt noch ein Mutterkind.

Ich bring' ihm Wachs und Honig:
Ade! — ich hab' ein ganzes Pfund:
Wie wird das Schätzchen lachen,
Ihm wässert schon der Mund."

Ach, wolltest du ihr sagen,
Ich wüßte, was viel süßer ist:
Nichts Lieblichers auf Erden
Als wenn man herzt und küßt!

Rath einer Alten.

Bin jung geweſen,
Kann auch mit reden,
Und alt geworden,
Drum gilt mein Wort.

Schön reife Beeren
Am Bäumchen hangen:
Nachbar, da hilft kein
Zaun um den Garten;
Luſtige Vögel
Wiſſen den Weg.

Aber, mein Dirnchen,
Du laß dir rathen:
Halte dein Schätzchen
Wohl in der Liebe,
Wohl im Reſpekt!

Mit den zwei Fädlein
In Eins gedrehet,
Ziehſt du am kleinen
Finger ihn nach.

Aufrichtig Herze,
Doch ſchweigen können,
Früh mit der Sonne
Muthig zur Arbeit,
Geſunde Glieder,
Saubere Linnen,
Das machet Mädchen
Und Weibchen werth.

Bin jung geweſen,
Kann auch mit reden,
Und alt geworden,
Drum gilt mein Wort.

Begegnung.

Was doch heut Nacht ein Sturm geweſen,
Bis erſt der Morgen ſich geregt!
Wie hat der ungebetne Beſen
Kamin und Gaſſen ausgefegt!

Da kommt ein Mädchen ſchon die Straßen,
Das halb verſchüchtert um ſich ſieht;
Wie Roſen, die der Wind zerblaſen,
So unſtet ihr Geſichtchen glüht.

Ein ſchöner Burſch tritt ihr entgegen,
Er will ihr voll Entzücken nahn:
Wie ſehn ſich freudig und verlegen
Die ungewohnten Schelme an!

Er ſcheint zu fragen, ob das Liebchen
Die Zöpfe ſchon zurecht gemacht,
Die heute Nacht im offnen Stübchen
Ein Sturm in Unordnung gebracht.

Der Burſche träumt noch von den Küſſen,
Die ihm das ſüße Kind getauſcht,
Er ſteht, von Anmuth hingeriſſen,
Derweil ſie um die Ecke rauſcht.

Der Jäger.

Drei Tage Regen fort und fort,
Kein Sonnenſchein zur Stunde;
Drei Tage lang kein gutes Wort
Aus meiner Liebſten Munde!

Sie trutzt mit mir und ich mit ihr,
So hat ſie's haben wollen;
Mir aber nagt's am Herzen hier,
Das Schmollen und das Grollen.

Willkommen denn, des Jägers Luſt,
Gewitterſturm und Regen!
Feſt zugeknöpft die heiße Bruſt,
Und jauchzend euch entgegen!

Nun ſitzt ſie wohl daheim und lacht
Und ſcherzt mit den Geſchwiſtern;
Ich höre in des Waldes Nacht
Die alten Blätter flüſtern.

Nun ſitzt ſie wohl und weinet laut
Im Kämmerlein, in Sorgen;
Mir iſt es wie dem Wilde traut,
In Finſterniß geborgen.

Kein Hirſch und Rehlein überall!
Ein Schuß zum Zeitvertreibe!
Geſunder Knall und Wiederhall
Erfriſcht das Mark im Leibe. —

Doch wie der Donner nun verhallt
In Thälern, durch die Runde,
Ein plötzlich Weh mich überwallt,
Mir ſinkt das Herz zu Grunde.

Sie trutzt mit mir und ich mit ihr,
So hat ſie's haben wollen,
Mir aber frißt's am Herzen hier,
Das Schmollen und das Grollen.

Und auf! und nach der Liebſten Haus!
Und ſie gefaßt um's Mieder!
„Drück' mir die naſſen Locken aus,
Und küſſ' und hab' mich wieder!"

Jägerlied.

Zierlich iſt des Vogels Tritt im Schnee,
Wenn er wandelt auf des Berges Höh':
Zierlicher ſchreibt Liebchens liebe Hand,
Schreibt ein Brieflein mir in ferne Land'.

In die Lüfte hoch ein Reiher ſteigt,
Dahin weder Pfeil noch Kugel fleugt:
Tauſendmal ſo hoch und ſo geſchwind
Die Gedanken treuer Liebe ſind.

Ein Stündlein wohl vor Tag.

Derweil ich ſchlafend lag,
Ein Stündlein wohl vor Tag,
Sang vor dem Fenſter auf dem Baum
Ein Schwälblein mir, ich hört' es kaum,
Ein Stündlein wohl vor Tag:

Hör' an, was ich dir ſag',
Dein Schätzlein ich verklag':
Derweil ich dieſes ſingen thu',
Herzt er ein Lieb in guter Ruh,
Ein Stündlein wohl vor Tag.

O weh! nicht weiter ſag'!
O ſtill! nichts hören mag!
Flieg' ab, flieg' ab von meinem Baum!
— Ach, Lieb' und Treu' iſt wie ein Traum
Ein Stündlein wohl vor Tag.

Storchenbotſchaft.

Des Schäfers ſein Haus und das ſteht auf zwei Rad,
Steht hoch auf der Heiden, ſo frühe, wie ſpat,
Und wenn nur ein Mancher ſo'n Nachtquartier hätt'!
Ein Schäfer tauſcht nicht mit dem König ſein Bett.

Und käm' ihm zu Nacht auch was Seltſames vor,
Er betet ſein Sprüchel und legt ſich auf's Ohr;
Ein Geiſtlein, ein Hexlein, ſo luſtige Wicht',
Sie klopfen ihm wohl, doch er antwortet nicht.

Einmal doch, da ward es ihm wirklich zu bunt:
Es knopert am Laden, es winſelt der Hund;
Nun ziehet mein Schäfer den Riegel — ei ſchau!
Da ſtehen zwei Störche, der Mann und die Frau.

Das Pärchen, es machet ein ſchön Kompliment,
Es möchte gern reden, ach, wenn es nur könnt'!
Was will mir das Zieſer? iſt ſo was erhört?
Doch iſt mir wohl fröhliche Botſchaft beſcheert.

Ihr ſeyd wohl dahinten zu Hauſe am Rhein?
Ihr habt wohl mein Mädel gebiſſen in's Bein?
Nun weinet das Kind und die Mutter noch mehr,
Sie wünſchet den Herzallerliebſten ſich her?

Und wünſchet daneben die Taufe beſtellt:
Ein Lämmlein, ein Würſtlein, ein Beutelein Geld?
So ſagt nur, ich käm' in zwei Tag oder drei,
Und grüßt mir mein Bübel und rührt ihm den Brei!

Doch halt! warum ſtellt ihr zu Zweien euch ein?
Es werden doch, hoff' ich, nicht Zwillinge ſeyn? —
Da klappern die Störche im luſtigſten Ton,
Sie nicken und knixen und fliegen davon.

Die ſchlimme Greth und der Königsſohn.

Gott grüß' dich, junge Müllerin!
Heut wehen die Lüfte wohl ſchön?
„Laßt ſie wehen von Morgen und Abend,
Meine leere Mühle zu drehn!“

Die ſtangenlangen Flügel
Sie haſpeln dir eitel Wind?
„Der Herr iſt todt, die Frau iſt todt,
Da feiert das Geſind.“

So tröſte ſich Leid mit Leide!
Wir wären wohl geſellt:
Ich irr', ein armer Königsſohn,
Landflüchtig durch die Welt.

Und drunten an dem Berge
Die Hütte dort iſt mein;
Da liegt auch meine Krone,
Geſchmuck und Edelſtein.

Willt meine Liebſte heißen,
So ſage, wie und wann,
An Tagen und in Nächten,
Ich zu dir kommen kann? —

„Ich bind' eine güldne Pfeife
Wohl an den Flügel hin,
Daß ſie ſich helle hören läßt,
Wann ich daheime bin.

Doch wollt Ihr bei mir wohnen,
Sollt mir willkommen ſeyn:
Mein Haus iſt groß und weit mein Hof,
Da wohn' ich ganz allein." —

Der Königsſohn mit Freuden
Ihr folget in ihr Haus;
Sie tiſcht ihm auf, kein Edelhof
Vermöchte ſo ſtattlichen Schmaus:

Schwarzwild und Rebhuhn, Fiſch und Meth;
Er fragt nicht lang woher.
Sie zeigt ſo ſtolze Sitten,
Deß wundert er ſich ſehr.

Die erſte Nacht, da er koſ't mit ihr,
In das Ohr ihm ſagte ſie: „Wißt,
Eine Jungfrau muß ich bleiben,
So lieb Euer Leben Euch iſt!" —

Einsmals da kam der Königsſohn
Zu Mittag von der Jagd,
Unfrohgemuth, doch barg er ſich,
Sprach lachend zu ſeiner Magd:

Die Leute ſagten mir neue Mähr'
Von dir, und böſe dazu;
Sanct Jörgens Drach' war minder ſchlimm,
Wenn man ſie hört, denn du.

„Sie ſagen, daß ich ein falſches Ding,
Daß ich eine Hexe ſey?"
Nun ja, mein Schatz, ſo ſprechen ſie!
Eine Hexe, meiner Treu!

Ich dachte: wohl, ihr Narren,
Ihr lüget nicht daran;
Mit den ſchwarzen Augen, auf's erſte Mal,
Hat ſie mir's angethan.

Und länger ruh' ich keinen Tag,
Bis daß ich König bin,
Und morgen zieh' ich auf die Fahrt:
Auf's Jahr biſt du Königin! —

Sie blitzt ihn an wie Wetterſtrahl,
Sie blickt ihn an ſo ſchlau:
„Du lügſt in deinen Hals hinein!
Du willt keine Hex' zur Frau.

Du willt dich von mir ſcheiden;
Das mag ja wohl geſchehn:
Sollt aber von der ſchlimmen Greth
Noch erſt ein Probſtück ſehn." —

Ach, Liebchen, ach, wie hebet ſich,
Wie wallet dein ſchwarzes Haar!
Und rühret ſich kein Lüftchen doch;
O ſage, was es war?

Schon wieder, ach, und wieder!
Du lacheſt und mir graut:
Es ſingen deine Zöpfe . . . Weh!
Du biſt die Windesbraut!

„Nicht ſeine Braut, doch ihm vertraut;
Meine Sippſchaft iſt gar groß.
Komm, küſſe mich! ich halte dich
Und laſſe dich nimmer los!

O pfui, das iſt ein ſchief Geſicht!
Du wirſt ja kreideweiß!
Friſch, munter, Prinz! ich gebe dir
Mein beſtes Stücklein preis.“ —

Rührlöffel in der Küch' ſie holt,
Rührlöffel ihrer zwei,
War jeder eine Elle lang,
Waren beide nagelneu.

„Was guckſt du ſo erſchrocken?
Denkſt wohl, es gäbe Streich'?
Nicht doch, Herzliebſter, warte nur,
Dein Wunder ſiehſt du gleich.“

Auf den obern Boden führt ſie ihn:
„Schau, was ein weiter Platz!
Wie ausgeblaſen, hübſch und rein!
Hie tanzen wir, mein Schatz.

Schau, was ein Nebel zieht am Berg!
Gib Acht, ich thu' ihn ein!"
Sie beugt ſich aus dem Laden weit,
Die Geiſter zu bedräun;

Sie wirbelt über einander
Ihre Löffel ſo wunderlich,
Sie wickelt den Nebel und wickelt,
Und wirft ihn hinter ſich.

Sie langt hervor ein Saitenſpiel,
Sah wie ein Hackbrett aus,
Sie rühret es nur leiſe,
Es zittert das ganze Haus.

„Theil' dich, theil' dich, du Wolkendunſt!
Ihr Geiſter, geht herfür!
Lange Männer, lange Weiber, ſeyd
Hurtig zu Dienſte mir!"

Da fangt es an zu kreiſen,
Da wallet es hervor,
Lange Arme, lange Schleppen,
Und wieget ſich im Chor.

„Faßt mir den dummen Jungen da!
Geſchwinde wickelt ihn ein!
Er hat mein Herz gekränket,
Das ſoll er mir bereun.“

Den Jüngling von dem Boden hebt's,
Es dreht ihn um und um,
Es trägt ihn als ein Wickelkind
Dreimal im Saal herum.

Margreth ein Wörtlein murmelt,
Klatſcht in die Hand dazu:
Da fegt es wie ein Wirbelwind
Durch's Fenſter fort im Nu.

Und fähret über die Berge,
Den Jüngling mitten inn',
Und fort bis wo der Pfeffer wächst —
O Knabe, wie iſt dir zu Sinn?

Und als er ſich beſonnen,
Lag er im grünen Gras,
Hoch oben auf dem Seegeſtad;
Die Liebſte bei ihm ſaß.

Ein Teppich war gebreitet,
Köſtlich gewirket, bunt,
Darauf ein luſtig Eſſen
In blankem Silber ſtund.

Und als er ſich die Augen reibt
Und ſchaut ſich um und an,
Iſt ſie wie eine Prinzeſſin ſchön,
Wie ein Prinz er angethan.

Sie lacht ihn an wie Maienſchein,
Da ſie ihm den Becher beut,
Sie legt den Arm um ſeinen Hals,
Vergeſſen war all ſein Leid.

Da ging es an ein Küſſen,
Er kriegt nicht ſatt an ihr,
Fürwahr ihr güldner Gürtel wär'
Zu Schaden kommen ſchier.

— Ach Liebchen, ach, wie wallet hoch
Dein ſchwarzes Ringelhaar!
Warum mich ſo erſchrecken jetzt?
Nun iſt meine Freude gar.

„Rück her, rück her, ſey nicht ſo bang!
Nun ſollt du erſt noch ſehn,
Wie lieblich meine Arme thun;
Komm, es iſt gleich geſchehn!“ —

Sie drückt ihn an die Brüſte,
Der Athem wird ihm ſchwer;
Sie heult ein grauſiges Todtenlied,
Und wirft ihn in das Meer.

Liebesvorzeichen.

Ich ſtand am Morgen jüngſt im Garten
Vor dem Granatbaum ſinnend ſtill;
Mir war, als müßt' ich gleich erwarten,
Ob er die Knoſpe ſprengen will

Sie aber ſchien es nicht zu wiſſen,
Wie mächtig ihr die Fülle ſchwoll,
Und daß ſie in den Feuerküſſen
Des goldnen Tages brennen ſoll.

Und dort am Raſen lag Jorinde;
Wie ſchnell bin ich zum Gruß bereit,
Indeß ſie ſich nur erſt geſchwinde
Den Schlummer aus den Augen ſtreut!

Dann leuchtet dieſer Augen Schwärze
Mich an in lieb und guter Ruh,
Sie hört dem Muthwill meiner Scherze
Mit kindiſchem Verwundern zu.

Dazwiſchen dacht' ich wohl im Stillen:
Was haſt du vor? ſie iſt ein Kind!
Die Lippen, die von Reife quillen,
Wie blöde noch und fromm geſinnt!

Fürwahr, ſie ſchien es nicht zu wiſſen,
Wie mächtig ihr die Fülle ſchwoll,
Und daß ſie in den Feuerküſſen
Des keckſten Knaben brennen ſoll.

Still überlegt' ich auf und nieder,
Und ging ſo meiner Wege fort;
Doch gleich der nächſte Morgen wieder
Fand mich an dem Granatbaum dort.

Wer hat ihm doch in wenig Stunden
Ein ſolches Wunder angethan?
Die Flammenkrone aufgebunden?
Und was ſagt mir dieß Zeichen an?

Ich eile raſch den Gang hinunter,
Dort geht ſie ſchon im Morgenſtrahl;
Und bald, o Wunder über Wunder!
Wir küßten uns zum erſtenmal.

Nun trieb der Baum wohl Blüth' auf Blüthe
Friſch in die blaue Luft hinaus,
Und noch, ſeitdem er lang verglühte,
Ging uns das Küſſen nimmer aus.

Suschens Vogel.

Ich hatt' ein Vöglein, ach wie fein!
Kein ſchöners mag wohl nimmer ſeyn:

Hätt' auf der Bruſt ein Herzlein roth,
Und ſung und ſung ſich ſchier zu todt.

Herzvogel mein, du Vogel ſchön,
Nun ſollt du mit zu Markte gehn! —

Und als ich in das Städtlein kam,
Er ſaß auf meiner Achſel zahm;

Und als ich ging am Haus vorbei
Des Knaben, dem ich brach die Treu',

Der Knab' juſt aus dem Fenſter ſah,
Mit ſeinem Finger ſchnalzt er da:

Wie horchet gleich mein Vogel auf!
Zum Knaben fliegt er huſch! hinauf;

Der koſet ihn ſo lieb und hold,
Ich wußt' nicht, was ich machen ſollt',

Und ſtund, im Herzen ſo erſchreckt,
Mit Händen mein Geſichte deckt',

Und ſchlich davon und weinet' ſehr,
Ich hört' ihn rufen hinterher:

„Du falſche Maid, behüt' dich Gott,
Ich hab' doch wieder mein Herzlein roth!"

In der Frühe.

Kein Schlaf noch kühlt das Auge mir,
Dort gehet ſchon der Tag herfür
An meinem Kammerfenſter.
Es wühlet mein verſtörter Sinn
Noch zwiſchen Zweifeln her und hin
Und ſchaffet Nachtgeſpenſter.
— Aengſte, quäle
Dich nicht länger, meine Seele!
Freu' dich! ſchon ſind da und dorten
Morgenglocken wach geworden.

Er iſt's.

Frühling läßt ſein blaues Band
Wieder flattern durch die Lüfte;
Süße, wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land.
Veilchen träumen ſchon,
Wollen balde kommen.
— Horch, von fern ein leiſer Harfenton!
Frühling, ja du biſt's!
Dich hab' ich vernommen!

Im Frühling.

Hier lieg' ich auf dem Frühlingshügel;
Die Wolke wird mein Flügel,
Ein Vogel fliegt mir voraus.
Ach, ſag' mir, all-einzige Liebe,
Wo du bleibſt, daß ich bei dir bliebe!
Doch du und die Lüfte, ihr habet kein Haus.

Der Sonnenblume gleich ſteht mein Gemüthe offen,
Sehnend,
Sich dehnend
In Lieben und Hoffen.
Frühling, was biſt du gewillt?
Wann werd' ich geſtillt?

Die Wolke ſeh' ich wandeln und den Fluß,
Es dringt der Sonne goldner Kuß
Mir tief bis in's Geblüt hinein;
Die Augen, wunderbar berauſchet,
Thun, als ſchliefen ſie ein,
Nur noch das Ohr dem Ton der Biene lauſchet.
Ich denke Dieß und denke Das,
Ich ſehne mich, und weiß nicht recht, nach was:
Halb iſt es Luſt, halb iſt es Klage;

Mein Herz, o ſage,
Was webſt du für Erinnerung
In golden grüner Zweige Dämmerung?
— Alte unnennbare Tage!

Erſtes Liebeslied eines Mädchens.

Was im Netze? Schau einmal!
Aber ich bin bange;
Greif' ich einen ſüßen Aal?
Greif' ich eine Schlange?

Lieb' iſt blinde
Fiſcherin;
Sagt dem Kinde,
Wo greift's hin?

Schon ſchnellt mir's in Händen!
Ach Jammer! o Luſt!
Mit Schmiegen und Wenden
Mir ſchlüpft's an die Bruſt.

Es beißt ſich, o Wunder!
Mir keck durch die Haut,
Schießt 's Herze hinunter!
O Liebe, mir graut!

Was thun, was beginnen?
Das ſchaurige Ding,
Es ſchnalzet da drinnen,
Es legt ſich im Ring.

Gift muß ich haben!
Hier ſchleicht es herum,
Thut wonniglich graben
Und bringt mich noch um!

Fußreiſe.

Am friſchgeſchnittnen Wanderſtab,
Wenn ich in der Frühe
So durch Wälder ziehe,
Hügel auf und ab:
Dann, wie's Vögelein im Laube
Singet und ſich rührt,
Oder wie die goldne Traube
Wonnegeiſter ſpürt
In der erſten Morgenſonne:
So fühlt auch mein alter, lieber
Adam Herbſt- und Frühlingsfieber,
Gottbeherzte,
Nie verſcherzte
Erſtlings-Paradieſeswonne.

Alſo biſt du nicht ſo ſchlimm, o alter
Adam, wie die ſtrengen Lehrer ſagen;
Liebſt und lobſt du immer doch,
Singſt und preiſeſt immer noch,
Wie an ewig neuen Schöpfungstagen
Deinen lieben Schöpfer und Erhalter.

Möcht' es Dieſer geben,
Und mein ganzes Leben
Wär' im leichten Wanderſchweiße
Eine ſolche Morgenreiſe!

Beſuch in Urach.

Nur faſt ſo wie im Traum iſt mir's geſchehen,
Daß ich in dieß geliebte Thal verirrt.
Kein Wunder iſt, was meine Augen ſehen,
Doch ſchwankt der Boden, Luft und Staude ſchwirrt,
Aus tauſend grünen Spiegeln ſcheint zu gehen
Vergangne Zeit, die lächelnd mich verwirrt;
Die Wahrheit ſelber wird hier zum Gedichte,
Mein eigen Bild ein fremd und hold Geſichte!

Da ſeyd ihr alle wieder aufgerichtet,
Beſonnte Felſen, alte Wolkenſtühle!
Auf Wäldern ſchwer, wo kaum der Mittag lichtet
Und Schatten miſcht mit balſamreicher Schwüle;
Kennt ihr mich noch, der ſonſt hieher geflüchtet,
Im Mooſe bei ſüß-ſchläferndem Gefühle,
Der Mücke Sumſen hier ein Ohr geliehen,
Ach, kennt ihr mich, und wollt nicht vor mir fliehen?

Hier wird ein Strauch, ein jeder Halm zur Schlinge,
Die mich in liebliche Betrachtung fängt,
Kein Mäuerchen, kein Holz iſt ſo geringe,
Daß nicht mein Blick voll Wehmuth an ihm hängt;
Ein jedes ſpricht mir halbvergeſſne Dinge,
Ich fühle, wie von Schmerz und Luſt gedrängt

Die Thräne ſtockt, indeß ich ohne Weile,
Unſchlüſſig, ſatt und durſtig, weiter eile.

Hinweg! und leite mich, du Schaar von Quellen,
Die ihr durchſpielt der Matten grünes Gold!
Zeigt mir die ur-bemoosten Waſſerzellen,
Aus denen euer ewigs Leben rollt,
Im kühnſten Walde die verwachsnen Schwellen,
Wo eurer Mutter Kraft im Berge grollt,
Bis ſie im breiten Schwung an Felſenwänden
Herabſtürzt, euch im Thale zu verſenden.

O hier iſt's, wo Natur den Schleier reißt!
Sie bricht einmal ihr übermenſchlich Schweigen;
Laut mit ſich ſelber redend will ihr Geiſt,
Sich ſelbſt vernehmend, ſich ihm ſelber zeigen.
— Doch ach, ſie bleibt, mehr als der Menſch, verwaiſ't,
Darf nicht aus ihrem eignen Räthſel ſteigen!
Dir biet' ich denn, begier'ge Waſſerſäule,
Die nackte Bruſt, ach, ob ſie dir ſich theile!

Vergebens! und dein kühles Element
Tropft an mir ab, im Graſe zu verſinken.
Was iſt's, das deine Seele von mir trennt?
Sie flieht, und möcht' ich auch in dir ertrinken!
Dich kränkt's nicht, wie mein Herz um dich entbrennt,
Küſſeſt im Sturz nur dieſe ſchroffen Zinken;
Du bleibeſt, was du warſt ſeit Tag und Jahren,
Ohn' ein'gen Schmerz der Zeiten zu erfahren.

Hinweg aus dieſem üpp'gen Schattengrund
Voll großer Pracht, die drückend mich erſchüttert!
Bald grüßt beruhigt mein verſtummter Mund
Den ſchlichten Winkel, wo ſonſt halb verwittert
Die kleine Bank und wo das Hüttchen ſtund;
Erinn'rung reicht mit Lächeln die verbittert
Bis zur Betäubung ſüßen Zauberſchalen;
So trink' ich gierig die entzückten Qualen.

Hier ſchlang ſich tauſendmal ein junger Arm
Um meinen Hals mit inn'gem Wohlgefallen.
O ſäh' ich mich, als Knaben ſonder Harm,
Wie einſt, mit Recken durch die Haine wallen!
Ihr Hügel, von der alten Sonne warm,
Erſcheint mir denn auf keinem von euch allen
Mein Ebenbild, in jugendlicher Friſche
Hervorgeſprungen aus dem Waldgebüſche?

O komm, enthülle dich! dann ſollſt du mir
Mit Freundlichkeit in's dunkle Auge ſchauen!
Noch immer, guter Knabe, gleich' ich dir,
Uns beiden wird nicht vor einander grauen!
So komm und laß mich unaufhaltſam hier
Mich deinem reinen Buſen anvertrauen! —
Umſonſt, daß ich die Arme nach dir ſtrecke,
Den Boden, wo du gingſt, mit Küſſen decke!

Hier will ich denn laut ſchluchzend liegen bleiben,
Fühllos, und Alles habe ſeinen Lauf! —

Mein Finger, matt, in's Gras beginnt zu ſchreiben:
Hin iſt die Luſt! hab' Alles ſeinen Lauf!
Da, plötzlich, hör' ich's durch die Lüfte treiben,
Und ein entfernter Donner ſchreckt mich auf;
Elaſtiſch angeſpannt mein ganzes Weſen
Iſt von Gewitterluft wie neu geneſen.

Sieh! wie die Wolken finſtre Ballen ſchließen
Um den ehrwürd'gen Trotz der Burgruine!
Von Weitem ſchon hört man den alten Rieſen,
Stumm harrt das Thal mit ungewiſſer Miene,
Der Kukuk nur ruft ſein einförmig Grüßen
Verſteckt aus unerforſchter Wildniß Grüne, —
Jetzt kracht die Wölbung, und verhallet lange,
Das wundervolle Schauſpiel iſt im Gange!

Ja nun, indeß mit hoher Feuerhelle
Der Blitz die Stirn und Wange mir verklärt,
Ruf' ich den lauten Segen in die grelle
Muſik des Donners, die mein Wort bewährt:
O Thal! du meines Lebens andre Schwelle!
Du meiner tiefſten Kräfte ſtiller Herd!
Du meiner Liebe Wunderneſt! ich ſcheide,
Leb wohl! — und ſey dein Engel mein Geleite!

An eine Aeolsharfe.

Tu semper urges flebilibus modis
Mysten ademptum: nec tibi Vespero
Surgente decedunt amores,
Nec rapidum fugiente Solem.
Hor.

Angelehnt an die Epheuwand
Dieſer alten Terraſſe,
Du, einer luftgebornen Muſe
Geheimnißvolles Saitenſpiel,
Fang' an,
Fange wieder an
Deine melodiſche Klage!

Ihr kommet, Winde, fern herüber,
Ach! von des Knaben,
Der mir ſo lieb war,
Friſch grünendem Hügel.
Und Frühlingsblüthen unterweges ſtreifend,
Ueberſättigt mit Wohlgerüchen,
Wie ſüß bedrängt ihr dieß Herz!
Und ſäuſelt her in die Saiten,
Angezogen von wohllautender Wehmuth,
Wachſend im Zug meiner Sehnſucht,
Und hinſterbend wieder.

Aber auf einmal,
Wie der Wind heftiger herstößt,
Ein holder Schrei der Harfe,
Wiederholt, mir zu süßem Erschrecken,
Meiner Seele plötzliche Regung;
Und hier — die volle Rose streut, geschüttelt,
All' ihre Blätter vor meine Füße!

Hochzeitlied.

Mit einem blauen Kornblumenkranze.

Nicht weit vom Dorf zwei Linden ſtehen,
Einſam, der Felder ſtille Hut,
Wo in der Sommernächte Wehen
Ein Hirte gern, ein Dichter, ruht.

Hell ſchwamm auf Duft und Nebelhülle
Des Mondes leiſer Zaubertag,
Kaum unterbrach die holde Stille
Von fern beſcheidner Wachtelſchlag.

Und wie ich ruhig ſo in Mitten
All dieſer Schönheit lag und ſann,
Da kam mit leicht gehobnen Schritten
Ein göttlich Frauenbild heran.

Gewiß, es war der Muſen eine,
Erſchrocken merkt' ich's, luſtbewegt;
Sie ſetzt ſich zu mir an dem Raine,
Die Hand auf meinen Arm gelegt.

Und ſchüttelt lächelnd aus dem Kleide
Blaue Cyanen, Stern an Stern:
„Dich ſtört's nicht, wenn an deiner Seite
Ich heut ein Kränzlein bände gern.

Nicht wahr, mit Schwärmen und mit Plaudern
Verbrächte gern mein Freund die Nacht?
Doch flecht' ich ſtill, und ohne Zaudern
Sey du mir auf ein Lied bedacht!

Sieh, wo das Dörflein mit der Spitze
Des gelben Thurms herüberſchaut,
Dort ſchlummert auf dem Elternſitze
Noch wenig Nächte eine Braut.

Sie ſchläft; der Wange Roſen beben,
Wir beide ahnen wohl, wovon;
Um die halb offne Lippe ſchweben
Die Träume glüh'nder Küſſe ſchon.

Ach nein! mit lauten Herzensſchlägen
Hört ſie vielleicht der Glocken Klang,
Hört am Altar den Vaterſegen
Und eines Engels Brautgeſang;

Sieht unter Weinen ſich umſchlungen
Von Mutter-Lieb', von Schweſter-Treu',
Das Herz, von Luſt und Schmerz gedrungen,
Macht ſich mit tauſend Thränen frei.

Und alle dieſe ſel'gen Träume,
Der nächſte Morgen macht ſie wahr;
Es ſtehen ſchon des Hauſes Räume
Geſchmückt für froher Gäſte Schaar.

Hier aber, wo mit den Geſpielen
Das Mädchen oft ſich Veilchen las,
Vielleicht alleine mit Gefühlen
Der ſehnſuchtsvollen Ahnung ſaß,

Hier, unter'm Blick prophet'ſcher Sterne,
Weih' ich mit dir dieß Feſt voraus:
Tief ſchaut die Muſe in die Ferne
Des bräutlichen Geſchicks hinaus.

Wie golden winkt die neue Schwelle
Des Lebens jedem jungen Paar!
Doch weiß man, daß nicht ſtets ſo helle
Der Mittag wie der Morgen war.

Bei manchem lauten Hochzeitfeſte
Schlich mit weiſſagendem Gemüth
Ich aus dem Kreis entzückter Gäſte,
Und ſang ein heimlich Trauerlied.

Heut' aber ſeh' ich ſchöne Tage
Blühn in gedrängter Sternenſaat,
Entſchieden liegt ſchon auf der Wage,
Was dieſes Paar vom Schickſal hat.

Haſt, Liebchen, du der Jugend Blüthe,
Anmuth und Liebenswürdigkeit,
All' deines Herzens lautre Güte
Kühn deinem Einzigen geweiht;

Läßt du der Heimath Friedensauen,
So manch ein lang gewohntes Glück,
Um dir den eignen Herd zu bauen,
Halb wehmuthsvoll, halb froh zurück:

Getroſt! ſo darf ich laut es zeugen,
Ein würdig Herz haſt du gewählt;
Selbſt böſer Neid bekennt mit Schweigen,
Daß nichts zu deinem Glücke fehlt.

Denn Heiterkeit und holde Sitte,
Wie Sommerluft, durchwehn dein Haus,
Und, goldbeſchuht, mit leiſem Tritte
Gehn Segensengel ein und aus."

Die Muſe ſchwieg, und ohne Säumen
Flocht ſie nun mit geſchäft'ger Hand,
Indeß zu anſpruchloſen Reimen
Ich ihre Worte ſtill verband.

Auf einmal hielt ſie mir entgegen
Den fertigen Cyanenkranz,
Und ſprach: „Bring's ihr mit meinem Segen!"
Und ſchwand dahin im Nebelglanz.

Ich aber blieb noch lange lauſchen,
Von Liedestrunkenheit bewegt,
Das Aehrenfeld begann zu rauſchen;
Von Morgenſchauern angeregt.

Und lichter ward's und immer lichter,
In mir und außer mir; da ging
Die Sonne auf, von der der Dichter
Den ersten Strahl für euch empfing.

Mein Fluß.

O Fluß, mein Fluß im Morgenſtrahl!
Empfange nun, empfange
Den ſehnſuchtsvollen Leib einmal,
Und küſſe Bruſt und Wange!
— Er fühlt mir ſchon herauf die Bruſt,
Er kühlt mit Liebesſchauerluſt
Und jauchzendem Geſange.

Es ſchlüpft der goldne Sonnenſchein
In Tropfen an mir nieder,
Die Woge wieget aus und ein
Die hingegebnen Glieder;
Die Arme hab' ich ausgeſpannt,
Sie kommt auf mich herzu gerannt,
Sie faßt und läßt mich wieder.

Du murmelſt ſo, mein Fluß, warum?
Du trägſt ſeit alten Tagen
Ein ſeltſam Märchen mit dir um,
Und mühſt dich, es zu ſagen;
Du eilſt ſo ſehr und läufſt ſo ſehr,
Als müßteſt du im Land umher,
Man weiß nicht, wen? drum fragen.

Der Himmel, blau und kinderrein,
Worin die Wellen ſingen,
Der Himmel iſt die Seele dein:
O laß mich ihn durchdringen!
Ich tauche mich mit Geiſt und Sinn
Durch die vertiefte Bläue hin,
Und kann ſie nicht erſchwingen!

Was iſt ſo tief, ſo tief wie ſie?
Die Liebe nur alleine.
Sie wird nicht ſatt und ſättigt nie
Mit ihrem Wechſelſcheine.
— Schwill an, mein Fluß, und hebe dich!
Mit Grauſen übergieße mich!
Mein Leben um das deine!

Du weiſeſt ſchmeichelnd mich zurück
Zu deiner Blumenſchwelle;
So trage denn allein dein Glück,
Und wieg' auf deiner Welle
Der Sonne Pracht, des Mondes Ruh,
Die lieben Sterne führe du
Zur ew'gen Mutterquelle!

Joſephine.

Das Hochamt war. Der Morgenſonne Blick
Glomm wunderbar im ſüßen Weihrauchſcheine;
Der Prieſter ſchwieg; nun brauste die Muſik
Vom Chor herab zur Tiefe der Gemeine.
So ſtürzt ein ſonnetrunkner Aar
Vom Himmel ſich mit herrlichem Gefieder,
So läßt Jehovens Mantel unſichtbar
Sich ſtürmend aus den Wolken nieder.

Dazwiſchen hört' ich eine Stimme wehen,
Die ſanft den Sturm der Chöre unterbrach;
Sie ſchmiegte ſich mit ſchweſterlichem Flehen
Dem ſüß verwandten Ton der Flöte nach.

Wer iſt's, der dieſe Himmelsklänge ſchickt?
Das Mädchen dort, das ſo beſcheiden blickt.
Ich eile ſachte auf die Galerie,
Zwar klopft mein Herz, doch tret' ich hinter ſie.

Hier konnt' ich denn in unſchuldsvoller Luſt
Mit leiſer Hand ihr feſtlich Kleid berühren,
Ich konnte ſtill, ihr ſelber unbewußt,
Die nahe Regung ihres Weſens ſpüren.

Doch, welch ein Blick und welche Miene,
Als ich das Wort nun endlich nahm,
Und nun der Name Joſephine
Mir herzlich auf die Lippen kam!
Welch zages Spiel die braunen Augen hatten!
Wie barg ſich unter'm tiefgeſenkten Schatten
Der Wimper gern die roſ'ge Schaam!

Und wie der Mund, der eben im Geſang
Die Gottheit noch auf ſeiner Schwelle hegte,
Sich von der Töne heil'gem Ueberſchwang
Zu mir mit ſchlichter Rede herbewegte!

O dieſer Ton — ich fühlt' es nur zu bald,
Schlich ſich in's Herz und macht es tief erkranken;
Ich ſtehe wie ein Träumer in Gedanken,
Indeß die Orgel nun verhallt,
Die Sängerin vorüberwallt,
Die Kirche aufbricht und die Kerzen wanken.

Auf der Reiſe.

Zwiſchen ſüßem Schmerz,
Zwiſchen dumpfem Wohlbehagen
Sitz' ich nächtlich in dem Reiſewagen,
Laſſe mich ſo weit von dir, mein Herz,
Weit und immer weiter tragen.

Schweigend ſitz' ich und allein,
Ich wiege mich in bunten Träumen,
Das muntre Poſthorn klingt darein,
Es tanzt der liebe Mondenſchein
Nach dieſem Ton auf Quellen und auf Bäumen,
Sogar zu mir durch's enge Fenſterlein.

Ich wünſche mir nun Dieß und Das.
O könnt' ich jetzo durch ein Zauberglas
In's Goldgewebe deines Traumes blicken!
Vielleicht dann ſäh' ich wieder mit Entzücken
Dich in der Laube wohlbekannt,
Ich ſähe Genovefens Hand
Auf deiner Schulter traulich liegen,
Am Ende ſäh' ich ſelber mich,
Halb keck und halb beſcheidentlich,
An deine holde Wange ſchmiegen.

Doch nein! wie dürft' ich auch nur hoffen,
Daß jetzt mein Schatten bei dir ſey!
Ach, ſtünden deine Träume für mich offen,
Du winkteſt wohl auch wachend mich herbei!

Frage und Antwort.

Fragſt du mich, woher die bange
Liebe mir zum Herzen kam,
Und warum ich ihr nicht lange
Schon den bittern Stachel nahm?

Sprich, warum mit Geiſterſchnelle
Wohl der Wind die Flügel rührt,
Und woher die ſüße Quelle
Die verborgnen Waſſer führt?

Banne du auf ſeiner Fährte
Mir den Wind in vollem Lauf!
Halte mit der Zaubergerte
Du die ſüßen Quellen auf!

Lebewohl.

„Lebe wohl“ — Du fühleſt nicht,
Was es heißt, dieß Wort der Schmerzen:
Mit getroſtem Angeſicht
Sagteſt du's und leichtem Herzen.

Lebe wohl! — Ach tauſendmal
Hab' ich mir es vorgeſprochen,
Und in nimmerſatter Qual
Mir das Herz damit gebrochen!

Heimweh.

Anders wird die Welt mit jedem Schritt,
Den ich weiter von der Liebſten mache;
Mein Herz, das will nicht weiter mit.
Hier ſcheint die Sonne kalt in's Land,
Hier däucht mir Alles unbekannt,
Sogar die Blumen am Bache!
Hat jede Sache
So fremd eine Miene, ſo falſch ein Geſicht.
Das Bächlein murmelt wohl und ſpricht:
Armer Knabe, komm bei mir vorüber,
Siehſt auch hier Vergißmeinnicht!
— Ja, die ſind ſchön an jedem Ort,
Aber nicht wie dort!
Fort, nur fort!
Die Augen gehn mir über!

Geſang zu Zweien in der Nacht.

Sie.

Wie ſüß der Nachtwind nun die Wieſe ſtreift,
Und klingend jetzt den jungen Hain durchläuft!
Da noch der freche Tag verſtummt,
Hört man der Erdenkräfte flüſterndes Gedränge,
Das aufwärts in die zärtlichen Geſänge
Der reingeſtimmten Lüfte ſummt.

Er.

Vernehm' ich doch die wunderbarſten Stimmen,
Vom lauen Wind wollüſtig hingeſchleift,
Indeß, mit ungewiſſem Licht geſtreift,
Der Himmel ſelber ſcheinet hinzuſchwimmen.

Sie.

Wie ein Gewebe zuckt die Luft manchmal,
Durchſichtiger und heller aufzuwehen;
Dazwiſchen hört man weiche Töne geben
Von ſel'gen Feeen, die im blauen Saal
Zum Sphärenklang,
Und fleißig mit Geſang,
Silberne Spindeln hin und wieder drehen.

Er.

O holde Nacht, du gehſt mit leiſem Tritt
Auf ſchwarzem Sammt, der nur am Tage grünet,

Und luſtig ſchwirrender Muſik bedienet
Sich nun dein Fuß zum leichten Schritt,
Womit du Stund' um Stunde miſſeſt,
Dich lieblich in dir ſelbſt vergiſſeſt —
Du ſchwärmſt, es ſchwärmt der Schöpfung Seele mit!

Die traurige Krönung.

Es war ein König Mileſint,
Von dem will ich euch ſagen:
Der meuchelte ſein Bruderskind,
Wollte ſelbſt die Krone tragen.
Die Krönung ward mit Prangen
Auf Liffey-Schloß begangen.
O Irland! Irland! wareſt du ſo blind?

Der König ſitzt um Mitternacht
Im leeren Marmorſaale,
Sieht irr' in all' die neue Pracht,
Wie trunken von dem Mahle;
Er ſpricht zu ſeinem Sohne:
„Noch einmal bring' die Krone!
Doch ſchau, wer hat die Pforten aufgemacht?“

Da kommt ein ſeltſam Todtenſpiel,
Ein Zug mit leiſen Tritten,
Vermummte Gäſte groß und viel,
Eine Krone ſchwankt in Mitten;
Es drängt ſich durch die Pforte
Mit Flüſtern ohne Worte;
Dem Könige, dem wird ſo geiſterſchwül.

Und aus der ſchwarzen Menge blickt
Ein Kind mit friſcher Wunde;
Es lächelt ſterbensweh und nickt,
Es macht im Saal die Runde,
Es trippelt zu dem Throne,
Es reichet eine Krone
Dem Könige, deß Herze tief erſchrickt.

Darauf der Zug von dannen ſtrich,
Von Morgenluft berauſchet;
Die Kerzen flackern wunderlich,
Der Mond am Fenſter lauſchet:
Der Sohn mit Angſt und Schweigen
Zum Vater thät ſich neigen, —
Er neiget über eine Leiche ſich.

Jung Volker.

Geſang der Räuber.

Jung Volker, das iſt unſer Räuberhauptmann,
Mit Fidel und mit Flinte,
Damit er geigen und ſchießen kann,
Nachdem juſt Wetter und Winde.
Fidel und die Flint',
Fidel und die Flint'!
Volker ſpielt auf.

Ich ſah ihn hoch im Sonnenſchein
Auf einem Hügel ſitzen:
Da ſpielt er die Geig' und ſchluckt rothen Wein,
Seine blauen Augen ihm blitzen.
Fidel und die Flint',
Fidel und die Flint'!
Volker ſpielt auf.

Auf einmal, er ſchleudert die Geig' in die Luft,
Auf einmal, er wirft ſich zu Pferde;
Der Feind kommt! Da ſtößt er in's Pfeifchen und ruft:
Brecht ein, wie der Wolf in die Heerde!
Fidel und die Flint',
Fidel und die Flint'!
Volker ſpielt auf.

Jung Volkers Lied.

Und die mich trug in Mutterleib,
Und die mich ſchwang im Kiſſen,
Die war ein ſchön frech braunes Weib,
Wollte nichts vom Mannsvolk wiſſen.

Sie ſcherzte nur und lachte laut,
Und ließ die Freier ſtehen:
Möcht' lieber ſeyn des Windes Braut,
Denn in die Ehe gehen!

Da kam der Wind, da nahm der Wind
Als Buhle ſie gefangen:
Von dem hat ſie ein luſtig Kind
In ihren Schooß empfangen.

Nimmerſatte Liebe.

So iſt die Lieb! So iſt die Lieb!
Mit Küſſen nicht zu ſtillen;
Wer iſt der Thor und will ein Sieb
Mit eitel Waſſer füllen?
Und ſchöpfſt du an die tauſend Jahr,
Und küſſeſt ewig, ewig gar,
Du thuſt ihr nie zu Willen.

Die Lieb, die Lieb hat alle Stund
Neu wunderlich Gelüſten:
Wir biſſen uns die Lippen wund,
Da wir uns heute küßten.
Das Mädchen hielt in guter Ruh,
Wie's Lämmlein unter'm Meſſer:
Ihr Auge bat: nur immer zu,
Je weher, deſto beſſer!

So iſt die Lieb, und war auch ſo,
Wie lang es Liebe gibt,
Und anders war Herr Salomo,
Der Weiſe, nicht verliebt.

Der Gärtner.

Auf ihrem Leibrößlein,
So weiß wie der Schnee,
Die ſchönſte Prinzeſſin
Reit't durch die Allee.

Der Weg, den das Rößlein
Hintanzet ſo hold,
Der Sand, den ich ſtreute,
Er blinket wie Gold.

Du roſenfarbs Hütlein,
Wohl auf und wohl ab!
O wirf eine Feder
Verſtohlen herab!

Und willſt du dagegen
Eine Blüthe von mir,
Nimm tauſend für Eine,
Nimm alle dafür!

Schön-Rohtraut.

Wie heißt König Ringangs Töchterlein?
  Rohtraut, Schön-Rohtraut.
Was thut ſie denn den ganzen Tag,
Da ſie wohl nicht ſpinnen und nähen mag?
  Thut fiſchen und jagen.
O daß ich doch ihr Jäger wär'!
Fiſchen und jagen freute mich ſehr.
  — Schweig' ſtille, mein Herze!

Und über eine kleine Weil',
  Rohtraut, Schön-Rohtraut,
So dient der Knab' auf Ringangs Schloß
In Jägertracht und hat ein Roß,
  Mit Rohtraut zu jagen.
O daß ich doch ein Königsſohn wär'!
Rohtraut, Schön-Rohtraut lieb' ich ſo ſehr.
  — Schweig' ſtille, mein Herze!

Einsmals ſie ruhten am Eichenbaum,
  Da lacht Schön-Rohtraut:
Was ſiehſt mich an ſo wunniglich?
Wenn du das Herz haſt, küſſe mich!
  Ach! erſchrack der Knabe!

Doch denket er: mir iſt's vergunnt,
Und küſſet Schön-Rohtraut auf den Mund.
— Schweig' ſtille, mein Herze!

Darauf ſie ritten ſchweigend heim,
Rohtraut, Schön-Rohtraut;
Es jauchzt der Knab' in ſeinem Sinn:
Und würd'ſt du heute Kaiſerin,
Mich ſollt's nicht kränken:
Ihr tauſend Blätter im Walde wißt,
Ich hab' Schön-Rohtrauts Mund geküßt!
— Schweig' ſtille, mein Herze!

Lied vom Winde.

Sauſewind, Brauſewind!
Dort und hier!
Deine Heimath ſage mir!

„Kindlein, wir fahren
Seit viel vielen Jahren
Durch die weit weite Welt,
Und möchten's erfragen,
Die Antwort erjagen,
Bei den Bergen, den Meeren,
Bei des Himmels klingenden Heeren,
Die wiſſen es nie.
Biſt du klüger als ſie,
Magſt du es ſagen.
— Fort, wohlauf!
Halt' uns nicht auf!
Kommen andre nach, unſre Brüder,
Da frag' wieder."

Halt' an! Gemach,
Eine kleine Friſt!
Sagt, wo der Liebe Heimath iſt,
Ihr Anfang, ihr Ende?

„Wer's nennen könnte!
Schelmiſches Kind,
Lieb' iſt wie Wind,
Raſch und lebendig,
Ruhet nie,
Ewig iſt ſie,
Aber nicht immer beſtändig.
— Fort! Wohlauf! auf!
Halt' uns nicht auf!
Fort über Stoppel und Wälder und Wieſen!
Wenn ich dein Schätzchen ſeh',
Will ich es grüßen.
Kindlein, Ade!

Das verlaſſene Mägdlein.

Früh, wann die Hähne krähn,
Eh' die Sternlein verſchwinden,
Muß ich am Herde ſtehn,
Muß Feuer zünden.

Schön iſt der Flammen Schein,
Es ſpringen die Funken;
Ich ſchaue ſo drein,
In Leid verſunken.

Plötzlich, da kommt es mir,
Treuloſer Knabe,
Daß ich die Nacht von dir
Geträumet habe.

Thräne auf Thräne dann
Stürzet hernieder!
So kommt der Tag heran —
O ging' er wieder!

Agnes.

Roſenzeit! wie ſchnell vorbei,
Schnell vorbei,
Biſt du doch gegangen!
Wär' mein Lieb nur blieben treu,
Blieben treu,
Sollte mir nicht bangen.

Um die Ernte wohlgemuth,
Wohlgemuth,
Schnitterinnen ſingen.
Aber, ach! mir kranken Blut,
Mir kranken Blut,
Will nichts mehr gelingen.

Schleiche ſo durch's Wieſenthal,
So durch's Thal,
Als im Traum verloren,
Nach dem Berg, da tauſendmal,
Tauſendmal
Er mir Treu' geſchworen.

Oben auf des Hügels Rand,
Abgewandt,
Wein' ich bei der Linde;
An dem Hut mein Roſenband,
Von ſeiner Hand,
Spielet in dem Winde.

Elfenlied.

Bei Nacht im Dorf der Wächter rief:
Elfe!
Ein ganz kleines Elfchen im Walde ſchlief —
Wohl um die Elfe! —
Und meint, es rief ihm aus dem Thal
Bei ſeinem Namen die Nachtigall,
Oder Silpelit hätt' ihn gerufen.
Reibt ſich der Elf' die Augen aus,
Begibt ſich vor ſein Schneckenhaus,
Und iſt als wie ein trunken Mann,
Sein Schläflein war nicht voll gethan,
Und humpelt alſo tippe tapp
Durch's Haſelholz in's Thal hinab,
Schlupft an der Mauer hin ſo dicht,
Da ſitzt der Glühwurm, Licht an Licht.
„Was ſind das helle Fenſterlein?
Da drin wird eine Hochzeit ſeyn:
Die Kleinen ſitzen beim Mahle,
Und treiben's in dem Saale.
Da guck' ich wohl ein wenig 'nein!"
— Pfui, ſtößt den Kopf an harten Stein!
Elfe, gelt, du haſt genug?
Gukuk! Gukuk!

Die Schweſtern.

Wir Schweſtern zwei, wir ſchönen,
So gleich von Angeſicht,
So gleicht kein Ei dem andern,
Kein Stern dem andern nicht.

Wir Schweſtern zwei, wir ſchönen,
Wir haben lichtbraune Haar',
Und flichtſt du ſie in Einen Zopf,
Man kennt ſie nicht fürwahr.

Wir Schweſtern zwei, wir ſchönen,
Wir tragen gleich Gewand,
Spazieren auf dem Wieſenplan
Und ſingen Hand in Hand.

Wir Schweſtern zwei, wir ſchönen,
Wir ſpinnen in die Wett',
Wir ſitzen an Einer Kunkel,
Wir ſchlafen in Einem Bett.

O Schweſtern zwei, ihr ſchönen!
Wie hat ſich das Blättchen gewend't!
Ihr liebet einerlei Liebchen —
Und jetzt hat Alles ein End'.

Die Soldatenbraut.

Ach, wenn's nur der König auch wüßt',
Wie wacker mein Schätzelein iſt!
Für den König, da ließ' er ſein Blut,
Für mich aber eben ſo gut.

Mein Schatz hat kein Band und kein' Stern,
Kein Kreuz wie die vornehmen Herrn,
Mein Schatz wird auch kein General:
Hätt' er nur ſeinen Abſchied einmal!

Es ſcheinen drei Sterne ſo hell
Dort über Marien-Kapell;
Da knüpft uns ein roſenroth Band,
Und ein Hauskreuz iſt auch bei der Hand.

Der Feuerreiter.

Sehet ihr am Fenſterlein
Dort die rothe Mütze wieder?
Nicht geheuer muß es ſeyn,
Denn er geht ſchon auf und nieder.
Und was für ein toll Gewühle
Plötzlich in den Gaſſen ſchwillt!
Horch! das Feuerglöcklein grillt:
Hinter'm Berg,
Hinter'm Berg
Brennt es in der Mühle!

Schaut! da ſprengt er wüthend ſchier
Durch das Thor, der Feuerreiter,
Auf dem rippendürren Thier,
Als auf einer Feuerleiter!
Querfeldein! Durch Qualm und Schwüle
Rennt er ſchon, und iſt am Ort!
Drüben ſchallt es fort und fort:
Hinter'm Berg,
Hinter'm Berg
Brennt es in der Mühle!

Der ſo oft den rothen Hahn
Meilenweit von fern gerochen,
Mit des heil'gen Kreuzes Spahn
Freventlich die Gluth beſprochen —

Weh! dir grinst vom Dachgestühle
Dort der Feind im Höllenschein.
Gnade Gott der Seele dein!
Hinter'm Berg,
Hinter'm Berg
Ras't er in der Mühle!

Keine Stunde hielt es an,
Bis die Mühle borst in Trümmer,
Doch den kecken Reitersmann
Sah man von der Stunde nimmer.
Volk und Wagen im Gewühle
Kehren heim von all' dem Graus;
Auch das Glöcklein klinget aus:
Hinter'm Berg,
Hinter'm Berg
Brennt's! —

Nach der Zeit ein Müller fand
Ein Gerippe sammt der Mützen
Aufrecht an der Kellerwand
Auf der beinern' Mähre sitzen:
Feuerreiter, wie so kühle
Reitest du in deinem Grab!
Husch! da fällt's in Asche ab.
Armer, du
Bist zur Ruh!
Droben rauscht die Mühle.

Des Schloßküpers Geiſter zu Tübingen.

Ballade, beim Weine zu ſingen.

In's alten Schloßwirths Garten
Da klingt ſchon viele Jahr' kein Glas:
Kein Kegel fällt, keine Karten,
Wächst aber ſchön lang Gras.

Ich mutterſeelalleine
Satzt' mich an einen langen Tiſch;
Der Schloßwirth regt die Beine,
Vom rothen bringt er friſch.

Und läßt ſich zu mir nieder;
Von alten Zeiten red't man viel,
Man ſeufzet hin und wieder;
Der Schöpplein wird kein Ziel.

Da nun der Tag gegangen,
Der Schloßwirth ſagt kein Wörtlein mehr;
Neun Lichter thät er langen,
Neun Stühle ſetzt er her.

Als wie zum größten Feſte
Auftiſcht er, daß die Tafel kracht:
Was kämen noch für Gäſte?
Iſt doch ſchier Mitternacht!

Der Narr, was kann er wollen?
Er macht ſich an die Kugelbahn,
Läßt eine Kugel rollen,
Ein Höllenlärm geht an.

Es fahren gar behende
Acht Kegel hinter'm Brett herauf,
Schrei'n: „Hagel und kein Ende!
Wer Teufel weckt uns auf?“

Und waren acht Studioſen,
Wohl aus der Zopf- und Puderzeit:
Rothe Röcklein, kurze Hoſen,
Und ganz charmante Leut'.

Die ſehen mit Ergetzen
Den edelen Karfunkelwein,
Gleich thäten ſie ſich letzen
Und zechen und juchhein.

Den Wirth erbaut das wenig:
Er ſprach: ihr Herren, wollt verzeihn:
Wo iſt der Schoppenkönig?
Wann ſeyd Ihr denn zu Neun?

„Ach Küper, lieber Küper,
Wie macheſt uns das Herze ſchwer!
Wohl funfzig Jahr und drüber
Begraben lieget er.

Gott hab' den Herren ſelig,
Mit ſeiner rothen Habichtsnaſ'!
Regierete ſo fröhlich,
Kam Tags auf ſieben Maß.

Einſt thät er uns beſcheiden,
Sprach: Männiglich kennt mein Gebot,
Den Gerſtenſaft zu meiden;
Man büßet's mit dem Tod.

Mit ein paar laufigen Dichtern
Traf man beim ſauren Bier euch an,
Verſteht ſich, nudelnüchtern,
Wohl auf der Kugelbahn.

Kommt alſo her, ihr Lümmel!
— Er zog ſein' Zauberſtab herfür —
Wir ſtürzten wie vom Himmel —
Acht Kegel waren wir!

Jetzt ging es an ein Hudeln,
Ein' hölzern' König man uns gab,
Doch ſchoß man nichts wie Pudel,
Da ſchafften ſie uns ab.

Nun dauert es nicht lange,
So zieht das Burſchenvolk einmal
Auf's Schloß, mit wildem Sange,
Zum König in den Saal:

Wir woll'n dich Lands verweiſen,
So du nicht ſchwöreſt ab den Wein;
Bierkönig ſollt du heißen!
— Er aber ſaget: Nein;

Da habt ihr meine Krone!
An mir iſt Hopfen und Malz verlor'n. —
So ſtieg er von dem Throne
In ſeinem edlen Zorn.

Für Kummer und für Grämen
Der Herre wurde krank und alt,
Zerfiele wie ein Schemen
Und holt der Tod ihn bald.

Mit Purpur ward gezieret
Sein Leichnam als ein König groß:
Ein tief Gewölb man führet
Zu Tübingen im Schloß.

Vier ſchwarze Edelknaben
Sein' Becher trugen vor der Bahr':
Der iſt mit ihm begraben,
War doch von Golde gar.

Damal ward prophezeihet,
Wenn nur erſt hundert Jahr' herum,
Da wird der Thron erneuet
Vom alten Königthum.

So müſſen wir halt warten,
Bis daß die Zeit erfüllet was;
Und in des Schloßwirths Garten
Derweil wächst langes Gras.

Ach Küper, lieber Küper,
Jetzt geige du uns wieder heim!
Die Nacht iſt ſchier vorüber:
Acht Kegel müſſen wir ſeyn."

Der Schloßwirth nimmt die Geigen
Und ſtreicht ein Deo gloria,
Sie tanzen einen Reigen —
Und Keiner iſt mehr da.

Die Geiſter am Mummelſee.

Vom Berge was kommt dort um Mitternacht ſpät
Mit Fackeln ſo prächtig herunter?
Ob das wohl zum Tanze, zum Feſte noch geht?
Mir klingen die Lieder ſo munter.
O nein!
So ſage, was mag es wohl ſeyn?

Das, was du da ſieheſt, iſt Todtengeleit,
Und was du da höreſt, ſind Klagen.
Dem König, dem Zauberer, gilt es zu Leid,
Sie bringen ihn wieder getragen.
O weh!
So ſind es die Geiſter vom See!

Sie ſchweben herunter in's Mummelſeethal —
Sie haben den See ſchon betreten —
Sie rühren und netzen den Fuß nicht einmal —
Sie ſchwirren in leiſen Gebeten —
O ſchau,
Am Sarge die glänzende Frau!

Jetzt öffnet der See das grünſpiegelnde Thor;
Gib Acht, nun tauchen ſie nieder!

Es ſchwankt eine lebende Treppe hervor,
Und — drunten ſchon ſummen die Lieder.
Hörſt du?
Sie ſingen ihn unten zur Ruh.

Die Waſſer, wie lieblich ſie brennen und glühn!
Sie ſpielen in grünendem Feuer —
Es geiſten die Nebel am Ufer dahin,
Zum Meere verzieht ſich der Weiher —
Nur ſtill!
Nur ſtill! es mag werden was will.

Es zuckt in der Mitten — o Himmel! ach hilf!
Nun kommen ſie wieder, ſie kommen!
Es orgelt im Rohr und es klirret im Schilf;
Nur hurtig, die Flucht nur genommen!
Davon!
Sie wittern, ſie haſchen mich ſchon!

Der Schatten.

Von Dienern wimmelt's früh vor Tag,
Von Lichtern, in des Grafen Schloß.
Die Reiter warten ſein am Thor,
Es wiehert morgendlich ſein Roß.

Doch er bei ſeiner Frauen ſteht
Alleine noch im hohen Saal;
Mit Augen gramvoll prüft er ſie,
Er ſpricht ſie an zum letztenmal.

„Wirſt du, derweil ich ferne bin
Bei des Erlöſers Grab, o Weib,
In Züchten leben und getreu
Mir ſparen deinen jungen Leib?

Wirſt du verſchließen Thür und Thor
Dem Manne, der uns lang entzweit,
Wirſt meines Hauſes Ehre ſeyn,
Wie du nicht wareſt jederzeit?“

Sie nickt; da ſpricht er: „Schwöre denn!“
Und zögernd hebt ſie auf die Hand.
Da ſieht er bei der Lampe Schein
Des Weibes Schatten an der Wand.

Ein Schauer ihn befällt — er ſinnt,
Er ſeufzt und wendet ſich zumal.
Er winkt ihr einen Scheidegruß,
Und läſſet ſie allein im Saal.

Elf Tage war er auf der Fahrt,
Ritt krank in's welſche Land hinein:
Frau Hilde gab den Tod ihm mit
In einem giftigen Becher Wein.

Es liegt eine Herberg an der Straß',
Im wilden Thal, heißt Mutinthal,
Da fiel er hin in Todesnoth,
Und ſeine Seele Gott befahl.

Dieſelbe Nacht Frau Hilde lauſcht,
Frau Hilde luget vom Altan:
Nach ihrem Buhlen ſchaut ſie aus,
Das Pförtlein war ihm aufgethan.

Es thut einen Schlag am vordern Thor,
Und aber einen Schlag, daß es dröhnt und hallt:
Im Burghof mitten ſteht der Graf —
Vom Thurm der Wächter kennt ihn bald.

Und Vogt und Zofen auf dem Gang
Den todten Herrn mit Grauſen ſehn,
Sehn ihn die Stiegen ſtracks herauf
Nach ſeiner Frauen Kammer gehn.

Man hört ſie ſchreien und ſtürzen hin,
Und eine jähe Stille war.
Das Geſinde, das flieht, auf die Zinnen es flieht:
Da ſcheinen am Himmel die Sterne ſo klar.

Und als vergangen war die Nacht,
Und ſtand am Wald das Morgenroth,
Sie fanden das Weib in dem Gemach
Am Bettfuß unten liegen todt.

Und als ſie treten in den Saal,
O Wunder! ſteht an weißer Wand
Frau Hilde's Schatten, hebet ſteif
Drei Finger an der rechten Hand.

Und da man ihren Leib begrub,
Der Schatten blieb am ſelben Ort,
Und blieb, bis daß die Burg zerfiel;
Wohl ſtünd' er ſonſt noch heute dort.

Märchen vom ſichern Mann.

Soll ich vom ſicheren Mann ein Märchen erzählen, ſo höret!
— Etliche ſagen, ihn habe die ſteinerne Kröte geboren.
Alſo heißet ein mächtiger Fels in den Bergen des Schwarzwalds,
Stumpf und breit, voll Warzen, der häßlichen Kröte vergleichbar.
Darin lag er und ſchlief bis nach den Tagen der Sündfluth.
Nemlich es war ſein Vater ein Waldmenſch, tückiſch und grauſam,
Allen Göttern ein Gräul und allen Nymphen gefürchtet.
Ihm nicht durchaus gleich iſt der Sohn, doch immer ein Unhold:
Rieſenhaft an Geſtalt, von breitem Rücken und Schultern.
Ehmals ging er faſt nackt, unehrbarlich, aber ſeit Menſchen-Denken im rauh grauhärenen Rock, mit ſchrecklichen Stiefeln.
Grauliche Borſten bedecken ſein Haupt und es ſtarret der Bart ihm.
(Heimlich beſucht ihn, heißt es, der Igelslocher Balbierer
In der Höhle, woſelbſt er ihm dient wie der ſorgſame Gärtner,
Wenn er die Hecken ſtutzt mit der unermeßlichen Scheere.)
Lauter Nichts iſt ſein Thun und voll von thörichten Grillen:
Wenn er herniederſteigt vom Gebirg bei nächtlicher Weile,
Laut im Geſpräch mit ſich ſelbſt, und oft ingrimmigen Herzens
Weg- und Meilenzeiger mit Einem gemeſſenen Tritt knickt

(Denn die haſſet er bis auf den Tod, unbilligerweiſe);
Oder auch wenn er zur Winterzeit in's beſchneiete Blachfeld
Oft ſich der Länge nach ſtreckt und, aufgeſtanden, an ſeinem
Conterfei ſich ergötzt, mit bergerſchütterndem Lachen.

Aber nun lag er einmal Mittags in ſeiner Behauſung,
Seinen geliebteſten Fraß zu verdaun, ſaftſtrotzende Rüben,
Zu dem geräucherten Speck, den die Bauern ihm bringen vertragsweis;
Plötzlich erfüllete wonniger Glanz die Wände der Höhle:
Lolegrin ſtand vor ihm, der liebliche Götterjüngling,
Welcher ein Luſtigmacher beſtellt iſt ſeligen Göttern,
(Sonſt nur auf Orplid[1] geſehn, denn andere Lande vermied er)
Weyla's ſchalkiſcher Sohn, mit dem Narrenkranz um die Schläfe,
Zierlich aus blauen Glocken und Küchenſchelle geflochten.
Er nun red'te den Ruhenden an mit trüglichem Ernſte:
„Suckelborſt, ſicherer Mann, ſey gegrüßt! und höre vertraulich
Was die Himmliſchen dir durch meine Sendung entbieten.
— Sämmtlich ehren ſie deinen Verſtand und gute Gemüthsart,
So wie deine Geburt: es war dein Vater ein Halbgott,
Und deßgleichen auch hielten ſie dich ſtets; aber in Einem
Biſt du ihnen nicht recht; das ſollt du jetzo vernehmen.
Bleibe nur, Lieber, getroſt ſo liegen — ich ſetze beſcheiden
Mich auf den Abſatzrand hier deines würdigen Stiefels,
Der wie ein Felsblock ragt, und unſchwer bin ich zu tragen.

[1] Orplid, eine fabelhafte Inſel, deren Beſitzerin die Göttin Weyla iſt. Man vergleiche hiezu: Maler Nolten, 1. Th.

Siehe, Serachadan zeugete dich mit der Rieſenkröte,
Seine unſterbliche Kraft in ihrem Leibe verſchließend,
Da ſie noch lebend war; doch gleich nach ihrer Empfängniß
Ward ſie verwandelt in Stein und hauchte dein Vater den Geiſt aus.
Aber du ſchliefeſt in Mutterleib neun Monde und drüber,
Denn im zehenten kamen die großen Waſſer auf Erden;
Vierzig Tage lang ſtrömte der Regen und vierzig Nächte
Auf die ſündige Welt, ſo Thiere wie Menſchen erſäufend;
Eine einzige See war über die Lande ergoſſen,
Ueber Gebirg und Thal, und deckte die wolkigen Gipfel.
Doch du lageſt zufrieden in deinem Felſen verborgen,
So wie die Auſter ruht in feſtverſchloſſenen Schalen,
Oder des Meeres Preis, die unbezahlbare Perle.
Götter ſegneten deinen Schlaf mit hohen Geſichten,
Zeigten der Schöpfung Heimliches dir, wie Alles geworden:
Erſt, wie der Erdball, ganz mit wirkenden Kräften geſchwängert,
Einſt dem dunkelen Nichts entſchwebte, zuſammt den Geſtirnen;
Wie mit Gras und Kraut ſich zuerſt der Boden begrünte,
Wie aus der Erde Milch, ſo ſie hegt im inneren Herzen,
Wurde des Fleiſches Gebild, das zarte, darinnen der Geiſt wohnt,
Thier- und Menſchengeſchlecht, denn erdgeboren ſind beide.
Zudem ſang dir dein Traum der Völker ſpäteſte Zukunft,
So wie der Throne Wechſelgeſchick und der Könige Thaten,
Ja, du ſahſt den verborgenen Rath der ewigen Götter.
Solches vergönnten ſie dir, auf daß du, ein herrlicher Lehrer

Oder ein Seher, die Wahrheit wiederum Andern verkündeſt;
Nicht den Menſchen ſowohl, die da leben und wandeln auf Erden, —
Ihnen ja dient nur wenig zu wiſſen, — ich meine die Geiſter
Unten im Schattengefild, die alten Weiſen und Helden,
Welche da traurig ſitzen und forſchen das hohe Verhängniß,
Schweigſam immerdar, des erquicklichen Wortes entbehrend.
Aber vergebens harren ſie dein, dieweil du ja gänzlich
Deines erhabnen Berufs nicht denkſt. Laß, Alter, mich offen
Dir geſtehen, ſo wie du es bisher getrieben, erſcheinſt du
Weder ein Halbgott, noch ein Begeiſteter, ſondern ein Schweinpelz.
Gräulichem Fraß nachtrachteſt du nur und ſinneſt auf Unheil;
Steigeſt des Nachts in den Fluß, bis über die Kniee geſtiefelt,
Trenneſt die Bänder los an den Flößen und ſchleuderſt die Balken
Weit hinein in das Land, den ehrlichen Flößern zum Torten.
Taglang trolleſt du müßig umher im wilden Gebirge,
Ahmeſt das Grunzen des Keulers nach und lockeſt ſein Weibchen,
Greifeſt, wenn ſie nun rennt durch den Buſch, die Sau bei den Ohren,
Zwickſt die wüthende, grauſam an ihrem Geſchreie dich weidend.
Siehe, dieß wiſſen wir wohl, denn Jegliches ſehen die Götter.
Aber du reize ſie länger nicht mehr! es möchte dich reuen.
Schmeidige doch ein weniges deine borſtige Seele!
Suche zuſammen dein Wiſſen und lichte die rußigen Kammern
Deines Gehirns und beſinne dich wohl auf Alles und Jedes,
Was dir geoffenbart; dann nimm den Griffel und zeichn' es

Fein mit Fleiß in ein Buch, damit es daure und bleibe:
Leg' den Todten es aus in der Unterwelt! Sicherlich weißt du
Wohl die Pfade dahin und den Eingang, welcher dich nicht
schreckt,
Denn du bist ja der sichere Mann mit den wackeren Stiefeln.
Lieber, und also scheid' ich. Ade! wir sehen uns wieder."

Sprach es, der schelmische Gott, und ließ den Alten alleine.
Der nun war wie verstürzt und stand ihm fast der Verstand still.
Halblaut hebt er zu brummen erst an und endlich zu fluchen,
Schandbare Worte zumal, gottloseste, nicht zu beschreiben.
Aber nachdem die Galle verraucht war und die Empörung,
Hielt er inne und schwieg; denn jetzo gemahnte der Geist ihn,
Nicht zu trotzen den Himmlischen, deren doch immer die
Macht ist,
Sondern zu folgen vielmehr. Und alsbald wühlt sein Gedanke
Rückwärts durch der Jahrtausende Wust, bis tief wo er selber
Noch ein Ungeborener träumte die Wehen der Schöpfung,
(Denn so sagte der Gott und Götter werden nicht lügen)
Aber da däucht es ihm Nacht, dickfinstere; wo er umhertappt,
Nirgend ist noch ein Halt und noch kein Nagel geschlagen,
Anzuhängen die Wucht der wundersamen Gedanken,
Welche der Gott ihm erregt in seiner erhabenen Seele;
Und so kam er zu nichts und schwitzete wie ein Magister.
Endlich ward ihm geschenkt, daß er flugs dahin sich bedachte:
Erst ein Buch sich zu schaffen, ein unbeschriebenes, großes,
Seinen Fäusten gerecht und werth des künftigen Inhalts.
Wie er Solches erreicht, o Muse, dieß hilf mir verkünden!

Längſt war die Sonne hinab, und Nacht beherrſchte den Erdkreis
Seit vier Stunden, da hebt der ſichere Mann ſich vom Lager,
Setzet den runden Hut auf das Haupt und faſſet den Wander-
Stab und verläſſet die Höhle. Gemächlich ſteigt er bergaufwärts,
Red't mit ſich ſelber dabei und brummt nach ſeiner Gewohnheit.

Aber nun hub ſich der Mond auch ſchon in leuchtender Schöne
Rein am Forchenwalde herauf und erhellte die Gegend,
Sammt der Höhe von Igelsloch, wo nun Suckelborſt anlangt.
Kaum erſt hatte der Wächter die zwölfte Stunde gerufen,
Alles iſt ruhig im Dorf und nirgend ein Licht mehr zu ſehen,
Nicht in den Kunkelſtuben geſellig ſpinnender Mägdlein,
Nicht am einſamen Stuhle des Webers oder im Wirthshaus,
Mann und Weib im Bette, die Laſt des Tages verſchlafend.

Suckelborſt tritt nun ſacht vor die nächſtgelegene Scheuer,
Miſſet die zween Thorflügel, die Höhe ſowohl wie die Breite,
Still mit zufriedenem Blick (auch waren ſie nicht von den kleinſten,
Aber er ſelbſt war größer denn ſie, dieweil er ein Rieſe).
Schloß und Riegel betrachtet er wohl, kneipt dann mit dem Finger
Ab den Kloben und öffnet das Thor und hebet die Flügel
Leicht aus den Angeln und lehnt an die Wand ſie übereinander.
Alsbald ſchaut er ſich um nach des Nachbars Scheuer und ſchreitet
Zu demſelben Geſchäft und raubet die mächtigen Thore,

Stellt zu den vorigen sie an die Wand und also fort macht er
Weiter im Gäßchen hinauf, bis er dem fünften und sechsten
Bauern auf gleiche Weise die Tenne gelüftet. Am Ende
Ueberzählt er die Stücke: es waren gerade ein Dutzend
Blätter, und fehlte nur noch, daß er mit sauberen Stricken
Hinten die Oehre der Angeln verband, da war es ein Schreib-
buch,
Gar ein stattliches; doch dieß blieb ein Geschäft für daheime.
Also nimmt er es unter den Arm, das Werk, und trollt sich.

Unterdeß war aufschauernd vom Schlaf der schnarchenden
Bauern
Einer erwacht und hörte des schwer Entwandelnden Fußtritt.
Hastig entrauscht er dem Lager und stößt am niedrigen Fenster
Rasch den Schieber zurück und horcht und sieht mit Entsetzen
Rings im mondlichen Dorf der Scheuern finstere Rachen
Offen stehn; da fährt er voll Angst in die lederne Hose
(Beide Füße verkehrt, den linken macht er zum rechten),
Rüttelt sein Weib und redet zu ihr die eifrigen Worte:
„Käthe! steh' auf! der sichere Mann — ich hab' ihn ver-
nommen —
Hat wie der Feind im Flecken hanthiert und die Scheuern
geplündert!
Schau im Hause mir nach und im Stall! ich laufe zum
Schulzen."
Also stürmt er hinaus. Doch thut er selber im Hof erst
Noch einen Blick in die Ställe, ob auch sein Vieh noch vor-
handen;

Aber da fehlte kein Schweif, und es muht ihm entgegen die Schecke,
Meint, es wär' Fütternszeit; er aber enteilt in die Gasse,
Klopft unterwegs dem Büttel am Laden und ruft ihm das Wort zu:
„Michel, heraus! mach' Lärm! Der sichere Mann hat den Flecken
Heimgesucht und die Scheuern erbrochen und übel gewirthschaft't!"
Solches noch redend hinweg schon lief er und weckte den Schultheiß,
Weckte den Bürgermeister und andere seiner Gefreundte.
Alsbald wurden die Straßen lebendig, es staunten die Männer,
Stießen Verwünschungen aus, im Chor lamentirten die Weiber,
Jeder durchmusterte seinen Besitz, und wenig getröstet,
Als kein größerer Schaden herauskam, fielen mit Unrecht
Ueber den Wächter die grimmigsten her und schrieen: „du Schlafratz!
Du keinnütziger Tropf!" und ballten die bäurischen Fäuste,
Ihn zu bläuen, und nahmen auch nur mit Mühe Vernunft an.
Endlich zerstreuten sie sich zur Ruhe; doch stellte der Schultheiß
Wachen noch aus für den Fall, daß der Unhold noch einmal käme.

Suckelborst hatte derweil schon wieder die Höhle gewonnen,
Welche von vorn gar weit und hoch in den Felsen sich wölbte:

Duftende Kiefern umſchatteten, rieſige, dunkel den Eingang.
Hier denn leget er nieder die ungeheueren Thore,
Und ſich ſelber dazu, des goldenen Schlafes genießend.

Aber ſobald die Sonne nur zwiſchen den Bäumen herein ſchien,
Gleich an die Arbeit machet er ſich, die Thore zu heften.
Saubere Stricke ſchon lagen bereit, geſtohlene freilich;
Und er ordnet die Blätter mit ſinnigen Blicken und füget
Vorn und hinten zur Decke die ſchönſten (ſie waren des Schulzen,
Künſtlich über das Kreuz mit rothen Leiſten beſchlagen).

Aber auf einmal jetzt, in des ſtattlichen Werkes Betrachtung,
Wächst ihm der Geiſt, und er nimmt die mächtige Kohle vom Boden,
Legt vor das offene Buch ſich nieder und ſchreibet aus Kräften,
Striche, ſo grad wie krumm, in unnachſagbaren Sprachen,
Kratzt und ſchreibt und brummelt dabei mit zufriedenem Nachdruck.
Anderthalb Tag' arbeitet er ſo, kaum gönnet er Zeit ſich,
Speiſe zu nehmen und Trank, bis die letzte Seite gefüllt iſt.
Endlich am Schluß denn folget das Punctum, groß wie ein Kindskopf.
Tief aufſchnaufend erhebet er ſich, ſein Buch zuſchmetternd.

Jetzo, nachdem er das Herz ſich geſtärkt mit reichlicher Mahlzeit,
Nimmt er den Hut und den Stock und reiſet. Auf einſamen Pfaden

Stets gen Mitternacht läuft er, denn dieß ist der Weg zu den Todten.
Schon mit dem siebenten Morgen erreicht er die finstere Pforte.
Purpurn streifte soeben die Morgenröthe den Himmel,
Welche den lebenden Menschen das Licht des Tages verkündet,
Als er hinabwärts stieg, furchtlos, die felsigen Hallen.
Aber er hatte der Stunden noch zweimal zwölfe zu wandeln
Durch der Erde gewundenes Ohr, wo ihn Lolegrin heimlich
Führete, bis er die Schatten ersah, die, luftig und schwebend,
Dämmernde Räume bewohnen, die Bösen sowohl wie die Guten.

Vorn bei dem Eingang sammelte sich unliebsames Gezücht:
Niederen Volks: trugsinnende Krämer und Kuppler und Metzen,
Lausige Dichter dabei und unzählbares Gesindel.
Diese, zu schwatzen gewohnt, zu Possen geneigt und zu Händeln,
Mühten vergebens sich ab, zu erheben die lispelnde Stimme, —
Denn hellklingendes Wort ist nicht den Todten verliehen —
Und so winkten sie nur mit heftig bewegter Geberde,
Stießen und zerrten einander als wie im Gewühle des Jahrmarkts.
Weiter dagegen hinein sah man ruhmwürdige Geister,
Könige, Helden und Sänger, geschmückt mit ewigem Lorbeer.
Ruhig ergingen sie sich und saßen, die Einen zusammen,
Andre für sich, und es trennte die weit zerstreueten Gruppen
Hügel und Fels und Gebüsch und die finstere Wand der Cypressen.

Kaum nun war der ſichere Mann in der Pforte erſchienen,
Aufrecht die hohe Geſtalt, mit dem Weltbuch unter dem Arme,
Sieh, da betraf die Schatten am Eingang tödtliches Schrecken.
Aus einander ſtoben ſie all', wie Kinder vom Spielplatz,
Wenn es im Dorfe nun heißt: der Hummel[1] iſt los! und: da kommt er!
Doch der ſichere Mann, vorſchreitend, winkete gnädig
Rings umher, da kamen ſie näher und ſtanden und gafften.

Suckelborſt lehnet nunmehr ſein mächtiges Manuſcriptum
Gegen den niedrigen Hügel, den rundlichen, welchem genüber
Er ſelbſt Platz zu nehmen gedenkt auf mooſigem Felsſtück.
Doch erſt leget er Hut und Stock zur Seite bedächtig,
Streicht mit der breiten Hand ſich den beißenden Schweiß von der Stirne,
Räuspert ſich, daß die Hallen ein praſſelndes Echo verſenden,
Sitzet nieder ſodann und beginnt den erhabenen Vortrag.
Erſt wie der Erdball, ganz mit wirkenden Kräften geſchwängert,
Einſt dem dunkelen Nichts entſchwebte zuſammt den Geſtirnen,
Wie mit Gras und Kraut ſich zuerſt der Boden begrünte,
Wie aus der Erde Milch, ſo ſie hegt im inneren Herzen,
Wurde des Fleiſches Gebild, das zarte, darinnen der Geiſt wohnt,
Thier- und Menſchengeſchlecht, denn erdgeboren ſind beide.

[1] Schwäbiſch, für Bulle.

Solches, nach beſtem Verſtand und ſo weit ihn der Dämon erleuchtet,
Lehrte der Alte getroſt, und ſtill aufhorchten die Schatten.
Aber es hatte der Teufel, das ſchwarze, gehörnete Scheuſal,
Sich aus fremdem Gebiet des unterirdiſchen Reiches
Unberufen hier eingedrängt, neugierig und boshaft,
Wie er wohl manchmal pflegt, wenn er Kundſchaft ſuchet und Kurzweil.
Und er ſtellte ſich hinter den Sprechenden, ihn zu verhöhnen,
Schnitt Geſichter und reckte die Zung' und machete Purzel-Bäum', als ein Aff', und reizte die Seelen beſtändig zu lachen.
Wohl bemerkt' es der ſichere Mann, doch that er nicht alſo,
Sondern er redete fort, in würdiger Ruhe beharrend.
Indeß trieb es der Andere nur um deſto verwegner,
Schob am Ende den Schwanz, den gewichtigen, langen, dem Alten
Sacht' in die Hintertaſche des Rocks, als wenn es ihn fröre:
Plötzlich da greifet der ſichere Mann nach hinten, gewaltig
Mit der Rechten erfaßt er den Schweif und reißet ihn ſchnellend
Bei der Wurzel heraus, daß es kracht — ein gräßlicher Anblick.
Laut auf brüllet der Böſe, die Tatzen gedeckt auf die Wunde,
Dreht im raſenden Schmerz wie ein Kreiſel ſich, ſchreiend und winſelnd,
Und ſchwarz quoll ihm das Blut wie rauchendes Pech aus der Wunde;
Dann, wie ein Pfeil zur Seite gewandt, mit Schanden entrinnt er
Durch die geſchwind eröffnete Gaſſe der ſtaunenden Seelen,

Denn nach der eigenen Hölle verlangt ihn, wo er zu Haus war;
Und man hörte noch weit aus der Ferne des Flüchtigen Wehlaut.

Aber es ſtanden die Schaaren umher von Grauſen gefeſſelt,
Ehrfurchtsvoll zum ſicheren Mann die Augen erhoben.
Dieſer hielt noch und wog den wuchtigen Schweif in den Händen,
Den bisweilen ein zuckender Schmerz noch leiſe bewegte.
Sinnend ſchaut' er ihn an und ſprach die prophetiſchen Worte:

„Wie oft thut der ſichere Mann dem Teufel ein Leides?
Erſtlich heute, wie eben geſchehn, ihr ſaht es mit Augen:
Dann ein zweites, ein drittes Mal in der Zeiten Vollendung:
Dreimal rauft der ſichere Mann dem Teufel den Schweif aus.
Neu zwar ſproſſet hervor ihm derſelbige, aber nicht ganz mehr;
Kürzer geräth er, je um ein Dritttheil, bis daß er welket.
Gleichermaßen vergeht dem Böſen der Muth und die Stärke,
Kindiſch wird er und alt, ein Bettler, von Allen verachtet.
Dann wird ein Feſttag ſeyn in der Unterwelt und auf der Erde;
Aber der ſichere Mann wird ein lieber Genoſſe den Göttern."

Sprach es, und jetzo legt' er den Schweif in das Buch als ein Zeichen,
Sorgſam, daß oben noch juſt der haarige Büſchel herausſah,
Denn er gedachte für jetzt nicht weiter zu lehren, und Baſta
Schmettert er zu den Deckel des ungeheueren Werkes,
Faßt es unter den Arm, nimmt Hut und Stock und empfiehlt ſich.

Unermeßliches Beifallklatſchen des ſämmtlichen Pöbels
Folgte dem Trefflichen nach, bis er ganz in der Pforte verſchwunden,
Und es rauſchte noch lang und toſete freudiger Aufruhr.

Aber Lolegrin hatte, der Gott, das ganze Spektakel
Heimlich mit angeſehn und gehört, in Geſtalt der Cikade
Auf dem hangenden Zweig der ſchwarzen Weide ſich wiegend.
Jetzo verließ er den Ort und ſchwang ſich empor zu den Göttern,
Ihnen treulich zu melden die Thaten des ſicheren Mannes
Und das himmliſche Mahl mit ſüßem Gelächter zu würzen.

Geſang Weyla's.

Du biſt Orplid, mein Land!
Das ferne leuchtet;
Vom Meere dampfet dein beſonnter Strand
Den Nebel, ſo der Götter Wange feuchtet.

Uralte Waſſer ſteigen
Verjüngt um deine Hüften, Kind!
Vor deiner Gottheit beugen
Sich Könige, die deine Wärter ſind.

Chor jüdiſcher Mädchen.

Aus einer unvollendeten Oper.

Wir fürchten uns nicht in des Königes Saale
Er lud uns zum Mahle,
So ſind wir nun da.
Eia la la! Eia la la!
Iſt doch auch des Königs ſein Töchterlein da!

Duftende Quellen
Springen im Saal,
Und wie Gazellen
Wir hüpfen um's Mahl.

Keine ſoll ſtocken im Tanz!
Schüttelt nur Locken und Kranz!
Luſtig! im Taumel muthwilliger Tänze
Fliegen die Kränze,
Fliegt es mit Roſen und Bändern im Saal.
Eia la la! Eia la la! u. ſ. w.

Ideale Wahrheit.

Geſtern entſchlief ich im Wald: da ſah ich im Traume das kleine
Mädchen, mit dem ich als Kind immer am liebſten verkehrt.
Und ſie zeigte mir hoch im Gipfel der Eiche den Kukuk,
Wie ihn die Kindheit denkt, prächtig gefiedert und groß.
Drum! dieß iſt der wahrhaftige Kukuk! — rief ich — Wer ſagte
Mir doch neulich, er ſey klein nur, unſcheinbar und grau?

Gefunden.

Zeus, um die Mitte zu finden vom Erdkreis, den er beherrſchte,
Wußte den ſinnigſten Rath; kindliche Dichtung erzählt's:
Adler, ein Paar, von Morgen den einen, den andern von Abend,
Ließ er fliegen, zugleich, gegen einander gekehrt.
Wo ſie alsdann, gleichmäßiger Kraft mit den Fittigen ſtrebend,
Trafen zuſammen, da fand, was er verlangte, der Gott.
So, wo die Weisheit ſich und die Schönheit werden begegnen,
Stellet den Dreifuß keck, bauet den Tempel nur auf!

Die ſchöne Buche.

Ganz verborgen im Wald kenn' ich ein Plätzchen, da ſtehet
Eine Buche, man ſieht ſchöner im Bilde ſie nicht.
Rein und glatt, in gediegenem Wuchs erhebt ſie ſich einzeln,
Keiner der Nachbarn rührt ihr an den ſeidenen Schmuck.
Rings, ſo weit ſein Gezweig der ſtattliche Baum ausbreitet,
Grünet der Raſen, das Aug' ſtill zu erquicken, umher;
Gleich nach allen Seiten umzirkt er den Stamm in der Mitte;
Kunſtlos ſchuf die Natur ſelber dieß liebliche Rund.
Zartes Gebüſch umkränzet es erſt; hochſtämmige Bäume,
Folgend in dichtem Gedräng', wehren dem himmliſchen Blau.
Neben der dunkleren Fülle des Eichbaums wieget die Birke
Ihr jungfräuliches Haupt ſchüchtern im goldenen Licht.
Nur wo, verdeckt vom Felſen, der Fußſteig jäh ſich hinabſchlingt,
Läſſet die Hellung mich ahnen das offene Feld.
– Als ich unlängſt einſam, von neuen Geſtalten des Sommers
Ab dem Pfade gelockt, dort im Gebüſch mich verlor,
Führt' ein freundlicher Geiſt, des Hains auflauſchende Gottheit,
Hier mich zum erſten Mal, plötzlich, den Staunenden, ein.
Welch Entzücken! Es war um die hohe Stunde des Mittags,
Lautlos Alles, es ſchwieg ſelber der Vogel im Laub.
Und ich zauderte noch, auf den zierlichen Teppich zu treten;
Feſtlich empfing er den Fuß, leiſe beſchritt ich ihn nur.

Jetzo, gelehnt an den Stamm (er trägt ſein breites Gewölbe
Nicht zu hoch), ließ ich rundum die Augen ergehn,
Wo den beſchatteten Kreis die feurig ſtrahlende Sonne,
Faſt gleich meſſend umher, ſäumte mit blendendem Rand.
Aber ich ſtand und rührte mich nicht; dämoniſcher Stille,
Unergründlicher Ruh' lauſchte mein innerer Sinn;
Eingeſchloſſen mit dir in dieſem ſonnigen Zauber-
Gürtel, o Einſamkeit, fühlt' ich und dachte nur dich!

Tibullus.

Wie der wechſelnde Wind nach allen Seiten die hohen
Saaten im weichen Schwung niedergebogen durchwühlt:
Liebekranker Tibull! ſo unſtet fluthen, ſo reizend,
Deine Geſänge dahin, während der Gott dich beſtürmt.

Einer geiſtreichen Frau.

Wem in das rein empfindende Herz holdſelige Muſen
Anmuth hauchten und ihm liehn das bezaubernde Wort, —
Alles glauben wir ihm; doch dieſen ſchmeichelnden Lippen
Glaubt' ich Alles, bevor ich nur ein Wörtchen vernahm.

Johann Kepler.

Geſtern, als ich vom nächtlichen Lager den Stern mir in Oſt
Lang' betrachtete, den dort mit dem röthlichen Licht,
Und des Mannes gedachte, der ſeine Bahnen zu meſſe
Von dem Gotte gereizt, himmliſcher Pflicht ſich erga
Durch beharrlichen Fleiß der Armuth grimmigen Stach
Zu verſöhnen, umſonſt, und zu verachten bemüht:
Mir entbrannte mein Herz von Wehmuth bitter; ach! dacht' ic
Wußten die Himmliſchen dir, Meiſter, kein beſſeres Loo
Wie ein Dichter den Helden ſich wählt, wie Homer von Achill
Göttlichem Adel gerührt, ſchön im Geſang ihn erhob
Alſo wandteſt du ganz nach jenem Geſtirne die Kräfte,
Sein gewaltiger Gang war dir ein ewiges Lied.
Doch ſo bewegt ſich kein Gott von ſeinem goldenen Sitz
Holdem Geſange geneigt, den zu erretten, herab,
Dem die höhere Macht die dunkeln Tage beſtimmt hat,
Und euch Sterne berührt nimmer ein Menſchengeſchic
Ihr geht über dem Haupte des Weiſen oder des Thor
Euren ſeligen Weg ewig gelaſſen dahin!

Auf das Grab von Schillers Mutter.

Cleverſulzbach, im Mai.

Nach der Seite des Dorfs, wo jener alternde Zaun dort
Ländliche Gräber umſchließt, wall' ich in Einſamkeit oft.
Sieh den geſunkenen Hügel! es kennen die älteſten Greiſe
Kaum ihn noch, und es ahnt Niemand ein Heiligthum hier.
Jegliche Zierde gebricht und jedes deutende Zeichen;
Dürftig breitet ein Baum ſchützende Arme umher.
Wilde Roſe! dich find' ich allein ſtatt anderer Blumen;
Ja, beſchäme ſie nur, brich als ein Wunder hervor!
Tauſendblättrig eröffne dein Herz! entzünde dich herrlich
Am begeiſternden Duft, den aus der Tiefe du ziehſt!
Eines Unſterblichen Mutter liegt hier beſtattet; es richten
Deutſchlands Männer und Frau'n eben den Marmor ihm auf.

An eine Lieblingsbuche meines Gartens,

in deren Stamm ich Hölty's Namen ſchnitt.

Holdeſte Dryas, halte mir ſtill! es ſchmerzet nur weni
Mit wollüſtigem Reiz ſchließt ſich die Wunde geſchwin
Eines Dichters Namen zu tragen biſt du gewürdigt,
Keinen Lieberen hat Wieſe noch Wald mir genannt.
Sey du künftig von allen deinen Geſchwiſtern die erſte,
Welche der kommende Lenz wecket und reichlich belaub
Und ein liebendes Mädchen, von deinem Dunkel umdufte
Sehe den Namen, der, halb nur verborgen, ihr win
Leiſe drückt ſie, gedankenvoll, die Lippen auf dieſe
Lettern, es dringet ihr Kuß dir an das innerſte Mar
Wehe der Hand, die dich zu ſchädigen waget! Ihr glü
Nimmer, in Feld und Haus, nimmer ein friedliches Wer

Theokrit.

Sey, o Theokritos, mir, du Anmuthsvollſter, geprieſen!
Lieblich biſt du zuerſt, aber auch herrlich fürwahr.
Wenn du die Grazien ſchickſt in die Goldpaläſte der Reichen,
Unbeſchenkt kehren ſie dir, nackenden Fußes, zurück.
Müßig ſitzen ſie wieder im ärmlichen Hauſe des Dichters,
Auf die frierenden Knie' traurig die Stirne geſenkt.
Oder die Jungfrau führe mir vor, die, raſend in Liebe,
Da ihr der Jüngling entfloh, Hekate's Künſte verſucht.
Oder beſinge den jungen Herakles, welchem zur Wiege
Dienet der eherne Schild, wo er die Schlangen erwürgt:
Klangvoll fährſt du dahin! dich kränzte Kalliope ſelber,
Aber beſcheiden, ein Hirt, kehrſt du zur Flöte zurück.

An Hermann.

Unter Thränen riſſeſt du dich von meinem Halſe;
In die Finſterniß lang' ſah ich verworren dir nach.
Wie? auf Ewig? ſagteſt du ſo? Dann läſſet auf Ewig
Meine Jugend von mir, läſſet mein Genius mich!
Und warum? bei Allem, was heilig, weißt du es ſelber,
Wenn es der Uebermuth ſchwärmender Jugend nicht iſt?
O verwegenes Spiel! Komm! nimm das Wort, ruf es zurücke!
— Aber du hörteſt nicht, ließeſt mich ſtaunend allein.
Monde vergingen und Jahre; die heimliche Sehnſucht im Herzen,
Standen wir fremd, es fand Keiner ein muthiges Wort,
Um den kindiſchen Bann, den luftgewebten, zu brechen,
Und der gemeine Tag löſchte bald jeglichen Wunſch.
Aber heutige Nacht erſchien mir wieder im Traume
Deine Knabengeſtalt — Wehe! wo rett' ich mich hin
Vor dem lieblichen Bild? Ich ſah dich unter den hohen
Maulbeerbäumen im Hof, wo wir zuſammen geſpielt.
Und du wandteſt dich ab, wie beſchämt, ich ſtrich dir die Locken
Aus der Stirne: O du, rief ich, was kannſt du dafür!
Weinend erwacht' ich zuletzt, trüb ſchien der Mond auf mein Lager,
Aufgerichtet im Bett ſaß ich und dachte dir nach.
O wie tobte mein Herz! Du fülleſt wieder den Buſen
Mir, wie kein Bruder vermag, wie die Geliebte nicht kann!

Muſe und Dichter.

„Krank nun vollends und matt! Und du, o Himmliſche, willſt mir
Auch ſchon verſtummen — o was deutet dieß Schweigen mir an?
Gib die Leyer!“ — Nicht doch, dir iſt die Ruhe geboten.
Schlafe, träume nur! ſtill ruf' ich dir Hülfe herab.
Deinem Haupte noch blühet ein Kranz; und ſey es zum Leben,
Sey's zum Tode, getroſt! meine Hand windet ihn dir.
„Keinen Lorbeer will ich, die kalte Stirne zu ſchmücken:
Laß mich leben, und gib fröhliche Blumen zum Strauß!“

Auf dem Krankenbette.

Gleichwie ein Vogel am Fenſter vorbei mit ſonnebeglänzt
Flügel den blitzenden Schein wirft in ein ſchattig Gema
Alſo, mitten im Gram um verlorene Jahre des Siechbet
Ueberraſchet und weckt leuchtende Hoffnung mich oft.

Bei Tagesanbruch.

„Sage doch, wird es denn heute nicht Tag? es dämme
ſo lange,
Und ſchon zu Hunderten, horch! ſingen die Lerchen im Feld.
Immer ja ſaugt ihr lichtbegieriges Auge die erſten
Strahlen hinweg, und ſo wächſet nur langſam der Ta

An meinen Arzt, Herrn Dr. Elsäßer.

Siehe! da stünd' ich wieder auf meinen Füßen, und blicke
Froh erstaunt in die Welt, die mir im Rücken schon lag!
Aber ich spreche von Dank dir nicht: du lieſest ihn beſſer
Mir im Auge, du fühlst hier ihn im Drucke der Hand.
Ich glückſeliger Thor, ich meine, du ſollteſt verwundert
Ueber dich ſelber mit uns ſeyn, ja gerührt, ſo wie ich!
Doch daran erkennen wir dich — Den ſchwindelnden Nachen
Herrlich meiſternd fährt ruhig der Schiffer an's Land,
Wirft in den Kahn das Ruder, das, ach! ſo Viele gerettet,
Laut aufjauchzen ſie ihm, aber er achtet es kaum,
Kettet das Schiff an den Pflock, und am Abend ſitzt er bei'm Kruge
Wie ein anderer Mann, füllet ſein Pfeifchen und ruht.

Maſchinka.

Dieſer ſchwellende Mund, den Reiz der Heimath noch athmend,
Kennt die Sprache nicht mehr, die ihn ſo lieblich geformt:
Nach der Grammatik greifet die müßige Schöne verdrießlich,
Stammelt ruſſiſchen Laut, weil es der Vater befiehlt.
Euer Stammeln iſt ſüß, doch pflegt ihr, trutzige Lippen,
Heimlich ein ander Geſchäft, das euch vor Allem verſchönt!

Verſuchung.

Wenn ſie in lieblicher Schale mit Wein uns würzet die Erdbeer'n,
Dicht mit Zucker noch erſt ſtreuet die Kinder des Walds:
O wie ſchmacht' ich hinauf zu den duftigern Lippen, wie dürſtet
Nach des gebogenen Arms ſchimmernder Weiße mein Mund!

Loſe Waare.

„Tinte! Tinte kauft ab! Schön ſchwarze Tinte verkauf' ich!"
Rief ein Büblein gar hell Straßen hinauf und hinab.
Lachend traf ſein feuriger Blick mich oben im Fenſter,
Eh' ich mich's irgend verſah, huſcht er in's Zimmer herein.
Knabe, dich rief Niemand! — „Herr, meine Waare verſucht nur!"
Und ſein Fäßchen behend ſchwang er vom Rücken herum.
Da verſchob ſich das halb zerriſſene Jäckchen ein wenig
An der Schulter und hell ſchimmert ein Flügel hervor.
Ei, laß ſehen, mein Sohn, du führſt auch Federn im Handel?
Amor, verkleideter Schelm! ſoll ich dich rupfen ſogleich?
Und er lächelt, entlarvt, und legt auf die Lippen den Finger:
„Stille! ſie ſind nicht verzollt — ſtört die Geſchäfte mir nicht!
Gebt das Gefäß, ich füll' es umſonſt, und bleiben wir Freunde!"
Dieß geſagt und gethan, ſchlüpft er zur Thüre hinaus. —
Angeführt hat er mich doch: denn will ich was Nützliches ſchreiben,
Gleich wird ein Liebesbrief, gleich ein Erotikon draus.

Im Park.

Sieh, der Kaſtanie kindliches Laub hängt noch wie der feuchte
Flügel des Papillons, wenn er die Hülle verließ;
Aber in laulicher Nacht der kürzeſte Regen entfaltet
Leiſe die Fächer und deckt ſchnelle den luftigen Gang.
— Du magſt eilen, o himmliſcher Frühling, oder verweilen,
Immer dem trunkenen Sinn fliehſt du, ein Wunder, vorbei.

Leichte Beute.

Hat der Dichter im Geiſt ein köſtliches Liedchen empfangen
Ruht und raſtet er nicht, bis es vollendet ihn grüßt:
Neulich ſo ſah ich, o Schönſte, dich erſtmals flüchtig am Fenſter
Und ich brannte; nun liegſt heute du ſchon mir im Arm

Nachts am Schreibepult.

Primel und Stern und Syringe, von einſamer Kerze beleuchtet,
Hier im Glaſe, wie fremd blickt ihr, wie feenhaft, her!
Sonne ſchien, als die Liebſte euch trug, da war't ihr ſo freudig:
Mitternacht ſummt nun um euch, ach! und kein Liebchen
iſt hier.

Mit einem Anakreonskopf und einem Fläschchen Roſenöl.

Als der Winter die Roſen geraubt, die Anakreons Scheitel
Kränzten am fröhlichen Mahl, wo er die Saiten gerührt,
Träufelt' ihr köſtliches Oel in das Haar ihm Aphrogeneia,
Und ein roſiger Hauch haftet an jeglichem Lied.
Doch nur wo ein Liebender ſingt die Töne des Greiſen,
Füllet Hallen und Saal wieder der herrliche Duft.

Götterwink.

Nachts auf einſamer Bank ſaß ich im thauenden Garten,
Nah dem erleuchteten Saal, der mir die Liebſte verbarg.
Rund umblühten ihn die Akazien, duftaushauchend,
Weiß wie der fallende Schnee deckten die Blüthen den Weg.
Mädchengelächter erſcholl und Tanz und Muſik in dem Innern,
Doch aus dem fröhlichen Chor hört' ich nur Andre heraus.
Trat ſie einmal an's Fenſter, ich hätte den dunkelſten Umriß
Ihrer lieben Geſtalt gleich unter allen erkannt.
Warum zeigt ſie ſich nicht, und weiß, es iſt der Geliebte
Niemals ferne von ihr, wo ſie auch immer verweilt?
Ihr umgebt ſie nun dort, o feine Geſellen! Ihr findet,
Schön iſt die Blume, noch rein athmend die Würze des Hains.
Dünkt euch dieß Kind wohl eben gereift für das erſte Verſtändniß
Zärtlicher Winke? Ihr ſeyd ſchnelle, doch kommt ihr zu ſpät.
Stirne, Augen und Mund, von Unſchuld ſtrahlend, umdämmert
Schon des gekoſteten Glücks ſeliger Nebel geheim.
Blickt ſie nicht wie abweſend in euren Lärmen? Ihr Lächeln
Zeigt nur gezwungen die Zahnperlen, die köſtlichen, euch.

Wüßtet ihr was die Schleife verſchweigt im doppelten Kranze
Ihrer Flechten! Ich ſelbſt ſteckte ſie küſſend ihr an,
Während mein Arm den Nacken umſchlang, den euren Blicken
Glücklich der ſeidene Flor, lüſterne Knaben, verhüllt.
— Alſo ſprach ich und ſchwellte mir ſo Verlangen und Sehnſucht;
Kleinliche Sorge bereits miſchte ſie leiſe darein.
Aber ein Zeichen erſchien, ein göttliches: nicht die Geliebte
Schickt' es, doch Amor ſelbſt, welchen mein Kummer gerührt.
Denn an dem Altan, hinter dem nächtlichen Fenſter, bewegt ſich
Plötzlich, wie Fackelſchein, eilig vorüber ein Licht,
Stark herſtrahlend zu mir, und hebt aus dem dunkeln Gebüſche,
Dicht mir zur Seite die hoch glühende Roſe hervor.
Heil! o Blume, du willſt mir verkünden, o götterberührte,
Welche Wonne, noch heut, mein, des Verwegenen, harrt
Im verſchloſſnen Gemach. Wie ſchlägt mein Buſen! — Erſchütternd
Iſt der Dämonien Ruf, auch der den Sieg dir verſpricht.

Das Bildniß der Geliebten.

Maler, du zweifelſt mit Recht, indem du den ſeltenen Umriß
Meiner Geliebten bedenkſt, wie du beginneſt dein Werk.
Ob von vorn das Geſichtchen, ob du's von der Seite mir zeigeſt?
Viel hat Beides für ſich und mich beklemmet die Wahl.
„Nun, Dreiviertel?" Ich möchte das reine Profil nicht entbehren,
Wo ſie, ſo eigen, ſo neu, kaum nur ſich wieder erkennt.
Sinnen wir lang? Schon weiß ich, vernimm, die natürlichſte Auskunft:
Male die doppelte mir kühn auf daſſelbige Tuch.
Denn was wagſt du dabei? Man wird zwei Schweſtern erblicken,
Aehnlich einander, doch hat jede das Ihre voraus.
Und mich ſtell' in die Mitte! Den Arm auf die Achſel der Einen
Leg' ich, aber dem Blick feßle die Andere mir,
Die mit hängenden Flechten im häuslichen Kleide dabei ſteht,
Nieder zum Boden die lang ſchattende Wimper geſenkt,
Indeß jene, geſchmückt, und die fleißig geordneten Zöpfe
Unter dem griechiſchen Netz, offenen Auges mir lacht.
— Eiferſucht quälte dich öfter umſonſt: wie gefällt dir, Helene,
Dein zweideutiger Freund zwiſchen dieß Pärchen geſtellt?

Datura suaveolens.

Ich ſah eben ein jugendlich Paar, o Blume Diana's,
Vor dir ſtehen; es war Wange an Wange gelegt.
Beide ſie ſchlürften zugleich den unnennbaren Duft aus dem weiten,
Schneeigen Becher und leiſ' hört' ich ein doppeltes Ach!
„Küſſe mich!" ſagte ſie jetzt, und mitten im Strome des Nektars
Athmend wechſelten ſie Küſſe, begeiſterten Blicks.
— Zürn', o Himmliſche, nicht! Du haſt fürwahr zu den Gaben
Irdiſcher Liebe den Hauch göttlicher Schöne gemiſcht.

Weihgeſchenk.

Von kunſtfertigen Händen geſchält, drei Aepfelchen, zierlich,
Hängend an Einem Zweig, den noch ein Blättchen umgrünt;
Weiß wie das Wachs ihr Fleiſch, von lieblicher Röthe durchſchimmert;
Dicht an einander geſchmiegt, bärgen die nackten ſich gern.
Schämet euch nicht, ihr Schweſtern! euch hat ein Mädchen entkleidet,
Und den Chariten fromm bringet ein Sänger euch dar.

An eine Sängerin.

Soll auf der Jungfrau Mund die begeiſterte Rede verpönt ſeyn,
Iſt Euch des tiefern Gefühls volles Bekenntniß verſagt:
O wie preiſ' ich die Sängerin drum, die, unter der Muſe Schutz, mir den lieblichen Grund ihres Gemüthes enthüllt!
Niemand ärgert ſich mehr, ja entzückt ſteht ſelbſt der Philiſter,
Fühlt, in des Schönen Geſtalt, ewige Mächte ſich nah.

Inſchrift auf eine Uhr mit den drei Horen.

Βράδιστα μακάρων Ὧραι φίλαι —
THEOCR.

Am langſamſten von allen Göttern wandeln wir,
Mit Blätterkronen ſchön geſchmückte, ſchweigſame.
Doch wer uns ehrt und wem wir ſelber günſtig ſind,
Weil er die Anmuth liebet und das heil'ge Maß,
Vor deſſen Augen ſchweben wir im leichten Tanz
Und machen mannigfaltig ihm den langen Tag.

Auf eine Lampe.

Noch unverrückt, o ſchöne Lampe, ſchmückeſt du,
An leichten Ketten zierlich aufgehangen hier,
Die Decke des nun faſt vergeſſnen Luſtgemachs.
Auf deiner weißen Marmorſchale, deren Rand
Der Epheukranz von goldengrünem Erz umflicht,
Schlingt fröhlich eine Kinderſchaar den Ringelreihn.
Wie reizend Alles! lachend, und ein ſanfter Geiſt
Des Ernſtes doch ergoſſen um die ganze Form —
Ein Kunſtgebild der ächten Art. Wer achtet ſein?
Was aber ſchön iſt, ſelig ſcheint es in ihm ſelbſt.

Die Herbſtfeier.

Auf! im traubenſchwerſten Thale
Stellt ein Feſt des Bacchus an!
Becher her und Opferſchale!
Und des Gottes Bild voran!
Flöte mit Geſang verkünde
Gleich des Tages letzten Reſt,
Mit dem Abendſtern entzünde
Sich auch unſer Freudenfeſt!

Braune Männer, ſchöne Frauen
Soll man hier verſammelt ſehn;
Greiſe auch, die ehrengrauen,
Dürfen nicht von ferne ſtehn;
Knaben, ſo die Krüge füllen,
Und, daß er vollkommen ſey,
Treten zögernd auch die ſtillen
Mädchen unſerm Kranze bei.

Noch iſt vor der nahen Feier
Süß beklommen manche Bruſt,
Aber weiter bald und freier
Uebergibt ſie ſich der Luſt.
Thaut euch nicht wie Frühlingsregen
Lieblicher Gedankenſchwarm?

Erdenleben, laß dich hegen,
Uns iſt wohl in deinem Arm!

Wahrlich und ſchon mit Entzücken
Iſt der Gott im vollen Lauf,
Schließt vor den erwärmten Blicken
Seine goldnen Himmel auf.
Amor auch hat nichts dawider,
Wenn ſich Wang' an Wange neigt,
Und der Mund, im Takt der Lieder,
Sich dem Mund entgegen beugt.

Mädchen! ſchlingt die wildſten Tänze!
Reißt nur euren Kranz entzwei!
Ohne Furcht, denn ſolche Kränze
Flicht man immer wieder neu;
Doch den andern, den ich meine,
Nehmt, ihr Zärtlichen, in Acht!
Und zumal im Mondenſcheine,
Und zumal in ſolcher Nacht.

Laßt mir doch den Alten machen,
Der ſich dort zum Korbe bückt
Und den Krug mit hellem Lachen
Kindiſch an die Wange drückt!
Wie ſein kleiner Sohn geſchäftig
Sorge um den Zecher trägt
Und ihm mit der Fackel kräftig
Den gekrümmten Rücken ſchlägt!

Aber ſchaut nach dem Gebüſche,
Wo gedrungner Epheu webt,
Wie ſich dort das träumeriſche
Marmorbild des Gottes hebt!
Laſſet uns ihm näher treten,
Schließt mit Fackeln einen Kreis!
Flehet zu ihm in Gebeten,
Doch geheimnißvoll und leis'.

Wie er lächelnd abwärts blicket!
Er beſinnet ſich nur kaum.
Herrlicher! dein Auge nicket,
Doch dieß Alles iſt kein Traum;
Luna ſucht mit frommer Leuchte
Dich, o ſchöner Jüngling, hier,
Schöpfet zärtlich ihre feuchte
Klarheit auf die Stirne dir.

Wie der Menſchen, ſo der Götter
Liebſter Liebling heißeſt du:
Selber Zeus rief ſeinem Retter
Herzliches Willkommen zu;
Dumpf iſt des Olympus Dröhnen,
Aber wie melodiſch Gold
Muß ſein ſtarres Erz ertönen,
Wenn dein Thyrſus auf ihm rollt.

Und eh' Mars im Kriegerſchwarme
Sich zur Ebne niederläßt,

Schließet er in ſeine Arme
Dich, wie die Geliebte, feſt,
Fühlet nun an Göttermarke
Sich gedoppelt einen Gott,
Und es brüllt der Himmliſch-Arge
Todesluſt und Siegerſpott.

Wie dir Alle dienen müſſen,
Schmiegt auch Eros' hohe Macht
Leiſe todt ſich dir zu Füßen,
Oder ſchauert auf und wacht.
Und Apollo mit der Leyer
Rufet Welt und Sternenbahn
Gern aus dem verklärten Feuer
Deines holden Wahnes an.

Vater! ſoll, zur Wuth erhoben,
Jetzo mit zerſchlagner Bruſt
Die Mänade um dich toben?
Fluchſt du unſrer keuſchen Luſt?
Gib, o Fürſt, gib uns ein Zeichen,
Daß wir deine Kinder ſey'n!
Wunderthäter ohne Gleichen,
Laß ein Wunder uns erfreun!

Tritt in unſre bunte Mitte,
Oder winke mit der Hand,
Wandle drei gemeſſne Schritte
Längs der hohen Rebenwand!

— Ach, er läßt ſich nicht bewegen...
Aber, horcht, es bebt das Thal!
Ja, das iſt von Donnerſchlägen:
Horch, und ſchon zum drittenmal!

Selber Zeus hat nun geſchworen,
Daß ſein Sohn uns günſtig ſey.
So iſt kein Gebet verloren,
So iſt der Olymp getreu.
— Doch nach ſolcher Götterfülle
Ungeſtümem Ueberſchwang
Werden alle Herzen ſtille,
Alle Gäſte zauberbang.

Stimmet an die letzten Lieder!
Und ſo, Paar an Paar gereiht,
Steiget nun zum Fluß hernieder,
Wo ein feſtlich Schiff bereit.
Auf dem vordern Rand erhebe
Sich der Gott und führ' uns an,
Und der Kiel, mit Flüſtern, ſchwebe
Durch die mondbeglänzte Bahn!

Lied eines Verliebten.

In aller Früh', ach, lang vor Tag,
Weckt mich mein Herz, an dich zu denken,
Da doch gesunde Jugend schlafen mag.

Hell ist mein Aug' um Mitternacht,
Heller als frühe Morgenglocken:
Wann hätt'st du je am Tage mein gedacht?

Wär' ich ein Fischer, stünd' ich auf,
Trüge mein Netz hinab zum Flusse,
Trüg' herzlich froh die Fische zum Verkauf.

In der Mühle, bei Licht, der Müllerknecht
Tummelt sich, alle Gänge klappern;
So rüstig Treiben wär' mir eben recht!

Weh, aber ich! o armer Tropf!
Muß auf dem Lager mich müßig grämen,
Ein ungeberdig Mutterkind im Kopf!

Akme und Septimius.

Nach Catull.

Akme, ſeine Geliebte, auf dem Schooße
Haltend, ſagte Septimius: „Meine Akme!
Uebermäßig hab' ich dich lieb und will auch
Jahr für Jahr dich beſtändig alſo lieben,
So arg wie nur ein Menſch jemals im Stand iſt;
Sieh, ſonſt mag mir's geſchehn, daß ich, ganz einſam,
Sey's in Libyen, ſey's im heißen Inder-
Land, dem tödtlichen Blick des Leu'n begegne!"
Wie er Dieſes geſagt, nieſ't Amor, herzlich
Es bekräftigend (ſonſt war er ihm abhold).
Akme, rückwärts ihr Köpfchen leicht gebogen,
Und die trunkenen Augen ihres ſüßen
Knaben küſſend mit jenem Purpurmunde,
Sprach: „Mein Leben! o goldenes Septimchen!
Künftig dienen wir dieſem Herrn alleine,
Ich, wie du, — ſo gewiß als mir noch weit ein
Heißer Feuer im zarten Marke glühet!"
Wie ſie Dieſes geſagt, nieſ't Amor, herzlich
Es bekräftigend (ſonſt war er ihr abhold).
Auf ſo günſtige Zeichen nunmehr bauend
Tauſchen Beide von Herzen Lieb' um Liebe.

Nur in Akme allein noch lebt Septimius,
Die ihm theurer als Syrien und Britannien,
Nur Septimius widmet Akme treulich
All ihr Süßes und alle Liebeswonnen.
Kein glückseliger Paar hat man gesehen,
Keine Liebe, so schön vom Gott besiegelt!

Abreiſe.

Fertig ſchon zur Abfahrt ſteht der Wagen,
Und das Poſthorn bläst zum letztenmale.
Sagt, wo bleibt der vierte Mann ſo lange?
Ruft ihn, ſoll er nicht dahinten bleiben!
— Indeß fällt ein raſcher Sommerregen;
Eh' man Hundert zählt, iſt er vorüber;
Faſt zu kurz, den heißen Staub zu löſchen;
Doch auch dieſe Letzung iſt willkommen.
Kühlung füllt und Wohlgeruch den weiten
Platz und an den Häuſern ringsum öffnet
Sich ein Blumenfenſter um das andre.
Endlich kommt der junge Mann. Geſchwinde!
Eingeſtiegen! — Und fort rollt der Wagen.
Aber ſehet, auf dem naſſen Pflaſter
Vor dem Poſthaus, wo er ſtill gehalten,
Läßt er einen trocknen Fleck zurücke,
Lang und breit, ſogar die Räder ſieht man
Angezeigt und wo die Pferde ſtanden.
Aber dort in jenem hübſchen Hauſe,
Drin der Jüngling ſich ſo lang verweilte,
Steht ein Mädchen hinter'm Fenſterladen,
Blicket auf die weiß gelaſſne Stelle,
Hält ihr Tüchlein vor's Geſicht und weinet.

Mag es ihr so Ernst seyn? Ohne Zweifel;
Doch der Jammer wird nicht lange währen:
Mädchenaugen, wißt ihr, trocknen hurtig,
Und eh' auf dem Markt die Steine wieder
Alle hell geworden von der Sonne,
Könnet ihr den Wildfang lachen hören.

Margareta.

Ach, muß der Gram mit dunkelm Kranz
Noch erſt unſchuldge Schläfe ſchmücken?
So hoher Sinn in ungetrübtem Glanz,
Er würde minder uns entzücken?
Ich weiß es nicht, nur dieß weiß ich allein:
So gleichſt du dir, und alſo ſind wir dein.

Könnt' ich, o Seele, wie du biſt,
Dich in den reinſten Spiegel faſſen,
Was all' dir einzig eigen iſt
Als Fremdes dir begegnen laſſen!
Ja, fiele nur aus dieſem Aug' ein Blick,
Wie er uns traf, in's eigne Herz zurück:

Von ſel'gen Schauern angeweht,
Scheu nahteſt du dem namenloſen Bilde,
Wie einem Räthſel, das um Löſung fleht,
Daß Eins im Andern ſich auf Ewig ſtillte:
Doch ach, kaum haſt du halb dich ſelbſt erkannt,
Verkennſt du dich, und haſt dich abgewandt!

Verborgenheit.

Laß, o Welt, o laß mich ſeyn!
Locket nicht mit Liebesgaben,
Laßt dieß Herz alleine haben
Seine Wonne, ſeine Pein!

Was ich traure weiß ich nicht,
Es iſt unbekanntes Wehe;
Immerdar durch Thränen ſehe
Ich der Sonne liebes Licht.

Oft bin ich mir kaum bewußt,
Und die helle Freude zücket
Durch die Schwere, ſo mich drücket
Wonniglich in meiner Bruſt.

Laß, o Welt, o laß mich ſeyn!
Locket nicht mit Liebesgaben,
Laßt dieß Herz alleine haben
Seine Wonne, ſeine Pein!

Früh im Wagen.

Es graut vom Morgenreif
In Dämmerung das Feld,
Da ſchon ein blaſſer Streif
Den fernen Oſt erhellt;

Man ſieht im Lichte bald
Den Morgenſtern vergehn,
Und doch am Fichtenwald
Den vollen Mond noch ſtehn:

So iſt mein ſcheuer Blick,
Den ſchon die Ferne drängt,
Noch in das Schmerzensglück
Der Abſchiedsnacht verſenkt.

Dein blaues Auge ſteht
Ein dunkler See vor mir,
Dein Kuß, dein Hauch umweht,
Dein Flüſtern mich noch hier.

An deinem Hals begräbt
Sich weinend mein Geſicht,
Und Purpurſchwärze webt
Mir vor dem Auge dicht.

Die Sonne kommt; — ſie ſcheucht
Den Traum hinweg im Nu,
Und von den Bergen ſtreicht
Ein Schauer auf mich zu.

Aus der Ferne.

Weht, o wehet, liebe Morgenwinde!
Tragt ein Wort der Liebe hin und wieder!

Er.

Vor der Stadt, wo du hinausgeritten,
Auf dem Maulthier, du mit den Begleitern, —
Stund' um Stunde ſitz' ich dort in Trauer,
Wie ein ſcheuer Geiſt am hellen Tage.

Sie.

Weder Freude hab' ich, die mich freute,
Weder Kummer, der mir nahe ginge,
Als nur jene, daß du mein gedenkeſt,
Als nur dieſen, daß ich dich nicht habe.

Er.

Iſt ein Stein, darauf dein Fuß getreten,
Fliegt ein Vogel, der vielleicht dich kennte,
Jedem Höckenweibe möcht' ich's ſagen,
Laut am offnen Markte könnt' ich weinen.

Weht, o wehet, liebe Morgenwinde!
Tragt ein Wort der Liebe hin und wieder!

Er.

Sollt' ich Troſt bei den Genoſſen ſuchen?
Noch kein Fröhlicher hat wahr getröſtet.

Sie.

Kann ich Meinesgleichen mich vertrauen?
Halb mit Neid beklagten sie mich Arme.

Er.

In der Halle, wo sie Abends trinken,
Sang ein hübsches Mädchen zu der Harfe;
Ich kam nicht zur Halle, saß alleine,
Wie ein kranker Sperber auf der Stange.

Sie.

Auf den Altan zogen mich die Mädchen:
„Komm, die schönen Jünglinge zu sehen,
Die vorüberziehn im Waffenschmucke.“
Ungern folgt' ich, mit verdross'nen Augen.

Weht, o wehet, liebe Morgenwinde!
Tragt ein Wort der Liebe hin und wieder!

Er.

Die Korallenschnur von deinem Halse,
Die du noch zum Abschied mir gegeben,
Tausendmal am langen Tage drück' ich,
Tausendmal bei Nacht sie an den Busen.

Sie.

Dieses Balsamfläschchen an der Kette,
Weg muß ich's von meinem Herzen nehmen,
Mich befängt ein Liebeszauberschwindel,
Wohlgeruch der Liebe will mich tödten.

Er.

Eine Nacht, ach, hielt ich dich im Arme,
Unter Küssen dich auf meinem Schooße;

Ein Jasminzweig blühte dir im Haare,
Kühle Lüfte kamen durch das Fenster.

Sie.

Heut im Bette, früh, es dämmert' eben,
Lag ich in Gedanken an den Liebsten:
Unwillkürlich küßt' ich, wie du küſſeſt,
Meinen Arm, und mußte bitter weinen.

Still, o ſtille nun, ihr Morgenwinde!
Webet morgen in der Frühe wieder!

Peregrina.

I.

Der Spiegel dieſer treuen, braunen Augen
Iſt wie von innerm Gold ein Wiederſchein;
Tief aus dem Buſen ſcheint er's anzuſaugen,
Dort mag ſolch Gold in heil'gem Gram gedeihn.
In dieſe Nacht des Blickes mich zu tauchen,
Unwiſſend Kind, du ſelber lädſt mich ein,
Willſt, ich ſoll kecklich mich und dich entzünden,
Reichſt lächelnd mir den Tod im Kelch der Sünden!

II.

Aufgeſchmückt iſt der Freudenſaal.
Lichterhell, bunt, in laulicher Sommernacht
Stehet das offene Gartengezelte.
Säulengleich ſteigen, gepaart,
Grün-umranket, eherne Schlangen,
Zwölf, mit verſchlungenen Hälſen,
Tragend und ſtützend das
Leicht gegitterte Dach.

Aber die Braut noch wartet verborgen
In dem Kämmerlein ihres Hauſes.
Endlich bewegt ſich der Zug der Hochzeit,
Fackeln tragend,
Feierlich ſtumm.
Und in der Mitte,
Mich an der rechten Hand,
Schwarz gekleidet, geht einfach die Braut;
Schöngefaltet ein Scharlachtuch
Liegt um den zierlichen Kopf geſchlagen.
Lächelnd geht ſie dahin; das Mahl ſchon duftet.

Später im Lärmen des Feſts
Stahlen wir ſeitwärts uns Beide
Weg, nach den Schatten des Gartens wandelnd,

Wo im Gebüſche die Roſen brannten,
Wo der Mondſtrahl um Lilien zuckte,
Wo die Weymouthsfichte mit ſchwarzem Haar
Den Spiegel des Teiches halb verhängt.

Auf ſeidnem Raſen dort, ach, Herz am Herzen,
Wie verſchlangen, erſtickten meine Küſſe den ſcheueren Kuß
Indeß der Springquell, untheilnehmend
An überſchwänglicher Liebe Geflüſter,
Sich ewig des eigenen Plätſcherns freute;
Uns aber neckten von fern und lockten
Freundliche Stimmen,
Flöten und Saiten umſonſt.

Ermüdet lag, zu bald für mein Verlangen,
Das leichte, liebe Haupt auf meinem Schooß.
Spielender Weiſe mein Aug' auf ihres drückend
Fühlt' ich ein Veilchen die langen Wimpern,
Bis der Schlaf ſie ſtellte,
Wie Schmetterlingsgefieder auf und niedergehn.

Eh das Frühroth ſchien,
Eh das Lämpchen erloſch im Brautgemache
Weckt' ich die Schläferin,
Führte das ſeltſame Kind in mein Haus ein.

III.

Ein Irrſal kam in die Mondſcheingärten
Einer einſt heiligen Liebe.
Schaudernd entdeckt' ich verjährten Betrug.
Und mit weinendem Blick, doch grauſam,
Hieß ich das ſchlanke,
Zauberhafte Mädchen
Ferne gehen von mir.
Ach, ihre hohe Stirn,
War geſenkt, denn ſie liebte mich;
Aber ſie zog mit Schweigen
Fort in die graue
Welt hinaus.

Von der Zeit an
Kamen mir Träume voll ſchöner Trübe,
Wie geſponnen auf Nebelgrund;
Wußte nimmer wie mir geſchah,
War nur ſchmachtend ſeliger Krankheit voll.
Oft in den Träumen zog ſich ein Vorhang
Finſter und groß in's Unendliche
Zwiſchen mich und die dunkle Welt;
Hinter ihm ahnt' ich ein Heideland,
Hinter ihm hört' ich's wie Nachtwind ſauſen;
Auch die Falten des Vorhangs

Fingen bald an, ſich im Sturme zu regen;
Gleich einer Ahnung ſtrich er dahinten,
Ruhig blieb ich und bange doch:
Immer leiſer wurde der Heideſturm —
Siehe! da kam's.

Aus einer Spalte des Vorhangs guckte
Plötzlich der Kopf des Zaubermädchens.
Lieblich war er und doch ſo beängſtend!
Sollt' ich die Hand ihr nicht geben
In ihre liebe Hand?
Bat ihr Auge nicht,
Sagend, da bin ich wieder
Hergekommen aus weiter Welt?

IV.

Warum, Geliebte, denk' ich dein
Auf Einmal mit viel tauſend Thränen,
Und kann gar nicht zufrieden ſeyn,
Und will die Bruſt in alle Weite dehnen?

Ach, geſtern in den hellen Kinderſaal,
Bei'm Flimmer zierlich aufgeſteckter Kerzen,
Wo ich mein ſelbſt vergaß in Lärm und Scherzen,
Tratſt du, o Bildniß mitleid-ſchöner Qual;
Es war dein Geiſt, er ſetzte ſich an's Mahl,
Wir ſaßen fremd mit ſtumm verhalt'nen Schmerzen;
Zuletzt brach ich in lautes Schluchzen aus,
Und Hand in Hand verließen wir das Haus.

V.

Die Liebe, ſagt man, ſteht am Pfahl gebunden,
Geht endlich arm, verlaſſen, unbeſchuht;
Dieß edle Haupt hat nicht mehr, wo es ruht,
Mit Thränen netzet ſie der Füße Wunden.

Ach, Peregrinen hab' ich ſo gefunden!
Schön war ihr Wahnſinn, ihrer Wange Gluth,
Noch ſcherzend in der Frühlingsſtürme Wuth,
Und wilde Kränze in das Haar gewunden.

Wie? ſolche Schönheit konnteſt du verlaſſen?
So kehrt nur reizender das alte Glück!
O komm, in dieſe Arme dich zu faſſen!

Doch weh! o weh! was ſoll mir dieſer Blick?
Sie küßt mich zwiſchen Lieben noch und Haſſen,
Sie kehrt ſich ab, und kehrt mir nie zurück.

Um Mitternacht.

Gelaſſen ſtieg die Nacht an's Land,
Lehnt träumend an der Berge Wand,
Ihr Auge ſieht die goldne Wage nun
Der Zeit in gleichen Schalen ſtille ruhn;
Und kecker rauſchen die Quellen hervor,
Sie ſingen der Mutter, der Nacht, in's Ohr
Vom Tage,
Vom heute geweſenen Tage.

Das uralt alte Schlummerlied,
Sie achtet's nicht, ſie iſt es müd';
Ihr klingt des Himmels Bläue ſüßer noch,
Der flücht'gen Stunden gleichgeſchwung'nes Joch.
Doch immer behalten die Quellen das Wort,
Es ſingen die Waſſer im Schlafe noch fort
Vom Tage,
Vom heute geweſenen Tage.

Troſt.

Ja, mein Glück, das lang gewohnte,
Endlich hat es mich verlaſſen!
— Ja, die liebſten Freunde ſeh' ich
Achſelzuckend von mir weichen,
Und die gnadenreichen Götter,
Die am beſten Hülfe wüßten,
Kehren höhniſch mir den Rücken.
Was beginnen? werd' ich etwa,
Meinen Lebenstag verwünſchend,
Raſch nach Gift und Meſſer greifen?
Das ſey ferne! vielmehr muß man
Stille ſich im Herzen faſſen.

Und ich ſprach zu meinem Herzen:
Laß uns feſt zuſammenhalten!
Denn wir kennen uns einander,
Wie ihr Neſt die Schwalbe kennet,
Wie die Cither kennt den Sänger,
Wie ſich Schwert und Schild erkennen,
Schild und Schwert einander lieben.
Solch ein Paar, wer ſcheidet es?

Als ich dieſes Wort geſprochen,
Hüpfte mir das Herz im Buſen,
Das noch erſt geweinet hatte.

Auf einer Wanderung.

In ein freundliches Städtchen tret' ich ein,
In den Straßen liegt rother Abendſchein.
Aus einem offnen Fenſter eben,
Ueber den reichſten Blumenflor
Hinweg, hört man Goldglockentöne ſchweben,
Und Eine Stimme ſcheint ein Nachtigallenchor,
Daß die Blüthen beben,
Daß die Lüfte leben,
Daß in höherem Roth die Roſen leuchten vor.

Lang hielt ich ſtaunend, luſtbeklommen.
Wie ich hinaus vor's Thor gekommen,
Ich weiß es wahrlich ſelber nicht.
Ach hier, wie liegt die Welt ſo licht!
Der Himmel wogt in purpurnem Gewühle,
Rückwärts die Stadt in goldnem Rauch;
Wie rauſcht der Erlenbach, wie rauſcht im Grund die Mühle!
Ich bin wie trunken, irr'geführt —
O Muſe, du haſt mein Herz berührt
Mit einem Liebeshauch!

Der Genesene an die Hoffnung.

Tödtlich graute mir der Morgen:
Doch schon lag mein Haupt, wie süß!
Hoffnung, dir im Schooß verborgen,
Bis der Sieg gewonnen hieß.
Opfer bracht' ich allen Göttern,
Doch vergessen wareſt du;
Seitwärts von den ew'gen Rettern
Saheſt du dem Feſte zu.

O vergib, du Vielgetreue!
Tritt aus deinem Dämmerlicht,
Daß ich dir in's ewig neue,
Mondenhelle Angeſicht
Einmal ſchaue, recht von Herzen,
Wie ein Kind und ſonder Harm;
Ach, nur Einmal ohne Schmerzen
Schließe mich in deinen Arm!

Wald-Idylle.

An J. M.

Unter die Eiche gestreckt, im jung belaubten Gehölze
Lag ich, ein Büchlein vor mir, das mir das lieblichste bleibt.
Jene Märchen erzählt's von der Gänsemagd und von dem Fischer,
Von dem Machandelbaum; wahrlich, man wird sie nicht satt.
Grünlicher Maienschein warf mir die geringelten Lichter
Auf das beschattete Buch, neckische Bilder zum Text.
Schläge der Holzart hört' ich von fern, ich hörte den Kukuk,
Und das Gelispel des Bachs wenige Schritte vor mir.
Märchenhaft fühlt' ich mich selbst, mit aufgeschlossenen Sinnen
Sah ich, wie helle! den Wald, rief mir der Kukuk wie fremd!
Plötzlich da rauscht es im Laub, — wird doch Sneewittchen nicht kommen,
Oder, bezaubert, ein Reh? Nicht doch, kein Wunder geschieht.
Siehe, mein Nachbarskind aus dem Dorf, mein artiges Schätzchen!
Müßig lief es in Wald, weil es den Vater dort weiß.
Ehrbar setzet es sich an meine Seite, vertraulich
Plaudern wir Dieses und Das, und ich erzähle sofort
Gar ausführlich die Leiden des unvergleichlichen Mädchens,
Dem von der Mutter Hand dreimal der Tod schon gedroht.

Denn die eitle, die Königin, haßte ſie, weil ſie ſo ſchön war,
Grimmig, da mußte ſie fliehn, wohnte bei Zwergen ſich ein.
Aber die Königin findet ſie bald; ſie klopfet am Hauſe,
Bietet, als Krämerin, ſchlau, lockende Waare zu Kauf.
Arglos öffnet das Kind, den Rath der Zwerge vergeſſend,
Und das Liebchen empfängt, ach! den vergifteten Kamm.
Welch ein Jammer, da nun die Kleinen zu Hauſe gekommen!
Welcher Künſte bedarf's, bis die Erſtarrte erwacht!
Doch zum zweitenmal kommt, zum drittenmale, verkleidet,
Kommt die Verderberin, leicht hat ſie das Mädchen beſchwatzt,
Schnürt in das zierliche Leibchen ſie ein, den Athem erſtickend
In dem Buſen; zuletzt bringt ſie die tödtliche Frucht.
Nun iſt alle Hülfe umſonſt; wie weinen die Zwerge!
Ein kryſtallener Sarg ſchließet die Aermſte nun ein;
Frei geſtellt auf den Berg, ein Anblick allen Geſtirnen,
Unverwelklich ruht innen die ſüße Geſtalt.
— So weit war ich gekommen, da drang aus dem nächſten Gebüſche
Hinter mir Nachtigallſchlag herrlich auf Einmal hervor,
Troff wie Honig durch das Gezweig und ſprühte wie Feuer
Zackige Töne; mir traf freudig ein Schauer das Herz,
Wie wenn der Göttinnen eine, vorüberfliehend, dem Dichter
Durch ambroſiſchen Duft ihre Begegnung verräth.
Leider verſtummte die Sängerin bald, ich horchte noch lange,
Doch vergeblich, und ſo bracht' ich mein Märchen zum Schluß. —
Jetzo deutet das Kind und ruft: „Margrete! da kommt ſie

Schon! In dem Korb, ſiehſt du, bringt ſie dem Vater die Milch!“
Durch die Lücke ſogleich erkenn' ich die ältere Schweſter;
Von der Wieſe herauf beugt nach dem Walde ſie ein.
Rüſtig, die bräunliche Dirne; ihr brennt auf der Wange der Mittag;
Gern erſchreckten wir ſie, aber ſie grüßet bereits.
„Haltet's mit, wenn Ihr mögt! es iſt heiß, da mißt man die Suppe
Und den Braten zur Noth, fett iſt und kühle mein Mahl.“
Und ich ſträubte mich nicht, wir folgten dem Schalle der Holzaxt:
Statt des Kindes wie gern hätt' ich die Schweſter geführt!

Freund! du ehreſt die Muſe, die jene Märchen vor Alters
Wohl zu Tauſenden ſang; aber nun ſchweiget ſie längſt,
Die am Winterkamin, bei der Schnitzbank, oder am Webſtuhl
Dichtendem Volkswitz oft köſtliche Nahrung gereicht.
Ihr Feld iſt das Unmögliche; keck, leichtfertig verknüpft ſie
Jedes Entfernteſte, reicht luſtig dem Blöden den Preis.
Sind drei Wünſche erlaubt, ihr Held wird das Albernſte wählen;
Ihr zu Ehren ſey dir nun das Geſtändniß gethan,
Wie an der Seite der Dirne, der vielgeſprächigen, leiſe
Im bewegten Gemüth brünſtig der Wunſch mich beſchlich:
Wär' ich ein Jäger, ein Hirt, wär' ich ein Bauer geboren,
Trüg' ich Knüttel und Beil, wärſt, Margarete, mein Weib!
Nie da beklagt' ich die Hitze des Tags, ich wollte mich herzlich
Auch der rauheren Koſt, wenn du ſie brächteſt, erfreun.

O wie herrlich begegnete jeglichen Morgen die Sonne
Mir, und das Abendroth über dem reifenden Feld!
Balſam würde mein Blut im friſchen Kuſſe des Weibes,
Kraftvoll blühte mein Haus, doppelt, in Kindern empor.
Aber im Winter, zu Nacht, wenn es ſchneit und ſtöbert, am Ofen,
Rief' ich, o Muſe, dich auch, märchenerfindende, an!

An Schweſter Clara.

›öre das lieblichſte Wunder, das ich fürwahr nicht erdichte!
;war auch erdichtet entzückt' es dich wohl, doch ſah ich's mit Augen.
nter dem blühenden Kirſchbaum ſaß ich auf dem bemoosten
'äuerchen, ſtill in Gedanken vertieft; es ruhte das neue
eſtament halboffen mir zwiſchen den Fingern im Schooße,
lein und zierlich gebunden: (es kam vom treueſten Herzen —
ch! du ruheſt nun auch, mir unvergeſſen, im Grabe!)
ang ſo ſaß ich und blickte nicht auf; mit Einem da läßt ſich
'ir ein Schmetterling nieder auf's Buch, er hebet und ſenket
unkele Flügel mit ſchillerndem Blau, er dreht ſich und wandelt
in und her auf dem Rande. Was ſuchſt du, reizender Sylphe?
ckte die purpurne Decke dich an, der glänzende Goldſchnitt?
ahſt du, getäuſcht, im Büchlein die herrlichſte Wunderblume?
der zogen geheim dich himmliſche Kräfte hernieder
es lebendigen Worts? Ich muß ſo glauben, denn immer
Zeileſt du noch, wie gebannt, und ſcheinſt wie trunken, ich ſtaune!
ber von nun an biſt du auf alle Tage geſegnet!
nverletzlich dein Leib, und es altern dir nimmer die Schwingen!
a, wohin du künftig die zarten Füße wirſt ſetzen,
bauet Segen von dir! Jetzt eile hinunter zum Garten,
Zeichen das beſte der Mädchen beſucht am früheſten Morgen,

Eile zur Lilie du, alsbald wird die Knospe ſich öffnen
Unter dir, und dann küſſe ſie tief in den Buſen: von Stund' an
Göttlich befruchtet, athmet ſie Geiſt und himmliſches Leben.
Wenn die Gute nun kommt, vor den hohen Stengel getreten,
Steht ſie befangen, entzückt von paradieſiſcher Nähe,
Ahnungsvoll wie im Traum die holde Seele verſunken.

Am Rheinfall.

Halte dein Herz, o Wanderer, feſt in gewaltigen Händen!
Mir entſtürzte vor Luſt zitternd das meinige faſt.
Raſtlos donnernde Maſſen auf donnernde Maſſen geworfen,
Ohr und Auge wohin retten ſie ſich im Tumult?
Wahrlich, den eigenen Wuthſchrei hörete nicht der Gigant hier,
Läg' er, vom Himmel geſtürzt, unten am Felſen gekrümmt!
Roſſe der Götter, im Schwung, eins über dem Rücken des andern,
Stürmen herunter und ſtreun ſilberne Mähnen umher:
Herrliche Leiber, unzählbare, folgen ſich, nimmer dieſelben,
Ewig dieſelbigen — wer wartet das Ende wohl aus?
Angſt umzieht dir den Buſen mit Eins und, wie du es denkeſt,
Ueber das Haupt ſtürzt dir krachend das Himmelsgewölb!

Vicia faba minor.

Fort mit dieſem Geruch, dem zauberhaften! Er mahnt mich
An die Haare, die mir einſt alle Sinne beſtrickt.
Weg mit dieſer Blüthe, der ſchwarz und weißen! Sie ſagt mir,
Daß die Verführerin, ach! ſchwer mit dem Tode gebüßt.

Auf dem Grabe eines Künſtlers.

Tauſende, die hier liegen, ſie wußten von keinem Homerus;
Selig ſind ſie gleichwohl, aber nicht eben wie du.

An meine Mutter.

Siehe, von alle den Liedern nicht Eines gilt dir, o Mutter!
Dich zu preiſen, o glaub's, bin ich zu arm und zu reich.
Ein noch ungeſungenes Lied ruhſt du mir im Buſen,
Keinem vernehmbar ſonſt, mich nur zu tröſten beſtimmt,
Wenn ſich das Herz unmuthig der Welt abwendet und einſam
Seines himmliſchen Theils bleibenden Frieden bedenkt.

An Dieſelbe.

Ach wie liebreich warſt du der Welt und dieneteſt Allen!
Und wie klein doch, wie plump hat ſie dich endlich verkannt!
Da entſagteſt du ihr; doch lächelnd wehren die Deinen
Heute wie geſtern der Hand, die ſich in Liebe vergißt.

An H. Kurz.

Sey mir, Dichter, willkommen! denn Dir hat wahrlich die Muſe
Heiter Lippen und Stirn und beide die glänzenden Augen
Mit unſprödem Kuſſe berührt, ſo küſſe mich wieder!

Brockes.

Führe mich, Alter, nur immer in deinen geſchnörkelten Frühlings-
Garten! noch duftet und thaut friſch und gewürzig ſein Flor.

Joſeph Haydn.

Manchmal iſt ſein Humor altfränkiſch, ein zierliches Zöpflein,
Das, wie der Zauberer ſpielt, ſchalkhaft im Rücken ihm tanzt.

An Karl Mayer.

Dem gefangenen, betrübten Manne
Hinter ſeinen dichten Eiſenſtäben,
Wenn ihm Jemand deine holden Lieder
Auf's Geſimſe ſeines Fenſters legte,
Wo die liebe Sonne ſich ein Stündlein
Täglich einſtellt, handbreit nur ein Streifchen:
O wie ſchimmerten ihm Wald und Auen
Sommerlich, die ſtillen Wieſengründe!
O wie haſtig irrten ſeine Schritte
Durch die tauſend Lieblichkeiten, ſchüchtern,
Ohne Wahl, was er zuerſt begrüße:
Ob das Dörflein in der Sonntagfrühe,
Wo die friſche Dirne ſich im Gärtchen
Einen Buſenſtrauß zur Kirche holet;
Ob die Trümmer, wo das Laub der Birke
Herbſtlich rieſelt auf's Geſtein hernieder,
Drüberhin der Weih' im Fluge ſchreiend;
Und den See dort einſam in der Wildniß,
Uebergrünt von lichten Waſſerlinſen.

Wär' ich, wär' ich ſelber der Gefangne!
Sperrten ſie mich ein auf ſieben Monde!
Herzlich wollt' ich dann des Schließers lachen,

Wenn er dreifach meine Thür verſchlöſſe,
Mich allein mit meinem Büchlein laſſend.

Aber wenn doch endlich insgeheime
Eine tiefe Sehnſucht mich beſchliche,
Daß ich trauerte um Wald und Wieſen?
Ha! wie ſehn' ich mich, mich ſo zu ſehnen!
Reizend wär's, den Jäger zu beneiden,
Der in Freiheit athmet Waldesathem,
Und den Hirten, wenn er nach Mittage
Ruhig am beſonnten Hügel lehnet!

Sieh, ſo ſeltſam ſind des Herzens Wünſche,
Das ſich müßig fühlt im Ueberfluſſe.

Die Anti-Sympathetiker.

An Justin Kerner.

Von lauter Geiste die Natur durchdrungen,
Wie würde sie nicht durch den Geist bezwungen?
Wenn sich getrennte Kräfte wiederkennen,
Auf ein Erinn'rungswort entbrennen,
Die Krankheit weicht, das Blut sich plötzlich stillt;
Sie läugnen's, ob es gleich, du weißt, kein Wunder gilt!
Laß die Schwachmatiker nur immer räsonniren,
Und rechn' es ihnen allzu hoch nicht an!
Denn, wenn sie Gott und die Natur bornirn,
Es streckt sich keiner länger als er kann.

An Friedr. Viſcher, Profeſſor der Aeſthetik ꝛc.

Mit meinen Gedichten.

Oft hat mich der Freund vertheidigt,
Oft ſogar gelobt; doch nun?
Der Profeſſor iſt beeidigt,
Und da hilft kein Traulich-thun.

Alſo geht, ihr braven Lieder,
Daß man euch die Köpfe waſcht!
Seht auch, daß ihr hin und wieder
Einen guten Blick erhaſcht.

Er iſt Vater: um ſo minder
Denk' ich ihn euch abgeneigt;
Sind doch ſeine eignen Kinder
Auf der Schulbank nicht gezeugt!

An einen kritiſchen Freund,

der unzufrieden war, da der Verfaſſer neue Märchen ſchreiben wollte.

Die Märchen ſind halt Nürnberger Waar',
Wenn der Mond Nachts in die Boutiquen ſcheint:
Drum nicht ſo ſtrenge, lieber Freund,
Weihnachten iſt nur einmal im Jahr.

An einen Liebesdichter.

Von Liebe ſingt ſo mancher Mann,
Damit er auch von Liebe ſinge,
Und hebt ein mächtig Klagen an,
Der Ruhm iſt groß, die Pein geringe.

Nun biſt du nicht im ſelben Fall,
Und läſſeſt auch Geſang erſchallen,
Obwohl noch keine Nachtigall,
Doch mehr als jene Nachtigallen.

Was wäre denn der Unterſchied,
O Beſter, zwiſchen dir und jenen?
— Sie ſingen froh ein traurig Lied,
Und du ein fröhliches unter Thränen.

Apoſtrophe.

Als der Verfaſſer unter ein paar alten Eichen verſchiedene Gedichte las, worin Rückerts geniale Formen auf eine geiſtloſe Weiſe nachgeahmt und überboten waren.

Ihr mehr als tauſendjährigen,
Eichbäum', ihr rauh-moos-härigen!
Ihr, fröhlichen, ſpitzöhrigen
Waldteufeln angehörigen!
Ihr lang von wuthbefliſſenen
Nordſtürmen wild zerriſſenen!
Nun angeweht von weichlichen
Mailüftchen, unvergleichlichen;
Und euer Fuß, der tüchtige,
Den grimmig der bergſchlüchtige,
Von Felſen überpurzelte
Waldſtrom ſo gern entwurzelte,
Beglänzt von Bächleins Schimmer nun,
Deſſen Geſprächlein nimmer ruhn:
Von Grund des Herzens preiſ' ich euch,
Und überglücklich heiß' ich euch,
Daß ihr ſo hoch euch beide ſtreckt
Und in ſo dicken Häuten ſteckt,

Daß, was ich euch in künſtlichen,
So äußerſt ſprachverdienſtlichen
Reimweiſen eben vorgeſungen,
Euch gar nicht an das Ohr gedrungen.

Meines Vetters Brautfahrt.

Freut er ſich denn auch ein wenig, die künftige Braut zu begrüßen?
Aber wo bleibt er ſo lang? Sagt ihm, die Kutſche ſey da! —
Droben im Bett noch liegt er, verdrießlich, und lieſet in Schellers
Lexikon! Als ich ihn ſchalt, rief er halbgrimmig: „Nun ja,
Gebt mir andere Strümpf'! die haben Löcher — ach freilich
Eine Frau muß in's Haus, die mich von Fuß auf kurirt!“

P. K.

Täglich verletzt euch ſein Witz, doch könnt ihr den Alten nicht
miſſen;
Flucht ihr ihm heute, gewiß ſchmeichelt ihr morgen ihn her.
Trocken erſt ſitzt er im fröhlichen Kreis; bald wagt es ein
Schlaukopf,
Reizt ihn leiſe von fern, ſcheinbar bemerkt er es nicht.
Jetzo faßt er den Mann ſich in's Aug' mit Schweigen und
wieget
Sachte, ſachte das Haupt, und — nun, ihr kennt ja das
Spiel
Wohl mit dem Vogel von Holz? Erſt zielet der eiſerne
Schnabel,
Trifft in's Schwarze — herauf rauſchet mit Lachen Hans-
wurſt.

Der Kanonier.

(Mit einer Zeichnung.)

Feindlich begegneten ſich auf der Erde die Schaaren des Himmels
Und der Höllen; es kommt eben zur förmlichen Schlacht.
Vorn auf dem Hügelchen ſteht ſo ein Bocksfuß bei der Kanone;
Sein ſtets rauchender Schwanz dient ihm als Lunte dabei.
(Etwas phantaſtiſch geformt iſt der Feuerſchlund, Flügel des Drachen,
Statt der Räder, ſtehn hüben und drüben empor:
Denn man braucht dieß Geſchütz oft über den Wolken mit Vortheil
Bei Blokaden, da fliegt's mittelſt der hölliſchen Kunſt.)
Aber der Kerl iſt feige; denn während langſam der Schweif ſich
Nach dem Zündloch bewegt, hält er die Ohren ſich zu,
Ueber die Achſel nur ſchielend; doch jetzo drückt er die Augen
Feſt zu, krümmt ſich, und — Tupf! folgt der entſetzliche Knall.

Zu Eröffnung eines Albums.

Auf einen Geburtstag.

Ein Album! Schneeweiß Pergamentpapier,
Und Schnitt und Decke ſchön verziert mit Golde!
Nicht wahr, wenn ſich's nur nicht ſo langſam füllen ſollte,
Mit Sprüchen, Bildern, tauſendfacher Zier?
Zur Hälfte wenigſtens ſäh' man es gar zu gern
Schon ausſtaffirt, geiſtreich, von Damenhänden,
Und, hätten ſie was Kluges drein zu ſpenden,
Zur Noth wohl auch von dem und jenem Herrn?

Geduld, mein Kind! Es blicken dieſe Blätter
Dich heut wie deine künft'gen Jahre an;
Die Muſe weiht den ausgeworf'nen Plan —
Wie er ſich fülle, wiſſen nur die Götter!
Auch wird dieß Buch von einem vollen Leben
Zuletzt doch nur ein ſchöner Auszug eben,
Und wie viel Holdes auf den Seiten ſteht,
Von Lieb' und Freundſchaft, ſonnenhellen Tagen:
Was unſichtbar dazwiſchen geht
Iſt köſtlicher als was die Blätter ſagen.

Auf einen Klavierſpieler.

Hört ihn und ſeht ſein dürftig Inſtrument!
Die alte, klepperdürre Mähre,
An der ihr jede Rippe zählen könnt,
Verwandelt ſich im Griffe dieſes Knaben
Zu einem Pferd von wilder, edler Art,
Das in Arabiens Gluth geboren ward!
Es will nicht Zeug, noch Zügel haben,
Es bäumt den Leib, zeigt wiehernd ſeine Zähne,
Dann ſchüttelt ſich die weiße Mähne,
Wie Schaum des Meers zum Himmel ſpritzt,
Bis ihm, beſiegt von dem gelaſſ'nen Reiter,
Im Aug' die bitt're Thräne blitzt —
O horch! nun tanzt es ſanft auf goldner Töne Leiter!

Antike Poeſie.

Ich ſah den Helikon in Wolkendunſt,
Nur kaum berührt vom erſten Sonnenſtrahle:
Schau! jetzo ſtehen hoch mit Einemmale
Die Gipfel dort in Morgenröthebrunſt.

Hier unten ſpricht von holder Muſen Gunſt
Der heil'ge Quell im dunkelgrünen Thale;
Wer aber ſchöpft mit reiner Opferſchale,
Wie einſt, den ächten Thau der alten Kunſt?

Wie? ſoll ich endlich keinen Meiſter ſehn?
Will keiner mehr den alten Lorbeer pflücken?
— Da ſah ich Iphigeniens Dichter ſtehn:

Er iſt's, an deſſen Blick ſich dieſe Höhn
So zauberhaft, ſo ſonnewarm erquicken.
Er gebt, und froſtig rauhe Lüfte wehn.

Eberhard Wächter.

In ſeine hohen Wände eingeſchloſſen,
Mit traurig ſchönen Geiſtern im Verkehr,
Geſtärkt am reinen Athem des Homer,
Von Goldgewölken Attikas umfloſſen:

Alſo vor ſeinen Tüchern unverdroſſen,
Fern von dem Markt der Künſte, ſitzet er;
Kein Neid verletzt, kein Lob berauſcht ihn mehr.
Ihm blüht ein Kranz bei herrlichern Genoſſen.

O kommt und ſchaut ein ſelig Künſtlerleben!
Beſuchet ihn am abendlichen Herd,
Wenn dieſe Stirne, ſich der Wunderſchwingen

Des Genius erwehrend, ſich nur eben
Erheitert zu dem Alltagskreiſe kehrt,
Den Weib und Kinder ſcherzend um ihn ſchlingen.

Seltſamer Traum.

Als Nachbild eines glücklichen Theaterabends bei und nach Aufführung von Mozarts Figaro.

Marien und Paulinen, Rudolph und Friedrich

gewidmet von dem Luſtigſten aus der Geſellſchaft.

Stuttgart, 1828.

Ich ſahe nächtlich hinter Traumgardinen
Viel Frühlingsgärten blühn und immer ändern;
Es tanzten, klein, auf zierlichen Geländern
An hundert Figaros mit Cherubinen.

Wie alle Dinge hundertfach erſchienen,
So ſah ich zwiſchen Masken, Blumen, Bändern,
Und zwiſchen all' den ſeidenen Gewändern
Einfach die Einzigen, Marien, Paulinen.

Und aus dem ſammt'nen Frühlingsboden ſtiegen,
Gehoben von melodiſchen Gewalten,
Die Leidenſchaften auf als ernſte Schatten;

Da ſah ich, ſtill, mit tief gefurchten Zügen,
Einfach zwei edle bärtige Geſtalten,
Und ich ſang, als Hanswurſt, auf Blumenmatten.

Zum neuen Jahr.

Kirchengesang.

(Melodie aus Axur: Wie dort auf den Auen.)

Wie heimlicher Weise
Ein Engelein leise
Mit rosigen Füßen
Die Erde betritt,
So nahte der Morgen.
Jauchzt ihm, ihr Frommen,
Ein heilig Willkommen,
Ein heilig Willkommen!
Herz, jauchze du mit!

In Ihm sey's begonnen,
Der Monde und Sonnen
An blauen Gezelten
Des Himmels bewegt.
Du, Vater, du rathe!
Lenke du und wende!
Herr, dir in die Hände
Sey Anfang und Ende,
Sey Alles gelegt!

Auf eine hohe Vermählung.

Zum Empfang in der Kirche.

Hebt euch, ſanftbeſchwingte Lieder,
Und empfangt ein edel Paar!
Ew'ge Liebe, blick' hernieder;
Denn dir ſchmückt ſich der Altar:

Wo der Fürſt, der Hochbeglückte,
Staunend deiner Wege denkt,
Tief in Wehmuth die entzückte
Braut die reine Stirne ſenkt.

Leis' auf goldner Wage wäget,
Engel, gütig Ihr Geſchick,
Und zu ew'gen Kränzen leget
Jedes holde Erdenglück!

Der König bei der Krönung.

Dir angetrauet am Altare,
O Vaterland, wie bin ich dein!
Laß für das Rechte mich und Wahre
Nun Prieſter oder Opfer ſeyn!

Geuß auf mein Haupt, Herr! deine Schale,
Ein köſtlich Oel des Friedens, aus,
Daß ich wie eine Sonne ſtrahle
Dem Vaterland und meinem Haus!

Cantate bei Enthüllung der Statue Schillers.

Stuttgart, am 8. Mai 1839.

Dem heitern Himmel ew'ger Kunſt entſtiegen,
Dein Heimathland begrüßeſt du,
Und Aller Augen, alle Herzen fliegen,
O Herrlicher, dir zu!

Frauen.

Des Lenzes friſchen Segen,
O Meiſter, bringen wir,
Bethränte Kränze legen
Wir fromm zu Füßen dir.

Männer.

Der in die deutſche Leyer
Mit Engelſtimmen ſang,
Ein überirdiſch Feuer
In alle Seelen ſchwang;

Der aus der Muſe Blicken
Selige Wahrheit las,
In ew'gen Weltgeſchicken
Das eig'ne Weh vergaß;

Frauen.

Ach, der an Herz und Sitte
Ein Sohn der Heimath war,
Stellt ſich in unſrer Mitte
Ein hoher Fremdling dar.

*

Doch ſtille! Horch! — Zu feierlichem Lauſchen
Verſtummt mit Eins der Feſtgeſang: — —
Wir hörten deines Adlerfittigs Rauſchen
Und deines Bogens ſtarken Klang!

Auf ein altes Bild.

In grüner Landſchaft Sommerflor,
Bei kühlem Waſſer, Schilf und Rohr,
Schau, wie das Knäblein Sündelos
Frei ſpielet auf der Jungfrau Schoos!
Und dort im Walde wonneſam,
Ach, grünet ſchon des Kreuzes Stamm!

Auf eine Chriſtblume.

I.

Tochter des Walds, du Lilienverwandte,
So lang von mir geſuchte, unbekannte,
Im fremden Kirchhof, öd' und winterlich,
Zum erſtenmal, o ſchöne, find' ich dich!

Von welcher Hand gepflegt du hier erblühteſt,
Ich weiß es nicht, noch Weſſen Grab du hüteſt;
Iſt es ein Jüngling, ſo geſchah ihm Heil,
Iſt's eine Jungfrau, lieblich fiel ihr Theil.

Im nächt'gen Hain, von Schneelicht überbreitet,
Wo fromm das Reh an dir vorüberweidet,
Bei der Kapelle, am kryſtall'nen Teich,
Dort ſucht' ich deiner Heimath Zauberreich.

Schön biſt du, Kind des Mondes, nicht der Sonne;
Dir wäre tödtlich and'rer Blumen Wonne,
Dich nährt, den keuſchen Leib voll Reif und Duft,
Himmliſcher Kälte balſamſüße Luft.

In deines Buſens goldner Fülle gründet
Ein Wohlgeruch, der ſich nur kaum verkündet;
So duftete, berührt von Engelshand,
Der benedeiten Mutter Brautgewand.

Dich würden, mahnend an das heil'ge Leiden,
Fünf Purpurtropfen ſchön und einzig kleiden:
Doch kindlich zierſt du, um die Weihnachtzeit,
Lichtgrün mit einem Hauch dein weißes Kleid.

Der Elfe, der in mitternächt'ger Stunde
Zum Tanze geht im lichterhellen Grunde,
Vor deiner myſtiſchen Glorie ſteht er ſcheu
Neugierig ſtill von fern und huſcht vorbei.

II.

Im Winterboden ſchläft, ein Blumenkeim,
Der Schmetterling, der einſt um Buſch und Hügel
In Frühlingsnächten wiegt den ſammt'nen Flügel;
Nie ſoll er koſten deinen Honigſeim.

Wer aber weiß, ob nicht ſein holder Geiſt,
Wenn jede Zier des Sommers hingeſunken,
Dereinſt, von deinem leiſen Dufte trunken,
Mir unſichtbar, dich blühende umkreiſt?

Maſchinkas Lied.

Herz! und weißt du ſelber denn zu ſagen,
Was dich drückt und quält?
Oder kann man ſo um Nichts verzagen?
Herz, ich habe ſchwer an dir zu tragen,
Schwer!
Daß ich mit dir im Grabe wär'!

Die Geſchwiſter kommen, mich zu fragen,
Was mir immer fehlt?
O ich darf nicht wagen,
Die verweinten Augen aufzuſchlagen,
Wenn ich denke, was du mir verhehlt!
Herz, ich habe ſchwer an dir zu tragen,
Schwer!
Daß ich im Grabe wär'!

Burechtweiſung.

In dieſer Winterfrühe
Wie iſt mir doch zu Muth!
O Morgenroth, ich glühe
Von deinem Jugendblut.

Es glüht der alte Felſen,
Die Wälder Funken ſprühn,
Berauſchte Nebel wälzen
Sich in der Tiefe hin.

Wie von der Höhe nieder
Der klarſte Himmel flimmt,
Der um die Roſenglieder
Entzückter Engel ſchwimmt!

Mit thatenfroher Eile
Erhebt ſich Geiſt und Sinn,
Und flügelt gold'ne Pfeile
Durch alle Ferne hin.

Auf Burgen möcht' ich ſpringen,
In alter Fürſten Schloß,
Möcht' hohe Lieder ſingen,
Mich ſchwingen auf das Roß!

Und ſtolzen Siegeswagen
Stürzt' ich mich brauſend nach,
Die Harfe wird zerſchlagen,
Die nur von Liebe ſprach.

Wie? ſchwärmſt du ſo vermeſſen,
Herz, haſt du nicht bedacht,
Haſt, Närrchen, ganz vergeſſen,
Was dich ſo trunken macht?

Ach, wohl! was aus mir ſinget,
Iſt nur der Liebe Glück!
Die wirren Töne ſchlinget
Sie ſanft in ſich zurück.

Was hilft, was hilft mein Sehnen?
Geliebte, wärſt du hier!
In tauſend Freudethränen
Verging' die Erde mir.

Am Walde.

Am Waldſaum kann ich lange Nachmittage,
Dem Kukuk horchend, in dem Graſe liegen;
Er ſcheint das Thal gemächlich einzuwiegen
Im friedevollen Gleichklang ſeiner Klage.

Da iſt mir wohl, und meine ſchlimmſte Plage,
Den Fratzen der Geſellſchaft mich zu fügen,
Hier wird ſie mich doch endlich nicht bekriegen,
Wo ich auf eig'ne Weiſe mich behage.

Und wenn die feinen Leute nur erſt dächten,
Wie ſchön Poeten ihre Zeit verſchwenden,
Sie würden mich zuletzt noch gar beneiden.

Denn des Sonetts gedrängte Kränze flechten
Sich wie von ſelber unter meinen Händen,
Indeß die Augen in der Ferne weiden.

Liebesglück.

Wenn Dichter oft in warmen Phantaſieen,
Von Liebesglück und ſchmerzlichem Vergnügen,
Sich oder uns, nach ihrer Art, belügen,
So ſey dieß Spielwerk ihnen gern verziehen.

Mir aber hat ein güt'ger Gott verliehen,
Den Himmel, den ſie träumen, zu durchfliegen,
Ich ſah die Anmuth mir im Arm ſich-ſchmiegen,
Der Unſchuld Blick von raſchem Feuer glühen.

Auch ich trug einſt der Liebe Müh' und Laſten,
Verſchmähte nicht, den herben Kelch zu trinken,
Damit ich ſeine Luſt nun ganz empfinde.

Und dennoch gleich' ich jenen Erzphantaſten:
Mir will mein Glück ſo unermeßlich dünken,
Daß ich mir oft im wachen Traum verſchwinde.

Zu viel.

Der Himmel glänzt vom reinſten Frühlingslichte,
Ihm ſchwillt der Hügel ſehnſuchtsvoll entgegen,
Die ſtarre Welt zerfließt in Liebesſegen,
Und ſchmiegt ſich rund zum zärtlichſten Gedichte.

Am Dorfeshang, dort bei der luft'gen Fichte,
Iſt meiner Liebſten kleines Haus gelegen —
O Herz, was hilft dein Wiegen und dein Wägen,
Daß all' der Wonneſtreit in dir ſich ſchlichte!

Du, Liebe, hilf den ſüßen Zauber löſen,
Womit Natur in meinem Innern wühlet!
Und du, o Frühling, hilf die Liebe beugen!

Liſch aus, o Tag! Laß mich in Nacht geneſen!
Indeß ihr ſanften Sterne göttlich kühlet,
Will ich zum Abgrund der Betrachtung ſteigen.

Nur zu!

Schön prangt im Silberthau die junge Roſe,
Den ihr der Morgen in den Buſen rollte;
Sie blüht, als ob ſie nie verblühen wollte,
Sie ahnet nichts vom letzten Blumenloose.

Der Adler ſtrebt hinan in's Grenzenloſe,
Sein Auge trinkt ſich voll von ſprüh'ndem Golde;
Er iſt der Thor nicht, daß er fragen ſollte,
Ob er das Haupt nicht an die Wölbung ſtoße.

Mag denn der Jugend Blume uns verbleichen,
Noch glänzet ſie und reizt unwiderſtehlich,
Wer will ſo holdem Trug zu bald entſagen?

Und Liebe, darf ſie nicht dem Adler gleichen?
Doch fürchtet ſie; auch fürchten iſt ihr ſelig,
Denn all' ihr Glück, was iſt's? ein endlos Wagen!

An die Geliebte.

Wenn ich, von deinem Anſchaun tief geſtillt,
Mich ſtumm an deinem heil'gen Werth vergnüge,
Dann hör' ich recht die leiſen Athemzüge
Des Engels, welcher ſich in dir verhüllt.

Und ein erſtaunt, ein fragend Lächeln quillt
Auf meinem Mund, ob mich kein Traum betrüge,
Daß nun in dir, zu ewiger Genüge,
Mein kühnſter Wunſch, mein einz'ger, ſich erfüllt?

Von Tiefe dann zu Tiefen ſtürzt mein Sinn,
Ich höre aus der Gottheit nächt'ger Ferne
Die Quellen des Geſchicks melodiſch rauſchen.

Betäubt kehr' ich den Blick nach Oben hin,
Zum Himmel auf — da lächeln alle Sterne;
Ich kniee, ihrem Lichtgeſang zu lauſchen.

Charwoche.

O Woche, Zeugin heiliger Beſchwerde!
Du ſtimmſt ſo ernſt zu dieſer Frühlingswonne,
Du breiteſt im verjüngten Strahl der Sonne
Des Kreuzes Schatten auf die lichte Erde,

Und ſenkeſt ſchweigend deine Flöre nieder;
Der Frühling darf indeſſen immer keimen,
Das Veilchen duftet unter Blüthenbäumen
Und alle Vöglein ſingen Jubellieder.

O ſchweigt, ihr Vöglein auf den grünen Auen!
Es hallen rings die dumpfen Glockenklänge,
Die Engel ſingen leiſe Grabgeſänge;
O ſtill, ihr Vöglein hoch im Himmelblauen!

Ihr Veilchen, kränzt heut keine Lockenhaare!
Euch pflückt mein frommes Kind zum dunkeln Strauße,
Ihr wandert mit zum Muttergotteshauſe,
Da ſollt ihr welken auf des Herrn Altare.

Ach dort, von Trauermelodieen trunken,
Und ſüß betäubt von ſchweren Weihrauchdüften,
Sucht ſie den Bräutigam in Todesgrüften,
Und Lieb' und Frühling, Alles iſt verſunken!

Denk' es, o Seele!

Ein Tännlein grünet wo,
Wer weiß, im Walde,
Ein Roſenſtrauch, wer ſagt,
In welchem Garten?
Sie ſind erleſen ſchon,
Denk' es, o Seele,
Auf deinem Grab zu wurzeln
Und zu wachſen.

Zwei ſchwarze Rößlein weiden
Auf der Wieſe,
Sie kehren heim zur Stadt
In muntern Sprüngen.
Sie werden ſchrittweis gehn
Mit deiner Leiche;
Vielleicht, vielleicht noch eh'
An ihren Hufen
Das Eiſen los wird,
Das ich blitzen ſehe!

Neue Liebe.

1847.

Kann auch ein Menſch des andern auf der Erde
Ganz, wie er möchte, ſeyn?
— In langer Nacht bedacht' ich mir's, und mußte ſagen, nein!

So kann ich Niemands heißen auf der Erde,
Und Niemand wäre mein?
— Aus Finſterniſſen hell in mir aufzückt ein Freudenſchein:

Sollt' ich mit Gott nicht können ſeyn,
So wie ich möchte, Mein und Dein?
Was hielte mich, daß ich's nicht heute werde?

Ein ſüßes Schrecken geht durch mein Gebein!
Mich wundert, daß es mir ein Wunder wollte ſeyn,
Gott ſelbſt zu eigen haben auf der Erde!

Septembermorgen.

Im Nebel ruhet noch die Welt,
Noch träumen Wald und Wiesen:
Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,
Den blauen Himmel unverstellt,
Herbstkräftig die gedämpfte Welt
In warmem Golde fließen.

An den Schlaf.

Somne levis! quanquam certissima mortis imago.
Consortem cupio te tamen esse tori.
Alma quies, optata, veni! nam sic sine vita
Vivere, quam suave est, sic sine morte mori!

Meibom.

Schlaf! ſüßer Schlaf! obwohl dem Tod wie du nichts gleicht,
Auf dieſem Lager doch willkommen heiß' ich dich!
Denn ohne Leben ſo, wie lieblich lebt es ſich!
So weit vom Sterben, ach, wie ſtirbt es ſich ſo leicht!

Seufzer.

Jesu benigne!
A cujus igne
Opto flagrare
Et Te amare:
Cur non flagravi?
Cur non amavi
Te, Jesu Christe?
— O frigus triste!

(Altes Lied.)

Dein Liebesfeuer,
Ach Herr! wie theuer
Wollt' ich es hegen,
Wollt' ich es pflegen!
Hab's nicht geheget
Und nicht gepfleget,
Bin todt im Herzen —
O Höllenſchmerzen!

Wo find' ich Troſt?

Eine Liebe kenn' ich, die iſt treu,
War getreu, ſo lang ich ſie gefunden,
Hat mit tiefem Seufzen immer neu,
Stets verſöhnlich, ſich mit mir verbunden.

Welcher einſt mit himmliſchem Geduldeu
Bitter bittern Todestropfen trank,
Hing am Kreuz und büßte mein Verſchulden,
Bis es in ein Meer von Gnade ſank.

Und was iſt's nun, daß ich traurig bin,
Daß ich angſtvoll mich am Boden winde?
Frage: Hüter, iſt die Nacht bald hin?
Und: was rettet mich von Tod und Sünde?

Arges Herze! ja geſteh' es nur,
Du haſt wieder böſe Luſt empfangen;
Frommer Liebe, frommer Treue Spur,
Ach, das iſt auf lange nun vergangen.

Ja, das iſt's auch, daß ich traurig bin,
Daß ich angſtvoll mich am Boden winde!
Hüter, Hüter, iſt die Nacht bald hin?
Und was rettet mich von Tod und Sünde?

Gebet.

1.

Herr! ſchicke was du willt,
Ein Liebes oder Leides;
Ich bin vergnügt, daß Beides
Aus deinen Händen quillt.

2.

Wolleſt mit Freuden
Und wolleſt mit Leiden
Mich nicht überſchütten!
Doch in der Mitten
Liegt holdes Beſcheiden.

Tag und Nacht.

Schlank und ſchön ein Mohrenknabe
Bringt in himmelblauer Schürze
Manche wunderſame Gabe,
Kühlen Duft und ſüße Würze.
Wenn die Abendlüfte wehen,
Naht er ſachte, kaum geſehen,
Hat ein Harfenſpiel zur Hand.

Auch der Saiten ſanftes Tönen
Kann man nächtlich lauſchend hören;
Doch ſcheint Alles ſeiner Schönen,
Ungetreuen, zu gehören;
Und er wandelt, bis am Haine,
Bis am See und Wieſenraine
Er die Spur der Liebſten fand.

Wohl ein Lächeln mag ſich leiſe
Dann in's ernſte Antlitz neigen,
Weiße Zähne, glänzend weiße,
Sich wie Sternenlichter zeigen.
Doch ihn faßt ein reizend Bangen,
Kommt von Ferne Sie gegangen,
Und er ſucht ſein dunkles Haus.

Liebchen tritt von Bergeshöhen
In das Thal: da wird es Freude!
Wald und Flur wie neu erſtehen
Vor dem Kind im Roſenkleide;
Alles drängt ſich nach der Süßen,
Alt und Jung will ſie begrüßen,
Nur der Knabe bleibet aus.

Und doch iſt ein tiefes Ahnen
Von dem Fremdling ihr geblieben;
Wie ein Traum will ſie's gemahnen
An ein früh gehegtes Lieben.
Glänzen dann auf allen Wegen
Schmuck und Perlen ihr entgegen,
Denkt ſie wohl, wer es gebracht.

Schnell den Schleier vorgezogen,
Steht das Töchterchen in Thränen,
Und der Mutter Friedensbogen
Neigt ſich thauend ihrem Sehnen;
Erd' und Himmel haben Frieden,
Aber ach, ſie ſind geſchieden,
Sind getrennt wie Tag und Nacht.

Die Elemente.

Ἡ γὰρ ἀποκαραδοκία τῆς κτίσεως τὴν ἀποκάλυψιν τῶν υἱῶν τοῦ θεοῦ ἀπεκδέχεται.

Paulus a. d. Röm 8, 19.

Am ſchwarzen Berg da ſteht der Rieſe,
Steht hoch der Mond darüber her;
Die weißen Nebel auf der Wieſe
Sind Waſſergeiſter aus dem Meer:
Ihrem Gebieter nachgezogen
Vergiften ſie die reine Nacht,
Aus deren hoch geſchwungnem Bogen
Das volle Heer der Sterne lacht.

Still ſchaut der Herr auf ſeine Geiſter,
Die Fauſt am Herzen feſt geballt:
Er heißt der Elemente Meiſter,
Heißt Herr der tödtlichen Gewalt;
Ein Gott hat ſie ihm übergeben,
Ach, ihm die ſchmerzenreichſte Luſt!
Und namenloſe Seufzer heben
Die ehrne, göttergleiche Bruſt.

Die Keule ſchwingt er jetzt, die alte,
Vom Schlage dröhnt der Erde Rund,

Dann ſpringt durch die gewalt'ge Spalte
Der Rieſenkörper in den Grund.
Die feſt verſchloſſnen Feuer tauchen
Hoch aus uraltem Schlund herauf,
Da fangen Wälder an zu rauchen,
Und praſſeln wild im Sturme auf.

Er aber darf nicht ſtill ſich fühlen,
Beſchaulich im verborgnen Schacht,
Wo Gold und Edelſteine kühlen,
Und hellen Augs der Elfe wacht:
Brünſtig verfolgt er, raſtlos wüthend,
Der Gottheit grauenvolle Spur,
Des Buſens Angſt nicht überbietend
Mit allen Schrecken der Natur.

Soll er den Flug von hundert Wettern
Laut donnernd durcheinander ziehn,
Des Menſchen Hütte niederſchmettern,
Auf's Meerſchiff ſein Verderben ſprühn,
Da will das edle Herz zerreißen,
Da ſieht er ſchrecklich ſich allein;
Und doch kann er nicht würdig heißen,
Mit Göttern ganz ein Gott zu ſeyn.

Noch aber blieb ihm eine Freude,
Nachdem er Land und Meer bewegt,
Wenn er bei Nacht auf öder Heide
Die Sehnſucht ſeiner Seele pflegt.

Da hängen ungeheure Ketten
Aus finſtrem Wolkenraum herab,
Dran er, als müßten ſie ihn retten,
Sich ſchwingt zum Himmel auf und ab.

Dort weilen roſige Geſtalten
In heitern Höhen, himmliſch klar,
Und feſt am goldnen Ringe halten
Sie ſchweſterlich das Kettenpaar;
Sie liegen ängſtlich auf den Knieen
Und ſehen ſanft zum wilden Spiel,
Und wie ſie im Gebete glühen,
Löst, wie ein Traum, ſich ſein Gefühl.

Denn ihr Geſang tönt mild und leiſe,
Er rührt beruhigend ſein Ohr:
O folge harmlos deiner Weiſe,
Dazu Allvater dich erkor!
Dem Wort von Anfang mußt du trauen,
In ihm laß deinen Willen ruhn!
Das Tiefſte wirſt du endlich ſchauen,
Begreifen lernen all dein Thun.

Und wirſt nicht länger menſchlich hadern,
Wirſt ſchaun der Dinge heil'ge Zahl,
Wie in der Erde warmen Adern,
Wie in dem Frühlingsſonnenſtrahl,
Wie in des Sturmes dunkeln Falten
Des Vaters göttlich Weſen ſchwebt,

Den Faden freundlicher Gewalten,
Den Geiſt der holden Eintracht webt.

Einſt wird es kommen, daß auf Erden
Sich höhere Geſchlechter freun,
Und heitre Angeſichter werden
Des Ewigſchönen Spiegel ſeyn,
Wo aller Engelsweisheit Fülle
Der Menſchengeiſt in ſich gewahrt,
In neuer Sprachen Kinderhülle
Sich alles Weſen offenbart.

Und auch die Elemente mögen,
Die gottverſöhnten, jede Kraft
In Frieden auf und nieder regen,
Die nimmermehr Entſetzen ſchafft;
Dann, wie aus Nacht und Duft gewoben,
Vergeht dein Leben unter dir,
Mit lichtem Blick ſteigſt du nach Oben,
Denn in der Klarheit wandeln wir.

Schiffer- und Niren-Märchen.

I.

Vom Sieben-Nixen-Chor.

Manche Nacht im Mondenſcheine
Sitzt ein Mann von ernſter Schöne,
Sitzt der Magier Drakone,
Auf dem Gartenhausbalkone,
Mit Prinzeſſin Liligi;
Lehrt ſie allda ſeine Lehre
Von der Erde, von dem Himmel,
Von dem Traum der Elemente,
Vom Geſchick im Sternenkreiſe.

Laß es aber nun genug ſeyn!
Mitternacht iſt lang vorüber —
Spricht Prinzeſſin Liligi; —
Und nach ſolchen Wunderdingen,
Mächtigen und ungewohnten,
Lüſtet mich nach Kindermärchen,
Lieber Mann, ich weiß nicht wie!

„Hörſt du gern das Lied vom Winde,
Das nicht End' noch Anfang hat,
Oder gern vom Königskinde,
Gerne von der Muſchelſtadt?“

Singe du so heut wie gestern
Von des Meeres Lustrevier,
Von dem Haus der sieben Schwestern
Und vom Königssohne mir.

„Zwischen grünen Wasserwänden
Sitzt der Sieben-Nixen-Chor;
Wasserrosen in den Händen,
Lauschen sie zum Licht empor.

Und wenn oftmals auf der Höhe
Schiffe fahren, schattengleich,
Steigt ein siebenfaches Wehe
Aus dem stillen Wasserreich.

Dann, zum Spiel krystallner Glocken,
Drehn die Schwestern sich im Tanz,
Schütteln ihre grünen Locken
Und verlieren Gurt und Kranz.

Und das Meer beginnt zu schwanken,
Well' auf Welle steigt und springt,
Alle Elemente zanken
Um das Schiff, bis es versinkt."

Also sang in Zaubertönen
Süß der Magier Drakone
Zu der lieblichen Prinzessin:
Und zuweilen, im Gesange,
Neiget er der Lippen Milde

Zu dem feuchten Rosenmunde,
Zu den hyacintheblauen,
Schon in Schlaf gesenkten Augen
Der bethörten Jungfrau hin.
Diese meint im leichten Schlummer,
Immer höre sie die Lehre
Von der Erde, von dem Himmel,
Vom Geschick im Sternenkreise,
Doch zuletzt erwachet sie:

Laß es aber nun genug seyn!
Mitternacht ist lang vorüber,
Und nach solchen Wunderdingen,
Mächtigen und ungewohnten,
Lüstet mich nach Kindermärchen,
Lieber Mann, ich weiß nicht wie!

„Wohl! — Schon auf des Meeres Grunde
Sitzt das Schiff mit Mann und Maus,
Und die Sieben in die Runde
Rufen: Schönster, tritt heraus!

Rufen freundlich mit Verneigen:
Komm! es soll dich nicht gereun;
Woll'n dir unsre Kammer zeigen,
Wollen deine Mägde seyn.

— Sieh, da tritt vom goldnen Borde
Der bethörte Königssohn,

Und zu der korallnen Pforte
Rennen sie mit ihm davon.

Doch man sah nach wenig Stunden,
Wie der Nixenbräutigam,
Todt, mit sieben rothen Wunden,
Hoch am Strand des Meeres schwamm."

Also sang in Zaubertönen
Süß der Magier Drakone;
Und zuweilen, im Gesange,
Neiget er der Lippen Milde
Zu dem feuchten Rosenmunde,
Zu den hyacintheblauen,
Schon in Schlaf gesenkten Augen
Der bethörten Jungfrau hin.

Sie erwacht zum andernmale
Sie verlanget immer wieder:
Lieber Mann, ein Kindermärchen
Singe mir zu guter Letzt'!

Und er singt das letzte Märchen,
Und er küßt die letzten Küsse;
Lied und Kuß hat ausgeklungen,
Aber sie erwacht nicht mehr.
Denn schon war die dritte Woche,
Seit der Magier Drakone
Bei dem edeln Königskinde

Seinen falſchen Dienſt genommen:
Wohlberechnet, wohlbereitet
Kam der letzte Tag heran.

Jetzo faſſet er die Leiche,
Schwingt ſich hoch im Zaubermantel
Durch die Lüfte zu dem Meere,
Rauſchet nieder in die Wogen,
Klopft an dem Korallen-Thor,
Führet ſo die junge Fürſtin,
Daß auch ſie zur Nixe werde,
Als willkommene Genoſſin
In den Sieben-Nixen-Chor.

II.

Nixe Binſefuß.

Des Waſſermanns ſein Töchterlein
Tanzt auf dem Eis im Vollmondſchein,
Sie ſingt und lachet ſonder Scheu
Wohl an des Fiſchers Haus vorbei.

„Ich bin die Jungfer Binſefuß,
Und meine Fiſch' wohl hüten muß,
Meine Fiſch' die ſind im Kaſten,
Sie haben kalte Faſten;
Von Böhmerglas mein Kaſten iſt,
Da zähl' ich ſie zu jeder Friſt.

Gelt, Fiſchermatz? gelt, alter Tropf,
Dir will der Winter nicht in Kopf?
Komm mir mit deinen Netzen!
Die will ich ſchön zerfetzen!
Dein Mägdlein zwar iſt fromm und gut,
Ihr Schatz ein braves Jägerblut.

Drum häng' ich ihr, zum Hochzeitſtrauß,
Ein ſchilfen Kränzlein vor das Haus,
Und einen Hecht, von Silber ſchwer,
Er ſtammt von König Artus her,

Ein Zwergen-Goldschmieds-Meisterstück,
Wer's hat, dem bringt es eitel Glück:
Er läßt sich schuppen Jahr für Jahr,
Da sind's fünfhundert Gröschlein baar.

Ade, mein Kind! Ade für heut!
Der Morgenhahn im Dorfe schreit."

III.

Zwei Liebchen.

Ein Schifflein auf der Donau ſchwamm,
Drin ſaßen Braut und Bräutigam,
Er hüben und ſie drüben.

Sie ſprach: Herzliebſter, ſage mir,
Zum Angebind' was geb' ich dir?

Sie ſtreift zurück ihr Aermelein,
Sie greift in's Waſſer friſch hinein.

Der Knabe, der thät gleich alſo,
Und ſcherzt mit ihr und lacht ſo froh.

Ach, ſchöne Frau Done, geb' ſie mir
Für meinen Schatz eine hübſche Zier!

Sie zog heraus ein ſchönes Schwert,
Der Knab' hätt' lang ſo eins begehrt.

Der Knab', was hält er in der Hand?
Milchweiß ein köſtlich Perlenband.

Er legt's ihr um ihr ſchwarzes Haar,
Sie ſah wie eine Fürſtin gar.

Ach, ſchöne Frau Done, geb' ſie mir
Für meinen Schatz eine hübſche Zier!

Sie langt hinein zum andernmal,
Faßt einen Helm von lichtem Stahl.

Der Knab' vor Freud' entſetzt ſich ſchier,
Fiſcht ihr einen goldnen Kamm dafür.

Zum Dritten ſie in's Waſſer griff:
Ach weh! da fällt ſie aus dem Schiff.

Er ſpringt ihr nach, er faßt ſie keck,
Frau Done reißt ſie Beide weg:

Frau Done hat ihr Schmuck gereut,
Das büßt der Jüngling und die Maid.

Das Schifflein leer hinunterwallt;
Die Sonne ſinkt hinter die Berge bald.

Und als der Mond am Himmel ſtand,
Die Liebchen ſchwimmen todt an's Land,
Er hüben und ſie drüben.

IV.

Der Zauberleuchtthurm.

Des Zauberers ſein Mägdlein ſaß
In ihrem Saale rund von Glas;
Sie ſpann beim hellen Kerzenſchein,
Und ſang ſo glockenhell darein.
Der Saal, als eine Kugel klar,
In Lüften aufgehangen war
An einem Thurm auf Felſenhöh',
Bei Nacht hoch ob der wilden See,
Und hing in Sturm und Wettergraus
An einem langen Arm hinaus.
Wenn nun ein Schiff in Nächten ſchwer
Sah weder Rath noch Rettung mehr,
Der Lootſe zog die Achſel ſchief,
Der Hauptmann alle Teufel rief,
Auch der Matroſe wollt' verzagen:
O weh mir armen Schwartenmagen!
Auf einmal ſcheint ein Licht von fern
Als wie ein heller Morgenſtern;
Die Mannſchaft jauchzet überlaut:
Heida! jetzt gilt es trockne Haut!
Aus allen Kräften ſteuert man
Jetzt nach dem theuren Licht hinan,

Das wächst und wächst und leuchtet fast
Wie einer Zaubersonne Glast,
Darin ein Mägdlein sitzt und spinnt,
Sich beuget ihr Gesang im Wind;
Die Männer stehen wie verzückt,
Ein jeder nach dem Wunder blickt
Und horcht und staunet unverwandt,
Dem Steuermann entsinkt die Hand,
Hat Keiner Acht mehr auf das Schiff;
Das kracht mit Eins am Felsenriff,
Die Luft zerreißt ein Jammerschrei:
Herr Gott im Himmel, steh' uns bei!
Da löscht die Zauberin ihr Licht;
Noch einmal aus der Tiefe bricht
Verhallend Weh aus Einem Mund;
Da zuckt das Schiff und sinkt zu Grund.

Das luſtige Wirthshaus.

Beim Weine zu ſingen.

Nichts für ungut, lieber Leſer!
Jugendblut hat Uebermuth.

Die Burſchen.

Man lebet doch wie im Schlaraffenland hier,
Da ſchmauſet man frühe wie ſpat;
Schon dreht ſich der Boden vor Wonne mit mir,
Kaum daß ich die Schwelle betrat!

Der Becher, ihr Herrn, wird nur gratis gefüllt:
Der Wirth iſt kein knauſiger Tropf,
Er führt den Hanswurſt nicht vergeblich im Schild,
Man wirft euch das Geld an den Kopf.

Der Alte, man ſagt's, ſoll ein Zauberer ſeyn,
Er lächelt auch immer ſo ſchlau;
— Und ſeht nur, was treten für Kerl da herein?
Die Eule, der Storch und der Pfau!

Wie ſittig, kratzfüßig und blöd' ſie ſich drehn!
Pedanten vom köſtlichſten Schlag!
Sie nehmen ſich Stühle — das muß ich geſtehn,
So was ſieht man nicht alle Tag!

Mein Alter am Fäßchen, er zapfet den Wein
Und hält ſich vor Lachen den Bauch;
Rebekke ſchenkt ihnen vom feurigſten ein
Und zierlich kredenzt ſie ihn auch.

Nun ſitzen ſie ſteif wie Profeſſorsleut' da,
Und laſſen das Glas unberührt,
Wir Herren vom Humpen ſind ihnen zu nah:
Man hat ſich leicht compromittirt.

Nur ruhig, und kehrt euch noch gar nicht an ſie!
Die führen ihr Müthlein im Sack;
Es iſt nur erlogene Pedanterie,
Sie ſind das verſoffenſte Pack.

Inzwiſchen, mein ſchönes, ſchwarzaugiges Kind,
Komm, ſing' uns was Luſtiges vor!

Das Mädchen.

Das kann ja geſchehen; die Herren dann ſind
So gütig und machen den Chor.

(Dieſelbe fährt fort mit der Zither:)

— Mein Vater, der hatte drei Krebſe zum Schild,
Da ſprachen die Leute nicht ein:
Nun führt er den ſcheckigen Narren im Bild,
Er ſelber trinkt aber den Wein.

Chor.

Heida! ja ja!

Er ſelber trinkt aber den Wein.

Mädchen.

Auch ſeht ihr ja wohl, wie ſo herrlich das lauft,
Man denkt, es wär' Kirmeß im Haus;
Und wenn man uns Betten und Stühle verkauft,
Wir lachen die Leute noch aus.

Chor.

Heida! ſa ſa!

Ihr lachet die Leute noch aus.

Mädchen.

Mein Vater, heißt's, hab' ein klein Männlein im Sold,
Ein Männlein, ſo fein und ſo klug,
Und wenn er nur möchte und wenn er nur wollt',
Wir hätten Dukaten genug.

Chor.

Heida! ſa ſa!

Ihr hättet Dukaten genug.

Mädchen.

Das laß ich nun gerne dahingeſtellt ſeyn;
Was kümmert mich Silber und Gold!
Und zög' ich auf Bettel Land aus und Land ein,
Mein Schätzchen das bliebe mir hold.

Chor.

Heida! ſa ſa!

Dein Schätzchen das bliebe dir hold.

Mädchen.

Denn ich und des Schäfers ſein luſtiger Franz,
Wir ziehn wie die Vögel ſo frei,

Ich ſpiele die Zither, das Hackbret zum Tanz,
Mein Liebſter, der ſpielt die Schalmei.

Chor.

Heida! ſa ſa!
Dein Liebſter, der ſpielt die Schalmei.

Mädchen.

Und wenn meine Mutter Frau Kaiſerin wär',
Hätt' ich Kleider und ſeidene Schuh',
Ich gäb' doch den herzigen Jungen nicht her,
Gäb' ihm Kron' und Zepter dazu.

Chor.

Heida! ſa ſa!
Gäbſt ihm Kron' und Zepter dazu.

Einer.

Doch ſeht mir nun dort das Profeſſorsvolk an!
Das jauchzet und tanzet und hopſt!
Der Storch und der Pfau und die Eule voran —
Mein Seel, ſie ſind alle bezopft!

Chor.

Heida! ſa ſa!
Mein Seel, ſie ſind alle bezopft!

Der alte Thurmhahn.

Idylle.

Zu Cleverſulzbach im Unterland
Hundert und dreizehn Jahr ich ſtand,
Auf dem Kirchenthurn ein guter Hahn,
Als ein Zierrath und Wetterfahn.
In Sturm und Wind und Regennacht
Hab' ich allzeit das Dorf bewacht.
Manch falber Blitz hat mich geſtreift,
Der Froſt mein' rothen Kamm bereift,
Auch manchen lieben Sommertag,
Da man gern Schatten haben mag,
Hat mir die Sonne unverwandt
Auf meinen goldigen Leib gebrannt.
So ward ich ſchwarz für Alter ganz,
Und weg iſt aller Glitz und Glanz.
Da haben ſie mich denn zuletzt
Veracht't und ſchmählich abgeſetzt.
Meinthalb! ſo iſt der Welt ihr Lauf,
Jetzt thun ſie einen andern 'nauf.
Stolzir', prachtir' und dreh' dich nur!
Dir macht der Wind noch andre Cour.

Ade, o Thal, du Berg und Thal!
Rebhügel, Wälder allzumal!
Herzlieber Thurn und Kirchendach,
Kirchhof und Steglein über'n Bach!
Du Brunnen, dahin ſpat und früh
Oechslein ſpringen, Schaf' und Küh',
Hans hinterdrein kommt mit dem Stecken,
Und Baſte's Evlein auf dem Schecken!
— Ihr Störch' und Schwalben, grobe Spatzen,
Euch ſoll ich nimmer hören ſchwatzen!
Lieb däucht mir jedes Drecklein itzt,
Damit ihr ehrlich mich beſchmitzt.
Ade, Hochwürden, Ihr Herr Pfarr,
Schulmeiſter auch, du armer Narr!
Aus iſt, was mich gefreut ſo lang,
Geläut' und Orgel, Sang und Klang.

Von meiner Höh' ſo ſang ich dort,
Und hätt' noch lang geſungen fort,
Da kam ſo ein krummer Teufelshöcker,
Ich ſchätz', es war der Schieferdecker,
Packt mich, kriegt nach manch' hartem Stoß
Mich richtig von der Stange los.
Mein alt preßhafter Leib ſchier brach,
Da er mit mir fuhr ab dem Dach
Und bei den Glocken ſchnurrt hinein:
Die glotzten ſehr verwundert drein,

Regt' ihnen doch weiter nicht den Muth,
Dachten eben, wir hangen gut.

Jetzt thät man mich mit altem Eisen
Dem Meister Hufschmied überweisen;
Der zahlt zween Batzen und meint Wunder,
Wie viel es wär' für solchen Plunder.
Und also ich selben Mittag
Betrübt vor seiner Hütte lag.
Ein Bäumlein — es war Maienzeit —
Schneeweiße Blüthen auf mich streut,
Hühner gackeln um mich her,
Unachtend, was das für ein Vetter wär'.
Da geht mein Pfarrherr nun vorbei,
Grüßt den Meister und lächelt: Ei,
Wär's so weit mit uns, armer Hahn?
Andrees, was fangt Ihr mit ihm an?
Ihr könnt ihn weder sieden noch braten,
Mir aber müßt' es schlimm gerathen,
Einen alten Kirchendiener gut
Nicht zu nehmen in Schutz und Hut.
Kommt! tragt ihn mir gleich vor in's Haus,
Trinket ein kühl Glas Wein mit aus.

Der rußig Lümmel, schnell bedacht,
Nimmt mich vom Boden auf und lacht.
Es fehlt' nicht viel, so that ich frei
Gen Himmel einen Freudenschrei.

Im Pfarrhaus, ob dem fremden Gaſt
War Groß und Klein erſchrocken faſt;
Bald aber in jedem Angeſicht
Ging auf ein rechtes Freudenlicht.
Frau, Magd und Knecht, Mägdlein und Buben,
Den großen Göckel in der Stuben
Mit ſiebenfacher Stimmen Schall
Begrüßen, begucken, betaſten all'.
Der Gottesmann drauf mildiglich
Mit eignen Händen trägt er mich
Nach ſeinem Zimmer, Stiegen auf,
Nachpolteret der ganze Hauf.

Hier wohnt der Frieden auf der Schwell'!
In den geweißten Wänden hell
Sogleich empfing mich ſondre Luft,
Bücher- und Gelahrtenduft,
Gerani- und Reſedaſchmack,
Auch ein Rüchlein Rauchtabak.
(Dieß war mir all noch unbekannt.)
Ein alter Ofen aber ſtand
In der Ecke linker Hand.
Recht als ein Thurn thät er ſich ſtrecken
Mit ſeinem Gipfel bis zur Decken,
Mit Säulwerk, Blumwerk, kraus und ſpitz —
O anmuthsvoller Ruheſitz!
Zuöberſt auf dem kleinen Kranz
Der Schmied mich auf ein Stänglein pflanzt'.

Betrachtet mir das Werk genau!
Mir däucht's ein ganzer Münſterbau;
Mit Schildereien wohl geziert,
Mit Reimen chriſtlich ausſtaffirt.
Davon vernahm ich manches Wort,
Dieweil der Ofen ein guter Hort
Für Kind und Kegel und alte Leut',
Zu plaudern, wann es wind't und ſchneit.

Hier ſeht Ihr ſeitwärts auf der Platten
Eines Biſchofs Krieg mit Mäuſ' und Ratten,
Mitten im Rheinſtrom ſein Caſtell.
Das Zifer kommt geſchwommen ſchnell,
Die Knecht' nichts richten mit Waffen und Wehr,
Der Schwänze werden immer mehr.
Viel Tauſend gleich in dicken Haufen
Frech an der Mauer auf ſie laufen,
Fallen dem Pfaffen in ſein Gemach;
Sterben muß er mit Weh und Ach,
Von den Thieren aufgefreſſen,
Denn er mit Meineid ſich vermeſſen.
— Sodann König Belſazers ſeinen Schmaus,
Weiber und Spielleut', Saus und Braus;
Zu großem Schrecken an der Wand
Räthſel ſchreibt eines Geiſtes Hand.
— Zuletzt da vorne ſtellt ſich für
Sara lauſchend an der Thür,
Als der Herr mit Abraham

Vor seiner Hütte zu reden kam,
Und ihme einen Sohn versprach.
Sara sich Lachens nicht entbrach,
Weil Beide schon sehr hoch betaget.
Der Herr vernimmt es wohl und fraget:
Wie, lachet Sara? glaubt sie nicht,
Was der Herr will, leicht geschicht?
Das Weib hinwieder Flausen machet,
Spricht: Ich habe nicht gelachet.
Das war nun wohl gelogen fast,
Der Herr es doch passiren laßt,
Weil sie nicht leugt aus arger List,
Auch eine Patriarchin ist.

Seit daß ich hier bin dünket mir
Die Winterszeit die schönste schier.
Wie sanft ist aller Tage Fluß
Bis zum geliebten Wochenschluß!
— Freitag zu Nacht, noch um die Neune,
Bei seiner Lampen Trost alleine,
Mein Herr fangt an sein Predigtlein
Studiren; anderst mag's nicht seyn.
Eine Weil' am Ofen brütend steht,
Unruhig hin und dannen geht;
Sein Text ihm schon die Adern reget;
Drauf er sein Werk zu Faden schläget.
Inmittelst einmal auch etwan
Hat er ein Fenster aufgethan —

Ah, Sternenlüfteſchwall wie rein
Mit Haufen bringet zu mir ein!
Den Verrenberg ich ſchimmern ſeh',
Den Schäferbühel dick mit Schnee!

Zu ſchreiben endlich er ſich ſetzet,
Ein Blättlein nimmt, die Feder netzet,
Zeichnet ſein Alpha und ſein O
Ueber dem Exordio.
Und ich von meinem Poſtament
Kein Aug' ab meinem Herrlein wend';
Seh', wie er, mit Blicken ſteif in's Licht,
Sinnt, prüfet jedes Worts Gewicht,
Einmal ſacht' eine Priſe greifet,
Vom Docht den rothen Butzen ſtreifet;
Auch dann und wann zieht er vor ſich
Ein Sprüchlein an vernehmentlich,
So ich mit vorgerecktem Kopf
Begierlich bringe gleich zu Kropf.
Gemachſam kämen wir alſo
Bis Anfang Applicatio.

Indeß der Wächter Elfe ſchreit.
Mein Herr denkt: es iſt Schlafenszeit;
Ruckt ſeinen Stuhl und nimmt das Licht;
Gut' Nacht, Herr Pfarr! — Er hört es nicht.

Im Finſtern wär' ich denn allein.
Das iſt mir eben keine Pein.

Ich hör' in der Regiſtratur
Erſt eine Weil' die Todtenuhr,
Lache den Marder heimlich aus,
Der ſcharrt ſich müd am Hühnerhaus:
Windwehen um das Dächlein ſtieben:
Ich höre wie im Wald da drüben —
Man heißet es im Vogeltroſt —
Der grimmig Winter ſich erbost,
Ein Eichlein ſpalt't jählings mit Knallen,
Eine Buche, daß die Thäler ſchallen.
— Du meine Güt', da lobt man ſich
So frommen Ofen dankbarlich!
Er wärmelt halt die Nacht ſo hin,
Es iſt ein wahrer Segen drin.
— Jetzt, denk' ich, ſind wohl hie und dort
Spitzbuben aus auf Raub und Mord;
Denk', was eine ſchöne Sach' es iſt,
Brave Schloß und Riegel zu jeder Friſt!
Was ich wollt' machen herentgegen,
Wenn ich eine Leiter hört' anlegen;
Und ſonſt was ſo Gedanken ſind;
Ein warmes Schweißlein mir entrinnt.
Um Zwei, Gottlob, und um die Drei
Glänzet empor ein Hahnenſchrei,
Um Fünfe, mit der Morgenglocken,
Mein Herz ſich hebet unerſchrocken,
Ja voller Freuden auf es ſpringt,
Als der Wächter endlich ſingt:

Wohlauf, im Namen Jeſu Chriſt!
Der helle Tag erſchienen iſt!

Ein Stündlein drauf, wenn mir die Sporen
Bereits ein wenig ſteif gefroren,
Raſſelt die Liſ' im Ofen, brummt,
Bis 's Feuer angeht, ſaust und ſummt.
Dann von der Küch 'rauf, gar nicht übel,
Die Supp' ich wittre, Schmalz und Zwiebel.
Endlich, gewaſchen und geklärt,
Mein Herr ſich friſch zur Arbeit kehrt.

Am Samstag muß ein Pfarrer ſein
Daheim in ſeiner Klauſe ſeyn,
Nicht viſiteln, herumkutſchiren,
Seine Faß einbrennen, ſonſt handthieren.
Meiner hat ſelten ſolch' Geluſt.
Einmal — Ihr ſagt's nicht weiter juſt —
Zimmert' er den ganzen Nachmittag
Dem Fritz an einem Meiſenſchlag,
Dort an dem Tiſch, und ſchwatzt' und ſchmaucht',
Mich alten Tropf kurzweilt' es auch.

Jetzt iſt der liebe Sonntag da.
Es läut't zur Kirchen fern und nah.
Man orgelt ſchon; mir wird dabei,
Als ſäß' ich in der Sakriſtei.
Es iſt kein Menſch im ganzen Haus;
Ein Mücklein hör' ich, eine Maus.

Die Sonne ſich in's Fenſter ſchleicht,
Zwiſchen die Cactusſtöck' hinſtreicht
Zum kleinen Pult von Nußbaumholz,
Eines alten Schreinermeiſters Stolz;
Beſchaut ſich was da liegt umher,
Concordanz und Kinderlehr',
Oblatenſchachtel, Amtsſigill,
Im Dintenfaß ſich ſpiegeln will,
Zutheuerſt Sand und Grus beſicht,
Sich an dem Federmeſſer ſticht
Und gleitet über'n Armſtuhl frank
Hinüber an den Bücherſchrank.
Da ſtehn in Pergament und Leder
Vornan die frommen Schwabenväter:
Andreä, Bengel, Rieger zween,
Sammt Oetinger ſind da zu ſehn.
Wie ſie die goldnen Namen lieſt,
Noch goldener ihr Mund ſie küßt,
Wie ſie rührt an Hiller's Harfenſpiel —
Horch! klingt es nicht? ſo fehlt nicht viel.

Inmittelſt läuft ein Spinnlein zart
An mir hinauf nach ſeiner Art,
Und hängt ſein Netz, ohn' erſt zu fragen,
Mir zwiſchen Schnabel auf und Kragen.
Ich rühr' mich nicht aus meiner Ruh,
Schau' ihm eine ganze Weile zu.

Darüber iſt es wohl geglückt,
Daß ich ein wenig eingenickt.
Nun ſagt, ob es in Dorf und Stadt
Ein alter Kirchhahn beſſer hat?

Ein Wunſch im Stillen dann und wann
Kommt einen freilich wohl noch an.
Im Sommer ſtünd' ich gern da draus
Bisweilen auf dem Taubenhaus,
Wo dicht dabei der Garten blüht,
Man auch ein Stück vom Flecken ſieht.
Dann in der ſchönen Winterzeit,
Als zum Exempel eben heut:
Ich ſag' es grad' — da haben wir
Gar einen wackern Schlitten hier,
Grün, gelb und ſchwarz; — er ward verwichen
Erſt wieder ſauber angeſtrichen:
Vorn auf dem Bogen brüſtet ſich
Ein fremder Vogel hoffärtig —
Wenn man mich etwas putzen wollt',
Nicht daß es drum viel koſten ſollt',
Ich ſtünd' ſo gut dort als wie der
Und machet' Niemand nicht Unehr'!
— Narr! denk' ich wieder, du haſt dein Theil!
Willt du noch jetzo werden geil?
Mich wundert, ob dir nicht gefiel',
Daß man der Welt zum Spott und Ziel,

Deinen warmen Ofen gar zuletzt
Mitſammt dir auf die Läuſe ſetzt',
Daß auf dem G'ſims da um dich ſäß'
Mann, Weib und Kind, der ganze Käs!
Du alter Scherb, ſchämſt du dich nicht,
Auf Eitelkeit zu ſeyn erpicht?
Geh' in dich, nimm dein Ende wahr!
Wirſt nicht noch einmal hundert Jahr.

An Wilhelm Hartlaub.

Durch's Fenſter ſchien der helle Mond herein;
Du ſaßeſt am Clavier im Dämmerſchein,
Verſankſt im Traumgewühl der Melodie'n,
Ich folgte dir an ſchwarzen Gründen hin,
Wo der Geſang verſteckter Quellen klang,
Gleich Kinderſtimmen, die der Wind verſchlang.

Doch plötzlich war dein Spiel wie umgewandt,
Nur blauer Himmel ſchien noch ausgeſpannt,
Ein jeder Ton ein lang gehalt'nes Schweigen.
Da fing das Firmament ſich an zu neigen,
Und jäh daran herab der Sterne ſelig Heer
Glitt rieſelnd in ein goldig Nebelmeer,
Bis Tropf' um Tropfen hell darin zerging,
Die alte Nacht den öden Raum umfing.

Und als du neu ein fröhlich Leben weckteſt,
Die Finſterniß mit jungem Lichte ſchreckteſt,
War ich ſchon weit hinweg mit Sinn und Ohr,
Zuletzt warſt du es ſelbſt, in den ich mich verlor;
Mein Herz durchzückt' mit Eins ein Freudenſtrahl:
Dein ganzer Werth erſchien mir auf einmal.

So wunderbar empfand ich es, ſo neu,
Daß noch beſtehe Freundeslieb' und Treu'!
Daß uns ſo ſichrer Gegenwart Genuß
Zuſammenhält in Lebensüberfluß!

Ich ſah dein hingeſenktes Angeſicht
Im Schatten halb und halb im klaren Licht:
Du ahnteſt nicht, wie mir der Buſen ſchwoll,
Wie mir das Auge brennend überquoll.
Du endigteſt; ich ſchwieg — Ach warum iſt doch eben
Dem höchſten Glück kein Laut des Danks gegeben?

Da tritt dein Töchterchen mit Licht herein,
Ein ländlich Mahl verſammelt Groß und Klein,
Vom nahen Kirchthurm ſchallt das Nachtgeläut',
Verklingend ſo des Tages Lieblichkeit.

Ländliche Kurzweil.

An Conſtanze Hartlaub.

Um die Herbſtzeit, wenn man Abends
Feld und Garten gerne wieder
Tauſchet mit dem wärmern Zimmer,
Bald auch ſchon den lang verſchmähten
Ofen ſieht mit andern Augen,
Jetzo noch zweideutigen:
Haben wir hier auf dem Lande
Noch die allerſchönſten Stunden
Müßig halb und halb geſchäftig
Plaudernder Geſelligkeit.

Jüngſt ſo waren wir am runden
Tiſch verſammelt um die Lampe.
Eine Freundin, aus der Ferne
Neulich bei uns angekommen,
Saß, ein holder Gaſt, im Kreiſe.
Abgetragen war das Eſſen,
Nur das Tiſchtuch mußte bleiben.
Reinliche Gefäße vor ſich
Eiferten die guten Frauen,
Wer des vielkörnigen Mohnes

Größern Haufen vor ſich bringe:
— Weißen hatten wir und blauen —
Emſig klopften, unbeſchadet
Des Geſpräches, ihre Meſſer,
Während ich, zunächſt dem Lichte,
In den Haller Jahresheften
Blätterte und hin und wieder
Einen Brocken gab zum Beſten.

Doch nach einer kleinen Stille,
Plötzlich wie vom Zaun gebrochen,
Sagte meine Schweſter Clärchen,
Schadenfrohen Blicks nach mir:
„Geld auf Zinſen auszulehnen
Iſt wohl keine üble Sache,
Wenn man es nur chriſtlich treibt;
Denn vom Hundert zieht man immer
Wo nicht fünfe, doch fünfthalbe,
Das iſt einem wie geſchenkt;
Aber wer in müß'ger Weile
An dem Mohnfeld einſt vorüber
Schlenderte, der grünen Häupter
Eines an der Seite ſpaltend,
Kleine Münze drin verbarg,
Hoffend, daß es groß und größer,
Eine Wunderfrucht, erwachſe,
Und ſo viel es Körner trüge
So viel nagelneue Kreuzer

Künftig in der dürren Hülſe
(Eine feine Kinderklapper,
Eine ſeltne Vogelſcheuche!)
Klingend in dem Winde ſchüttle,
Der iſt übel angeführt.
Nicht nur, daß die Intereſſen
Fehlen, auch die ſchönen Samen
Sind vergiftet, ſchwarz gemodert,
Und der unfruchtbare Mammon
Lauter Grünſpan, ganz unkenntlich,
Garſtig, wie dieß Beiſpiel zeigt!"
Und hiermit warf ſie den Kreuzer
Auf den Tiſch, da lachte Alles.

„Laſſen Sie ſich das erklären!
Sagt' ich, zu dem Gaſt gewendet:
Wer in Schwaben einen neuen
Rock an hat zum erſtenmale,
Muß von Freunden und Bekannten
In das neue Taſchenfutter
Einen blanken Kreuzer haben;
Und ſo ward mir, ländlich ſittlich,
Auch der meine vor'gen Sommer
Für den hübſchen Schlafrock, eben
Den man gegenwärtig ſieht.
Jenen Morgen nun erging ich
Guten Muthes mich im Garten,
That auch wirklich wie ſie ſagt,

Doch was ich dabei mir dachte
Muß ich wohl am beſten wiſſen.
Ein Orakel ſollt' es ſeyn,
Das der Herbſt erproben würde:
Bringt die Kolbe blauen Samen,
Iſt der liebe Gaſt nicht kommen;
Bringt ſie weißen, wird er da ſeyn
Eben wenn man ſie eröffnet;
Und um ſie genau zu zeichnen
Legt' ich jene Münze ein.
Aber bald war dieſes Alles
Bis den Augenblick vergeſſen.
Und nun ſeht" —

„Nichts! rief die Schweſter:
Nein, ich laſſe mir's nicht nehmen,
Spekuliren wollteſt du!
Und der Fall beweist nur wieder,
Was oft, dich in Schutz zu nehmen,
Andere mit mir bezeugten:
Daß mein theuerſter Herr Bruder
Bei dem allerbeſten Willen
Zum Capitaliſten eben
Einmal nicht geboren iſt."

Bei der Marien-Bergkirche.

Am Geburtstag eines Freundes.

O liebſte Kirche ſondergleichen,
Auf deinem Berge ganz allein,
Im Wald, wo Linden zwiſchen Eichen
Um's Chor den Maienſchatten ſtreun!

Aus deinem grünen Raſen ſteigen
Die alten Pfeiler prächtig auf,
An Drachen, Greifen, Laubgezweigen
Reich bis zum letzten Blumenknauf.

Und Nachtigall und Kukuk freuen
Sich dein- und ihrer Einſamkeit,
Sie kommen jährlich und erneuen
Dir deine erſte Frühlingszeit.

Der Wohllaut deiner Orgeltöne
Schläft, ach, manch lieben langen Tag,
Bis einmal ſich dein Thal der Schöne
Deines Geläutes freuen mag.

Doch, wo aus gelbem Stein gewunden
Die Treppe hängt, Ein Blumenkranz,
Vertieft ſich heut in Abendſtunden
Mein Sinn in ihre Zierde ganz.

Sieh! ihre leicht geſchlung'nen Glieder
Verklären ſich in rothes Gold!
Und horch, die Spindel auf und nieder
Gehn Melodieen wunderhold!

Muſik der hundertfachen Flöte,
Die mit dem letzten Strahl verſchwebt,
Und ſchweigt, — bis ſie die Morgenröthe
Des gleichen Tages neu belebt.

An Lottchen Krehl.

Zum Geburtstag im Anfang Mai's.

Ich hätte wohl, dein Haar zu zieren,
Ein Kränzchen, auch ein klein Gedicht;
Wie aber? ich will gratuliren,
Und weiß den Tag des Festes nicht!

Wenn ich es gleichwohl nun probirte,
Ich meint' es drum nicht minder treu:
Ist's nicht der erste, dritte, vierte,
So feir' ich dir den ganzen Mai.

Doch ach, was ist vom Mai zu singen?
Hier ist's noch winterlich bestellt;
Komm, Lottchen, uns den Mai zu bringen,
Dann blühen Garten, Haus und Feld!

Zum zehnten December.

„Sie iſt mündig!“ Sagt mir, Leute,
Wie verſteh' ich dieſes Wort?
Ach ein Kind war ſie bis heute,
Bleibt ſie das nicht immerfort?

Hingen denn vor einem Jahre
Um dieß Morgenangeſicht
Kindlicher die blonden Haare
Und in goldenerem Licht?

Zögen heut zu dieſem Herzen,
Fromm geartet, hold und rein,
Andre Freuden, andre Schmerzen,
Ganz ein neues Weſen ein?

Und zu glänzen aller Orten
Würde ſie der großen Welt,
An Geberde, Sitt' und Worten
Ihren Schweſtern gleichgeſtellt?

Nein! ein Engel dieſer Erden
Ohne Wandel bleibet ſie.
Eine Fürſtin kann ſie werden,
Eine Dame wird ſie nie!

An Marie Mörike, geb. Seyffer.

Deines Tages holde Fülle
Ganz empfindeſt du ſie erſt,
Wenn du in der nächt'gen Stille
Einſam dich zur Muſe kehrſt,

Die zu vollen Himmelstönen
Deine Lippen hat geweiht,
Jede Freude zu verſchönen
Und zu klagen jedes Leid.

Doch wie du den Freund entzücket,
Verlend in der Töne Licht,
Himmliſcher fürwahr beglücket
Dich die Muſe ſelber nicht.

An Pauline.

Die Neune, die zu ew'gen Tänzen
Sich ſchweſterlich die Stirne kränzen,
Sie ſollen, heißt's, im Dämmerſcheine
Der dichteriſchen Wunderhaine
Gar manchesmal dir ſtill begegnen
Und dich mit ihren Gaben ſegnen;
Nur daß du was ſie dir vertrauten
Mit keiner Sylbe läßt verlauten.
— Ob etwa ſie, wie ſie wohl pflegen,
Dir dieſes Schweigen auferlegen?
Ich weiß, ein ſolcher Schatz, verſchloſſen,
Wird doppelt wonnig erſt genoſſen,
Unendlich ſcheint er ſich zu füllen,
Indem wir ihn der Welt verhüllen.
Drum, was die Freunde ſagen möchten,
Es ziemt ſich kaum mit dir zu rechten;
Wünſcht Mancher doch ein gleiches Glück
Unmuthig oft ſich ſelbſt zurück!

An O. H. Schönhuth,

Herausgeber des Nibelungenliedes und verſchiedener Volksbücher.

Bei der Geburt ſeines erſten Töchterchens.

Das Neugeborne ſpricht:

Herr Vater, gebt Euch nur zufrieden!
Ich kann ja wahrlich nichts dafür;
Ein Mädchen hat Euch Gott beſchieden,
Jedoch ein hübſches, ſagt man mir.

Viermal war Euch der Himmel willig
Und hat den kühnern Wunſch erfüllt,
So gönnt er jetzt einmal, wie billig,
Der Welt ein Mutterebenbild.

Ihr rühmt Euch Eurer Haimonskinder;
Doch fehlt Ihr, einen ſanften Stern
Zu Milderung der Kraft, nicht minder
Auch eine Meluſine gern.

Ihr mögt aus mir ein Mägdlein bilden
Nach Eurem Sinn, von deutſcher Art:
Nennt mich Chriemhilden und Chlotilden,
Gertrudis oder Irmengard.

Zur Harfe künftig ſey geſungen
Manch Lied aus Eurem Roſenflor,
Ich leſe ſelbſt die Nibelungen
Euch im Originale vor.

Ich ſpinn' Euch ſelbſtgezogne Seide,
Will allen Fleiß den Bienen weihn;
Ich hoffe Eure Augenweide
Noch ſpät und Euer Stolz zu ſeyn.

Mein Prahlen ſcheint Euch zu erbauen:
Ihr lächelt, und ich faſſe Muth,
Noch etwas mehr Euch zu vertrauen:
Gewiß Ihr haltet mir's zu gut.

Ich komme friſch vom Paradieſe,
Wo man von künft'gen Dingen ſprach;
Man meint, wenn ich willkommen hieße,
So kämen noch drei Mädchen nach!

Ihr ſtarrt mich an — um Gotteswillen,
Hört mich, Papa, zähmt den Verdruß!
Es macht, die Neunzahl ſchön zu füllen,
Ein hörnen Siegfried den Beſchluß.

Auf den Tod eines Vogels.

O Vogel, iſt es aus mit dir?
Krank übergab ich dich Barmherz'gen-Schweſter-Händen,
Ob ſie vielleicht noch dein Verhängniß wenden;
So war denn keine Hilfe hier?
Zwei Augen, ſchwarz als wie die deinen,
Sah ich mit deinem Blick ſich einen,
Und gleich erloſch ſein ſchönes Licht.
Haſt du von ihnen Leids erfahren?
Wohlan, wenn ſie dir tödtlich waren,
So war dein Tod ſo bitter nicht!

Ach, nur einmal noch im Leben!

Im Fenſter jenes alt verblichnen Gartenſaals
Die Harfe, die, vom leiſen Windhauch angeregt,
Lang ausgezogne Töne traurig wechſeln läßt
In ungepflegter Spätherbſt-Blumen-Einſamkeit,
Iſt ſchön zu hören einen langen Nachmittag.
Nicht völlig unwerth ihrer holden Nachbarſchaft
Stöhnt auf dem grauen Zwingerthurm die Fahne dort,
Wenn ſtürmiſcher oft die Wolken ziehen überhin.

In meinem Garten aber (hieß' er nur noch mein!)
Ging ſo ein Hinterpförtchen frei in's Feld hinaus,
Abſeits vom Dorf. Wie manches liebe mal ſtieß ich
Den Riegel auf an der geſchwärzten Gatterthür
Und bog das überhängende Geſträuch zurück,
Indem ſie ſich auf roſt'gen Angeln ſchwer gedreht! —
Die Thür nun, muſikaliſch mannigfach begabt,
Für ihre Jahre noch ein ganz annehmlicher
Sopran (wenn ſie nicht eben wetterlaunisch war),

Verrieth mir eines Tages — plötzlich, wie es ſchien,
Erweckt aus einer lieblichen Erinnerung —
Ein ſchöneres Empfinden, höhere Fähigkeit.
Ich öffne ſie gewohnter Weiſe, da beginnt
Sie zärtlich eine Arie, die mein Ohr ſogleich
Bekannt anſprach. Wie? rief ich ſtaunend: träum' ich denn?
War das nicht „Ach nur einmal noch im Leben" ganz?
Aus Titus, wenn mir recht iſt? — Alsbald ließ ich ſie
Die Stelle wiederholen; und ich irrte nicht!
Denn langſamer, beſtimmter, ſeelenvoller nun
Da capo ſang die Alte: „Ach nur einmal noch!"
Die fünf, ſechs erſten Noten nemlich, weiter kaum,
Hingegen war auch dieſer Anfang tadellos.
— Und was, frug ich nach einer kurzen Stille ſie,
Was denn noch einmal? Sprich, woher, Elegiſche,
Haſt du das Lied? Ging etwa denn zu deiner Zeit
(Die neunziger Jahre meint' ich) hier ein ſchönes Kind,
Des Pfarrers Enkeltochter, ſittſam aus und ein,
Und hörteſt du ſie durch das offne Fenſter oft
Am grünlackirten, goldbeblümten Pantalon
Hellſtimmig ſingen? Des geſtrengen Mütterchens
Gedenkſt du auch, der Hausfrau, die ſo reinlich ſtets
Den Garten hielt, gleichwie ſie ſelber war, wann ſie
Nach ſchwülem Tag am Abend ihren Kohl begoß,
Derweil der Pfarrherr ein paar Freunden aus der Stadt,
Die eben weggegangen, das Geleite gab;
Er hatte ſie bewirthet in der Laube dort,
Ein lieber Mann, redſeliger Weitſchweifigkeit.

Vorbei iſt nun das Alles und kehrt nimmer ſo!
Wir Jüngern heutzutage treiben's ungefähr
Zwar gleichermaßen, wackre Leute ebenfalls;
Doch beſſer dünkt ja Allen was vergangen iſt.
Es kommt die Zeit, da werden wir auch ferne weg
Gezogen ſeyn, den Garten laſſend und das Haus.
Dann wünſcheſt du nächſt jenen Alten uns zurück,
Und ſchmückt vielleicht ein treues Herz vom Dorf einmal,
Mein denkend und der Meinen, im Vorübergehn
Dein morſches Holz mit hellem Ackerblumenkranz.

Göttliche Reminiscenz.

Πάντα δι' αὐτοῦ ἐγένετο.
Ev. Joh. 1, 3.

Vorlängſt ſah ich ein wunderſames Bild gemalt,
Im Kloſter der Carthäuſer, das ich oft beſucht.
Heut, da ich im Gebirge drobeu einſam ging,
Umſtarrt von wild zerſtreuter Felſentrümmerſaat,
Trat es mit friſchen Farben vor die Seele mir.

An jäher Steinkluft, deren dünn begraster Saum,
Von zweien Palmen überſchattet, magre Koſt
Den Ziegen beut, den ſteilauf weidenden am Hang,
Sieht man den Knaben Jeſus ſitzend auf Geſtein;
Ein weißes Vließ als Polſter iſt ihm unterlegt.
Nicht allzu kindlich däuchte mir das ſchöne Kind;
Der heiße Sommer, ſicherlich ſein fünfter ſchon,
Hat ſeine Glieder, welche bis zum Knie herab
Das gelbe Röckchen decket mit dem Purpurſaum,
Hat die geſunden, zarten Wangen ſanft gebräunt;
Aus ſchwarzen Augen leuchtet ſtille Feuerkraft,
Den Mund jedoch umfremdet unnennbarer Reiz.
Ein alter Hirte, freundlich zu dem Kind gebeugt,
Gab ihm ſoeben ein verſteinert Meergewächs,

Seltſam geſtaltet, in die Hand zum Zeitvertreib.
Der Knabe hat das Wunderding beſchaut, und jetzt,
Gleichſam betroffen, ſpannet ſich der weite Blick,
Entgegen dir, doch wirklich ohne Gegenſtand,
Durchdringend ew'ge Zeitenfernen, gränzenlos:
Als wittre durch die überwölkte Stirn ein Blitz
Der Gottheit, ein Erinnern, das im gleichen Nu
Erloſchen ſeyn wird; und das welterſchaffende,
Das Wort von Anfang, als ein ſpielend Erdenkind
Mit Lächeln zeigt's unwiſſend dir ſein eigen Werk.

Erbauliche Betrachtung.

Als wie im Forſt ein Jäger, der, am heißen Tag
Im Eichenſchatten ruhend, mit zufriednem Blick
Auf ſeine Hunde niederſchaut, das treue Paar,
Das, Hals um Hals geſchlungen, brüderlich den Schlaf,
Und ſchlafend noch des Jagens Luſt und Mühe theilt:
So ſchau' ich hier an des Gehölzes Schattenrand
Bei kurzer Raſt auf meiner eignen Füße Paar
Hinab, nicht ohne Rührung; in gewiſſem Sinn
Zum erſtenmal, ſo alt ich bin, betracht' ich ſie,
Und bin fürwahr von ihrem Daſeyn überraſcht,
Wie ſie, in Schuhn bis über'n Knöchel eingeſchnürt,
Beſtäubt da vor mir liegen im verlechzten Gras.

Wie manches Luſtrum, ehrliche Geſellen, ſchleppt
Ihr mich auf dieſer buckeligen Welt umher,
Gehorſam eurem Herren jeden Augenblick,
Tag oder Nacht, wohin er nur mit euch begehrt.
Sein Wandel mochte thöricht oder weislich ſeyn,
Den beſten Herrn, wenn man euch hörte, trugt ihr ſtets.
Ihr ſeyd bereit, den Unglimpf, der ihm widerfuhr,
— Und wäre ſein Beleidiger ein Reichsbaron —
Alsbald zu ſtrafen mit ergrimmtem Hundetritt
Doch hiefür hat er ſelber zu viel Lebensart).

Wo war ein Berg zu ſteil für euch, zu jäh ein Fels?
Und glücklich immer habt ihr mich nach Haus gebracht.
Gleichwohl noch nie mit einem Wörtchen dankt' ich euch,
Vom Schönſten was mein Herz genoß erfuhrt ihr nichts!

Wenn, von der blauſten Frühlingsmitternacht entzückt,
Oft aus der Gartenlaube weg vom Zechgelag
Mein hochgeſtimmter Freund mich noch hinausgelockt,
Die offne Straße hinzuſchwärmen raſchen Gangs,
Wir Jünglinge, des Jugendglückes Uebermaß
Als baaren Schmerz empfindend, in's Unendliche
Die Geiſter hetzten, und die Rede wie Feuer troff,
Bis wir zuletzt an Kühnheit mit dem ſichern Mann[1]
Wetteiferten, da dieſer Urwelts-Götterſohn
In Flößerſtiefeln vom Gebirg zum Himmel ſich
Verſtieg und mit der breiten Hand der Sterne Heer
Zuſammenſtrich in einen Haberſack und den
Mit großem Schnaufen bis zum Rand der Schöpfung trug.
Den Plunder auszuſchütteln vor das Weltenthor —
Ach, gute Burſche, damals war't ihr auch dabei,
Und wo nicht ſonſt, davon ich jetzo ſchweigen will!

Bleibt mir getreu, und altert ſchneller nicht als ich!
Wir haben, hoff' ich, noch ein ſchön Stück Wegs vor uns:
Zwar weiß ich's nicht, den Göttern ſey es heimgeſtellt.
Doch wie es falle, laßt euch nichts mit mir gereun.

[1] Vergl. S. 90.

Auf meinem Grabstein soll man ein paar Schuhe sehn,
Den Stab darüber und den Reisehut gelegt,
Das beste Sinnbild eines ruhenden Wandersmanns.
Wer dann mich segnet, der vergißt auch eurer nicht.
Genug für jetzt! denn dort seh' ich's gewitterschwer
Von Mittag kommen, und mich däucht, es donnert schon.
Eh' uns der Regen übereilt, ihr Knaben, auf!
Die Steig' hinab! zum Städtchen langt sich's eben noch.

An Longus.

Von Widerwarten eine Sorte kennen wir
Genau und haben ärgerlich ſie oft belacht,
Ja einen eignen Namen ihr erſchufeſt du,
Und heute noch beneid' ich dir den kühnen Fund.

Zur Kurzweil geſtern in der alten Handelsſtadt,
Die mich herbergend einen Tag langweilete,
Ging ich vor Tiſch, der Schiffe Ankunft mit zu ſehn,
Nach dem Canal, wo im Getümmel und Geſchrei
Von tauſendhändig aufgeregter Packmannſchaft,
Faßwälzender, um Kiſt' und Ballen fluchender,
Der thätige Faktor ſich zeigt und, Gaffens halb,
Der Straßenjunge, beide Händ' im Latze, ſteht.
Doch auf dem reinen Quaderdamme ab und zu
Spaziert' ein Pärchen, dieſes faßt' ich mir in's Aug'.
Im grünen, goldbeknöpften Frack ein junger Herr
Mit einer hübſchen Dame, modiſch aufgepfauſcht.
Schnurrbartsbewußtſeyn trug und hob den ganzen Mann
Und glattgeſpannter Hoſen Sicherheitsgefühl,
Kurz, von dem Hütchen bis hinab zum kleinen Sporn
Belebet' ihn vollendete Perſönlichkeit.
Sie aber lachte pünktlich jedem dürft'gen Scherz.

Der treue Pudel, an des Herren Knie gelockt,
Wird, ihr zum Spaße, ſchmerzlich in das Ohr gekneipt,
Bis er im hohen Fiſtelton gehorſam heult,
Zu Nachahmung ich weiß nicht welcher Sängerin.

Nun, dieſer Liebenswerthe, dächt' ich, iſt doch ſchon
Beinahe was mein Longus einen Sehrmann nennt,
Und auch die Dame war in hohem Grade ſehr.
Doch nicht die affektirte Fratze, nicht allein
Den Gecken zeichnet dieſes einz'ge Wort, vielmehr,
Was ſich mit Selbſtgefälligkeit Bedeutung gibt,
Amtliches Air, vornehm ablehnende Manier,
Dieß und noch manches Andere begreifet es.

Der Principal vom Comptoir und der Canzellei
Empfängt den Aſſiſtenten oder Commis — denkt,
Er kam nach Elfe geſtern Nacht zu Hauſe erſt —
Den andern Tag mit einem langen Sehrgeſicht.
Die Kammerzofe, die kokette Kellnerin,
Nachdem ſie erſt den Schäker kühn gemacht, thut bös,
Da er nun vom geraubten Kuſſe weiter geht:
„Ich muß recht, recht ſehr bitten!" ſagt ſie wiederholt
Mit ſeriöſem Nachdruck zum Verlegenen.

Die Tugend ſelber zeiget ſich in Sehrheit gern.
O hätteſt du den jungen Geiſtlichen geſehn,
Dem ich nur neulich an der Kirchthür hoſpitirt!
Wie Milch und Blut ein Männchen, durchaus muſterhaft;

Er wußt' es auch; im wohlgezognen Backenbart,
Im blonden, war kein Härchen, wett' ich, ungezählt.
Die Predigt roch mir seltsamlich nach Leyer und Schwert,
Er kam nicht weg vom schönen Tod für's Vaterland;
Ein paarmal gar riskirt' er liberal zu seyn,
Höchst liberal, — nun, halsgefährlich macht' er's nicht,
Doch wurden ihm die Ohren sichtlich warm dabei.
Zuletzt, herabgestiegen von der Kanzel, rauscht
Er strahlend, Kopf und Schultern wiegend, rasch vorbei
Dem duft'gen Reihen tief bewegter Jungfräulein,
Und richtig macht er ihnen ein Sehrcompliment.

Besonders ist die Großmuth ungemein sehrhaft.
Denn der Student, von edlem Burschenthum erglüht,
Der hochgesinnte Leutnant, schreibet seinem Feind
(Ach Eine Thräne Juliens vermochte das!)
Nach schon erklärtem Ehrenkampfe, schnell versöhnt,
Lakonisch schön ein Sehrbillet — es rührt ihn selbst.
So ein Herr X, so ein Herr Z, als Recensent,
Ist großer Sehrmann, Sehr-Sehrmann, just wenn er dir
Den Lorbeer reicht, beinahe mehr noch als wenn er
Sein höhnisch Sie! und Sapienti sat! hintrumpft.

Hiernächst versteht sich allerdings, daß Viele auch
Nur theilweis und gelegentlich Sehrleute sind.
So haben wir an manchem herzlich lieben Freund
Ein unzweideutig Aederchen der Art bemerkt,
Und freilich immer eine Faust im Sack gemacht.

Doch wenn es nun vollendet erſt erſcheint, es ſey
Mann oder Weib, der Menſchheit Afterbild — o wer,
Dem ſich im Buſen ein geſundes Herz bewegt,
Erträgt es wohl? wem krümmte ſich im Innern nicht
Das Eingeweide? Gift und Operment iſt mir's!
Denn wären ſie nur lächerlich! ſie ſind zumeiſt
Verrucht, abſcheulich, wenn du ſie beim Licht beſiehſt.
Kein Menſch beleidigt wie der Sehrmann und verletzt
Empfindlicher; wär's auch nur durch die Art wie er
Dich im Geſpräch am Rockknopf faßt. Du ſchnöde Brut!
Wo einer auftritt, jedes Edle iſt ſogleich
Gelähmt, vernichtet neben ihnen, Nichts behält
Den eignen, unbedingten Werth. Geht dir einmal
Der Mund in ſeiner Gegenwart begeiſtert auf,
Um was es ſey — der Mann beſitzt ein bleiernes,
Grauſames Schweigen: völlig bringt dich's auf den Hund.
— Was hieße gottlos, wenn es dieß Geſchlecht nicht iſt?
Und nicht im Schlaf auch fiel es ihnen ein, daß ſie
Mit Haut und Haar des Teufels ſind. Ich ſcherze nicht.
Durch Buße kommt ein Arger wohl zum Himmelreich:
Doch kann der Sehrmann Buße thun? O nimmermehr!
Drum fürcht' ich, wenn ſein abgeſchiedner Geiſt dereinſt
Sich, frech genug, des Paradieſes Pforte naht,
Der roſigen, wo, Wache haltend, hellgelockt
Ein Engel lehnet, hingeſenkt ein träumend Ohr
Den ew'gen Melodieen, die im Innern ſind,
Aufſchaut der Wächter, miſſet ruhig die Geſtalt
Von Kopf zu Fuß, die fragende, und ſchüttelt jetzt

Mit ſanftem Ernſt, mitleidig faſt, das ſchöne Haupt,
Links deutend, ungern, mit der Hand, abwärts den Pfad.
Befremdet, ja beleidigt ſtellt mein Mann ſich an,
Und zaudert noch, doch da er ſieht, hier ſey es Ernſt.
Schwenkt er in höchſter Sehrheit trotziglich, getroſt
Sich ab und ſchwänzelt ungeſäumt der Hölle zu.

An den Vater meines Pathchens.

Der Knabe, der zehn Jahre ſpäter dir ein Freund
Und lange Zeit ein täglicher Genoſſe war,
Daheim noch lebt' er in des lieben Vaters Haus,
Mit blühenden Geſchwiſtern ſelbſt ein blühender:
Sieh, dieſen Säbel zur Huſarenuniform
Trug er durch Hof und Garten und Allee'n der Stadt.
Das ſchöne Kleid (du ſahſt wohl noch ein Stück davon,
Scharlachen, fein, mit Silberſchnörkelwerk beſetzt),
Iſt längſt dahin ſammt alle ſeinem Zubehör,
Bis auf dieß Eiſen, dem getreu die Scheide blieb.
Wem laß ich nun die Waffe? Billig ſpart' ich ſie
Dem eignen Sohn; er bleibt nur gar zu lange aus!
Am Ende, fürcht' ich ernſtlich, kommt er nimmermehr;
Sah ich doch ſelbſt die Mutter bis zur Stunde nicht!
Kurzum denn, Alter, deinem Erſtgeborenen,
Dem deine Bruderliebe meinen Namen lieh,
Häng' ich den Säbel, bis er ihn gebrauchen kann,
Am Nagel über's Bettchen, ihm zu Häupten, auf,
Unblutig Spielzeug, das von ſchöner Jugend weiß
Und deinem Knaben keine böſen Träume ſchafft.

Waldplage.

Im Walde däucht mir Alles miteinander ſchön,
Und nichts Mißliebiges darin, ſo Vielerlei
Er hegen mag; es krieche zwiſchen Gras und Moos
Am Boden, oder jage reiſſend durch's Gebüſch,
Es ſinge oder kreiſche von den Gipfeln hoch,
Und hacke mit dem Schnabel in der Fichte Stamm,
Daß lieblich ſie ertönet durch den ganzen Saal.
Ja machte je ſich irgend Etwas unbequem,
Verdrießt es nicht, zu ſuchen einen andern Sitz,
Der ſchöner bald, der allerſchönſte, dich bedünkt.
Ein einzig Uebel aber hat der Wald für mich,
Ein grauſames und unausweichliches beinah'.
Sogleich beſchreib' ich dieſes Scheuſal, daß ihr's kennt:
Noch kennt ihr's kaum, und merkt es nicht, bis unverſehns
Die Hand euch und, noch ſchrecklicher, die Wange ſchmerzt.
Geflügelt kommt es, ſäuſelnd, faſt unhörbarlich;
Auf Füßen, zweimal dreien, iſt es hoch geſtellt
(Deßwegen ich in Verſen es zu ſchmähen auch
Den klaſſiſchen Senarium mit Fug erwählt);
Und wie es anfliegt, augenblicklich läſſet es
Den langen Rüſſel ſenkrecht in die zarte Haut;
Erſchrocken ſchlagt ihr ſchnell darnach, jedoch umſonſt,

Denn, graziöſer Wendung, ſchon entſchwebet es.
Und alſobald, entzündet von dem raſchen Gift,
Schwillt euch die Hand zum ungeſtalten Kiſſen auf,
Und juckt und ſpannt und brennet zum Verzweifeln euch
Viel' Stunden, ja zuweilen noch den dritten Tag.
So unter meiner Lieblingsfichte ſaß ich jüngſt —
Zur Lehne wie gedrechſelt für den Rücken, ſteigt
Zwieſtämmig, nah' dem Boden, ſie als Gabel auf —
Den Dichter leſend, den ich Jahre lang vergaß:
An Fanny ſingt er, Cidli und den Zürcher See,
Die frühen Gräber und des Rheines goldnen Wein
— O ſein Geſtade brütet jenes Gräuels auch
Ein größeres Geſchlechte noch und ſchlimmres aus;
Ich kenn' es wohl, doch höflicher dem Gaſte war's. —
Nun aber hatte geigend ſchon ein kleiner Trupp
Mich ausgewittert, den geruhig Sitzenden;
Mir um die Schläfe tanzet er in Lüſternheit.
Ein Stich! der erſte! er empört die Galle ſchon.
Zerſtreuten Sinnes immer ſchiel' ich über's Blatt.
Ein zweiter macht, ein dritter, mich zum Raſenden.
Das holde Zwillings-Nymphen-Paar des Fichtenbaums
Vernahm da Worte, die es nicht bei mir geſucht;
Zuletzt geboten ſie mir flüſternd Mäßigung:
Wo nicht, ſo ſollt' ich meiden ihren Ruhbezirk.
Beſchämt gehorcht' ich, ſinnend ſtill auf Grauſamthat.
Ich hielt geöffnet auf der flachen Hand das Buch,
Das ſchwebende Gezieſer, wie ſich eines naht',
Mit raſchem Klapp zu tödten. Ha! da kommt ſchon eins!

„Du fliehſt! o bleibe, eile nicht, Gedankenfreund!“
(Dem hohen Mond rief jener Dichter zu dieß Wort.)
Patſch! Hab' ich dich, Canaille, oder hab' ich nicht?
Und haſtig — denn ſchon hatte meine Mordbegier
Zum ſtillen Wahnſinn ſich verirrt, zum kleinlichen —
Begierig blättr' ich: ja, da liegſt du plattgedrückt,
Bevor du ſtachſt, nun aber ſtichſt du nimmermehr,
Du zierlich Langgebeinetes, Jungfräuliches!
— Alſo, nicht achtend eines ſchönen Buchs Verderb,
Trieb ich erheitert lange noch die ſchnöde Jagd,
Unglücklich oft, doch öfter glücklichen Erfolgs.

So mag es kommen, daß ein künft'ger Leſer wohl
Einmal in Klopſtocks Oden, nicht ohn' einiges
Verwundern, auch etwelcher Schnaken ſich erfreut.

Herrn Bibliothekar Adelb. v. Keller,

bei verſpäteter Zurückſendung einer Ausgabe des Catullus.

Das Buch:

Da bin ich endlich! — Blicke nicht ſo ſtreng, o Herr!
Wie? oder wäre was verlautet wirklich wahr,
Du wärſt uns ernſtlich böſe? Nun, ſo höre mich:
Zwar nahezu zwei Jährchen blieb ich aus; jedoch
Nicht ſchmutziger, bei meiner Ehre, komm' ich heim,
Als ich, dem Zeugniß aller Grazien gemäß,
(Die mir gleichwohl bei jeder Zeile lächelten)
Von jeher war. Auch hatteſt du mich eben nicht
So groß vonnöthen, wenn ich's redlich ſagen darf,
Denn über eine ganze Welt von Büchern ja
Biſt du Gebieter, der mit jeglichem vertraut
In ſeiner eignen Sprache zu verkehren weiß.
Dort in der Reihe ſteh' ich dutzendfach bereit;
Bald nackt, bald mit preiswürd'gen Commentarien,
Worin ſich meine Schlankheit wie im Reifrock bläht;
Nur bin ich nirgend wie mich einſt die Muſe ſchuf.
— Du warſt die Zeit in meinem Vaterlande, heißt's;
Hätt' ich denn etwa mit gedurft? Ich zweifle faſt.
Du haſt, Beneidenswerther, kaum einmal an mich

Im ſchönen Rom und am Benacusſee gedacht,
Wo jedes Wellchen, blinkend in des Morgens Hauch,
Noch von den Scherzen meines Vaters fröhlich lebt.
Darum vergib dem Manne, der ſo lang mich hielt,
Und, hoch dich achtend, ungern dich beleidigt weiß.
Indem er herzlich danken möchte und der Schein
Des Undanks ihm das beſte Wort verkümmern will,
Hat er, o glaub's, den Fehler ſchon genug gebüßt.

Dem Herrn Prior der Carthauſe H.

Sie haben goldne Verſe mir, phaläciſche,
Das zierlichſte Latein, geſchickt. Ich möchte wohl
Sie gleicherweiſ' erwiedern; doch mit gutem Grund
Enthalt' ich mich des Wageſtücks, Vortrefflicher!
Kein Wunder, wenn ein grundgelehrter Freund Sie nur
Den zweiten Pater elegantiarum nennt.
Etwas bedenklich ſcheint es zwar, ich muß geſtehn,
Daß ein Herr Prior, Prior des Carthäuſerſtifts,
Mit unſerm Veroneſer wettzueifern ſich
Inallewege als berufnen Meiſter zeigt.
Wenn Ihr Herr Biſchof das erführe! — doch es ſoll,
Was über allen Thüren Ihres Kloſters ſteht,
An Pfoſten, Gängen, ſelbſt am heimlichen Gemach,
Silentium! — das ſtrenge Wort, mir heilig ſeyn.

In wenig Tagen komm' ich ſelbſt; ſchon lange lockt
Die neue Märzenſonne mich. Dann find' ich wohl
Im Garten frühe meinen ſtattlich muntern Greis,
Beſchäftigt, wilder Roſenſtämmchen jungem Blut
Durch fürſtlichen Gezüchtes eingepflanzten Keim
Holdſel'ge Kinder zu vertraun; von weitem ſchon
Ruft er ſein Salve, und behend entgegen mir

Den breiten Sandweg, weichen Trittes, ſchreitet er,
Im langen Ordenskleide, wollig, weiß wie Schnee.

Inzwiſchen hier ein Hundert Schnecken, wenn's beliebt!
Ich fügte gern ein Stückchen Rothwild noch hinzu,
Das mir der Förſter heut geſchenkt, doch fällt mir ein,
Daß man nicht Pater elegantiarum nur,
Vielmehr auch Pater esuritionum [1] iſt.

[1] Catulliſcher Ausdruck.

An Eberhard Lempp.

Nach angenommener Einladung zu einer Abendgeſellſchaft.

Kennſt du der Furien ſchlimmſte, Freund? Ich hoffe, nein!
Kein Dichter, nicht der alten, noch der neuen Zeit,
Kein Mythograph hat ſie zu nennen je gewagt;
Ich ſelber, bange vor der leiſe hörenden,
Thu' es nur heimlich: Agrypnia heißet ſie.
Ach, als ich jung war, däuchte ſie mir ſchön zu ſeyn,
Piëriſche Jungfrau, oder ihnen nah verwandt,
Vielleicht auch iſt ſie's, aber weh dem, der ſie ruft!
Denn der Geſundheit Farbe ſaugt ihr heißer Blick
Dem Jüngling von den Wangen, und verzehrt den Mann.
An meinem Bette ſitzt ſie manche Mitternacht,
Gleich einer Buhlerin, der man überdrüſſig iſt.
Den Rücken ihr zukehrend blinz' ich ſeufzend nur,
So oft die Glocke wieder ſchlägt, nach dem Geſpenſt,
Ob es noch ſitzt — es ſitzet bis der Morgen graut!

Seit Wochen hatt' ich Ruh vor ihr, bis geſtern Nacht;
Da trat ſie ſchadenfroher Miene vor mich hin,
Unheilverkündend, und wohl weiß ich, was ſie meint:
Es iſt das Wort, das ich dir auf der Straße jüngſt
Am lichten Tag gegeben, nicht entging es ihr —
Gib eilig, Beſter, mir's zurück, wenn du mich liebſt!

Herrn Hofrath Dr. Krauß.

Bad Mergentheim, Sommer 1847.

Der jüngſten in dem weit geprieſ'nen Schweſtern-Chor
Heilkräft'ger Nymphen unſres lieben Vaterlands,
Die wunderthätig im beſcheidnen Tempel wohnt,
Sich ſelber ſtill weiſſagend einen herrlichern;
In deren ſchon verlorne Gunſt du leiſe mich
An deiner prieſterlichen Hand zurückgeführt:
Heut in der frühſten Morgenſtunde goß ich ihr
Die Opfermilch, die reine, an der Schwelle aus,
Und ſchenkte dankbar ein kryſtallen Weihgefäß.
Sie aber, rauſchend in der Tiefe, ſprach dieß Wort:
Bring' meinem Diener, deinem Freunde, den Pokal,
Mit jenes Gottes Feuergabe voll gefüllt,
Der meinen Berg mit ſeinen heiligen Ranken ſchmückt,
Obwohl er meine Lippen zu berühren ſcheut.

Erzengel Michaels Feder.

I.

Weil ſchon vor vielen hundert Jahren,
Da unſre Väter noch Heiden waren,
Unſer geliebtes Schwabenland
So luſtig wie ein Garten ſtand,
So ſah der Teufel auch einmal
Vom Michelsberg in's Maienthal
Und auf das weit bebaute Feld.
Er ſprach: das iſt ja wohlbeſtellt;
Hier blüht, wie einſt im Paradies,
Der Apfelbaum und ſchmeckt ſo ſüß.
Wir wollen dieſes Gartens pflegen,
Und ſoll ſich erſt kein Pfaff drein legen!
— Solch Frevelwort des Satans hört
Der Herr im Himmel ungeſtört,
War aber gar nicht ſehr ergetzt,
Daß ſich der Bock zum Gärtner ſetzt.
Er ſandte Bonifazium
Damals im deutſchen Reich herum,
Daß er, des heil'gen Geiſtes voll,
Den himmliſchen Weinſtock pflanzen ſoll;
So rückt' er nun auch zum Michelsberg.
Das kam dem Satan überzwerch,

Thät ihm ſogleich den Weg verrennen,
Ließ den Boden wie Schwefel brennen,
Hüllet' mit Dampf und Wetterſchein
Das ganze Revier höchſt grauſam ein,
Ging ſelber auf den Heiligen los,
Der ſtand aller irdiſchen Waffen bloß,
Die Hände ſein zum Himmel kehrt',
Rief: Starker Gott! leih mir ein Schwert!
Da zückt herab wie ein Donnerſtreich
Erzengel Michael ſogleich.
Sein Flügel und ſein Fußtritt dämpft
Das Feuer ſchnell, er ficht und kämpft,
Und würgt den Schwarzen blau und grün,
Der hätte ſchier nach Gott geſchrien;
Schmeißt ihn der Engel auch alsbald
Kopfunter in den Höllenſpalt;
Schließt ſich der Boden eilig zu,
Da war's auf Erden wieder Ruh,
Die Lüfte floſſen leicht und rein,
Der Engel ſah wie Sonnenſchein.
Unſer Heiliger bedankt ſich ſehr,
Möcht' aber noch ein Wörtlein mehr
Mit dem Patronen gern verkehren,
Deß wollte Jener ſich erwehren,
Sprach: Jetzo hab' ich keine Zeit.
Da ging Herr Bonifaz ſo weit,
Daß er ihn faßt' an ſeiner Schwingen,
Der Engel ließ ſich doch nicht zwingen,

War wie ein Morgenrauch entſchlüpft.
Der Mann Gottes ſtund ſehr verblüfft.
Ihm war, wie er mit dem Erzengel rang,
Eine Feder, gülden, ſchön und lang,
Aus dem Fittig in der Hand geblieben.
Flugs thät er ſie in Mantel ſchieben,
Ging eine Strecke fort und ſann:
Was fang' ich mit der Feder an?

Nun aber auf des Berges Rand
Ein kleiner Heidentempel ſtand,
Noch in der letzten Römerzeit
Luna, der Mondsgöttin, geweiht,
Von Trephon, dem Feldhauptmann.
Da nahm Bonifaz ein Aergerniß dran,
Ließ alſo das Bethaus gleich fegen und lichten,
Zur chriſtlichen Kapell herrichten,
Und weihte ſie auch auf der Stell'
Dem theuren Erzengel Michael.
Sein Bild, über'n Altar geſtellt,
Mit der rechten Hand die Feder hält,
Die dann bei mancher Pilgerfahrt,
Noch bis heute, hoch verehret ward.

Zu guter Letzt ich melden will:
Da bei dem Berg liegt auch Tripstrill,
Wo, wie ihr ohne Zweifel wißt,
Die berühmte Pelzmühl' iſt.

II.

Es war ein Kaufherr zu Heilbronn,
Fürwahr ein halber Salomon;
Mit seinen Thalern hätt' man mögen
Den Markt wohl zwiefach pflästern und legen:
Zwar seines Glaubens nur ein Jüd,
Jedoch ein ächt und fromm Gemüth,
Machte manchen Christenbettler satt.
Er hatte drei Häuser in der Stadt,
Indeß er selbst das ganze Jahr,
Oft über Meer, verreiset war.
Weil aber in guter Christen Mitte,
Sein Volk damals viel Tort erlitte,
Ließ Herr Aaron seiner Frauen
Auf dem Land ein Schlößlein bauen,
Ringsum mit Wiesen, See und Wald,
Zur Sommerzeit ein Aufenthalt.
Zu all dem sah sein jung Gemahl
Nur wie das Klagweib im Hochzeitsaal,
Ging weder fischen, weder jagen,
Ließ sich auch nicht vom Maulthier tragen
Durch Berg und Wald, das Dorf entlang,
Wollte kein Saitenspiel, noch Gesang:
Denn ihr einzig Kind, ein Mägdlein zart,
Wie ein Fürstenblut so schön von Art,

War leider taub und ſtumm geboren,
Auch Kunſt und Hoffnung ganz verloren.

Als nun das Mägdlein endlich groß,
Einer Lilie gleich aufſchoß,
Ging es und ritte manchesmal
Ohne Diener durch's Wieſenthal.
Dann ſprachen die Leute insgemein:
„Seht da, des Sultans Töchterlein!“
War weiß von Haut und ſchwarz von Haar,
Mit Ringeln deckt's den Nacken gar.
Ihr Auge, hell und lauter ganz,
Sah munter drein beim Schäfertanz;
Ihr rother Mund zwar red'te nicht,
Konnt' aber lachen inniglich.

Einsmals ſchön Rahel ſaß allein
Beim Birkenwald am grünen Rain,
Dacht' einem Traumgeſichte nach,
Darin ihr Gott der Herr verſprach,
Treu und wahrhaft, durch Engelsmund:
Sie ſollte werden ganz geſund,
Wenn ſie ihm thäte Dieß und Das —
Sie wußte leider nicht mehr was?
Hätt' ſie's gewußt, ſie könnt's nicht ſagen,
Müßt' es ewig bei ſich ſelber tragen.
Das fiel ihr nun auf's Herz ſo ſchwer,
Daß ſie ſeufzet laut und weinet ſehr.

Nun kam den Pfad ein Büblein her,
Dem war die Rahel wohlgesinnt,
Es war des Juden Pächters Kind,
Kam von der Synagoge warm,
Hatt' Buch und Täflein unterm Arm.
Sie macht ihm Platz an ihrer Rechten,
Lehrt ihm ein lustig Kränzlein flechten,
Am Bach da hatt's der Blumen viel.
Der Tag war aber gar zu schwül:
Der Knabe nickt, dann schläft er ein,
Schön Rahel sitzt für sich allein.

Sie kriegt des Knaben Buch zur Hand,
Davon sie leider nichts verstand,
Sie nimmt das Täflein auf den Schoos,
Da wurden ihr die Thränen los.
Mit Händen deckt sie ihr Gesicht,
Sie bet't im Stillen und weiß es nicht.

Und wie sie wieder aufgeblickt,
Ein frisches Aug' ins Blaue schickt, —
Vom Michelsberg was blinkt so hell,
Als wie das Kreuz auf der Kapell?
Streicht es nicht durch die Luft daher?
Kommt es nicht nah und immer mehr?
Ein Vogel, ei! ein Schwälblein hold!
Im Schnabel hat's ein klares Gold.
Der Jungfrau legt's, o Wunder, sieh!
Ein' güldene Feder auf ihr Knie,

Fliegt auf den nächſten Erlenbaum:
Der Jungfrau iſt es als ein Traum.
Wie wird es ihr im Geiſt ſo licht!
Sie weiß ihr ganzes Traumgeſicht!
Ihr klinget, was der Engel ſprach,
Hell, wie Geſang, im Herzen nach.
Im Taumelſinn, in ſeliger Haſt,
Hat ſie den güldnen Kiel gefaßt:
Er lebt und ſchreibt, kaum hält ſie ihn,
So raſch geht's über's Täflein hin,
Mit goldiger Hebräerſchrift
(Wohl feiner denn mit Schieferſtift!):
„Schön Rahel! Friede ſey mit dir!
Der ewig Vater grüßt dich hier,
Will löſen deiner Zunge Band,
Aufthun dein Ohr mit ſeiner Hand,
So du mit Vater und Mutter dein
Dem Heiland willt zu eigen ſeyn."

Die Feder ruht; das Schwälblein keck
Fliegt ab dem Baum und nimmt ſie weg,
Und auf und fort in einem Nu,
Dem Michelsberg da wieder zu.

Indeſſen war der Knab' erwacht,
Nahm auch das Wunder wohl in Acht.
Die Jungfrau winket ihm aufzuſtehn,
Alle Beide ſtumm nach Hauſe gehn.

Wie ſie noch wenig Schritt vom Hofe,
Entgegen rennet ſchon die Zofe,
Bedeutend, daß der Vater kommen.
Von tauſend Freuden übernommen
Jetzt eilet das glückſelig Kind
In's Haus noch zehnmal ſo geſchwind.
Herr Aaron ſtund juſt in der Thür,
Faßt ſie in Arm, ſie zittert ſchier,
Und Thränen, ſo ſonſt nicht ſein' Art,
Ihm mächtig tropfen in den Bart.
Sie bringet ihm das Täflein auf,
Dann eilet ſie in Einem Lauf,
Holt ihre Mutter in den Saal,
Herzet und küßt ſie tauſendmal,
Winket des Pächters Kind herbei,
Das ſagt, was all' geſchehen, frei.
Der Alte lieſt und ſtaunt und ſchweigt,
Seiner Frauen dar das Wunder reicht,
Und murmelt für ſich unbewußt;
Schlägt dann laut an ſeine Bruſt,
Und ruft: „Dein Knecht, Herr, iſt nicht werth,
Daß ihm ſo Großes wiederfährt!
Ich ſeufzet' oft in Nächten tief
Nach deines Sohnes Heil und rief;
Doch Zweifels Angſt und Spott der Welt
Hat mir ſo theures Licht verſtellt;
Ich war verſtocket, taub und blind:
Muß mich noch retten mein armes Kind!

Dafür ſey Preis und Ehre dein!
Laß mich jetzt auch der Erſte ſeyn,
So brünſtig dir, Herr Jeſu Chriſt,
Weh! die durchgrabnen Füße küßt!
Und wie, zu deinem Stern gewandt,
Drei Könige aus Morgenland
Dir brachten Myrrhen, Weihrauch, Gold:
Vergönne, daß dein Knecht dir zollt,
Was Alles du ſeit ſo viel Jahren
Durch ihn der Kirche wollen ſparen!
— O du, an deines Sohnes Seite,
Vertritt uns, Mutter, benedeite!"

So ſprach Herr Aaron jenen Tag;
Hört an, was weiter werden mag.
Zu Pfingſten, früh vor Tage ſchon,
Zieht, groß und lang, eine Proceſſion
Mit hellen Kerzen ohne Zahl
Langſam dahin durch's grüne Thal,
Söhne und Töchter Iſrael,
Zum Berg des Engels Michael.

Zuvorderſt thät Herr Aaron gehn
Mit ſeiner Frauen und Rahel ſchön;
Kam hierauf ſeine Dienerſchaft,
Lobpreiſend Gottes Wunderkraft,
Aber zuletzt, in langen Reihn,
An die Zweihundert ſeiner Gemein':

Die kamen nicht, zu ſehn und zu gaffen,
Sondern geſchlagen von Gottes Waffen,
Wollten ſich alle taufen laſſen.
Das Kirchlein nicht ein Drittel faßt
Der Meng', ſo an den Pforten paßt.

Jetzo die Orgel hell erklingt,
Man freudig Hallelujah ſingt.
Dann, voller Demuth, holder Sitte,
Schön Rahel vor den Taufſtein ſchritte.
Ihr Haupt gebeuget und ihr Knie,
Empfänget Bad und Segen ſie.
Und als der Prieſter feierlich
Sprach: Gotteskind, ich taufe dich,
So jetzo Dorothea heißt,
Auf Vater, Sohn und heiligen Geiſt: —
Glaubſt du an des Dreieinigen Namen?
Schön' Dorothe' ſprach: Ja und Amen.

Charis und Penia.

A.

Seht doch den Schläfer dort in's Gras gestreckt!
Es ist des Gauklers Sohn, der schöne Knabe,
Den gestern wir so lieblich tanzen sahn.
Für jetzt das seidne Jäckchen abgeworfen,
Den Schatten suchend vor der Mittagssonne,
Warf er sich in des Wirthes Garten, faul,
Hier unter den Syringenbusch.

B.

Frei, losgebunden ruht ein jedes Glied;
Nur bei den Knöcheln schmiegen sich die Füße,
Das rothe Paar der Stiefeln, um einander,
Dem Blüthenknopfe des Granatbaums gleich,
Der eben aufzubrechen Willens ist;
Es scheinen seine Füße wie zum Tanz
In jedem Augenblicke sich zu öffnen.

C.

Es ist, als athmen sie im Schlafe selbst
Den holden Geist des Tanzes! Ja gewiß,
Er träumt Musik zu hören.

A.

Aber seht,
Wie rührend spricht aus diesen fremden Zügen

Jetzt offne, reine Menſchlichkeit ſich aus!
Bajazzo's rohe Stimme iſt entfernt,
Die Peitſche, die zum Scherze, doch empfindlich
Den Kleinen traf, der ſich zum Lachen zwang.

B.

Ich weck' ihn auf! und ſtürzt er auch im Traum
Von ſeinem Seil, er fällt in's weiche Gras.

Knabe im Schlaf.

No! No! per Dio santo! Mein iſt die Wurſt,
Du Immeldonnerwetter!

Die Freunde.

Ach ſo! Das war's!
Nun, das iſt luſtig!

C.

Er erwacht und hebt
Den Kopf; verſtört, beſchämt ſchaut er uns an.

B.

Komm, guter Junge, dort an unſern Tiſch!
So recht — nur munter!
Magſt du denn Wurſt?

Knabe.

Wurſt? Si, cari Signori!
Gern das il freß.

A.

O Charis! o Penia!
Wie ſeyd ihr einzig, wenn ihr euch umarmt!

An Eliſe.

Die Freundin immer neu zu ſchmücken,
Ich ſeh' es wohl, iſt deine Luſt;
Darfſt du in's Haar den Kranz ihr drücken,
Des eig'nen biſt du kaum bewußt.

Und deinen Augen zu gefallen
Erlaubt ſie gern das müß'ge Spiel.
Ach täglich mehr gefällt ſie Allen,
Die Allen ſchon zu ſehr gefiel!

Du machſt ſie, wie dir's auch gelungen,
Kaum lieblicher als je ſie war,
Doch jede dieſer Neuerungen
Bringt neue Sorge und Gefahr.

Heut ringelteſt du Kinderlocken
Wie ſchön um Hals und Nacken ihr!
Ein Mädchen ſieht das unerſchrocken,
Allein, mein Kind, bedenke, wir!

Zwar muß vom Reiz ein Dichter leben,
Er heiſcht zurück was du verſteckt,
Ihm bleibt der Pfeil in's Herz gegeben
Des Schönen, das ihn ewig neckt;

Nur höre auf, der Welt zu zeigen
Den Schatz, den ſie uns ſchon mißgönnt!
Wer gern ein Kleinod hat zu eigen,
Es iſt genug daß er es kennt.

Zwei dichterischen Schwestern

von ihrem Oheim.

Mit einer Randzeichnung, auf welcher an der Stelle der Endsylben ein Band herunterlief, durch dessen abwechselnde Farben das Reim-Schema angedeutet war.

Heut lehr' ich euch die Regel der Son — —.
Versucht gleich eins! Gewiß, es wird ge — —,
Vier Reime hübsch mit vieren zu versch — —,
Dann noch drei Paare, daß man vierzehn h — —.

Laßt demnach an der vielgetheilten K — —
Als Glied in Glied so einen Schlußring sp — —:
Das muß alsdann wie pures Gold erk — —;
Gewisse Herrn zwar hängen Klett' an K — —.

Ein Solcher findet meine schönen N — —
Bei diesem Muster. „Ah, Fräulein, Sie st — —!"
O nein, Herr Graf, hier gilt es Sylben z — —.

„Wirklich! Doch wenn die Lauren selber d — —,
Was soll Petrarca?" Der mag Strümpfe str — —.
Eins wie das Andre ist für schöne S — —.

An Fräulein Luiſe von Breitſchwert.

Auf ein Bilderbuch mit Illuſtrationen zu dem Stuttgarter Hutzelmännlein, von ihr in Schwarz ausgeſchnitten.

O eine kleine Welt voll Leben! Kenn' ich ſie?
Den ſchwachen Umriß jener Träume, wie?
So konnteſt du ihn faſſen, halten, ſchärfen?
— Sie müſſen leibhaft ſeyn! nun zweifl' ich ſelber nicht,
Da ſie, beſtrahlt von deinem Licht,
Entſchiedne, holde Schatten werfen.

Freund Kerner legte ſich, im Reiſeſchattenſinn,
Ein Album an, da quetſcht er Dintendolken drinn,
Und zeichnet jeden Klecks nach ſeiner Fantaſey
Mit Wen'gem aus und freut ſich wie ein Kind dabei:
Wird Der nicht Augen machen, wenn er ſieht,
Wie anders dir der Spaß gerieth!

Doch ach, was biet' ich nun der Künſtlerin dagegen,
Wenn nicht etwa die Lau ſich wird in's Mittel legen?
Der gute Curt möcht' ich mit ſeinem Schatze ſeyn:
Die Hälfte wenigſtens, die goldne, wäre dein! [1]

[1] Curt, ein alter ehrlicher Diener in dem Märchen, der von der Waſſerfrau einen Perlenſchmuck und eine goldene Scheere bekam.

Zum Neujahr.

Mit einem Taſchenkalender.

An tauſend Wünſche, federleicht,
Wird ſich kein Gott noch Engel kehren,
Ja, wenn es ſo viel Flüche wären,
Dem Teufel wären ſie zu ſeicht.
Doch wenn ein Freund in Lieb' und Treu'
Dem andern den Kalender ſegnet,
So ſteht ein guter Geiſt dabei.
Du denkſt an mich, was Liebes dir begegnet,
Ob dir's auch ohne das beſchieden ſey.

Auf einen Redner.

Zwar acht Zolle nur mißt der Virginiſche Froſch, doch es ward ihm
Eine Stimme zu Theil, ſchrecklich, wie Ochſengebrüll.

Schul-Schmäcklein.

Ei ja! es iſt ein vortrefflicher Mann,
Wir laſſen ihn billig ungerupft;
Aber ſeinen Verſen merkt man an,
Daß der Verfaſſer Lateiniſch kann
Und ſchnupft.

An —

Laß doch dein Dichten! haſt ja Geld;
Tropf! brauch's, die Poeſie lebendig zu betreiben!
Was gilt's, dich freut das Schönſte in der Welt
Nur halb, vor lauter Angſt, du müſſeſt es beſchreiben!

An meinen Vetter.

Juni 1837.

Lieber Vetter! Er iſt eine
Von den freundlichen Naturen,
Die ich Sommerweſten nenne.
Denn ſie haben wirklich etwas
Sonniges in ihrem Weſen.
Es ſind weltliche Beamte,
Rechnungsräthe, Reviſoren,
Oder Cameralverwalter,
Auch wohl manchmal Herrn vom Handel,
Aber meiſt vom ältern Schlage,
Keinesweges Petitmaitres,
Haben manchmal hübſche Bäuche,
Und ihr Vaterland iſt Schwaben.

Neulich auf der Reiſe traf ich
Auch mit einer Sommerweſte
In der Poſt zu Beſigheim
Eben zu Mittag zuſammen.
Und wir ſpeisten eine Suppe,
Darin rothe Krebſe ſchwammen,
Rindfleiſch mit franzö'ſchem Senfe,

Dazu liebliche Radieschen,
Dann Gemüse, und so weiter;
Schwatzten von der neusten Zeitung,
Und daß es an manchen Orten
Gestern stark gewittert habe.
Drüber zieht der wackre Herr ein
Silbern Büchslein aus der Tasche,
Sich die Zähne auszustochern;
Endlich stopft er sich zum schwarzen
Kaffee seine Meerschaumpfeife,
Dampft und discurirt und schaut in-
Mittelst einmal nach den Pferden.

Und ich sah ihm so von hinten
Nach und dachte: Ach, daß diese
Lieben, hellen Sommerwesten,
Die bequemen, angenehmen,
Endlich doch auch sterben müssen!

An Denſelben,

als er ſich leidenſchaftlich mit Verfertigung von Sonnenuhren beſchäftigte.

Mai 1840.

Hör' Er nur einmal, Herr Vetter,
Was mir dieſe Nacht geträumet!
Sonntag war es, nach Mittage,
Und ich ſah vom Fenſter Seines
Alten gelben Gartenhäuschens,
Wie die Bürgersleute ruhig
Vor der Stadt ſpazieren gingen.
Und ich wandte mich und ſah Ihn,
Der im Anfang nicht zugegen,
Ernſthaft vor dem Spiegel ſtehen,
In der Stellung eines Mannes,
Der ſich zu balbieren trachtet.
Doch indem ich näher trete
Muß ich voll Erſtaunen ſehen,
Wie Er ſich mit ſchwarzer Farbe
Auf Sein rundes Vollmondantlitz
Einen ſaubern Halbkreis malte;
Von der linken Schläfe abwärts,

Zwiſchen Mund und Kinn hindurch, und
So hinauf die rechte Backe.
Jetzo mit geübtem Pinſel
Zeichnet' Er entlang dem Cirkel
Schöngeformte röm'ſche Ziffern,
Kunſtgerecht, von Eins bis Zwölfe.
Und ich dachte: ach, mein lieber
Vetter iſt ein Narr geworden! —
Denn Er ſah mich an mit Augen,
Die mich nicht zu kennen ſchienen.
Ueberdem ſtellt' Er ſich förmlich
An das Fenſter in die Sonne,
Und der Schatten Seiner Naſe
Sollte nun die Stunde weiſen.
Ach, die Leute auf der Straße
Wollten faſt ſich Kröpfe lachen!

Was nun dieſer Traum bedeute?
Ich will Ihn juſt nicht erſchrecken:
Aber laß Er Sein verdammtes
Sonnenuhrenmachen bleiben!

Der Petrefaktenſammler.

An zwei Freundinnen.

Einmal noch an Eurer Seite,
Meinen Hammer im Geleite,
Jene Frickenhauſer Pfade,
Links und rechts und krumm und grade,
An dem Bächlein hin zu ſcherzen,
Dieß verlangte mich von Herzen.
Aber dann mit tauſend Freuden
Gleich den Hügel auf zu weiden,
Drinn die goldnen Ammoniten,
Lias-Terebratuliten,
Pentakrinen auch, die zarten,
Alle ſich zuſammenſchaarten, —
Den uns gar nicht ungelegen
Juſt ein warmer Sommerregen
Ausgefurcht und abgewaſchen,
Denn ſo füllt man ſich die Taſchen.
Auf dem Boden Hand und Knie,
Kriecht man fort, o ſüße Müh'!
Und dazwiſchen mit Entzücken
Nach der Alb hinauf zu blicken,
Deren burggekrönte Wände
Unſer ſonnig Thalgelände,

Rebengrün und Wald und Wieſen
Streng mit dunkeln Schatten ſchließen!
Welche liebliche Magie,
Uns im Rücken, übten ſie!
Eben noch in Sonne glimmend
Und in leichtem Dufte ſchwimmend,
Sieht man ſchwarz empor ſie ſteigen,
Wie die blaue Nacht am Tag!
Blau, wie nur ein Traum es zeigen,
Doch kein Maler tuſchen mag.
Seht, ſie ſcheinen nah' zu rücken,
Immer näher, immer dichter,
Und die gelben Regenlichter
All' in unſer Thal zu drücken!
Wahrlich, Schönres ſah ich nie.

Wenn man nur an ſolcher Stätte
Zeit genug zum Schauen hätte!
Wißt Ihr was? genießt Ihr Beiden
Gründlich dieſe Herrlichkeiten,
Auch für mich genießet ſie!
Denn mich fickt' es allerdinge,
Wenn das rein verloren ginge.
Doch, den Zweck nicht zu verlieren,
Will ich jetzt auf allen Vieren
Nach beſagten Terebrateln
Noch ein Stückchen weiter kratteln;
Das iſt auch wohl Poeſie.

An Philomele.

Tonleiterartig ſteiget dein Klaggeſang
Vollſchwellend auf, wie wenn man Bouteillen füllt:
Es ſteigt und ſteigt im Hals der Flaſche —
Sieh, und das liebliche Naß ſchäumt über.

O Sängerin, dir möcht' ich ein Liedchen weihn,
Voll Lieb' und Sehnſucht! aber ich ſtocke ſchon;
Ach, mein unſelig Gleichniß regt mir
Plötzlich den Durſt und mein Gaumen lechzet.

Verzeih'! im Jägerſchlößchen iſt friſches Bier
Und Kegelabend heut: ich verſprach es halb
Dem Oberamtsgerichtsverweſer,
Auch dem Notar und dem Oberförſter.

Auf den Arrius.

Nach Catull

Ordnunk ſagte mein trefflicher Arrius, wenn ſich's um Ordnung
Handelte; Hepheu, wo Epheu ein Anderer ſagt.
Und er glaubte dir ſchön ganz über die Maßen zu reden,
Wenn er ſein Hepheu ſo recht grundaus der Lunge geholt.
Sicherlich hatten Mama, Oheim, Großmutter und Vater
(Dieſe von Mutter Seit') eben die Sprache beliebt.
Wie er nach Syrien ging, da wünſchten wir unſeren Ohren
Glück, und natürlich, wie ſonſt, hörte man jegliches Wort.
Ja wir glaubten uns los und ledig der Plage für immer,
Als man, o Schreckenspoſt! plötzlich die Kunde vernahm:
Seit Herr Arrius über das Meer ging, gibt es in aller
Welt kein Joniſches mehr, aber ein Hioniſches.

Lammwirths Klagelied.

Da droben auf dem Markte
Spazier' ich auf und ab,
Den ganzen lieben langen Tag,
Und ſchaue die Straße hinab.

Es ſteht ein Regenbogen
Wohl über jenem Haus,
Mein Schild iſt eingezogen,
Ein andrer hangt heraus.

Heraus hangt über der Thüre
Ein Hahn mit rothem Kamm;
Als ich die Wirthſchaft führte,
Da war es ein goldenes Lamm.

Mein Schäflein wohl zu ſcheeren,
Ich ſparte keine Müh',
Ich bin herunter gekommen,
Und weiß doch ſelber nicht wie.

Nun läuft es mit Köchen und Kellnern
Im ganzen Hauſe ſo voll,
Ich weiß nicht, wem ich von allen
Zuerſt den Hals brechen ſoll.

Da kommen drei Chaiſen gefahren!
Der Hausknecht ſpringt in die Höh'.
Vorüber, ihr Rößlein, vorüber,
Dem Lammwirth iſt gar ſo weh!

Der Tambour.

Wenn meine Mutter hexen könnt',
Da müßt' ſie mit dem Regiment,
Nach Frankreich, überall mit hin,
Und wär' die Marketenterin.
Im Lager, wohl um Mitternacht,
Wenn Niemand auf iſt als die Wacht,
Und Alles ſchnarchet, Roß und Mann,
Vor meiner Trommel ſäß' ich dann:
Die Trommel müßt' eine Schüſſel ſeyn,
Ein warmes Sauerkraut darein,
Die Schlegel Meſſer und Gabel,
Eine lange Wurſt mein Sabel,
Mein Tſchako wär' ein Humpen gut,
Den füll' ich mit Burgunderblut.
Und weil es mir an Lichte fehlt,
Da ſcheint der Mond in mein Gezelt;
Scheint er auch auf Fra[illegible]'ſch herein,
Mir fällt doch meine Liebſte ein:
Ach weh! jetzt hat der Spaß ein End'!
— Wenn nur meine Mutter hexen könnt'!

Vogellied.

Mit einem leeren Vogelneſt, welches dem Diſtelfinken meiner Schweſter zum Scherz in den Käfig gelegt wurde.

Es iſt zwar ſonſten nicht der Brauch,
Daß man 's Neſtchen baut,
Bevor man erſt ein Weiblein auch
Sich angetraut:
Zirri Zirrli
Erſt ein Schätzchen,
Dann ein Plätzchen,
Zirri
Am Birnbaum oder am Haſelſtrauch.

Allein ich dacht', du bauſt einmal
Auf gut Glück.
Schaden kann es auf keinen Fall;
Zirrwick Zirrliwick
Gefällt's Ihr nicht, meine Jungfer Braut,
Es iſt gleich wieder umgebaut.

Mausfallen-Sprüchlein.

Das Kind geht dreimal um die Falle und ſpricht:

Kleine Gäſte, kleines Haus.
Liebe Mäuſin, oder Maus,
Stell' dich nur lecklich ein
Heut Nacht bei Mondenſchein!
Mach' aber die Thür fein hinter dir zu,
Hörſt du?
Dabei hüte dein Schwänzchen!
Nach Tiſche ſingen wir,
Nach Tiſche ſpringen wir
Und machen ein Tänzchen:
Witt witt!
Meine alte Katze tanzt wahrſcheinlich mit.

Unſer Fritz.

Unſer Fritz richt't ſeinen Schlag,
Wollt' ein Meislein fangen,
Doch weil ihm denſelben Tag
Keines drein gegangen,
Wird dem Fritz zu lang die Zeit,
Denkt, ich hab' umſonſt geſtreut,
Will ja keine kommen.

Nach acht Tagen fällt ihm ein,
Im Garten zu ſpazieren:
Es iſt ſchöner Sonnenſchein,
Man kann nicht erfrieren;
Und am alten Apfelbaum
Kommt's ihm plötzlich wie im Traum:
Ob der Schlag gefallen?

„Ja! es ſitzt ein Vogel drinn!
Aber, weh! o wehe!
Das iſt trauriger Gewinn:
Todt, ſo viel ich ſehe!
— Aber was kann ich dafür?
Sicher hat das dumme Thier
Sich zu todt gefreſſen!"

So tröſt't ſich dein Mörder wohl,
Der dich hungern laſſen,
Aber ich vor Leid und Groll
Weiß mich nicht zu faſſen!
Haſt alle Körnlein aufgepickt,
Haſt dann vergebens umgeblickt,
Wo noch ein Bröslein wäre!

Ihr andern Vöglein alleſammt,
Wohl unterm blauen Himmel,
Ihr habt mit Wehgeſang verdammt
Den Vogelſtellerlümmel.
Ach, Eines ſtarb ſo balde, bald!
Eben da in Feld und Wald
Der Frühling wollte kommen.

Wanderlied.

(Melodie aus Aubers Stummen von Portici.)

Entflohn ſind wir der Stadt Gedränge:
Wie anders leuchtet hier der Tag!
Wie klingt in unſre Luſtgeſänge
Lerchenſang
hier und Wachtelſchlag!
Nun wandern wir und laſſen gerne
Herrn Griesgram zu Haus;
Ein friſcher Blick dringt in die Ferne
Nur immer hinaus!
Wir wandern bis der ſpäte Abend thaut,
Wir raſten bis der Morgen wieder graut.

Man lagert ſich am Schattenquelle,
Wo erſt das muntre Reh geruht;
Aus hohler Hand trinkt ſich der helle
Kühle Trank
wohl noch Eins ſo gut,
Nun wandern wir u. ſ. w.

Auf einem Kirchthurm.

Ein Glockentonmeer wallet
Zu Füßen uns und hallet
Weit über Stadt und Land.
So laut die Wellen ſchlagen,
Wir fühlen mit Behagen
Uns hoch zu Schiff getragen
Und blicken ſchwindelnd von dem Rand.

Die Viſite.

Philiſter kommen angezogen:
Man ſucht im Garten mich und Haus;
Doch war der Vogel ausgeflogen,
Zu dem geliebten Wald hinaus.
Sie kommen, mich auch da zu ſtören;
Es ruft, und ruft im Wiederhall —
Gleich laß ich mich als Kukuk hören,
Bin nirgends und bin überall.

So führt' ich ſie, nur wie im Traume,
Als Puck im ganzen Wald herum;
Ich pfiff und ſang von jedem Baume,
Sie ſahn ſich faſt die Hälſe krumm.
Nun ſchalten ſie: Verfluchte Poſſen!
Der Sonderling! der Grobian!
Da komm' ich grunzend angeſchoſſen,
Ein Eber, mit gefletſchtem Zahn.

Mit Schrei'n, als wenn der Boden brennte,
Zerſtob ein Theil im wilden Lauf,
Die Andern kletterten behende
Den nächſten beſten Baum hinauf;

Sie krochen weislich bis zum Gipfel,
Und ſahen nicht einmal zurück,
Doch ich als Eichhorn ſaß im Wipfel,
Ich grüße ſie und wünſche Glück.

„Ei, welch ein allerliebſtes Späßchen!
Gott grüß' Sie, ſchöne Fraun und Herrn!
Sie kommen, hoff' ich, auf ein Täßchen
Eichelkaffee? Von Herzen gern!"
— Allein ſie fanden's nicht gemüthlich
In dieſer ungewohnten Höh'.
So ſchieden wir für heute gütlich:
Doch wehe meiner Renommée!

Häusliche Scene.

Schlafzimmer. Präzeptor Ziborius und ſeine junge Frau.
Das Licht iſt gelöſcht.

Schläfſt du ſchon, Rike? — „Noch nicht.“ — Sag', haſt du
denn heut die Kukumern
Eingemacht? — „Ja.“ — Und wie viel nahmſt du mir
Eſſig dazu? —
„Nicht zwei völlige Maas.“ — Wie? faſt zwei Maas? Und
von welchem
Krug? von dem kleinern doch nicht, links vor dem Fenſter
am Hof?
„Freilich.“ — Verwünſcht! So darf ich die Probe nun noch
einmal machen,
Eben indem ich gehofft ſchon das Ergebniß zu ſehn!
Konnteſt du mich nicht fragen? — „Du warſt in der Schule.“
— Nicht warten? —
„Lieber, zu lange bereits lagen die Gurken mir da.“ —
Unlängſt ſagt' ich dir: nimm von Numero 7 zum Hausbrauch —
„Ach wer behielte denn ſtets alle die Zahlen im Kopf!“ —
7 behält ſich doch wohl! nichts leichter behalten als 7!
Groß, mit arabiſcher Schrift, hält es der Zettel dir vor. —
„Aber du wechſelſt den Ort nach der Sonne von Fenſter zu
Fenſter
„Täglich, die Küche preſſirt oft und ich ſuche mich blind.

„Beſter! dein Eſſiggebräu', faſt will es mich endlich verdrießen.
„Ruhig, obgleich mit Noth, trug ich ſo Manches bis jetzt.
„Daß du im Waſchhaus dich einrichteteſt, wo es an Raum fehlt,
„Deſtillireſt und brennſt, ſchien mir das Aeußerſte ſchon.
„Nicht gern ſah ich vom Stockbrett erſt durch Kolben und Krüge
„Meine Reſeden verdrängt, Roſen und Sommerlevkoi'n,
„Aber nun ſtehen um's Haus her rings vor jeglichem Fenſter,
„Halb gekleidet in Stroh, gläſerne Bäuche gereiht;
„Mir auf dem Herd ſtehn viere zum Hinderniß; ſelber im Rauchfang
„Hängt ſo ein Unthier jetzt, wieder ein neuer Verſuch!
„Lächerlich machen wir uns — nimm mir's nicht übel!" — Was ſagſt du?
Lächerlich? — „Hätteſt du nur heut die Dekanin gehört.
„Und in jeglichem Wort ihn ſelber vernahm ich den Spötter;
„Boshaft iſt er, dazu Schwager zum Pädagogarch." —
Nun? — „Einer Feſtung verglich ſie das Haus des Präzeptors, ein Bollwerk
„Hieß mein Erker, es ſey Alles beſpickt mit Geſchütz!" —
Schnödes Gerede, der lautere Neid! Ich hoffe mein Steckenpferd zu behaupten, ſo gut als ihr Gemahl, der Dekan.
Freut's ihn, Kanarienvögel und Einwerfkäfige dutzendweiſe zu haben, mich freut's, tüchtigen Eſſig zu ziehn. —
(Pauſe. Er ſcheint nachdenklich. Sie ſpricht für ſich:)
„Wahrlich, er dauert mich ſchon: ihn ängſtet ein wenig die Drohung
„Mit dem Studienrath, dem er ſchon lange nicht traut." —

(Er fährt fort:)

Als Präzeptor that ich von je meine Pflicht; ein geschätzter
Gradus neuerlich gibt einiges Zeugniß davon.
Was ich auf materiellem Gebiet, in müßigen Stunden,
Manchem Gewerbe, dem Staat, denke zu leisten dereinst,
Ob ich meiner Familie nicht ansehnlichen Vortheil
Sichere noch mit der Zeit, dessen geschweig' ich vorerst:
Aber — den will ich sehn, der einem geschundenen Schulmann
Ein Vergnügen wie das, Essig zu machen, verbeut!
Der von Allotrien spricht, von Lächerlichkeiten — er sey nun
Oberinspektor, er sey Rektor und Pädagogarch!
Greife nur Einer mich an, ich will ihm dienen! Gewappnet
Findet ihr mich! Dreifach liegt mir das Erz um die Brust!
— Rike, du lachst!... du verbirgst es umsonst! ich fühle die
Stöße ...
Nun, was wandelt dich an? Närrst du mich, thörichtes
Weib? —
„Lieber, närrischer, goldener Mann! wer bliebe hier ernsthaft?
„Nein, dieß Feuer hätt' ich nimmer im Essig gesucht!" —
G'nug mit den Possen! Ich sage dir, mir ist die Sache nicht
spaßhaft. —
„Ruhig! Unseren Streit, Alter, vergleichen wir schon.
„Gar nicht fällt es mir ein, dir die einzige Freude zu rauben;
„Zu viel hänget daran, und ich verstehe dich ganz.
„Siehst du von deinem Katheder im Schulhaus so durch das
Fenster
„Ueber das Höfchen den Schatz deiner Gefäße dir an,
„Alle vom Mittagsstrahl der herrlichen Sonne beschienen,

„Die dir den gährenden Wein heimlich zu zeitigen glüht,
„Nun, es erquicket dir Herz und Aug' in ſparſamen Pauſen,
„Wie das bunteſte Brett meiner Levkoi'n es nicht that;
„Und ein Pfeifchen Tabak in dieſem gemüthlichen Anblick
„Nimmt dir des Amtes Verdruß reiner als Alles hinweg;
„Ja ſeitdem du ſchon ſelbſt mit eigenem Eſſig die rothe
„Dinte dir kochſt, die ſonſt manchen Dreibätzner verſchlang,
„Iſt dir, mein' ich, der Wuſt der Exercitienhefte
„Minder verhaßt; dich labt ſtill der bekannte Geruch.
„Dieß, wie mißgönnt' ich es dir? Nur gehſt du ein Bischen in's Weite.
„Alles — ſo heißt dein Spruch — habe ſein Maß und ſein Ziel." —
Laß mich! Wenn mein Produkt dich einſt zur vermöglichen Frau macht —
„Beſter, das ſagteſt du juſt auch bei der Seidenkultur." —
Kann ich dafür, daß das Futter mißrieth, daß die Thiere krepirten? —
„Seine Gefahr hat auch ſicher das neue Geſchäft."
Namen und Ehre des Manns, die bringſt du wohl gar nicht in Anſchlag? —
„Ehre genug blieb uns, ehe wir Eſſig gebraut." —
Korreſpondirendes Mitglied heiß' ich dreier Vereine. —
„Nähme nur Einer im Jahr etliche Krüge dir ab." —
Dir fehlt jeder Begriff von rationellem Beſtreben. —
„Seit du ihn haſt, fehlt dir Abends ein guter Salat."
Undank! mein Fabrikat durch ſämmtliche Sorten iſt trefflich. —
„Numero 7 und 9 kenn' ich, und — lobe ſie nicht." —

Heut, wie ich merke, gefällſt du dir ſehr, mir in Verſen zu trumpfen. —

„Waren es Verſe denn nicht, was du geſprochen bisher?“ —

Eine Schwäche des Mannes vom Fach, darfſt du ſie mißbrauchen? —

„Unwillkürlich, wie du, red' ich elegiſches Maß.“ —

Mühſam übt' ich dir's ein, harmloſe Geſpräche zu würzen. —

„Freilich im bitteren Ernſt nimmt es ſich wunderlich aus.“ —

Alſo verbitt' ich es jetzt; ſprich wie dir der Schnabel gewachſen. —

„Gut; laß ſehen, wie ſich Proſe mit Diſtichen miſcht.“ —

Unſinn! Brechen wir ab. Mit Weibern ſich ſtreiten iſt fruchtlos. —

„Fruchtlos nenn' ich, im Schlot Eſſig bereiten, mein Schatz.“ —

Daß noch zum Schluſſe mir dein Pentameter tritt auf die Ferſe! —

„Dein Hexameter zieht unwiderſtehlich ihn nach.“

Ei, dir ſcheint er bequem, nur das Wort noch, das letzte, zu haben:

Hab's! Ich ſchwöre, von mir haſt du das letzte gehört. —

„Meinetwegen; ſo mag ein Hexameter einmal allein ſtehn.“ —

(Pauſe. Der Mann wird unruhig, es peinigt ihn offenbar, das Diſtichon nicht geſchloſſen zu hören oder es nicht ſelber ſchließen zu dürfen. Nach einiger Zeit kommt ihm die Frau mit Lachen zu Hülfe und ſagt:)

„Alter! ich that dir zu viel: wirklich, dein Eſſig paſſirt:

„Wenn er dir künftig noch beſſer geräth, wohlan, ſo iſt einzig
„Dein das Verdienſt, denn du haſt, wahrlich, kein zänki-
ſches Weib!“ —

(Er, gleichfalls herzlich lachend und ſie küſſend:)

Rike! morgenden Tags räum' ich dir die vorderen Fenſter
Sämmtlich! und im Kamin prangen die Schinken allein!

Auf dem Spaziergang.

Sie.

Vierfach Kleeblatt! Seltner Fund!
Glückspfand, holde Feeengabe!
Vielgeſegnet ſey der Grund,
Wo ich dich gepflücket habe!

Er.

Von dem Felde, aus dem Klee
Wollt' ich mir kein Pfand erwarten,
Gäbſt du mir, o ſchöne Fee,
Eins aus deinem Roſengarten!

Auftrag.

An S.

In poetiſcher Epiſtel
Ruft ein deſperater Wicht:
Lieber Vetter! Vetter Chriſtel!
Warum ſchreibt Er aber nicht?

Weiß Er doch, es laſſen Herzen,
Die die Liebe angeweht,
Ganz und gar nicht mit ſich ſcherzen,
Und nun vollends ein Poet!

Denn ich bin von dem Gelichter,
Dem der Kopf beſtändig voll;
Bin ich auch nur halb ein Dichter,
Bin ich doch zur Hälfte toll.

Amor hat Ihn mir verpflichtet,
Seinen Lohn weiß Er voraus,
Und der Mund, der Ihm berichtet,
Geht dabei auch leer nicht aus.

Paſſ' Er denn zur guten Stunde,
Wenn Sein Schatz durch's Lädchen ſchaut,
Lock' ihr jedes Wort vom Munde,
Das mein Schätzchen ihr vertraut.

Schreib' Er mir dann von dem Mädchen
Ein halb Dutzend Bogen voll,
Und daneben ein Traktätchen,
Wie ich mich verhalten ſoll.

Der Liebhaber an die heiße Quelle zu B.

Du heileſt Den und tröſteſt Jenen,
O Quell, ſo hör' auch meinen Schmerz!
Ich klage dir mit bittern Thränen
Ein hartes, kaltes Mädchenherz.

Es zu erweichen, zu durchglühen,
Dir iſt es eine leichte Pflicht;
Man kann ja Hühner in dir brühen,
Warum ein junges Gänschen nicht?

Auf ein Ei geschrieben.

Ostern ist zwar schon vorbei,
Also dieß kein Osterei;
Doch wer sagt, es sey kein Segen,
Wenn im Mai die Hasen legen?
Aus der Pfanne, aus dem Schmalz
Schmeckt ein Eilein jedenfalls,
Und kurzum, mich thät's gaudiren,
Dir dieß Ei zu präsentiren,
Und zugleich thät es mich kitzeln,
Dir ein Räthsel drauf zu kritzeln.

Die Sophisten und die Pfaffen
Stritten sich mit viel Geschrei:
Was hat Gott zuerst erschaffen,
Wohl die Henne? wohl das Ei?

Wäre das so schwer zu lösen?
Erstlich ward ein Ei erdacht:
Doch weil noch kein Huhn gewesen,
Schatz, so hat's der Has' gebracht.

Gute Lehre.

In unſers Pfarrers Garten,
Es fällt ein warmes Regelein,
Wie duften da die Blumen,
Die Apfelblüth' ſo fein!

Im Häuſelein da drüben
Ein Bauer veſpert wohlgemuth,
Hat's Fenſterlein halb offen,
Das Lüftlein thät ihm gut.

Ei, ſpricht er bei ſich ſelbſten,
Ein Sonntagsſträußchen hätt' ich gern,
Auf morgen in die Predigt,
Tulipanen oder Stern.

Ein Vöglein hat's vernommen,
Das denkt: dir ſoll geholfen ſeyn;
Thät gleich ein Blümlein holen,
Und bringt's im Schnäbelein.

Ei, lachte da mein Peter!
Hat flugs ſein Fenſter zugemacht,
Hat's Vögelein gefangen
Und in den Käfig bracht.

Ach, muß das Vöglein trauern!
Und war auch von der Stunde krank;
Sind wüſte Kerl die Bauern,
Die geben Stank für Dank!

Selbſtgeſtändniß.

Ich bin meiner Mutter einzig Kind,
Und weil die andern ausblieben ſind,
Was weiß ich wie viel, die Sechs oder Sieben,
Iſt eben Alles an mir hängen blieben,
Ich hab' müſſen die Liebe, die Treue, die Güte
Für ein ganz halb Dutzend allein aufeſſen,
Ich will's mein Lebtag nicht vergeſſen.
Es hätte mir aber noch wohl mögen frommen,
Hätt' ich nur auch Schläg' für Sechſe bekommen.

Reſtauration

nach Durchleſung eines Manuſcripts mit Gedichten.

Das ſüße Zeug ohne Saft und Kraft!
Es hat mir all mein Gedärm erſchlafft.
Es roch, ich will des Henkers ſeyn,
Wie lauter welke Roſen und Camilleblümlein.
Mir ward ganz übel, mauſerig, dumm,
Ich ſah mich ſchnell nach was Tüchtigem um,
Lief in den Garten hinterm Haus,
Zog einen herzhaften Rettig aus,
Fraß ihn auch auf bis auf den Schwanz,
Da war ich wieder friſch und geneſen ganz.

Bur Warnung.

Einmal nach einer luſtigen Nacht
War ich am Morgen ſeltſam aufgewacht:
Durſt, Waſſerſcheu, ungleich Geblüt;
Dabei gerührt und weichlich im Gemüth,
Beinah poetiſch, ja, ich bat die Muſe um ein Lied.
Sie, mit verſtelltem Pathos, ſpottet' mein,
Gab mir den ſchnöden Baſel ein:

„Es ſchlagt eine Nachtigall
Am Waſſerfall;
Und ein Vogel ebenfalls,
Der ſchreibt ſich Wendehals,
Johann Jakob Wendehals;
Der thut tanzen
Bei den Pflanzen
Obbemeldten Waſſerfalls —"

So ging es fort; mir wurde immer bänger.
Jetzt ſprang ich auf: zum Wein! Der war denn auch mein Retter.
— Merkt's euch, ihr thränenreichen Sänger,
Im Katzenjammer ruft man keine Götter!

Alles mit Maß.

Mancherlei ſind es der Gaben, die gütige Götter den Menſchen
Zum Genuſſe verliehn, ſo wie für die tägliche Nothdurft.
Aber vor jeglichem Ding begehr' ich gebratenen Schweinsfuß.
Meine Frau Wirthin, die merkt's, nun hab' ich alle Tag'
Schweinsfüß'.
Oefters im Geiſt ahnt mir: jetzt iſt kein einziger Schweinsfuß
Mehr in der Stadt zu erſpäh'n: was hab' ich am Abende?
Schweinsfüß'!
Sprächе der König nun gleich zum Hofkoch: Schaffe mir
Schweinsfüß'!
Gnade der Himmel dem Mann, denn nirgend mehr wandelt ein
Schweinsfuß.
Und ich ſagte zur Wirthin zuletzt: Nun laßt mir die Schweins-
füß'!
Denn er ſchmeckt mir nicht mehr wie ſonſt, der bräunliche
Schweinsfuß.
Aber ſie denkt, aus Zartgefühl nur verbät' ich die Schweinsfüß',
Lächelnd bringet ſie mir auch heute gebratenen Schweinsfuß —
Ei ſo hole der Teufel auf ewig die hölliſchen Schweinsfüß'!

Nächtlich erſchien mir im Traum mein alter hebräiſcher Lehrer,
Nicht in Menſchengeſtalt, ſondern — o ſchreckliches Bild!
Als ein Kamez geformt (wenn es nicht ein Komez Chatuf war:
Sah ich doch wahrlich ſo recht niemals den Unterſchied ein;
Doch dieß ſtell' ich dahin). Ein grammatikaliſches Scheuſal
Trat er zur Thüre herein, mich zu ermorden gewillt.
Halt! — ſo rief ich: erbarme dich mein! in Dettinger's[1]
Namen! —
Siehe, da ließ er mich los, und ich erwachte zugleich.
Aber noch lang fort kämpfte die Bruſt mit fliegendem Athem,
Und von der Stirne mir troff examinaliſches Naß.

[1] Primus der Claſſe.

Bei einer Trauung.

Vor lauter hochadligen Zeugen
Copulirt man ihrer Zwei;
Die Orgel hängt voll Geigen,
Der Himmel nicht, mein Treu!
Seht doch, sie weint ja gräulich,
Er macht ein Gesicht abscheulich!
Denn leider freilich, freilich
Keine Lieb' ist nicht dabei.

Bei Gelegenheit eines Kinderſpielzeugs,

vorſtellend:

Hanswurſt an der Sandmühle.

Hanswurſt.

Schauen's gefälligſt, meine Lieben,
Ein hübſch Geſchäft wird hier betrieben.
Geht wohl einem Müller im ganzen Land
Sein Metier ſo luſtig aus der Hand?
Zwar das bekenn' ich frank und frei,
Beſonderer Segen iſt nicht dabei:
Sand gießt man ein, Sand kommt heraus:
Man dächte faſt, hier wär' ein Narr zu Haus.
Sobald ich übrigens inſoweit fertig bin,
Hab' ich etwas wirklich Gemeinnütziges im Sinn.

Ein Bürger.

Was denn, Hans?

Hanswurſt.

Ein neues Augenpulver.

Zweiter Bürger.

Aus Streuſand, Kerl? o weh!

Hanswurſt.

Ein herrliches Volksmittel.

Erſter Bürger.

Ich verſteh',
:pitzbub! Schlagt ihm den Schädel ein!

Hanswurſt.

ihr Herrn, da muß ein Irrthum ſeyn.

Beide Bürger.

undsfott! dich hat die Regierung im Sold!

Hanswurſt.

ch will des Teufels ſeyn, ich weiß nicht, was ihr wollt.
ülfe! zu Hülfe!

Andere.

as gibt's?

Erſter und Zweiter.

a! Sand will man uns in die Augen ſtreun!
er Polignac ſteckt dahinter!

Andere.

Seyd geſcheidt,
er Narr hielt euch zum Beſten, gute Leut'!
hr kennt ihn ja, es iſt der Alte.

Hanswurſt.

leich beißen und kratzen! Gott verdamm's!
ab' doch alle Farben an Hoſen und Wamms,
um Zeichen, daß ich's mit keiner halte!
enn ich meinen Purzelbaum machen kann,
as ficht die Politik mich an?

Ein Bürger.

h glaub's ihm gern; der Sand iſt nur ſo nebenher.

Hanswurſt.

Mein Seel! treibt ihr mein Rad, ich mahl' euch lotterleer!

Erſter Bürger.

Der Tagdieb!

Hanswurſt.

Was, du Schuft?
Gott der Herr ſchlägt am luſtigen Sommertage
Seinen bunten Reifen in die Luft,
Was guckſt du ſcheel, wenn ich den meinen ſchlage?
Der eine nutzt ſo wenig wie der ander',
Aber Kinder und Narren ſehen's gern.
Ich bin nicht Bonapart' und bin nicht Alexander,
Und hab' doch meinen Sparrn ſo gut wie dieſe Herrn.
— Was führt ihr überhaupt ſo einen hohen Ton
Und ſchämt euch ſchier, nur noch zu lachen?
Ich ſah, beim Blitz, die ganze Nation
Schon viel poſſierlichere Sprünge machen!

Aus jetzt — wem ſein Kopf lieb iſt!

Grabſchrift des Pietro Aretino.

Nach dem Italieniſchen.

Böſes nur ſagte der Schelm von Jedermann, außer von Gott nicht.
Aber wie ſo? Er ſprach: Selbigen kenne ich nicht.

Auf die Proſa eines Beamten.

A.

Welch ein Gedankendrang in den Perioden! ein wahrer Stilus infarctus, von dem Quintilian nichts gewußt!

B.

Ganz wurſtartig, auf Ehre! Die Schrift iſt ein einzig farcimen, Und der Zipfel, er guckt hinten und vorne heraus.

Paſtoral-Erfahrung.

Meine guten Bauern freuen mich ſehr;
Eine „ſcharfe Predigt“ iſt ihr Begehr.
Und wenn man mir es nicht verdenkt,
Sag' ich, wie das zuſammenhängt.
Sonnabend, wohl nach Elfe ſpat,
Im Garten ſtehlen ſie mir den Salat;
In der Morgenkirch' mit guter Ruh
Erwarten ſie den Eſſig dazu;
Der Predigt Schluß fein linde ſey:
Sie wollen gern auch Oel dabei.

Hülfe in der Noth.

Ein rechter Freund erſcheint uns in der Noth
Zu rechter Zeit und ſicher wie der Tod.
Doch offen, Beſter, ſag' ich dir,
Du haſt eine ganz verwünſchte Manier!
Du trockneſt mir den Jammerſchweiß,
Und machſt mir doch die Hölle heiß,
Du bringſt das ganze jüngſte Gericht
Mit dir — bei Gott, ſo meint' ich's nicht!

Herr Dr. B. und der Dichter.

„Recht hübſche Poeſie; nein, ohne Schmeichelei!
Aber Eins vermiſſ' ich an Ihren Sachen."
Nemlich? — „Eine Tendenz." — Tendenz! Ei, meiner Treu! —
„Die kriegen Sie ſich ja, mein Beſter!" — Bleib's dabei!
Will mir gleich einen Knopf an mein Sacktuch machen!

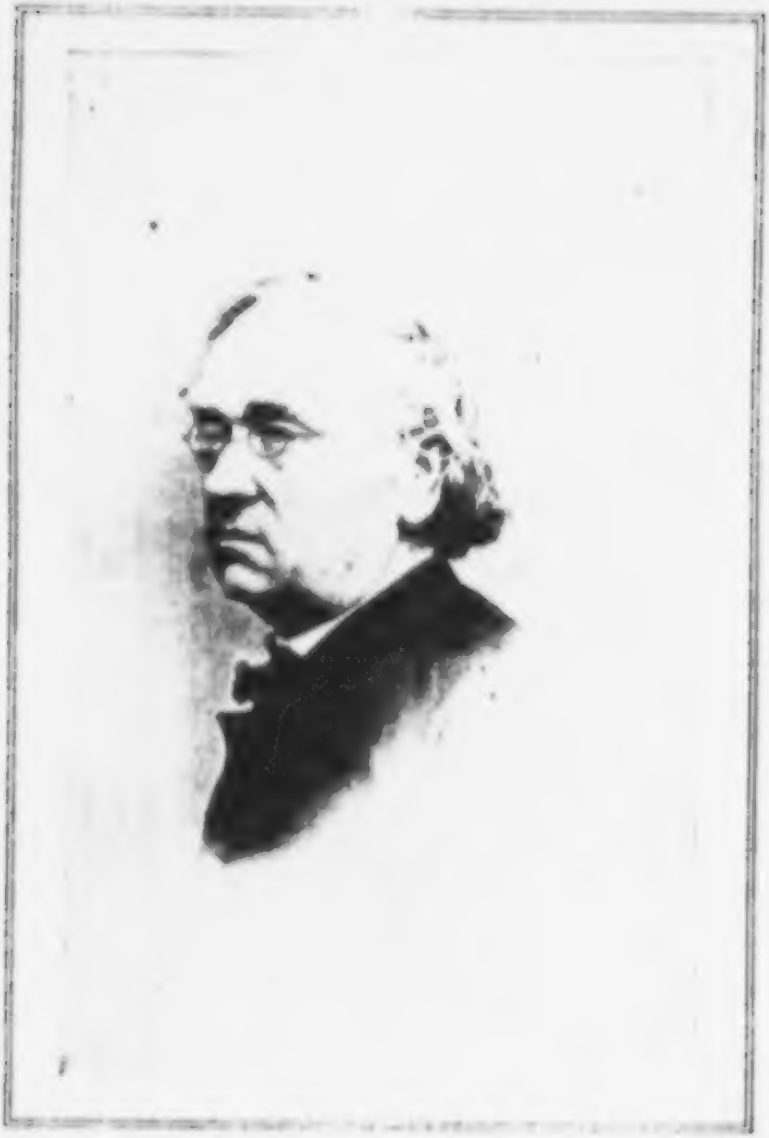
Auskunft.

Närriſche Tadler und Lober auf beiden Seiten! Doch darum
Hat mir mein Schöpfer den Kopf zwiſchen die Ohren geſetzt.

Abſchied.

Unangeklopft ein Herr tritt Abends bei mir ein:
„Ich habe die Ehr', Ihr Recenſent zu ſeyn."
Sofort nimmt er das Licht in die Hand,
Beſieht lang meinen Schatten an der Wand,
Rückt nah und fern: „Nun, lieber junger Mann,
Sehn Sie doch gefälligſt 'mal Ihre Naſ' ſo von der Seite an!
Sie geben zu, daß das ein Auswuchs is."
— Das? Alle Wetter — gewiß!
Ei Haſen! ich dachte nicht,
All mein Lebtage nicht,
Daß ich ſo eine Weltsnaſe führt' im Geſicht!!

Der Mann ſprach noch Verſchied'nes hin und her,
Ich weiß, auf meine Ehre, nicht mehr;
Meinte vielleicht, ich ſollt' ihm beichten.
Zuletzt ſtand er auf; ich that ihm leuchten.
Wie wir nun an der Treppe ſind,
Da geb' ich ihm, ganz froh geſinnt,
Einen kleinen Tritt
Nur ſo von hinten auf's Geſäße mit —
Alle Hagel! ward das ein Gerumpel,
Ein Gepurzel, ein Gehumpel!
Dergleichen hab' ich nie geſehn,
All mein Lebtage nicht geſehn
Einen Menſchen ſo raſch die Trepp' hinabgehn!



Eduard Mörike

Gedichte

von

Eduard Mörike.

Vierte vermehrte Auflage.

Mit einer Photographie des Verfassers.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1867.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Inhalt.

Seite

An einem Wintermorgen, vor Sonnenaufgang. 1825 1
Erinnerung. An E. N. 1822. 1865 3
Nächtliche Fahrt. 1823 6
Der junge Dichter. 1823 9
Der Knabe und das Immlein. 1837 12
Rath einer Alten. 1833 14
Begegnung. 1829 16
Der Jäger. 1828 18
Jägerlied. 1837 20
Ein Stündlein wohl vor Tag. 1838 21
Storchenbotschaft. 1838 22
Die schlimme Greth und der Königssohn. 1828. 1837 24
Liebesvorzeichen. 1828 33
Suschens Vogel. 1837 36
In der Frühe. 1828 38
Er ist's. 1829 39
Im Frühling. 1828 40
Erstes Liebeslied eines Mädchens. Um 1830 42
Fußreise. 1828 44
Besuch in Urach. 1827 46
An eine Aeolsharfe. 1837 51
Hochzeitlied. 1831 53

Seite

Mein Fluß. 1828 58
Joſephine. 1828 61
Auf der Reiſe. 1828 63
Frage und Antwort. 1828 65
Lebewohl 66
Heimweh 67
Geſang zu Zweien in der Nacht. 1825 68
Die traurige Krönung. 1828 70
Jung Volker. Um 1826 72
Jung Volkers Lied 74
Nimmerſatte Liebe. 1828 75
Der Gärtner. 1837 76
Schön-Rohtraut. 1837 77
Lied vom Winde. 1828 79
Das verlaſſene Mägdlein. 1829 81
Agnes. 1831 82
Elfenlied. 1831 84
Die Schweſtern. 1837 86
Die Soldatenbraut. 1837 88
Jedem das Seine. 1862 89
Ritterliche Werbung. 1860 91
Der Feuerreiter. 1824. 1847 92
Die Tochter der Heide. 1861 95
Des Schloßküpers Geiſter zu Tübingen. 1837 97
Die Geiſter am Mummelſee. Um 1830 103
Der Schatten. 1855 105
Märchen vom ſichern Mann. 1838 109
Geſang Weyla's 125
Chor jüdiſcher Mädchen. 1827 126
Ideale Wahrheit. 1837 127
Gefunden. 1846 128
Die ſchöne Buche. 1842 129

Seite

Johann Kepler. 1837 131
Auf das Grab von Schillers Mutter. 1837 132
An eine Lieblingsbuche meines Gartens. 1836 133
Theokrit. 1837 134
Tibullus. 1837 135
Einer geiſtreichen Frau. 1843 135
An Hermann. 1837 136
Muſe und Dichter. 1837. 138
Auf dem Krankenbette. 1837 139
Bei Tagesanbruch. 1837 139
An meinen Arzt, Herrn Dr. Elſäßer. 1838 140
Maſchinka. 1838 141
Verſuchung. 1845 141
Roſe Maare. 1838 142
Im Park. 1846 143
Leichte Beute 143
Nachts am Schreibepult 144
Mit einem Anakreonskopf und einem Fläſchchen Roſenöl. 1845. . . . 144
Götterwink. 1846 145
Das Bildniß der Geliebten. 1846 147
Datura suaveolens. 1846 149
Weihgeſchenk. 1846 150
An eine Sängerin. 1852 151
Inſchrift auf eine Uhr mit den drei Horen. 1846. 152
Auf eine Lampe. 1846 153
Erinna an Sappho. 1863 154
Die Herbſtfeier. 1828 157
Lied eines Verliebten. 1837 163
Akme und Septimius. 1838 164
Scherz 166
Abreiſe. 1846 168
Septembermorgen. 1847 170

Seite

Verborgenheit. 1832 171
Früh im Wagen. 1846 172
Charwoche. 1832 174
Denk' es, o Seele! 1855 176
Peregrina. I—V. 1824 und ſpäter 177
Um Mitternacht. 1827 184
Troſt. 1837 185
Auf einer Wanderung. 1845 187
Der Geneſene an die Hoffnung. 1838 188
Wald-Idylle. 1837 189
Im Weinberg. 1838 193
Am Rheinfall. 1846 195
Einer Reiſenden 196
Vicia faba minor. 1837 196
Zwieſpalt. 1840 197
Der Häßliche. 1846 197
Auf dem Grabe eines Künſtlers 197
An meine Mutter. 1837 198
An Dieſelbe. 1837 198
An H. Kurz. 1838 199
Friedrich 199
Joſeph Haydn 199
Epiſtel. 1846 200
An Karl Mayer. 1841 202
Die Anti-Sympathetiker. 1837 204
An Friedr. Viſcher. 1838 205
Apoſtrophe. 1837 206
An einen kritiſchen Freund. 1845 208
Einem kunſtliebenden Kaufmann. 1862 208
P. K. 209
Meines Vetters Brautfahrt 210
Der Kanonier 211

Seite

Zu Eröffnung eines Albums. 1846 212
Auf einen Clavierſpieler. 1825 213
Antike Poeſie. 1828 214
Eberhard Wächter. 1828 215
Seltſamer Traum. 1828 216
Zum neuen Jahr. 1832 217
Der König bei der Krönung 218
Cantate bei Enthüllung der Statue Schillers. 1838 219
Auf ein altes Bild. 1837 221
Schlafendes Jeſuskind. 1862 221
Auf eine Chriſtblume. I. II. 1841 222
Sehnſucht. Um 1830 225
Sonette. Um 1830:
Am Walde 227
Liebesglück 228
Zu viel 229
Nur zu! 230
An die Geliebte 231
Neue Liebe 232
An den Schlaf 233
Seufzer. 1832 234
Wo ſind' ich Troſt? Um 1827 235
Gebet. 1832 237
Tag und Nacht. 1823 238
Die Elemente. 1823 241
Schiffer- und Nixen-Märchen. 1828. 1837:
I. Vom Sieben-Nixen-Chor 245
II. Nixe Binſefuß 251
III. Zwei Liebchen 253
IV. Der Zauberleuchtthurm 255
Das luſtige Wirthshaus 257
Der alte Thurmbahn. 1840. 1852 262

Seite

An Wilhelm Hartlaub. 1842 275
Ländliche Kurzweil. 1842 277
Bei der Marien-Bergkirche. 1845 282
Meiner Schweſter. 1841 284
Zum zehnten December. 1841 286
An O. H. Schönhuth. 1847 288
An Pauline. 1841 290
An Marie Mörike, geb. Ceyſſer. 1841 291
An Clärchen. 1845 292
Auf den Tod eines Vogels. 1845 294
Margareta. 1845 295
Aus der Ferne. 1846 296
Ach nur einmal noch im Leben. 1845 299
Göttliche Reminiscenz. 1845 302
Erbauliche Betrachtung. 1846 304
An Longus. 1841 307
An den Vater meines Pathchens. 1845 312
Waldplage. 1842 313
Dem Herrn Prior der Carthauſe J. 1846 316
Beſuch in der Carthauſe. 1862 318
Herrn Bibliothekar Adelb. v. Keller. 1840 325
Herrn Hofrath Dr. Krauß. 1847 327
An Eberhard Lempp. 1855 328
L. Richters Kinder-Symphonie. 1862 330
Erzengel Michaels Feder. I. II. 1837 335
An Gretchen. 1864. 347
Hermippus. 1860 348
Bilder aus Bebenhauſen 1—11. 1864 . . . . . 351—358
"Lang, lang iſt's her." 1866 359
Charis und Penia. 1827 362
Zwei dichteriſchen Schweſtern. 1852 365
An Frau Pauline v. Pfull-Neyppur 366

Seite

An X und Y. 1863 366
An J. G. Fiſcher. 1864 367
Auf die Nürtinger Schule. 1860 367
An Fräulein Luiſe v. Breitſchwert. 1852 368
An Frau Luiſe Walther, geb. v. Breitſchwert. 1858 369
Der Frau Generalin v. Varnbüler. 1853 370
An Fräulein Eliſe v. Gräveniß. 1854 372
An Eduard Weigelin. 1865 374
An Lottchen Krehl. 1839 375
Wanderlied. 1833 376
Citronenfalter im April. 1860 377
Auf einem Kirchthurm. 1845 377
Zum Neujahr. 1845 378
An meinen Vetter. 1837 379
An Denſelben. 1840 381
Der Petrefaktenſammler. 1846 383
Auf ein Kind. 1859 385
An Philomele. 1841 386
An einen Liebenden. 1842 387
Auf einen Redner 389
Schul-Schmäcklein 389
An —. 389
Auf den Arrius. 1840 390
Lammwirths Klagelied. 1837 391
Auftrag. 1828 393
Der Tambour. 1837 395
Vogellied. 1838 396
Mausfallen-Sprüchlein. 1832 397
Unſer Fritz. 1827 398
Häusliche Scene. 1853 400
Der Liebhaber an die heiße Quelle zu B. 1838 407
Bei einer Trauung 407

Seite

Zwei Brüdern in's Album. 1843 408
Die Visite. 1838 410
Auf ein Ei geschrieben 412
Gute Lehre. 1837 413
Selbstgeständniß. 1837 415
Restauration. 1837 416
Zur Warnung. 1836 417
Alles mit Maß. 1836 418
Scherz 419
Bei Gelegenheit eines Kinderspielzeugs. 1837 420
Grabschrift des Pietro Aretino 423
Auf die Prosa eines Beamten 423
Pastoral-Erfahrung. 1837 424
Hülfe in der Noth 425
Herr Dr B. und der Dichter. 1846 426
Auskunft. 1838 426
Abschied. 1838 427

An einem Wintermorgen, vor Sonnenaufgang.

O flaumenleichte Zeit der dunkeln Frühe!
Welch neue Welt bewegeſt du in mir?
Was iſt's, daß ich auf einmal nun in dir
Von ſanfter Wolluſt meines Daſeins glühe?

Einem Kryſtall gleicht meine Seele nun,
Den noch kein falſcher Strahl des Lichts getroffen;
Zu fluthen ſcheint mein Geiſt, er ſcheint zu ruhn,
Dem Eindruck naher Wunderkräfte offen,
Die aus dem klaren Gürtel blauer Luft
Zuletzt ein Zauberwort vor meine Sinne ruft.

Bei hellen Augen glaub' ich doch zu ſchwanken;
Ich ſchließe ſie, daß nicht der Traum entweiche.
Seh' ich hinab in lichte Feeenreiche?
Wer hat den bunten Schwarm von Bildern und Gedanken
Zur Pforte meines Herzens hergeladen,
Die glänzend ſich in dieſem Buſen baden,
Goldfarb'gen Fiſchlein gleich im Gartenteiche?

Ich höre bald der Hirtenflöten Klänge,
Wie um die Krippe jener Wundernacht,
Bald weinbekränzter Jugend Luſtgeſänge;
Wer hat das friedenſelige Gedränge
In meine traurigen Wände hergebracht?

Und welch Gefühl entzückter Stärke,
Indem mein Sinn ſich friſch zur Ferne lenkt!
Vom erſten Mark des heut'gen Tags getränkt,
Fühl' ich mir Muth zu jedem frommen Werke.
Die Seele fliegt, ſo weit der Himmel reicht,
Der Genius jauchzt in mir! Doch ſage,
Warum wird jetzt der Blick von Wehmuth feucht?
Iſt's ein verloren Glück, was mich erweicht?
Iſt es ein werdendes, was ich im Herzen trage?
— Hinweg, mein Geiſt! hier gilt kein Stilleſtehn:
Es iſt ein Augenblick, und Alles wird verwehn!

Dort, ſieh, am Horizont lüpft ſich der Vorhang ſchon!
Es träumt der Tag, nun ſei die Nacht entflohn;
Die Purpurlippe, die geſchloſſen lag,
Haucht, halbgeöffnet, ſüße Athemzüge:
Auf einmal blitzt das Aug', und, wie ein Gott, der Tag
Beginnt im Sprung die königlichen Flüge!

Erinnerung.

An C. N.

Jenes war zum letztenmale,
Daß ich mit dir ging, o Clärchen!
Ja, das war das letztemal,
Daß wir uns wie Kinder freuten.

Als wir eines Tages eilig
Durch die breiten, ſonnenhellen,
Regneriſchen Straßen, unter
Einem Schirm geborgen, liefen;
Beide heimlich eingeſchloſſen
Wie in einem Feeenſtübchen,
Endlich einmal Arm in Arme!

Wenig wagten wir zu reden,
Denn das Herz ſchlug zu gewaltig,
Beide merkten wir es ſchweigend,
Und ein Jedes ſchob im Stillen
Des Geſichtes glüh'nde Röthe
Auf den Widerſchein des Schirmes.

Ach, ein Engel warſt du da!
Wie du auf den Boden immer
Blickteſt, und die blonden Locken
Um den hellen Nacken fielen.

„Jetzt iſt wohl ein Regenbogen
Hinter uns am Himmel," ſagt' ich,
„Und die Wachtel dort im Fenſter,
Däucht mir, ſchlägt noch eins ſo froh!"

Und im Weitergehen dacht' ich
Unſrer erſten Jugendſpiele,
Dachte an dein heimathliches
Dorf und ſeine tauſend Freuden.
— „Weißt du auch noch," frug ich dich,
„Nachbar Büttnermeiſters Höfchen,
Wo die großen Kufen lagen,
Drin wir Sonntags nach Mittag uns
Immer häuslich niederließen,
Plauderten, Geſchichten laſen,
Während drüben in der Kirche
Kinderlehre war — (ich höre
Heute noch den Ton der Orgel
Durch die Stille rings umher):
Sage, leſen wir nicht einmal

Wieder wie zu jenen Zeiten
— Juſt nicht in der Kuſe, mein' ich —
Den beliebten Robinſon?"

Und du lächelteſt und bogeſt
Mit mir um die letzte Ecke.
Und ich bat dich um ein Röschen,
Das du an der Bruſt getragen,
Und mit ſcheuen Augen ſchnelle
Reichteſt du mir's hin im Gehen:
Zitternd hob ich's an die Lippen,
Küßt' es brünſtig zwei- und dreimal;
Niemand konnte deſſen ſpotten,
Keine Seele hat's geſehen,
Und du ſelber ſahſt es nicht.

An dem fremden Haus, wohin
Ich dich zu begleiten hatte,
Standen wir nun, weißt, ich drückte
Dir die Hand und —

Dieſes war zum letztenmale,
Daß ich mit dir ging, o Clärchen!
Ja, das war das letztemal,
Daß wir uns wie Kinder freuten.

Nächtliche Fahrt.

Jüngſt im Traum ward ich getragen
Ueber fremdes Heideland;
Vor den halbverſchloſſnen Wagen
Schien ein Trauerzug geſpannt.

Dann durch mondbeglänzte Wälder
Ging die ſonderbare Fahrt,
Bis der Anblick offner Felder
Endlich mir bekannter ward.

Wie im luſtigen Gewimmel
Tanzt nun Buſch und Baum vorbei!
Und ein Dorf nun — guter Himmel!
O mir ahnet, was es ſei.

Sah ich doch vor Zeiten gerne
Dieſe Häuſer oft und viel,
Die am Wagen die Laterne
Streift im ſtummen Schattenſpiel.

Ja, dort unter'm Giebeldache
Schlummerſt du vergeßlich Herz!
Und daß dein Gemach wache,
Sagt dir kein geheimer Schmerz.

— Ferne waren ſchon die Gäſte;
Sieh, da flattert's durch den Saal!
Eine Gabe zu erbitten
Schien ein armes, holdes Kind.

Wie vom böſen Geiſt getrieben
Werf' ich raſch der Bettlerin
Ein Geſchenk von meiner Lieben,
Jene goldne Kette, hin.

Plötzlich ſcheint ein Rad gebunden,
Und der Wagen ſteht gebannt,
Und das ſchöne Mädchen unten
Hält mich ſchelmiſch bei der Hand.

„Denkt man ſo damit zu ſchalten?
So entdeck' ich den Betrug?
Doch den Wagen feſtzuhalten,
War die Kette ſtark genug.

Willſt du, daß ich dir verzeihe,
Sei erſt ſelber wieder gut!
Oder wo iſt deine Treue,
Böſer Junge, falſches Blut?“

Und ſie ſtreichelt mir die Wange,
Küßt mir das erfrorne Kinn,
Steht und lächelt, weinet lange
Als die ſchönſte Büßerin.

Doch mir bleibt der Mund verſchloſſen,
Und kaum weiß ich, was geſchehn;
Ganz in ihren Arm gegoſſen
Schien ich ſelig zu vergehn.

Und nun fliegt mit uns, ihr Pferde,
In die graue Welt hinein!
Unter uns vergeh' die Erde,
Und kein Morgen ſoll mehr ſein!

Der junge Dichter.

Wenn der Schönheit ſonſt, der Anmuth
Immer flüchtige Erſcheinung,
Wie ein heller Glanz der Sonne,
Mir zu ſtaunendem Entzücken
Wieder vor die Sinne trat;
Wenn Natur mir oft und alles
Erdenlebens liebe Fülle
Faſt zu ſchwer am Buſen wurde,
Daß nur kaum ein trunknes Jauchzen
Noch der Ausdruck lautern Dankes
Für ſolch ſüßes Daſein war:
O wie drang es da mich armen,
Mich unmünd'gen Sohn Apollens,
Dieſes Alles, ſchön geſtaltet
Unter goldnen Leyerklängen,
Feſt, auf ewig feſtzuhalten!

Doch, wenn mir das tief Empfundne
Nicht alsbald ſo rein und völlig,

Wie es in der Seele lebte,
In des Dichters zweite Seele,
Den Geſang, hinüberſpielte,
Wenn ich nur mit ſtumpfem Finger
Ungelenk die Saiten rührte —
Ach, wie oft wollt' ich verzweifeln,
Daß ich ſtets ein Schüler bleibe!

Aber, Liebchen, ſieh, bei dir
Bin ich plötzlich wie verwandelt:
Im erwärmten Winterſtübchen,
Bei dem Schimmer dieſer Lampe,
Wo ich deinen Worten lauſche,
Hold beſcheidnen Liebesworten!
Wie du dann geruhig deine
Braunen Lockenhaare ſchlichteſt,
Alſo legt ſich mir geglättet
All' dieß wirre Bilderweſen,
All' des Herzens eitle Sorge,
Viel-zertheiltes Thun und Denken.
Froh begeiſtert, leicht gefiedert,
Flieg' ich aus der Dichtung engen
Roſenbanden, daß ich nur
Noch in ihrem reinen Dufte,
Als im Elemente, lebe.

O du Liebliche, du lächelſt,
Schüttelſt, küſſend mich, das Köpfchen,
Und begreifſt nicht, was ich meine.
Möcht' ich ſelber es nicht wiſſen,
Wiſſen nur, daß du mich liebeſt,
Daß ich in dem Flug der Zeit
Deine kleinen Hände halte!

Der Knabe und das Immlein.

Im Weinberg auf der Höhe
Ein Häuslein ſteht ſo windebang;
Hat weder Thür noch Fenſter,
Die Weile wird ihm lang.

Und iſt der Tag ſo ſchwüle,
Sind all' verſtummt die Vögelein,
Summt an der Sonnenblume
Ein Immlein ganz allein.

Mein Lieb hat einen Garten,
Da ſteht ein hübſches Immenhaus:
Kommſt du daher geflogen?
Schickt ſie dich nach mir aus?

„O nein, du feiner Knabe,
Es hieß mich Niemand Boten gehn;
Dieß Kind weiß nichts von Lieben,
Hat dich noch kaum geſehn.

Was wüßten auch die Mädchen,
Wenn ſie kaum aus der Schule ſind!
Dein herzallerliebſtes Schätzchen
Iſt noch ein Mutterkind.

Ich bring' ihm Wachs und Honig;
Ade! — ich hab' ein ganzes Pfund;
Wie wird das Schätzchen lachen,
Ihm wäſſert ſchon der Mund."

Ach, wollteſt du ihr ſagen,
Ich wüßte, was viel ſüßer iſt:
Nichts Lieblichers auf Erden
Als wenn man herzt und küßt!

Rath einer Alten.

Bin jung geweſen,
Kann auch mit reden,
Und alt geworden,
Drum gilt mein Wort.

Schön reife Beeren
Am Bäumchen hangen:
Nachbar, da hilft kein
Zaun um den Garten;
Luſtige Vögel
Wiſſen den Weg.

Aber, mein Dirnchen,
Du laß dir rathen:
Halte dein Schätzchen
Wohl in der Liebe,
Wohl im Reſpekt!

Mit den zwei Fädlein
In Eins gedrehet,
Ziehſt du am kleinen
Finger ihn nach.

Aufrichtig Herze,
Doch ſchweigen können,
Früh mit der Sonne
Muthig zur Arbeit,
Geſunde Glieder,
Saubere Linnen,
Das machet Mädchen
Und Weibchen werth.

Bin jung geweſen,
Kann auch mit reden,
Und alt geworden,
Drum gilt mein Wort.

Begegnung.

Was doch heut Nacht ein Sturm geweſen,
Bis erſt der Morgen ſich geregt!
Wie hat der ungebetne Beſen
Kamin und Gaſſen ausgefegt!

Da kommt ein Mädchen ſchon die Straßen,
Das halb verſchüchtert um ſich ſieht;
Wie Roſen, die der Wind zerblaſen,
So unſtet ihr Geſichtchen glüht.

Ein ſchöner Burſch tritt ihr entgegen,
Er will ihr voll Entzücken nahn:
Wie ſehn ſich freudig und verlegen
Die ungewohnten Schelme an!

Er ſcheint zu fragen, ob das Liebchen
Die Zöpfe ſchon zurecht gemacht,
Die heute Nacht im offnen Stübchen
Ein Sturm in Unordnung gebracht.

Der Burſche träumt noch von den Küſſen,
Die ihm das ſüße Kind getauſcht,
Er ſteht, von Anmuth hingeriſſen,
Derweil ſie um die Ecke rauſcht.

Der Jäger.

Drei Tage Regen fort und fort,
Kein Sonnenſchein zur Stunde;
Drei Tage lang kein gutes Wort
Aus meiner Liebſten Munde!

Sie trutzt mit mir und ich mit ihr,
So hat ſie's haben wollen;
Mir aber nagt's am Herzen hier,
Das Schmollen und das Grollen.

Willkommen denn, des Jägers Luſt,
Gewitterſturm und Regen!
Feſt zugeknöpft die heiße Bruſt,
Und jauchzend euch entgegen!

Nun ſitzt ſie wohl daheim und lacht
Und ſcherzt mit den Geſchwiſtern;
Ich höre in des Waldes Nacht
Die alten Blätter flüſtern.

Nun ſitzt ſie wohl und weinet laut
Im Kämmerlein, in Sorgen;
Mir iſt es wie dem Wilde traut,
In Finſterniß geborgen.

Kein Hirſch und Rehlein überall!
Ein Schuß zum Zeitvertreibe!
Geſunder Knall und Wiederhall
Erfriſcht das Mark im Leibe. —

Doch wie der Donner nun verhallt
In Thälern, durch die Runde,
Ein plötzlich Weh mich überwallt,
Mir ſinkt das Herz zu Grunde.

Sie trutzt mit mir und ich mit ihr,
So hat ſie's haben wollen,
Mir aber frißt's am Herzen hier,
Das Schmollen und das Grollen.

Und auf! und nach der Liebſten Haus!
Und ſie gefaßt um's Mieder!
„Drück' mir die naſſen Locken aus,
Und küſſ' und hab' mich wieder!"

Jägerlied.

Zierlich iſt des Vogels Tritt im Schnee,
Wenn er wandelt auf des Berges Höh':
Zierlicher ſchreibt Liebchens liebe Hand,
Schreibt ein Brieflein mir in ferne Land'.

In die Lüfte hoch ein Reiher ſteigt,
Dahin weder Pfeil noch Kugel fleugt:
Tauſendmal ſo hoch und ſo geſchwind
Die Gedanken treuer Liebe ſind.

Ein Stündlein wohl vor Tag.

Derweil ich ſchlafend lag,
Ein Stündlein wohl vor Tag,
Sang vor dem Fenſter auf dem Baum
Ein Schwälblein mir, ich hört' es kaum,
Ein Stündlein wohl vor Tag:

Hör' an, was ich dir ſag',
Dein Schätzlein ich verklag':
Derweil ich dieſes ſingen thu',
Herzt er ein Lieb in guter Ruh',
Ein Stündlein wohl vor Tag.

O weh! nicht weiter ſag'!
O ſtill! nichts hören mag!
Flieg' ab, flieg' ab von meinem Baum!
— Ach, Lieb' und Treu' iſt wie ein Traum
Ein Stündlein wohl vor Tag.

Storchenbotſchaft.

Des Schäfers ſein Haus und das ſteht auf zwei Rad,
Steht hoch auf der Heiden, ſo frühe, wie ſpat;
Und wenn nur ein Mancher ſo'n Nachtquartier hätt'!
Ein Schäfer tauſcht nicht mit dem König ſein Bett.

Und käm' ihm zu Nacht auch was Seltſames vor,
Er betet ſein Sprüchel und legt ſich auf's Ohr;
Ein Geiſtlein, ein Hexlein, ſo luſtige Wicht',
Sie klopfen ihm wohl, doch er antwortet nicht.

Einmal doch, da ward es ihm wirklich zu bunt:
Es knopert am Laden, es winſelt der Hund;
Nun ziehet mein Schäfer den Riegel — ei ſchau!
Da ſtehen zwei Störche, der Mann und die Frau.

Das Pärchen, es machet ein ſchön Compliment,
Es möchte gern reden, ach, wenn es nur könnt'!
Was will mir das Zieſer? — iſt ſo was erhört?
Doch iſt mir wohl fröhliche Botſchaft beſchert.

Ihr ſeid wohl dahinten zu Hauſe am Rhein?
Ihr habt wohl mein Mädel gebiſſen in's Bein?
Nun weinet das Kind und die Mutter noch mehr,
Sie wünſchet den Herzallerliebſten ſich her?

Und wünſchet daneben die Taufe beſtellt:
Ein Lämmlein, ein Würſtlein, ein Beutelein Geld?
So ſagt nur, ich käm' in zwei Tag oder drei,
Und grüßt mir mein Bübel und rührt ihm den Brei!

Doch halt! warum ſtellt ihr zu Zweien euch ein?
Es werden doch, hoff' ich, nicht Zwillinge ſein? —
Da klappern die Störche im luſtigſten Ton,
Sie nicken und knixen und fliegen davon.

Die ſchlimme Greth und der Königsſohn.

Gott grüß' dich, junge Müllerin!
Heut wehen die Lüfte wohl ſchön?
„Laßt ſie wehen von Morgen und Abend,
Meine leere Mühle zu drehn!“

Die ſtangenlangen Flügel
Sie haſpeln dir eitel Wind?
„Der Herr iſt todt, die Frau iſt todt,
Da feiert das Geſind.“

So tröſte ſich Leid mit Leide!
Wir wären wohl geſellt:
Ich irr', ein armer Königsſohn,
Landflüchtig durch die Welt.

Und drunten an dem Berge
Die Hütte dort iſt mein;
Da liegt auch meine Krone,
Geſchmuck und Edelſtein.

Willt meine Liebſte heißen,
So ſage, wie und wann,
An Tagen und in Nächten,
Ich zu dir kommen kann? —

„Ich bind' eine güldne Pfeife
Wohl an den Flügel hin,
Daß ſie ſich helle hören läßt,
Wann ich daheime bin.

Doch wollt Ihr bei mir wohnen,
Sollt mir willkommen ſein:
Mein Haus iſt groß und weit mein Hof,
Da wohn' ich ganz allein." —

Der Königsſohn mit Freuden
Ihr folget in ihr Haus;
Sie tiſcht ihm auf, kein Edelhof
Vermöchte ſo ſtattlichen Schmaus:

Schwarzwild und Rebhuhn, Fiſch und Meth;
Er fragt nicht lang woher.
Sie zeigt ſo ſtolze Sitten,
Deß wundert er ſich ſehr.

Die erſte Nacht, da er koſ't mit ihr,
In das Ohr ihm ſagte ſie: „Wißt,
Eine Jungfrau muß ich bleiben,
So lieb Euer Leben Euch iſt!“ —

Einsmals da kam der Königsſohn
Zu Mittag von der Jagd,
Unfrohgemuth, doch barg er ſich,
Sprach lachend zu ſeiner Magd:

Die Leute ſagten mir neue Mähr'
Von dir, und böſe dazu;
Sanct Jörgens Drach' war minder ſchlimm,
Wenn man ſie hört, denn du.

„Sie ſagen, daß ich ein falſches Ding,
Daß ich eine Hexe ſei?“
Nun ja, mein Schatz, ſo ſprechen ſie!
Eine Hexe, meiner Treu!

Ich dachte: wohl, ihr Narren,
Ihr lüget nicht daran;
Mit den ſchwarzen Augen, auf's erſtemal,
Hat ſie mir's angethan.

Und länger ruh' ich keinen Tag,
Bis daß ich König bin,
Und morgen zieh' ich auf die Fahrt:
Auf's Jahr biſt du Königin! —

Sie blitzt ihn an wie Wetterſtrahl,
Sie blickt ihn an ſo ſchlau:
„Du lügſt in deinen Hals hinein!
Du willt keine Hex' zur Frau.

Du willt dich von mir ſcheiden;
Das mag ja wohl geſchehn:
Sollt aber von der ſchlimmen Greth
Noch erſt ein Probſtück ſehn.“ —

Ach, Liebchen, ach, wie hebet ſich,
Wie wallet dein ſchwarzes Haar!
Und rühret ſich kein Lüftchen doch;
O ſage, was es war?

Schon wieder, ach, und wieder!
Du lacheſt und mir graut:
Es ſingen deine Zöpfe . . . Weh!
Du biſt die Windesbraut!

„Nicht ſeine Braut, doch ihm vertraut;
Meine Sippſchaft iſt gar groß.
Komm, küſſe mich! ich halte dich
Und laſſe dich nimmer los!

O pfui, das iſt ein ſchief Geſicht!
Du wirſt ja kreideweiß!
Friſch, munter, Prinz! ich gebe dir
Mein beſtes Stücklein preis.“ —

Rührlöffel in der Küch' ſie holt,
Rührlöffel ihrer zwei,
War jeder eine Elle lang,
Waren beide nagelneu.

„Was guckſt du ſo erſchrocken?
Denkſt wohl, es gäbe Streich'?
Nicht doch, Herzliebſter, warte nur,
Dein Wunder ſiehſt du gleich.“

Auf den obern Boden führt ſie ihn:
„Schau, was ein weiter Platz!
Wie ausgeblaſen, hübſch und rein!
Hie tanzen wir, mein Schatz.

Schau, was ein Nebel zieht am Berg!
Gib Acht, ich thu' ihn ein!"
Sie beugt ſich aus dem Laden weit,
Die Geiſter zu bedräun;

Sie wirbelt über einander
Ihre Löffel ſo wunderlich,
Sie wickelt den Nebel und wickelt,
Und wirft ihn hinter ſich.

Sie langt hervor ein Saitenſpiel,
Sah wie ein Hackbrett aus,
Sie rühret es nur leiſe,
Es zittert das ganze Haus.

„Theil' dich, theil' dich, du Wolkendunſt!
Ihr Geiſter, geht herfür!
Lange Männer, lange Weiber, ſeid
Hurtig zu Dienſte mir!"

Da fangt es an zu kreiſen,
Da wallet es hervor,
Lange Arme, lanze Schleppen,
Und wieget ſich im Chor.

„Faßt mir den dummen Jungen da!
Geſchwinde wickelt ihn ein!
Er hat mein Herz gekränket,
Das ſoll er mir bereun.“

Den Jüngling von dem Boden hebt's,
Es dreht ihn um und um,
Es trägt ihn als ein Wickelkind
Dreimal im Saal herum.

Margreth ein Wörtlein murmelt,
Klatſcht in die Hand dazu:
Da fegt es wie ein Wirbelwind
Durch's Fenſter fort im Nu.

Und fähret über die Berge,
Den Jüngling mitten inn',
Und fort bis wo der Pfeffer wächst —
O Knabe, wie iſt dir zu Sinn?

Und als er ſich beſonnen,
Lag er im grünen Gras,
Hoch oben auf dem Seegeſtad;
Die Liebſte bei ihm ſaß.

Ein Teppich war gebreitet,
Köſtlich gewirket, bunt,
Darauf ein luſtig Eſſen
In blankem Silber ſtund.

Und als er ſich die Augen reibt
Und ſchaut ſich um und an,
Iſt ſie wie eine Prinzeſſin ſchön,
Wie ein Prinz er angethan.

Sie lacht ihn an wie Maienſchein,
Da ſie ihm den Becher beut,
Sie legt den Arm um ſeinen Hals;
Vergeſſen war all' ſein Leid.

Da ging es an ein Küſſen,
Er kriegt nicht ſatt an ihr;
Fürwahr ihr güldner Gürtel wär'
Zu Schaden kommen ſchier.

— Ach Liebchen, ach, wie wallet hoch
Dein ſchwarzes Ringelhaar!
Warum mich ſo erſchrecken jetzt?
Nun iſt meine Freude gar.

„Rück' her, rück' her, ſei nicht ſo bang!
Nun ſollt du erſt noch ſehn,
Wie lieblich meine Arme thun;
Komm, es iſt gleich geſchehn!“ —

Sie drückt ihn an die Brüſte,
Der Athem wird ihm ſchwer;
Sie heult ein grauſiges Todtenlied,
Und wirft ihn in das Meer.

Liebesvorzeichen.

Ich ſtand am Morgen jüngſt im Garten
Vor dem Granatbaum ſinnend ſtill:
Mir war, als müßt' ich gleich erwarten,
Ob er die Knoſpe ſprengen will.

Sie aber ſchien es nicht zu wiſſen,
Wie mächtig ihr die Fülle ſchwoll,
Und daß ſie in den Feuerküſſen
Des goldnen Tages brennen ſoll.

Und dort am Raſen lag Jorinde;
Wie ſchnell bin ich zum Gruß bereit,
Indeß ſie ſich nur erſt geſchwinde
Den Schlummer aus den Augen ſtreut!

Dann leuchtet dieſer Augen Schwärze
Mich an in lieb und guter Ruh,
Sie hört dem Muthwill meiner Scherze
Mit kindiſchem Verwundern zu.

Dazwiſchen dacht' ich wohl im Stillen:
Was haſt du vor? ſie iſt ein Kind!
Die Lippen, die von Reife quillen,
Wie blöde noch und fromm geſinnt!

Fürwahr, ſie ſchien es nicht zu wiſſen,
Wie mächtig ihr die Fülle ſchwoll,
Und daß ſie in den Feuerküſſen
Des keckſten Knaben brennen ſoll.

Still überlegt' ich auf und nieder,
Und ging ſo meiner Wege fort;
Doch fand der nächſte Morgen wieder
Mich zeitig bei dem Bäumchen dort.

Mein! wer hat ihm in wenig Stunden
Ein ſolches Wunder angethan?
Die Flammenkrone aufgebunden?
Und was ſagt mir dieß Zeichen an?

Ich eile raſch den Gang hinunter,
Dort geht ſie ſchon im Morgenſtrahl;
Und bald, o Wunder über Wunder!
Wir küßten uns zum erſtenmal.

Nun trieb der Baum wohl Blüth' auf Blüthe
Frisch in die blaue Luft hinaus,
Und noch, seitdem er lang verglühte,
Ging uns das Küssen nimmer aus.

Suschens Vogel.

Ich hatt' ein Vöglein, ach wie fein!
Kein ſchöners mag wohl nimmer ſein:

Hätt' auf der Bruſt ein Herzlein roth,
Und ſung und ſung ſich ſchier zu todt.

Herzvogel mein, du Vogel ſchön,
Nun ſollt du mit zu Markte gehn! —

Und als ich in das Städtlein kam,
Er ſaß auf meiner Achſel zahm;

Und als ich ging am Haus vorbei
Des Knaben, dem ich brach die Treu',

Der Knab' juſt aus dem Fenſter ſah,
Mit ſeinem Finger ſchnalzt er da:

Wie horchet gleich mein Vogel auf!
Zum Knaben fliegt er huſch! hinauf;

Der koſet ihn ſo lieb und hold,
Ich wußt' nicht, was ich machen ſollt',

Und ſtund, im Herzen ſo erſchreckt,
Mit Händen mein Geſichte deckt',

Und ſchlich davon und weinet' ſehr,
Ich hört' ihn rufen hinterher:

„Du falſche Maid, behüt' dich Gott,
Ich hab' doch wieder mein Herzlein roth!"

In der Frühe.

Kein Schlaf noch kühlt das Auge mir,
Dort gehet ſchon der Tag herfür
An meinem Kammerfenſter.
Es wühlet mein verſtörter Sinn
Noch zwiſchen Zweifeln her und hin
Und ſchaffet Nachtgeſpenſter.
— Aengſte, quäle
Dich nicht länger, meine Seele!
Freu' dich! ſchon ſind da und dorten
Morgenglocken wach geworden.

Er iſt's.

Frühling läßt ſein blaues Band
Wieder flattern durch die Lüfte;
Süße, wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land.
Veilchen träumen ſchon,
Wollen balde kommen.
— Horch, von fern ein leiſer Harfenton!
Frühling, ja du biſt's!
Dich hab' ich vernommen!

Im Frühling.

Hier lieg' ich auf dem Frühlingshügel:
Die Wolke wird mein Flügel,
Ein Vogel fliegt mir voraus.
Ach, ſag' mir, all-einzige Liebe,
Wo du bleibſt, daß ich bei dir bliebe!
Doch du und die Lüfte, ihr habt kein Haus.

Der Sonnenblume gleich ſteht mein Gemüthe offen,
Sehnend,
Sich dehnend
In Lieben und Hoffen.
Frühling, was biſt du gewillt?
Wann werd' ich geſtillt?

Die Wolke ſeh' ich wandeln und den Fluß,
Es dringt der Sonne goldner Kuß
Mir tief bis in's Geblüt hinein;
Die Augen, wunderbar berauſchet,
Thun, als ſchliefen ſie ein,
Nur noch das Ohr dem Ton der Biene lauſchet.

Ich denke Dieß und denke Das,
Ich ſehne mich, und weiß nicht recht, nach was:
Halb iſt es Luſt, halb iſt es Klage;
Mein Herz, o ſage,
Was webſt du für Erinnerung
In golden grüner Zweige Dämmerung?
— Alte unnennbare Tage!

Erſtes Liebeslied eines Mädchens.

Was im Netze? Schau einmal!
Aber ich bin bange;
Greif' ich einen ſüßen Aal?
Greif' ich eine Schlange?

Lieb' iſt blinde
Fiſcherin;
Sagt dem Kinde,
Wo greift's hin?

Schon ſchnellt mir's in Händen!
Ach Jammer! o Luſt!
Mit Schmiegen und Wenden
Mir ſchlüpft's an die Bruſt.

Es beißt ſich, o Wunder!
Mir keck durch die Haut,
Schießt 's Herze hinunter!
O Liebe, mir graut!

Was thun, was beginnen?
Das ſchaurige Ding,
Es ſchnalzet da drinnen,
Es legt ſich im Ring.

Gift muß ich haben!
Hier ſchleicht es herum,
Thut wonniglich graben
Und bringt mich noch um!

Fußreiſe.

Am friſchgeſchnittnen Wanderſtab
Wenn ich in der Frühe
So durch Wälder ziehe,
Hügel auf und ab:
Dann, wie's Vögelein im Laube
Singet und ſich rührt,
Oder wie die goldne Traube
Wonnegeiſter ſpürt
In der erſten Morgenſonne:
So fühlt auch mein alter, lieber
Adam Herbſt- und Frühlingsfieber,
Gottbeherzte,
Nie verſcherzte
Erſtlings- Paradieſeswonne.

Alſo biſt du nicht ſo ſchlimm, o alter
Adam, wie die ſtrengen Lehrer ſagen;
Liebſt und lobſt du immer doch,
Singſt und preiſeſt immer noch,

Wie an ewig neuen Schöpfungstagen,
Deinen lieben Schöpfer und Erhalter.
Möcht' es dieſer geben,
Und mein ganzes Leben
Wär' im leichten Wanderſchweiße
Eine ſolche Morgenreiſe!

Beſuch in Urach.

Nur faſt ſo wie im Traum iſt mir's geſchehen,
Daß ich in dieß geliebte Thal verirrt.
Kein Wunder iſt, was meine Augen ſehen,
Doch ſchwankt der Boden, Luft und Staude ſchwirrt,
Aus tauſend grünen Spiegeln ſcheint zu gehen
Vergangne Zeit, die lächelnd mich verwirrt;
Die Wahrheit ſelber wird hier zum Gedichte,
Mein eigen Bild ein fremd und hold Geſichte!

Da ſeid ihr alle wieder aufgerichtet,
Beſonnte Felſen, alte Wolkenſtühle!
Auf Wäldern ſchwer, wo kaum der Mittag lichtet
Und Schatten miſcht mit balſamreicher Schwüle.
Kennt ihr mich noch, der ſonſt hieher geflüchtet,
Im Mooſe, bei ſüß-ſchläferndem Gefühle,
Der Mücke Sumſen hier ein Ohr geliehen,
Ach, kennt ihr mich, und wollt nicht vor mir fliehen?

Hier wird ein Strauch, ein jeder Halm zur Schlinge,
Die mich in liebliche Betrachtung fängt;

Kein Mäuerchen, kein Holz iſt ſo geringe,
Daß nicht mein Blick voll Wehmuth an ihm hängt:
Ein jedes ſpricht mir halbvergeſſne Dinge;
Ich fühle, wie von Schmerz und Luſt gedrängt
Die Thräne ſtockt, indeß ich ohne Weile,
Unſchlüſſig, ſatt und durſtig, weiter eile.

Hinweg! und leite mich, du Schaar von Quellen,
Die ihr durchſpielt der Matten grünes Gold!
Zeigt mir die ur-bemoosten Waſſerzellen,
Aus denen euer ewigs Leben rollt,
Im kühnſten Walde die verwachsnen Schwellen,
Wo eurer Mutter Kraft im Berge grollt,
Bis ſie im breiten Schwung an Felſenwänden
Herabſtürzt, euch im Thale zu verſenden.

O hier iſt's, wo Natur den Schleier reißt!
Sie bricht einmal ihr übermenſchlich Schweigen;
Laut mit ſich ſelber redend will ihr Geiſt,
Sich ſelbſt vernehmend, ſich ihm ſelber zeigen.
— Doch ach, ſie bleibt, mehr als der Menſch, verwaiſ't,
Darf nicht aus ihrem eignen Räthſel ſteigen!
Dir biet' ich denn, begier'ge Waſſerſäule,
Die nackte Bruſt, ach, ob ſie dir ſich theile!

Vergebens! und dein kühles Element
Tropft an mir ab, im Graſe zu verſinken.
Was iſt's, das deine Seele von mir trennt?
Sie flieht, und möcht' ich auch in dir ertrinken!
Dich kränkt's nicht, wie mein Herz um dich entbrennt,
Küſſeſt im Sturz nur dieſe ſchroffen Zinken;
Du bleibeſt, was du warſt ſeit Tag und Jahren,
Ohn' ein'gen Schmerz der Zeiten zu erfahren.

Hinweg aus dieſem üpp'gen Schattengrund
Voll großer Pracht, die drückend mich erſchüttert!
Bald grüßt beruhigt mein verſtummter Mund
Den ſchlichten Winkel, wo ſonſt halb verwittert
Die kleine Bank und wo das Hüttchen ſtund;
Erinn'rung reicht mit Lächeln die verbittert
Bis zur Betäubung ſüßen Zauberſchalen;
So trink' ich gierig die entzückten Qualen.

Hier ſchlang ſich tauſendmal ein junger Arm
Um meinen Hals mit inn'gem Wohlgefallen.
O ſäh' ich mich, als Knaben ſonder Harm,
Wie einſt, mit Recken durch die Haine wallen!
Ihr Hügel, von der alten Sonne warm,
Erſcheint mir denn auf keinem von euch allen

Mein Ebenbild, in jugendlicher Friſche
Hervorgeſprungen aus dem Waldgebüſche?

O komm, enthülle dich! dann ſollſt du mir
Mit Freundlichkeit in's dunkle Auge ſchauen!
Noch immer, guter Knabe, gleich' ich dir,
Uns beiden wird nicht vor einander grauen!
So komm und laß mich unaufhaltſam hier
Mich deinem reinen Buſen anvertrauen! —
Umſonſt, daß ich die Arme nach dir ſtrecke,
Den Boden, wo du gingſt, mit Küſſen decke!

Hier will ich denn laut ſchluchzend liegen bleiben,
Fühllos, und Alles habe ſeinen Lauf! —
Mein Finger, matt, in's Gras beginnt zu ſchreiben:
Hin iſt die Luſt! hab' Alles ſeinen Lauf!
Da, plötzlich, hör' ich's durch die Lüfte treiben,
Und ein entfernter Donner ſchreckt mich auf;
Elaſtiſch angeſpannt mein ganzes Weſen
Iſt von Gewitterluft wie neu geneſen.

Sieh! wie die Wolken finſtre Ballen ſchließen
Um den ehrwürd'gen Trotz der Burgruine!
Von Weitem ſchon hört man den alten Rieſen,
Stumm harrt das Thal mit ungewiſſer Miene,

Der Kukuk nur ruft ſein einförmig Grüßen
Verſteckt aus unerforſchter Wildniß Grüne, —
Jetzt kracht die Wölbung, und verhallet lange,
Das wundervolle Schauſpiel iſt im Gange!

Ja nun, indeß mit hoher Feuerhelle
Der Blitz die Stirn und Wange mir verklärt,
Ruf' ich den lauten Segen in die grelle
Muſik des Donners, die mein Wort bewährt:
O Thal! du meines Lebens andre Schwelle!
Du meiner tiefſten Kräfte ſtiller Herd!
Du meiner Liebe Wunderneſt! ich ſcheide,
Leb wohl! — und ſei dein Engel mein Geleite!

An eine Aeolsharfe.

Tu semper urges flebilibus modis
Mysten ademptum: nec tibi Vespero
Surgente decedunt amores,
Nec rapidum fugiente Solem.
Hor.

Angelehnt an die Epheuwand
Dieſer alten Terraſſe,
Du, einer luftgebornen Muſe
Geheimnißvolles Saitenſpiel,
Fang' an,
Fange wieder an
Deine melodiſche Klage!

Ihr kommet, Winde, fern herüber,
Ach! von des Knaben,
Der mir ſo lieb war,
Friſch grünendem Hügel.
Und Frühlingsblüthen unterweges ſtreifend,
Ueberſättigt mit Wohlgerüchen,
Wie ſüß bedrängt ihr dieß Herz!

Und ſäuſelt her in die Saiten,
Angezogen von wohllautender Wehmuth,
Wachſend im Zug meiner Sehnſucht,
Und hinſterbend wieder.

Aber auf einmal,
Wie der Wind heftiger herſtößt,
Ein holder Schrei der Harfe
Wiederholt, mir zu ſüßem Erſchrecken,
Meiner Seele plötzliche Regung;
Und hier — die volle Roſe ſtreut, geſchüttelt,
All' ihre Blätter vor meine Füße!

Hochzeitlied.

Mit einem blauen Kornblumenkranze.

Nicht weit vom Dorf zwei Linden ſtehen,
Einſam, der Felder ſtille Hut,
Wo in der Sommernächte Wehen
Ein Hirte gern, ein Dichter, ruht.

Hell ſchwamm auf Duft und Nebelhülle
Des Mondes leiſer Zaubertag,
Kaum unterbrach die ſüße Stille
Von fern beſcheidner Wachtelſchlag.

Und wie ich ruhig ſo in Mitten
All' dieſer Schönheit lag und ſann,
Da kam mit leicht gehobnen Schritten
Ein göttlich Frauenbild heran.

Gewiß, es war der Muſen eine,
Erſchrocken merkt' ich's, luſtbewegt;
Sie ſetzt ſich zu mir an dem Raine,
Die Hand auf meinen Arm gelegt.

Und ſchüttelt lächelnd aus dem Kleide
Blaue Cyanen, Stern an Stern:
„Dich ſtört's nicht, wenn an deiner Seite
Ich heut ein Kränzlein bände gern.

Nicht wahr, mit Schwärmen und mit Plaudern
Verbrächte gern mein Freund die Nacht?
Doch flecht' ich ſtill, und ohne Zaudern
Sei du mir auf ein Lied bedacht!

Sieh, wo das Dörflein mit der Spitze
Des gelben Thurms herüberſchaut,
Dort ſchlummert auf dem Elternſitze
Noch wenig Nächte eine Braut.

Sie ſchläft; der Wange Roſen beben,
Wir beide ahnen wohl, wovon;
Um die halb offne Lippe ſchweben
Die Träume glüh'nder Küſſe ſchon.

Ach nein! mit lauten Herzensſchlägen
Hört ſie vielleicht der Glocken Klang,
Hört am Altar den Vaterſegen
Und eines Engels Brautgeſang;

Sieht unter Weinen ſich umſchlungen
Von Mutter-Lieb', von Schweſter-Treu',
Das Herz, von Luſt und Schmerz gedrungen,
Macht ſich mit tauſend Thränen frei.

Und alle dieſe ſel'gen Träume,
Der nächſte Morgen macht ſie wahr;
Es ſtehen ſchon des Hauſes Räume
Geſchmückt für froher Gäſte Schaar.

Hier aber, wo mit den Geſpielen
Das Mädchen oft ſich Veilchen las,
Vielleicht alleine mit Gefühlen
Der ſehnſuchtsvollen Ahnung ſaß,

Hier, unter'm Blick prophet'ſcher Sterne,
Weih' ich mit dir dieß Feſt voraus:
Tief ſchaut die Muſe in die Ferne
Des bräutlichen Geſchicks hinaus.

Wie golden winkt die neue Schwelle
Des Lebens jedem jungen Paar!
Doch weiß man, daß nicht ſtets ſo helle
Der Mittag wie der Morgen war.

Bei manchem lauten Hochzeitfeſte
Schlich mit weiſſagendem Gemüth
Ich aus dem Kreis entzückter Gäſte,
Und ſang ein heimlich Trauerlied.

Heut' aber ſeh' ich ſchöne Tage
Blühn in gedrängter Sternenſaat,
Entſchieden liegt ſchon auf der Wage,
Was dieſes Paar vom Schickſal bat.

Haſt, Liebchen, du der Jugend Blüthe,
Anmuth und Liebenswürdigkeit,
All' deines Herzens lautre Güte
Kühn deinem Einzigen geweiht;

Läßt du der Heimath Friedensauen,
So manch ein lang gewohntes Glück,
Um dir den eignen Herd zu bauen,
Halb wehmuthsvoll, halb froh zurück:

Getroſt! ſo darf ich laut es zeugen,
Ein würdig Herz haſt du gewählt;
Selbſt böſer Neid bekennt mit Schweigen,
Daß nichts zu deinem Glücke fehlt.

Denn Heiterkeit und holde Sitte,
Wie Sommerluft, durchwehn dein Haus,
Und, goldbeſchuht, mit leiſem Tritte
Gehn Segensengel ein und aus."

Die Muſe ſchwieg, und ohne Säumen
Flocht ſie nun mit geſchäft'ger Hand,
Indeß zu anſpruchloſen Reimen
Ich ihre Worte ſtill verband.

Auf einmal hielt ſie mir entgegen
Den fertigen Cyanenkranz,
Und ſprach: „Bring's ihr mit meinem Segen!"
Und ſchwand dahin im Nebelglanz.

Ich aber blieb noch lange lauſchen,
Von Liebestrunkenheit bewegt,
Das Aehrenfeld begann zu rauſchen,
Von Morgenſchauern angeregt.

Und lichter ward's und immer lichter,
In mir und außer mir; da ging
Die Sonne auf, von der der Dichter
Den erſten Strahl für euch empfing.

Mein Fluß.

O Fluß, mein Fluß im Morgenſtrahl!
Empfange nun, empfange
Den ſehnſuchtsvollen Leib einmal,
Und küſſe Bruſt und Wange!
— Er fühlt mir ſchon herauf die Bruſt,
Er kühlt mit Liebesſchauerluſt
Und jauchzendem Geſange.

Es ſchlüpft der goldne Sonnenſchein
In Tropfen an mir nieder,
Die Woge wieget aus und ein
Die hingegebnen Glieder;
Die Arme hab' ich ausgeſpannt,
Sie kommt auf mich herzu gerannt,
Sie faßt und läßt mich wieder.

Du murmelſt ſo, mein Fluß, warum?
Du trägſt ſeit alten Tagen

Ein ſeltſam Märchen mit dir um,
Und mühſt dich, es zu ſagen;
Du eilſt ſo ſehr und läufſt ſo ſehr,
Als müßteſt du im Land umher,
Man weiß nicht wen, drum fragen.

Der Himmel, blau und kinderrein,
Worin die Wellen ſingen,
Der Himmel iſt die Seele dein:
O laß mich ihn durchdringen!
Ich tauche mich mit Geiſt und Sinn
Durch die vertiefte Bläue hin,
Und kann ſie nicht erſchwingen!

Was iſt ſo tief, ſo tief wie ſie?
Die Liebe nur alleine.
Sie wird nicht ſatt und ſättigt nie
Mit ihrem Wechſelſcheine.
— Schwill an, mein Fluß, und hebe dich!
Mit Grauſen übergieße mich!
Mein Leben um das deine!

Du weiſeſt ſchmeichelnd mich zurück
Zu deiner Blumenſchwelle.

So trage denn allein dein Glück,
Und wieg' auf deiner Welle
Der Sonne Pracht, des Mondes Ruh:
Nach tauſend Irren kehreſt du
Zur ew'gen Mutterquelle!

Joſephine.

Das Hochamt war. Der Morgenſonne Blick
Glomm wunderbar im ſüßen Weihrauchſcheine;
Der Prieſter ſchwieg; nun brauste die Muſik
Vom Chor herab zur Tiefe der Gemeine.
So ſtürzt ein ſonnetrunkner Aar
Vom Himmel ſich mit herrlichem Gefieder,
So läßt Jehovens Mantel unſichtbar
Sich ſtürmend aus den Wolken nieder.

Dazwiſchen hört' ich eine Stimme wehen,
Die ſanft den Sturm der Chöre unterbrach;
Sie ſchmiegte ſich mit ſchweſterlichem Flehen
Dem ſüß verwandten Ton der Flöte nach.

Wer iſt's, der dieſe Himmelsklänge ſchickt?
Das Mädchen dort, das ſo beſcheiden blickt.
Ich eile ſachte auf die Galerie;
Zwar klopft mein Herz, doch tret' ich hinter ſie.

Hier konnt' ich denn in unſchuldsvoller Luſt
Mit leiſer Hand ihr feſtlich Kleid berühren,
Ich konnte ſtill, ihr ſelber unbewußt,
Die nahe Regung ihres Weſens ſpüren.

Doch, welch ein Blick und welche Miene,
Als ich das Wort nun endlich nahm,
Und nun der Name Joſephine
Mir herzlich auf die Lippen kam!
Welch zages Spiel die braunen Augen hatten!
Wie barg ſich unter'm tiefgeſenkten Schatten
Der Wimper gern die roſ'ge Scham!

Und wie der Mund, der eben im Geſang
Die Gottheit noch auf ſeiner Schwelle hegte,
Sich von der Töne heil'gem Ueberſchwang
Zu mir mit ſchlichter Rede herbewegte!

O dieſer Ton — ich fühlt' es nur zu bald,
Schlich ſich in's Herz und macht es tief erkranken;
Ich ſtehe wie ein Träumer in Gedanken,
Indeß die Orgel nun verhallt,
Die Sängerin vorüberwallt,
Die Kirche aufbricht und die Kerzen wanken.

Auf der Reiſe.

Zwiſchen ſüßem Schmerz,
Zwiſchen dumpfem Wohlbehagen
Sitz' ich nächtlich in dem Reiſewagen,
Laſſe mich ſo weit von dir, mein Herz,
Weit und immer weiter tragen.

Schweigend ſitz' ich und allein,
Ich wiege mich in bunten Träumen,
Das muntre Poſthorn klingt darein,
Es tanzt der liebe Mondenſchein
Nach dieſem Ton auf Quellen und auf Bäumen,
Sogar zu mir durch's enge Fenſterlein.

Ich wünſche mir nun Dieß und Das.
[illegible]
In's Goldgewebe deines Traumes blicken!
Vielleicht dann ſäh' ich wieder mit Entzücken
Dich in der Laube wohlbekannt,
Ich ſähe Genovefens Hand

Auf deiner Schulter traulich liegen,
Am Ende ſäh' ich ſelber mich,
Halb keck und halb beſcheidentlich,
An deine holde Wange ſchmiegen.

Doch nein! wie dürft' ich auch nur hoffen,
Daß jetzt mein Schatten bei dir ſei!
Ach, ſtünden deine Träume für mich offen,
Du winkteſt wohl auch wachend mich herbei!

Frage und Antwort.

Fragſt du mich, woher die bange
Liebe mir zum Herzen kam,
Und warum ich ihr nicht lange
Schon den bittern Stachel nahm?

Sprich, warum mit Geiſterſchnelle
Wohl der Wind die Flügel rührt,
Und woher die ſüße Quelle
Die verborgnen Waſſer führt?

Banne du auf ſeiner Fährte
Mir den Wind in vollem Lauf!
Halte mit der Zaubergerte
Du die ſüßen Quellen auf!

Lebewohl.

„Lebe wohl" — Du fühleſt nicht,
Was es heißt, dieß Wort der Schmerzen;
Mit getroſtem Angeſicht
Sagteſt du's und leichtem Herzen.

Lebe wohl! — Ach tauſendmal
Hab' ich mir es vorgeſprochen,
Und in nimmerſatter Qual
Mir das Herz damit gebrochen!

Heimweh.

Anders wird die Welt mit jedem Schritt,
Den ich weiter von der Liebſten mache;
Mein Herz, das will nicht weiter mit.
Hier ſcheint die Sonne kalt in's Land,
Hier däucht mir Alles unbekannt,
Sogar die Blumen am Bache!
Hat jede Sache
So fremd eine Miene, ſo falſch ein Geſicht.
Das Bächlein murmelt wohl und ſpricht:
Armer Knabe, komm bei mir vorüber,
Siehſt auch hier Vergißmeinnicht!
— Ja, die ſind ſchön an jedem Ort,
Aber nicht wie dort.
Fort, nur fort!
Die Augen gehn mir über!

Geſang zu Zweien in der Nacht.

Sie.

Wie ſüß der Nachtwind nun die Wieſe ſtreift,
Und klingend jetzt den jungen Hain durchläuft!
Da noch der freche Tag verſtummt,
Hört man der Erdenkräfte flüſterndes Gedränge,
Das aufwärts in die zärtlichen Geſänge
Der reingeſtimmten Lüfte ſummt.

Er.

Vernehm' ich doch die wunderbarſten Stimmen,
Vom lauen Wind wollüſtig hingeſchleift,
Indeß, mit ungewiſſem Licht geſtreift,
Der Himmel ſelber ſcheinet hinzuſchwimmen.

Sie.

Wie ein Gewebe zuckt die Luft manchmal,
Durchſichtiger und heller aufzuwehen;
Dazwiſchen hört man weiche Töne gehen
Von ſel'gen Feeen, die im blauen Saal
Zum Sphärenklang,
Und fleißig mit Geſang,
Silberne Spindeln hin und wieder drehen.

Er.

O holde Nacht, du gehſt mit leiſem Tritt
Auf ſchwarzem Sammt, der nur am Tage grünet,
Und luftig ſchwirrender Muſik bedienet
Sich nun dein Fuß zum leichten Schritt,
Womit du Stund' um Stunde miſſeſt,
Dich lieblich in dir ſelbſt vergiſſeſt —
Du ſchwärmſt, es ſchwärmt der Schöpfung Seele mit!

Die traurige Krönung.

Es war ein König Mileſint,
Von dem will ich euch ſagen:
Der meuchelte ſein Bruderskind,
Wollte ſelbſt die Krone tragen.
Die Krönung ward mit Prangen
Auf Liffey-Schloß begangen.
O Irland! Irland! wareſt du ſo blind?

Der König ſitzt um Mitternacht
Im leeren Marmorſaale,
Sieht irr' in all' die neue Pracht,
Wie trunken von dem Mahle;
Er ſpricht zu ſeinem Sohne:
„Noch einmal bring' die Krone!
Doch ſchau, wer hat die Pforten aufgemacht?“

Da kommt ein ſeltſam Todtenſpiel,
Ein Zug mit leiſen Tritten,
Vermummte Gäſte groß und viel,
Eine Krone ſchwankt in Mitten;

Es drängt ſich durch die Pforte
Mit Flüſtern ohne Worte;
Dem Könige, dem wird ſo geiſterſchwül.

Und aus der ſchwarzen Menge blickt
Ein Kind mit friſcher Wunde;
Es lächelt ſterbensweh und nickt,
Es macht im Saal die Runde,
Es trippelt zu dem Throne,
Es reichet eine Krone
Dem Könige, deß Herze tief erſchrickt.

Darauf der Zug von dannen ſtrich,
Von Morgenluft berauſchet,
Die Kerzen flackern wunderlich,
Der Mond am Fenſter lauſchet;
Der Sohn mit Angſt und Schweigen
Zum Vater thät ſich neigen, —
Er neiget über eine Leiche ſich.

Jung Volker.

Geſang der Räuber.

Jung Volker, das iſt unſer Räuberhauptmann,
Mit Fiedel und mit Flinte,
Damit er geigen und ſchießen kann,
Nachdem juſt Wetter und Winde.
Fiedel und die Flint',
Fiedel und die Flint'!
Volker ſpielt auf.

Ich ſah ihn hoch im Sonnenſchein
Auf einem Hügel ſitzen:
Da ſpielt er die Geig' und ſchluckt rothen Wein,
Seine blauen Augen ihm blitzen.
Fiedel und die Flint',
Fiedel und die Flint'!
Volker ſpielt auf.

Auf einmal, er ſchleudert die Geig' in die Luft,
Auf einmal, er wirft ſich zu Pferde:

Der Feind kommt! Da ſtößt er in's Pfeifchen und ruft:
Brecht ein, wie der Wolf in die Heerde!
Fiedel und die Flint',
Fiedel und die Flint'!
Volker ſpielt auf.

Jung Volkers Lied.

Und die mich trug in Mutterleib,
Und die mich ſchwang im Kiſſen,
Die war ein ſchön frech braunes Weib,
Wollte nichts vom Mannsvolk wiſſen.

Sie ſcherzte nur und lachte laut,
Und ließ die Freier ſtehen:
Möcht' lieber ſein des Windes Braut,
Denn in die Ehe gehen!

Da kam der Wind, da nahm der Wind
Als Buhle ſie gefangen:
Von dem hat ſie ein luſtig Kind
In ihren Schooß empfangen.

Nimmerſatte Liebe.

So iſt die Lieb'! So iſt die Lieb'!
Mit Küſſen nicht zu ſtillen:
Wer iſt der Thor und will ein Sieb
Mit eitel Waſſer füllen?
Und ſchöpfſt du an die tauſend Jahr',
Und küſſeſt ewig, ewig gar,
Du thuſt ihr nie zu Willen.

Die Lieb', die Lieb' hat alle Stund
Neu wunderlich Gelüſten;
Wir biſſen uns die Lippen wund,
Da wir uns heute küßten.
Das Mädchen hielt in guter Ruh',
Wie's Lämmlein unter'm Meſſer;
Ihr Auge bat: nur immer zu,
Je weher, deſto beſſer!

So iſt die Lieb', und war auch ſo,
Wie lang es Liebe gibt,
Und anders war Herr Salomo,
Der Weiſe, nicht verliebt.

Der Gärtner.

Auf ihrem Leibrößlein,
So weiß wie der Schnee,
Die ſchönſte Prinzeſſin
Reit't durch die Allee.

Der Weg, den das Rößlein
Hintanzet ſo hold,
Der Sand, den ich ſtreute,
Er blinket wie Gold.

Du roſenfarbs Hütlein,
Wohl auf und wohl ab,
O wirf eine Feder
Verſtohlen herab!

Und willſt du dagegen
Eine Blüthe von mir,
Nimm tauſend für Eine,
Nimm alle dafür!

Schön-Rohtraut.

Wie heißt König Ringangs Töchterlein?
  Rohtraut, Schön-Rohtraut.
Was thut ſie denn den ganzen Tag,
Da ſie wohl nicht ſpinnen und nähen mag?
  Thut fiſchen und jagen.
O daß ich doch ihr Jäger wär'!
Fiſchen und jagen freute mich ſehr.
  — Schweig' ſtille, mein Herze!

Und über eine kleine Weil',
  Rohtraut, Schön-Rohtraut,
So dient der Knab' auf Ringangs Schloß
In Jägertracht und hat ein Roß,
  Mit Rohtraut zu jagen.
O daß ich doch ein Königsſohn wär'!
Rohtraut, Schön-Rohtraut lieb' ich ſo ſehr.
  — Schweig' ſtille, mein Herze!

Einsmals ſie ruhten am Eichenbaum,
  Da lacht Schön-Rohtraut:

Was ſiehſt mich an ſo wunniglich?
Wenn du das Herz haſt, küſſe mich!
Ach! erſchrak der Knabe!
Doch denket er: mir iſt's vergunnt,
Und küſſet Schön-Rohtraut auf den Mund.
— Schweig' ſtille, mein Herze!

Darauf ſie ritten ſchweigend heim,
Rohtraut, Schön-Rohtraut;
Es jauchzt der Knab' in ſeinem Sinn:
Und würd'ſt du heute Kaiſerin,
Mich ſollt's nicht kränken:
Ihr tauſend Blätter im Walde wißt,
Ich hab' Schön-Rohtrauts Mund geküßt!
— Schweig' ſtille, mein Herze!

Lied vom Winde.

Sauſewind, Brauſewind!
Dort und hier!
Deine Heimath ſage mir!

„Kindlein, wir fahren
Seit viel vielen Jahren
Durch die weit weite Welt,
Und möchten's erfragen,
Die Antwort erjagen,
Bei den Bergen, den Meeren,
Bei des Himmels klingenden Heeren,
Die wiſſen es nie.
Biſt du klüger als ſie,
Magſt du es ſagen.
— Fort, wohlauf!
Halt' uns nicht auf!
Kommen andre nach, unſre Brüder,
Da frag' wieder."

Halt' an! Gemach,
Eine kleine Friſt!
Sagt, wo der Liebe Heimath iſt,
Ihr Anfang, ihr Ende?

„Wer's nennen könnte!
Schelmiſches Kind,
Lieb' iſt wie Wind,
Raſch und lebendig,
Ruhet nie,
Ewig iſt ſie,
Aber nicht immer beſtändig.
— Fort! Wohlauf! auf!
Halt' uns nicht auf!
Fort über Stoppel und Wälder und Wieſen!
Wenn ich dein Schätzchen ſeh',
Will ich es grüßen.
Kindlein, Ade!

Das verlaſſene Mägdlein.

Früh, wann die Hähne krähn,
Eh' die Sternlein verſchwinden,
Muß ich am Herde ſtehn,
Muß Feuer zünden.

Schön iſt der Flammen Schein,
Es ſpringen die Funken;
Ich ſchaue ſo drein,
In Leid verſunken.

Plötzlich, da kommt es mir,
Treuloſer Knabe,
Daß ich die Nacht von dir
Geträumet habe.

Thräne auf Thräne dann
Stürzet hernieder;
So kommt der Tag heran —
O ging' er wieder!

Agnes.

Roſenzeit! wie ſchnell vorbei,
Schnell vorbei
Biſt du doch gegangen!
Wär' mein Lieb nur blieben treu,
Blieben treu,
Sollte mir nicht bangen.

Um die Ernte wohlgemuth,
Wohlgemuth
Schnitterinnen ſingen.
Aber, ach! mir kranken Blut,
Mir kranken Blut
Will nichts mehr gelingen.

Schleiche ſo durch's Wieſenthal,
So durch's Thal,
Als im Traum verloren,
Nach dem Berg, da tauſendmal,
Tauſendmal
Er mir Treu' geſchworen.

Oben auf des Hügels Rand,
Abgewandt,
Wein' ich bei der Linde;
An dem Hut mein Roſenband,
– Von ſeiner Hand,
Spielet in dem Winde.

Elfenlied.

Bei Nacht im Dorf der Wächter rief:
Elfe!
Ein ganz kleines Elfchen im Walde ſchlief —
Wohl um die Elfe! —
Und meint, es rief ihm aus dem Thal
Bei ſeinem Namen die Nachtigall,
Oder Silpelit hätt' ihm gerufen.
Reibt ſich der Elf' die Augen aus,
Begibt ſich vor ſein Schneckenhaus,
Und iſt als wie ein trunken Mann,
Sein Schläflein war nicht voll gethan,
Und humpelt alſo tippe tapp
Durch's Haſelholz in's Thal hinab,
Schlupft an der Mauer hin ſo dicht,
Da ſitzt der Glühwurm, Licht an Licht.
„Was ſind das helle Fenſterlein?
Da drin wird eine Hochzeit ſein:
Die Kleinen ſitzen bei'm Mahle,
Und treiben's in dem Saale.

Da guck' ich wohl ein wenig 'nein!"
— Pfui, ſtößt den Kopf an harten Stein!
Elſe, gelt, du haſt genug?
Gukuk! Gukuk!

Die Schweſtern.

Wir Schweſtern zwei, wir ſchönen,
So gleich von Angeſicht,
So gleicht kein Ei dem andern,
Kein Stern dem andern nicht.

Wir Schweſtern zwei, wir ſchönen,
Wir haben lichtbraune Haar',
Und flichtſt du ſie in Einen Zopf,
Man kennt ſie nicht fürwahr.

Wir Schweſtern zwei, wir ſchönen,
Wir tragen gleich Gewand,
Spazieren auf dem Wieſenplan
Und ſingen Hand in Hand.

Wir Schweſtern zwei, wir ſchönen,
Wir ſpinnen in die Wett',
Wir ſitzen an Einer Kunkel,
Und ſchlafen in Einem Bett.

O Schweſtern zwei, ihr ſchönen,
Wie hat ſich das Blättchen gewend't!
Ihr liebet einerlei Liebchen —
Und jetzt hat das Liedel ein End'.

Die Soldatenbraut.

Ach, wenn's nur der König auch wüßt',
Wie wacker mein Schätzelein iſt!
Für den König, da ließ' er ſein Blut,
Für mich aber eben ſo gut.

Mein Schatz hat kein Band und kein' Stern,
Kein Kreuz wie die vornehmen Herrn,
Mein Schatz wird auch kein General;
Hätt' er nur ſeinen Abſchied einmal!

Es ſcheinen drei Sterne ſo hell
Dort über Marien-Kapell;
Da knüpft uns ein roſenroth Band,
Und ein Hauskreuz iſt auch bei der Hand.

Jedem das Seine.

Aninka tanzte
Vor uns im Graſe
Die raſchen Weiſen.
  Wie ſchön war ſie!

Mit den geſenkten,
Beſcheidnen Augen
Das ſtille Mädchen —
  Mich macht' es toll!

Da ſprang ein Knöpfchen
Ihr von der Jacke,
Ein goldnes Knöpfchen,
  Ich fing es auf —

Und dachte Wunder
Was mir's bedeute,
Doch hämiſch lächelt'
  Jegór dazu,

Als wollt' er ſagen:
Mein iſt das Jäckchen,
Und was es decket,
Mein iſt das Mädchen,
Und dein — der Knopf!

Ritterliche Werbung.

Engliſch.

Wo gehſt du hin, du ſchönes Kind?
Zu melken, Herr! — ſprach Gotelind.

Wer iſt dein Vater, du ſchönes Kind?
Der Müller im Thal — ſprach Gotelind.

Wie, wenn ich dich freite, ſchönes Kind?
Zu viel der Ehre! — ſprach Gotelind.

Was haſt du zur Mitgift, ſchönes Kind?
Herr, mein Geſicht! — ſprach Gotelind.

So kann ich dich nicht wohl frein, mein Kind.
Wer hat's Euch geheißen? — ſprach Gotelind.

Der Feuerreiter.

Sehet ihr am Fenſterlein
Dort die rothe Mütze wieder?
Nicht geheuer muß es ſein,
Denn er geht ſchon auf und nieder.
Und auf einmal welch Gewühle
Bei der Brücke, nach dem Feld!
Horch! das Feuerglöcklein gellt:
  Hinter'm Berg,
  Hinter'm Berg
Brennt es in der Mühle!

Schaut! da ſprengt er wüthend ſchier
Durch das Thor, der Feuerreiter,
Auf dem rippendürren Thier,
Als auf einer Feuerleiter!
Querfeldein! Durch Qualm und Schwüle
Rennt er ſchon, und iſt am Ort!
Drüben ſchallt es fort und fort:
  Hinter'm Berg,
  Hinter'm Berg
Brennt es in der Mühle!

Der ſo oft den rothen Hahn
Meilenweit von fern gerochen,
Mit des heil'gen Kreuzes Spahn
Freventlich die Gluth beſprochen —
Weh! dir grinst vom Dachgeſtühle
Dort der Feind im Höllenſchein.
Gnade Gott der Seele dein!
  Hinter'm Berg,
  Hinter'm Berg
Raſ't er in der Mühle!

Keine Stunde hielt es an,
Bis die Mühle borſt in Trümmer;
Doch den kecken Reitersmann
Sah man von der Stunde nimmer.
Volk und Wagen im Gewühle
Kehren heim von all' dem Graus;
Auch das Glöcklein klinget aus:
  Hinter'm Berg,
  Hinter'm Berg
Brennt's! —

Nach der Zeit ein Müller fand
Ein Gerippe ſammt der Mützen
Aufrecht an der Kellerwand
Auf der beinern' Mähre ſitzen:

Feuerreiter, wie ſo kühle
Reiteſt du in deinem Grab!
Huſch! da fällt's in Aſche ab.
Ruhe wohl,
Ruhe wohl
Drunten in der Mühle!

Die Tochter der Heide.

Waſch' dich, mein Schweſterchen, waſch' dich!
Zu Robins Hochzeit gehn wir heut:
Er hat die ſtolze Ruth gefreit.
Wir kommen ungebeten;
Wir ſchmauſen nicht, wir tanzen nicht
Und nicht mit lachendem Geſicht
Komm' ich vor ihn zu treten.

Strähl' dich, mein Schweſterchen, ſträhl' dich!
Wir wollen ihm ſingen ein Räthſel-Lied,
Wir wollen ihm klingen ein böſes Lied;
Die Ohren ſollen ihm gellen.
Ich will ihr ſchenken einen Kranz
Von Neſſeln und von Dornen ganz:
Damit fährt ſie zur Hölle!

Schick' dich, mein Schweſterchen, ſchmück' dich!
Derweil ſie alle ſind am Schmaus,
Soll roth in Flammen ſtehn das Haus,
Die Gäſte ſchreien und rennen.

Zwei ſollen ſitzen unverwandt,
Zwei hat ein Sprüchlein feſt gebannt;
Zu Kohle müſſen ſie brennen.

Luſtig, mein Schweſterchen, luſtig!
Das war ein alter Ammen-Sang.
Den falſchen Rob vergaß ich lang.
Er ſoll mich ſehen lachen!
Hab' ich doch einen andern Schatz,
Der mit mir tanzet auf dem Platz —
Sie werden Augen machen!

Des Schloßküpers Geiſter zu Tübingen.

Ballade, bei'm Weine zu ſingen.

In's alten Schloßwirths Garten
Da klingt ſchon viele Jahr' kein Glas;
Kein Kegel fällt, keine Karten,
Wächst aber ſchön lang Gras.

Ich mutterſeelalleine
Setzt' mich an einen langen Tiſch;
Der Schloßwirth regt die Beine,
Vom rothen bringt er friſch.

Und läßt ſich zu mir nieder;
Von alten Zeiten red't man viel,
Man ſeufzet hin und wieder;
Der Schöpplein wird kein Ziel.

Da nun der Tag gegangen,
Der Schloßwirth ſagt kein Wörtlein mehr;
Neun Lichter thät er langen,
Neun Stühle ſetzt er her.

Als wie zum größten Feſte
Auftiſcht er, daß die Tafel kracht:
Was kämen noch für Gäſte?
Iſt doch ſchier Mitternacht!

Der Narr, was kann er wollen?
Er macht ſich an die Kugelbahn,
Läßt eine Kugel rollen,
Ein Höllenlärm geht an.

Es fahren gar behende
Acht Kegel hinter'm Brett herauf,
Schrei'n: „Hagel und kein Ende!
Wer Teufel weckt uns auf?“

Und waren acht Studioſen,
Wohl aus der Zopf- und Puderzeit:
Rothe Röcklein, kurze Hoſen,
Und ganz charmante Leut'.

Die ſehen mit Ergetzen
Den edelen Karfunkelwein;
Gleich thäten ſie ſich letzen
Und zechen und juchhein.

Den Wirth erbaut das wenig;
Er ſprach: ihr Herren, wollt verzeihn:
Wo iſt der Schoppenkönig?
Wann ſeid ihr denn zu Neun?

„Ach Küper, lieber Küper,
Wie macheſt uns das Herze ſchwer!
Wohl funfzig Jahr' und drüber
Begraben lieget er.

Gott hab' den Herren ſelig
Mit ſeiner rothen Habichtsnaſ'!
Regierete ſo fröhlich,
Kam Tags auf ſieben Maß.

Einſt thät er uns beſcheiden,
Sprach: Männiglich kennt mein Gebot,
Den Gerſtenſaft zu meiden;
Man büßet's mit dem Tod.

Mit ein paar laufigen Dichtern
Traf man bei'm ſauren Bier euch an,
Verſteht ſich, nudelnüchtern,
Wohl auf der Kugelbahn.

Kommt alſo her, ihr Lümmel!
— Er zog ſein' Zauberſtab herfür —
Wir ſtürzten wie vom Himmel —
Acht Kegel waren wir!

Jetzt ging es an ein Hudeln,
Ein' hölzern' König man uns gab,
Doch ſchoß man nichts wie Pudel,
Da ſchafften ſie uns ab.

Nun dauert es nicht lange,
So zieht das Burſchenvolk einmal
Auf's Schloß, mit wildem Sange,
Zum König in den Saal:

Wir woll'n dich Lands verweiſen,
So du nicht ſchwöreſt ab den Wein;
Bierkönig ſollt du heißen!
— Er aber ſaget: Nein;

Da habt ihr meine Krone!
An mir iſt Hopfen und Malz verlor'n. —
So ſtieg er von dem Throne
In ſeinem edlen Zorn.

Für Kummer und für Grämen
Der Herre wurde krank und alt,
Zerfiele wie ein Schemen
Und holt der Tod ihn bald.

Mit Purpur ward gezieret
Sein Leichnam als ein König groß;
Ein tief Gewölb man führet
Zu Tübingen im Schloß.

Vier ſchwarze Edelknaben
Sein' Becher trugen vor der Bahr';
Der iſt mit ihm begraben,
War doch von Golde gar.

Damals ward prophezeiet,
Wenn nur erſt hundert Jahr' herum,
Da würde der Thron erneuet
Vom alten Königthum.

So müſſen wir halt warten,
Bis daß die Zeit erfüllet was;
Und in des Schloßwirths Garten
Derweil wächst langes Gras.

Ach Küper, lieber Küper,
Jetzt geige du uns wieder heim!
Die Nacht iſt ſchier vorüber:
Acht Kegel müſſen wir ſein."

Der Schloßwirth nimmt die Geigen
Und ſtreicht ein Deo Gloria,
Sie tanzen einen Reigen —
Und Keiner iſt mehr da.

Die Geiſter am Mummelſee.

Vom Berge was kommt dort um Mitternacht ſpät
Mit Fackeln ſo prächtig herunter?
Ob das wohl zum Tanze, zum Feſte noch geht?
Mir klingen die Lieder ſo munter.
O nein!
So ſage, was mag es wohl ſein?

Das, was du da ſieheſt, iſt Todtengeleit,
Und was du da höreſt, ſind Klagen.
Dem König, dem Zauberer, gilt es zu Leid,
Sie bringen ihn wieder getragen.
O weh!
So ſind es die Geiſter vom See!

Sie ſchweben herunter in's Mummelſeethal —
Sie haben den See ſchon betreten —
Sie rühren und netzen den Fuß nicht einmal —
Sie ſchwirren in leiſen Gebeten —
O ſchau,
Am Sarge die glänzende Frau!

Jetzt öffnet der See das grünſpiegelnde Thor;
Gib Acht, nun tauchen ſie nieder!
Es ſchwankt eine lebende Treppe hervor,
Und — drunten ſchon ſummen die Lieder.
Hörſt du?
Sie ſingen ihn unten zur Ruh.

Die Waſſer, wie lieblich ſie brennen und glühn!
Sie ſpielen in grünendem Feuer;
Es geiſten die Nebel am Ufer dahin,
Zum Meere verzieht ſich der Weiher —
Nur ſtill!
Ob dort ſich nichts rühren will?

Es zuckt in der Mitten — o Himmel! ach hilf!
Nun kommen ſie wieder, ſie kommen!
Es orgelt im Rohr und es klirret im Schilf;
Nur hurtig, die Flucht nur genommen!
Davon!
Sie wittern, ſie haſchen mich ſchon!

Der Schatten.

Von Dienern wimmelt's früh vor Tag,
Von Lichtern, in des Grafen Schloß.
Die Reiter warten ſein am Thor,
Es wiehert morgendlich ſein Roß.

Doch er bei ſeiner Frauen ſteht
Alleine noch im hohen Saal:
Mit Augen gramvoll prüft er ſie,
Er ſpricht ſie an zum letztenmal.

„Wirſt du, derweil ich ferne bin
Bei des Erlöſers Grab, o Weib,
In Züchten leben und getreu
Mir ſparen deinen jungen Leib?

Wirſt du verſchließen Thür und Thor
Dem Manne, der uns lang entzweit,
Wirſt meines Hauſes Ehre ſein,
Wie du nicht wareſt jederzeit?“

Sie nickt; da ſpricht er: „Schwöre denn!"
Und zögernd hebt ſie auf die Hand.
Da ſieht er bei der Lampe Schein
Des Weibes Schatten an der Wand.

Ein Schauer ihn befällt — er ſinnt,
Er ſeufzt und wendet ſich zumal.
Er winkt ihr einen Scheidegruß,
Und läſſet ſie allein im Saal.

Elf Tage war er auf der Fahrt,
Ritt krank in's welſche Land hinein:
Frau Hilde gab den Tod ihm mit
In einem giftigen Becher Wein.

Es liegt eine Herberg' an der Straß',
Im wilden Thal, heißt Mutinthal,
Da fiel er hin in Todesnoth,
Und ſeine Seele Gott befahl.

Dieſelbe Nacht Frau Hilde lauſcht,
Frau Hilde luget vom Altan:
Nach ihrem Buhlen ſchaut ſie aus,
Das Pförtlein war ihm aufgethan.

Es thut einen Schlag am vordern Thor,
Und aber einen Schlag, daß es dröhnt und hallt;
Im Burghof mitten ſteht der Graf —
Vom Thurm der Wächter kennt ihn bald.

Und Vogt und Zofen auf dem Gang
Den todten Herrn mit Grauſen ſehn,
Sehn ihn die Stiegen ſtracks herauf
Nach ſeiner Frauen Kammer gehn.

Man hört ſie ſchreien und ſtürzen hin,
Und eine jähe Stille war.
Das Geſinde, das flieht, auf die Zinnen es flieht:
Da ſcheinen am Himmel die Sterne ſo klar.

Und als vergangen war die Nacht,
Und ſtand am Wald das Morgenroth,
Sie fanden das Weib in dem Gemach
Am Bettfuß unten liegen todt.

Und als ſie treten in den Saal,
O Wunder! ſteht an weißer Wand
Frau Hildes Schatten, hebet ſteif
Drei Finger an der rechten Hand.

Und da man ihren Leib begrub,
Der Schatten blieb am ſelben Ort,
Und blieb, bis daß die Burg zerfiel;
Wohl ſtünd' er ſonſt noch heute dort.

Märchen vom ſichern Mann.

Soll ich vom ſicheren Mann ein Märchen erzählen, ſo höret!
— Etliche ſagen, ihn habe die ſteinerne Kröte geboren.
Alſo heißet ein mächtiger Fels in den Bergen des Schwarzwalds,
Stumpf und breit, voll Warzen, der häßlichen Kröte vergleichbar.
Darin lag er und ſchlief bis nach den Tagen der Sündfluth.
Nemlich es war ſein Vater ein Waldmenſch, tückiſch und grauſam,
Allen Göttern ein Gräul und allen Nymphen gefürchtet.
Ihm nicht durchaus gleich iſt der Sohn, doch immer ein Unhold;
Rieſenhaft an Geſtalt, von breitem Rücken und Schultern.
Ehmals ging er faſt nackt, unehrbarlich; aber ſeit Menſchen-
Denken im rauh grauhärenen Rock, mit ſchrecklichen Stiefeln.
Grauliche Borſten bedecken ſein Haupt und es ſtarret der Bart ihm.
(Heimlich beſucht ihn, heißt es, der Igelslocher Valbierer
In der Höhle, woſelbſt er ihm dient wie der ſorgſame Gärtner,

Wenn er die Hecken ſtutzt mit der unermeßlichen Scheere.)
Lauter Nichts iſt ſein Thun und voll von thörichten Grillen:
Wenn er herniederſteigt vom Gebirg bei nächtlicher Weile,
Laut im Geſpräch mit ſich ſelbſt, und oft ingrimmigen Herzens
Weg- und Meilenzeiger mit Einem gemeſſenen Tritt knickt
(Denn die haſſet er bis auf den Tod, unbilligerweiſe);
Oder auch wenn er zur Winterzeit in's beſchneiete Blachfeld
Oft ſich der Länge nach ſtreckt und, aufgeſtanden, an ſeinem
Conterfei ſich ergötzt, mit bergerſchütterndem Lachen.

Aber nun lag er einmal Mittags in ſeiner Behauſung,
Seinen geliebteſten Fraß zu verdaun, ſaftſtrotzende Rüben,
Zu dem geräucherten Speck, den die Bauern ihm bringen vertragsweis;
Plötzlich erfüllete wonniger Glanz die Wände der Höhle:
Lolegrin ſtand vor ihm: der liebliche Götterjüngling,
Welcher ein Luſtigmacher beſtellt iſt ſeligen Göttern,
(Sonſt nur auf Orplid [1] geſehn, denn andere Lande vermied er)
Weyla's ſchalkiſcher Sohn, mit dem Narrenkranz um die Schläfe,
Zierlich aus blauen Glocken und Küchenſchelle geflochten.
Er nun red'te den Ruhenden an mit trüglichem Ernſte:

[1] Orplid, eine fabelhafte Inſel, deren Beſchützerin die Göttin Weyla iſt. Man vergleiche hiezu: Maler Nolten, 1. Th.

„Suckelborſt, ſicherer Mann, ſei gegrüßt! und höre vertraulich
Was die Himmliſchen dir durch meine Sendung entbieten.
— Sämmtlich ehren ſie deinen Verſtand und gute Gemüthsart,
So wie deine Geburt: es war dein Vater ein Halbgott,
Und deßgleichen auch hielten ſie dich ſtets; aber in Einem
Biſt du ihnen nicht recht; das ſollt du jetzo vernehmen.
Bleibe nur, Lieber, getroſt ſo liegen — ich ſetze beſcheiden
Mich auf den Abſatzrand hier deines würdigen Stiefels,
Der wie ein Felsblock ragt, und unſchwer bin ich zu tragen.

Siehe, Serachadan zeugete dich mit der Rieſenkröte,
Seine unſterbliche Kraft in ihrem Leibe verſchließend,
Da ſie noch lebend war; doch gleich nach ihrer Empfängniß
Ward ſie verwandelt in Stein und hauchte dein Vater den Geiſt aus.
Aber du ſchliefeſt in Mutterleib neun Monde und drüber,
Denn im zehnten kamen die großen Waſſer auf Erden;
Vierzig Tage lang ſtrömte der Regen und vierzig Nächte
Auf die ſündige Welt, ſo Thiere wie Menſchen erſäufend;
Eine einzige See war über die Lande ergoſſen,
Ueber Gebirg und Thal, und deckte die wolkigen Gipfel.
Doch du lageſt zufrieden in deinem Felſen verborgen,
So wie die Auſter ruht in feſtverſchloſſenen Schalen,

Oder des Meeres Preis, die unbezahlbare Perle.
Götter ſegneten deinen Schlaf mit hohen Geſichten,
Zeigten der Schöpfung Heimliches dir, wie Alles geworden:
Erſt, wie der Erdball, ganz mit wirkenden Kräften geſchwängert,
Einſt dem dunkelen Nichts entſchwebte, zuſammt den Geſtirnen;
Wie mit Gras und Kraut ſich zuerſt der Boden begrünte,
Wie aus der Erde Milch, ſo ſie hegt im inneren Herzen,
Wurde des Fleiſches Gebild, das zarte, darinnen der Geiſt wohnt,
Thier- und Menſchengeſchlecht, denn erdgeboren ſind beide.
Zudem ſang dir dein Traum der Völker ſpäteſte Zukunft,
So wie der Throne Wechſelgeſchick und der Könige Thaten,
Ja, du ſahſt den verborgenen Rath der ewigen Götter.
Solches vergönnten ſie dir, auf daß du, ein herrlicher Lehrer
Oder ein Seher, die Wahrheit wiederum Andern verkündeſt;
Nicht den Menſchen ſowohl, die da leben und wandeln auf Erden —
Ihnen ja dient nur wenig zu wiſſen, — ich meine die Geiſter
Unten im Schattengefild, die alten Weiſen und Helden,
Welche da traurig ſitzen und forſchen das hohe Verhängniß,
Schweigſam immerdar, des erquicklichen Wortes entbehrend.
Aber vergebens harren ſie dein, dieweil du ja gänzlich
Deines erhabnen Berufs nicht denkſt. Laß, Alter, mich offen

Dir geſtehen, ſo wie du es bisher getrieben, erſcheinſt du
Weder ein Halbgott, noch ein Begeiſteter, ſondern ein
Schweinpelz.
Gräulichem Fraß nachtrachteſt du nur und ſinneſt auf Unheil;
Steigeſt des Nachts in den Fluß, bis über die Kniee geſtiefelt,
Trenneſt die Bänder los an den Flößen und ſchleuderſt die
Balken
Weit hinein in das Land, den ehrlichen Flößern zum Torten.
Taglang trolleſt du müßig umher im wilden Gebirge,
Ahmeſt das Grunzen des Keulers nach und lockeſt ſein
Weibchen,
Greifeſt, wenn ſie nun rennt durch den Buſch, die Sau
bei den Ohren,
Zwickſt die wüthende, grauſam an ihrem Geſchreie dich
weidend.
Siehe, dieß wiſſen wir wohl, denn Jegliches ſehen die Götter.
Aber du reize ſie länger nicht mehr! es möchte dich reuen.
Schmeidige doch ein weniges deine borſtige Seele!
Suche zuſammen dein Wiſſen und lichte die rußigen Kammern
Deines Gehirns und beſinne dich wohl auf Alles und Jedes,
Was dir geoffenbart; dann nimm den Griffel und zeichn' es
Fein mit Fleiß in ein Buch, damit es daure und bleibe;
Leg' den Todten es aus in der Unterwelt! Sicherlich weißt du
Wohl die Pfade dahin und den Eingang, welcher dich nicht
ſchreckt,

Denn du biſt ja der ſichere Mann mit den wackeren Stiefeln.
Lieber, und alſo ſcheid' ich. Ade! wir ſehen uns wieder."

Sprach es, der ſchelmiſche Gott, und ließ den Alten alleine.
Der nun war wie verſtürzt und ſtand ihm faſt der Verſtand ſtill.
Halblaut hebt er zu brummen erſt an und endlich zu fluchen,
Schandbare Worte zumal, gottloſeſte, nicht zu beſchreiben.
Aber nachdem die Galle verraucht war und die Empörung,
Hielt er inne und ſchwieg; denn jetzo gemahnte der Geiſt ihn,
Nicht zu trotzen den Himmliſchen, deren doch immer die Macht iſt,
Sondern zu folgen vielmehr. Und alsbald wühlt ſein Gedanke
Rückwärts durch der Jahrtauſende Wuſt, bis tief wo er ſelber
Noch ein Ungeborener träumte die Wehen der Schöpfung,
(Denn ſo ſagte der Gott und Götter werden nicht lügen)
Aber da däucht es ihm Nacht, dickfinſtere; wo er umhertappt,
Nirgend iſt noch ein Halt und noch kein Nagel geſchlagen,
Anzuhängen die Wucht der wunderſamen Gedanken,
Welche der Gott ihm erregt in ſeiner erhabenen Seele;
Und ſo kam er zu nichts und ſchwitzete wie ein Magiſter.
Endlich ward ihm geſchenkt, daß er flugs dahin ſich bedachte:
Erſt ein Buch ſich zu ſchaffen, ein unbeſchriebenes, großes,
Seinen Fäuſten gerecht und werth des künftigen Inhalts.
Wie er Solches erreicht, o Muſe, dieß hilf mir verkünden!

Längſt war die Sonne hinab, und Nacht beherrſchte den Erdkreis
Seit vier Stunden, da hebt der ſichere Mann ſich vom Lager,
Setzet den runden Hut auf das Haupt und faſſet den Wander-Stab und verläſſet die Höhle. Gemächlich ſteigt er berg-aufwärts,
Red't mit ſich ſelber dabei und brummt nach ſeiner Gewohnheit.

Aber nun hub ſich der Mond auch ſchon in leuchtender Schöne
Rein am Forchenwalde herauf und erhellte die Gegend,
Sammt der Höhe von Igelsloch, wo nun Suckelborſt anlangt.
Kaum erſt hatte der Wächter die zwölfte Stunde gerufen,
Alles iſt ruhig im Dorf und nirgend ein Licht mehr zu ſehen,
Nicht in den Kunkelſtuben geſellig ſpinnender Mägdlein,
Nicht am einſamen Stuhle des Webers oder im Wirthshaus,
Mann und Weib im Bette, die Laſt des Tages verſchlafend.

Suckelborſt tritt nun ſacht' vor die nächſtgelegene Scheuer,
Miſſet die zween Thorflügel, die Höhe ſowohl wie die Breite,
Still mit zufriedenem Blick (auch waren ſie nicht von den kleinſten,
Aber er ſelbſt war größer denn ſie, dieweil er ein Rieſe).
Schloß und Riegel betrachtet er wohl, kneipt dann mit dem Finger

Ab den Kloben und öffnet das Thor und hebet die Flügel
Leicht aus den Angeln und lehnt an die Wand sie über-
einander.
Alsbald schaut er sich um nach des Nachbars Scheuer und
schreitet
Zu demselben Geschäft und raubet die mächtigen Thore,
Stellt zu den vorigen sie an die Wand und also fort macht er
Weiter im Gäßchen hinauf, bis er dem fünften und sechsten
Bauern auf gleiche Weise die Tenne gelüftet. Am Ende
Ueberzählt er die Stücke: es waren gerade ein Dutzend
Blätter, und fehlte nur noch, daß er mit sauberen Stricken
Hinten die Oehre der Angeln verband, da war es ein
Schreibbuch,
Gar ein stattliches; doch dieß blieb ein Geschäft für daheime.
Also nimmt er es unter den Arm, das Werk, und trollt sich.

Unterdeß war aufschauernd vom Schlaf der schnarchenden
Bauern
Einer erwacht und hörte des schwer Entwandelnden Fußtritt.
Hastig entrauscht er dem Lager und stößt am niedrigen Fenster
Rasch den Schieber zurück und horcht und sieht mit Entsetzen
Rings im mondlichen Dorf der Scheuern finstere Rachen
Offen stehn; da fährt er voll Angst in die lederne Hose
(Beide Füße verkehrt, den linken macht er zum rechten),
Rüttelt sein Weib und redet zu ihr die eifrigen Worte:

„Käthe! ſteh' auf! der ſichere Mann — ich hab' ihn vernommen —
Hat wie der Feind im Flecken hanthiert und die Scheuern geplündert!
Schau im Hauſe mir nach und im Stall! ich laufe zum Schulzen."
Alſo ſtürmt er hinaus. Doch thut er ſelber im Hof erſt
Noch einen Blick in die Ställe, ob auch ſein Vieh noch vorhanden;
Aber da fehlte kein Schweif, und es muht ihm entgegen die Schecke,
Meint, es wär' Fütternszeit; er aber enteilt in die Gaſſe,
Klopft unterwegs dem Büttel am Laden und ruft ihm das Wort zu:
„Michel, heraus! mach' Lärm! Der ſichere Mann hat den Flecken
Heimgeſucht und die Scheuern erbrochen und übel gewirthſchaft't!"
Solches noch redend hinweg ſchon lief er und weckte den Schultheiß,
Weckte den Bürgermeiſter und andere ſeiner Gefreundte.
Alsbald wurden die Straßen lebendig, es ſtaunten die Männer,
Stießen Verwünſchungen aus, im Chor lamentirten die Weiber,

Jeder durchmuſterte ſeinen Beſitz, und wenig getröſtet,
Als kein größerer Schaden herauskam, fielen mit Unrecht
Ueber den Wächter die grimmigſten her und ſchrieen: „du Schlafratz!
Du keinnütziger Tropf!“ und ballten die bäuriſchen Fäuſte,
Ihn zu bläuen, und nahmen auch nur mit Mühe Vernunft an.
Endlich zerſtreuten ſie ſich zur Ruhe; doch ſtellte der Schultheiß
Wachen noch aus für den Fall, daß der Unhold noch einmal käme.

Suckelborſt hatte derweil ſchon wieder die Höhle gewonnen,
Welche von vorn gar weit und hoch in den Felſen ſich wölbte.
Duftende Kiefern umſchatteten, rieſige, dunkel den Eingang.
Hier denn leget er nieder die ungeheueren Thore,
Und ſich ſelber dazu, des goldenen Schlafes genießend.

Aber ſobald die Sonne nur zwiſchen den Bäumen hereinſchien,
Gleich an die Arbeit machet er ſich, die Thore zu heften.
Saubere Stricke ſchon lagen bereit, geſtohlene freilich;
Und er ordnet die Blätter mit ſinnigen Blicken und füget
Vorn und hinten zur Decke die ſchönſten (ſie waren des Schulzen,
Künſtlich über das Kreuz mit rothen Leiſten beſchlagen).

Aber auf einmal jetzt, in des ſtattlichen Werkes Betrachtung,
Wächst ihm der Geiſt, und er nimmt die mächtige Kohle vom Boden,
Legt vor das offene Buch ſich nieder und ſchreibet aus Kräften,
Striche, ſo grad wie krumm, in unnachſagbaren Sprachen,
Kratzt und ſchreibt und brummelt dabei mit zufriedenem Nachdruck.
Anderthalb Tag' arbeitet er ſo, kaum gönnet er Zeit ſich,
Speiſe zu nehmen und Trank, bis die letzte Seite gefüllt iſt,
Endlich am Schluß denn folget das Punctum, groß wie ein Kindskopf.
Tief aufſchnaufend erhebet er ſich, ſein Buch zuſchmetternd.

Jetzo, nachdem er das Herz ſich geſtärkt mit reichlicher Mahlzeit,
Nimmt er den Hut und den Stock und reiſet. Auf einſamen Pfaden
Stets gen Mitternacht läuft er, denn dieß iſt der Weg zu den Todten.
Schon mit dem ſiebenten Morgen erreicht er die finſtere Pforte.
Purpurn ſtreifte ſoeben die Morgenröthe den Himmel,
Welche den lebenden Menſchen das Licht des Tages verkündet,
Als er hinabwärts ſtieg, furchtlos, die felſigen Hallen.
Aber er hatte der Stunden noch zweimal zwölfe zu wandeln

Durch der Erde gewundenes Ohr, wo ihn Lolegrin heimlich
Führete, bis er die Schatten erſah, die, luftig und ſchwebend,
Dämmernde Räume bewohnen, die Böſen ſowohl wie die
Guten.

Vorn bei dem Eingang ſammelte ſich unliebſames Kehricht
Niederen Volks: trugſinnende Krämer und Kuppler und
Metzen,
Laufige Dichter dabei und unzählbares Geſindel.
Dieſe, zu ſchwatzen gewohnt, zu Poſſen geneigt und zu
Händeln,
Mühten vergebens ſich ab, zu erheben die liſpelnde Stimme,—
Denn hellklingendes Wort iſt nicht den Todten verliehen —
Und ſo winkten ſie nur mit heftig bewegter Geberde,
Stießen und zerrten einander als wie im Gewühle des Jahr-
markts.
Weiter dagegen hinein ſah man ruhmwürdige Geiſter,
Könige, Helden und Sänger, geſchmückt mit ewigem Lorbeer;
Ruhig ergingen ſie ſich und ſaßen, die Einen zuſammen,
Andre für ſich, und es trennte die weit zerſtreueten Gruppen
Hügel und Fels und Gebüſch und die finſtere Wand der
Cypreſſen.

Kaum nun war der ſichere Mann in der Pforte erſchienen,
Aufrecht die hohe Geſtalt, mit dem Weltbuch unter dem Arme,

Sieh, da betraf die Schatten am Eingang tödtliches Schrecken.
Aus einander ſtoben ſie all', wie Kinder vom Spielplatz,
Wenn es im Dorfe nun heißt: der Hummel [1] iſt los! und da kommt er!
Doch der ſichere Mann, vorſchreitend, winkete gnädig
Rings umher, da kamen ſie näher und ſtanden und gafften.

Suckelborſt lehnet nunmehr ſein mächtiges Manuſcriptum
Gegen den niedrigen Hügel, den rundlichen, welchem genüber
Er ſelbſt Platz zu nehmen gedenkt auf mooſigem Felsſtück.
Doch erſt leget er Hut und Stock zur Seite bedächtig,
Streicht mit der breiten Hand ſich den beißenden Schweiß von der Stirne,
Räuspert ſich, daß die Hallen ein praſſelndes Echo verſenden,
Sitzet nieder ſodann und beginnt den erhabenen Vortrag.
Erſt, wie der Erdball, ganz mit wirkenden Kräften geſchwängert,
Einſt dem dunkelen Nichts entſchwebte zuſammt den Geſtirnen,
Wie mit Gras und Kraut ſich zuerſt der Boden begrünte,
Wie aus der Erde Milch, ſo ſie hegt im inneren Herzen,
Wurde des Fleiſches Gebild, das zarte, darinnen der Geiſt wohnt,
Thier- und Menſchengeſchlecht, denn erdgeboren ſind beide.

[1] Schwäbiſch, für Bulle.

Solches, nach beſtem Verſtand und ſo weit ihn der Dämon erleuchtet,
Lehrte der Alte getroſt, und ſtill aufhorchten die Schatten.
Aber es hatte der Teufel, das ſchwarze, gehörnete Scheuſal,
Sich aus fremdem Gebiet des unterirdiſchen Reiches
Unberufen hier eingedrängt, neugierig und boshaft,
Wie er wohl manchmal pflegt, wenn er Kundſchaft ſuchet und Kurzweil.
Und er ſtellte ſich hinter den Sprechenden, ihn zu verhöhnen,
Schnitt Geſichter und reckte die Zung' und machete Purzelbäum', als ein Aff', und reizte die Seelen beſtändig zu lachen.
Wohl bemerkt' es der ſichere Mann, doch that er nicht alſo,
Sondern er redete fort, in würdiger Ruhe beharrend.
Indeß trieb es der Andere nur um deſto verwegner,
Schob am Ende den Schwanz, den gewichtigen, langen, dem Alten
Sacht' in die Hintertaſche des Rocks, als wenn es ihn fröre:
Plötzlich da greifet der ſichere Mann nach hinten, gewaltig
Mit der Rechten erfaßt er den Schweif und reißet ihn ſchnellend
Bei der Wurzel heraus, daß es kracht — ein gräßlicher Anblick.
Laut auf brüllet der Böſe, die Tatzen gedeckt auf die Wunde,
Dreht im raſenden Schmerz wie ein Kreiſel ſich, ſchreiend und winſelnd,

Und ſchwarz quoll ihm das Blut wie rauchendes Pech aus der Wunde;
Dann, wie ein Pfeil zur Seite gewandt, mit Schanden entrinnt er
Durch die geſchwind eröffnete Gaſſe der ſtaunenden Seelen,
Denn nach der eigenen Hölle verlangt ihn, wo er zu Haus war;
Und man hörte noch weit aus der Ferne des Flüchtigen Wehlaut.

Aber es ſtanden die Schaaren umher von Grauſen gefeſſelt,
Ehrfurchtsvoll zum ſicheren Mann die Augen erhoben.
Dieſer hielt noch und wog den wuchtigen Schweif in den Händen,
Den bisweilen ein zuckender Schmerz noch leiſe bewegte.
Sinnend ſchaut' er ihn an und ſprach die prophetiſchen Worte:

„Wie oft thut der ſichere Mann dem Teufel ein Leides?
Erſtlich heute, wie eben geſchehn, ihr ſaht es mit Augen;
Dann ein zweites, ein drittes Mal in der Zeiten Vollendung:
Dreimal rauft der ſichere Mann dem Teufel den Schweif aus.
Neu zwar ſproſſet hervor ihm derſelbige, aber nicht ganz mehr;
Kürzer geräth er, je um ein Dritttheil, bis daß er welket.
Gleichermaßen vergeht dem Böſen der Muth und die Stärke,
Kindiſch wird er und alt, ein Bettler, von Allen verachtet.

Dann wird ein Feſttag ſein in der Unterwelt und auf der Erde;
Aber der ſichere Mann wird ein lieber Genoſſe den Göttern."

Sprach es, und jetzo legt' er den Schweif in das Buch als ein Zeichen,
Sorgſam, daß oben noch juſt der haarige Büſchel herausſah.
Denn er gedachte für jetzt nicht weiter zu lehren, und Baſta
Schmettert er zu den Deckel des ungeheueren Werkes,
Faßt es unter den Arm, nimmt Hut und Stock und empfiehlt ſich.

Unermeßliches Beifallklatſchen des ſämmtlichen Pöbels
Folgte dem Trefflichen nach, bis er ganz in der Pforte verſchwunden,
Und es rauſchte noch lang und toſete freudiger Aufruhr.

Aber Lolegrin hatte, der Gott, das ganze Spektakel
Heimlich mit angeſehn und gehört, in Geſtalt der Cikade
Auf dem hangenden Zweig der ſchwarzen Weide ſich wiegend.
Jetzo verließ er den Ort und ſchwang ſich empor zu den Göttern,
Ihnen treulich zu melden die Thaten des ſicheren Mannes
Und das himmliſche Mahl mit ſüßem Gelächter zu würzen.

Geſang Weyla's.

Du biſt Orplid, mein Land!
Das ferne leuchtet;
Vom Meere dampfet dein beſonnter Strand
Den Nebel, ſo der Götter Wange feuchtet.

Uralte Waſſer ſteigen
Verjüngt um deine Hüften, Kind!
Vor deiner Gottheit beugen
Sich Könige, die deine Wärter ſind.

Chor jüdiſcher Mädchen.

Aus einer unvollendeten Oper.

Wir fürchten uns nicht in des Königes Saale;
Er lud uns zum Mahle,
So ſind wir nun da.
Eia la la! Eia la la!
Iſt doch auch des Königs ſein Töchterlein da!

Duftende Quellen
Springen im Saal,
Und wie Gazellen
Wir hüpfen um's Mahl.

Keine ſoll ſtocken im Tanz!
Schüttelt nur Locken und Kranz!
Luſtig! im Taumel muthwilliger Tänze
Fliegen die Kränze,
Fliegt es mit Roſen und Bändern im Saal.
Eia la la! Eia la la! u. ſ. w.

Ideale Wahrheit.

Geſtern entſchlief ich im Wald, da ſah ich im Traume das kleine
Mädchen, mit dem ich als Kind immer am liebſten verkehrt.
Und ſie zeigte mir hoch im Gipfel der Eiche den Kukuk,
Wie ihn die Kindheit denkt, prächtig gefiedert und groß.
Drum! dieß iſt der wahrhaftige Kukuk! — rief ich — Wer ſagte
Mir doch neulich, er ſei klein nur, unſcheinbar und grau?

Gefunden.

Zeus, um die Mitte zu finden vom Erdkreis, den er beherrſchte,
Wußte den ſinnigſten Rath; kindliche Dichtung erzählt's:
Adler, ein Paar, von Morgen den einen, den andern von Abend,
Ließ er fliegen, zugleich, gegen einander gekehrt.
Wo ſie alsdann, gleichmäßiger Kraft mit den Fittigen ſtrebend,
Trafen zuſammen, da fand, was er verlangte, der Gott.
So, wo die Weisheit ſich und die Schönheit werden begegnen,
Stellet den Dreifuß keck, bauet den Tempel nur auf!

Die ſchöne Buche.

Ganz verborgen im Wald kenn' ich ein Plätzchen, da ſtehet
Eine Buche, man ſieht ſchöner im Bilde ſie nicht.
Rein und glatt, in gediegenem Wuchs erhebt ſie ſich einzeln,
Keiner der Nachbarn rührt ihr an den ſeidenen Schmuck.
Rings, ſo weit ſein Gezweig der ſtattliche Baum ausbreitet,
Grünet der Raſen, das Aug' ſtill zu erquicken, umher;
Gleich nach allen Seiten umzirkt er den Stamm in der Mitte;
Kunſtlos ſchuf die Natur ſelber dieß liebliche Rund.
Zartes Gebüſch umkränzet es erſt; hochſtämmige Bäume,
Folgend in dichtem Gedräng', wehren dem himmliſchen Blau.
Neben der dunkleren Fülle des Eichbaums wieget die Birke
Ihr jungfräuliches Haupt ſchüchtern im goldenen Licht.
Nur wo, verdeckt vom Felſen, der Fußſteig jäh ſich hinabſchlingt,
Läſſet die Hellung mich ahnen das offene Feld.
— Als ich unlängſt einſam, von neuen Geſtalten des Sommers
Ab dem Pfade gelockt, dort im Gebüſch mich verlor,

Führt' ein freundlicher Geiſt, des Hains auflauſchende Gottheit,
Hier mich zum erſtenmal, plötzlich, den Staunenden, ein.
Welch Entzücken! Es war um die hohe Stunde des Mittags,
Lautlos Alles, es ſchwieg ſelber der Vogel im Laub.
Und ich zauderte noch, auf den zierlichen Teppich zu treten;
Feſtlich empfing er den Fuß, leiſe beſchritt ich ihn nur.
Jetzo, gelehnt an den Stamm (er trägt ſein breites Gewölbe
Nicht zu hoch), ließ ich rundum die Augen ergehn,
Wo den beſchatteten Kreis die feurig ſtrahlende Sonne,
Faſt gleich meſſend umher, ſäumte mit blendendem Rand.
Aber ich ſtand und rührte mich nicht; dämoniſcher Stille,
Unergründlicher Ruh' lauſchte mein innerer Sinn.
Eingeſchloſſen mit dir in dieſem ſonnigen Zauber-
Gürtel, o Einſamkeit, fühlt' ich und dachte nur dich!

Johann Kepler.

Geſtern, als ich vom nächtlichen Lager den Stern mir in Oſten
Lang' betrachtete, den dort mit dem röthlichen Licht,
Und des Mannes gedachte, der ſeine Bahnen zu meſſen,
Von dem Gotte gereizt, himmliſcher Pflicht ſich ergab,
Durch beharrlichen Fleiß der Armuth grimmigen Stachel
Zu verſöhnen, umſonſt, und zu verachten bemüht:
Mir entbrannte mein Herz von Wehmuth bitter; ach! dacht' ich,
Wußten die Himmliſchen dir, Meiſter, kein beſſeres Loos?
Wie ein Dichter den Helden ſich wählt, wie Homer von Achilles'
Göttlichem Adel gerührt, ſchön im Geſang ihn erhob,
Alſo wandteſt du ganz nach jenem Geſtirne die Kräfte,
Sein gewaltiger Gang war dir ein ewiges Lied.
Doch ſo bewegt ſich kein Gott von ſeinem goldenen Sitze,
Holdem Geſange geneigt, den zu erretten, herab,
Dem die höhere Macht die dunkeln Tage beſtimmt hat,
Und euch Sterne berührt nimmer ein Menſchengeſchick;
Ihr geht über dem Haupte des Weiſen oder des Thoren
Euren ſeligen Weg ewig gelaſſen dahin!

Auf das Grab von Schillers Mutter.

Cleversulzbach, im Mai.

Nach der Seite des Dorfs, wo jener alternde Zaun dort
Ländliche Gräber umschließt, wall' ich in Einsamkeit oft.
Sieh den gesunkenen Hügel; es kennen die ältesten Greise
Kaum ihn noch, und es ahnt Niemand ein Heiligthum hier.
Jegliche Zierde gebricht und jedes deutende Zeichen;
Dürftig breitet ein Baum schützende Arme umher.
Wilde Rose! dich find' ich allein statt anderer Blumen:
Ja, beschäme sie nur, brich als ein Wunder hervor!
Tausendblättrig eröffne dein Herz! entzünde dich herrlich
Am begeisternden Duft, den aus der Tiefe du ziehst!
Eines Unsterblichen Mutter liegt hier bestattet; es richten
Deutschlands Männer und Frau'n eben den Marmor
ihm auf.

An eine Lieblingsbuche meines Gartens,

in deren Stamm ich Hölty's Namen schnitt.

Holdeste Dryas, halte mir still! es schmerzet nur wenig:
Mit wollüstigem Reiz schließt sich die Wunde geschwind.
Eines Dichters Namen zu tragen bist du gewürdigt,
Keinen Lieberen hat Wiese noch Wald mir genannt.
Sei du künftig von allen deinen Geschwistern die erste,
Welche der kommende Lenz wecket und reichlich belaubt!
Und ein liebendes Mädchen, von deinem Dunkel umduftet,
Sehe den Namen, der, halb nur verborgen, ihr winkt.
Leise drückt sie, gedankenvoll, die Lippen auf diese
Lettern, es dringet ihr Kuß dir an das innerste Mark.
Wehe der Hand, die dich zu schädigen waget! Ihr glücke
Nimmer, in Feld und Haus, nimmer ein friedliches Werk!

Theokrit.

Sei, o Theokritos, mir, du Anmuthsvollſter, geprieſen!
Lieblich biſt du zuerſt, aber auch herrlich fürwahr.
Wenn du die Chariten ſchickſt in die Goldpaläſte der Reichen,
Unbeſchenkt kehren ſie dir, nackenden Fußes, zurück.
Müßig ſitzen ſie wieder im ärmlichen Hauſe des Dichters,
Auf die frierenden Knie' traurig die Stirne geſenkt.
Oder die Jungfrau führe mir vor, die, raſend in Liebe,
Da ihr der Jüngling entfloh, Hekate's Künſte verſucht.
Oder beſinge den jungen Herakles, welchem zur Wiege
Dienet der eherne Schild, wo er die Schlangen erwürgt:
Klangvoll fährſt du dahin! dich kränzte Kalliope ſelber,
Aber beſcheiden, ein Hirt, kehrſt du zur Flöte zurück.

Tibullus.

Wie der wechſelnde Wind nach allen Seiten die hohen
Saaten im weichen Schwung niedergebogen durchwühlt:
Liebekranker Tibull! ſo unſtet fluthen, ſo reizend,
Deine Geſänge dahin, während der Gott dich beſtürmt.

Einer geiſtreichen Frau.

Wem in das rein empfindende Herz holdſelige Muſen
Anmuth hauchten und ihm liehn das bezaubernde Wort, —
Alles glauben wir ihm; doch dieſen ſchmeichelnden Lippen
Glaubt' ich Alles, bevor ich nur ein Wörtchen vernahm.

An Hermann.

Unter Thränen riſſeſt du dich von meinem Halſe!
In die Finſterniß lang' ſah ich verworren dir nach.
Wie? auf Ewig? ſagteſt du ſo? Dann läſſet auf Ewi
Meine Jugend von mir, läſſet mein Genius mich!
Und warum? bei Allem, was heilig, weißt du es ſelber,
Wenn es der Uebermuth ſchwärmender Jugend nicht iſt?
O verwegenes Spiel! Komm! nimm dein Wort noch zurücke!
— Aber du hörteſt nicht, ließeſt mich ſtaunend allein.
Monde vergingen und Jahre; die heimliche Sehnſucht im Herzen,
Standen wir fremd, es fand Keiner ein muthiges Wort,
Um den kindiſchen Bann, den luftgewebten, zu brechen,
Und der gemeine Tag löſchte bald jeglichen Wunſch.
Aber heutige Nacht erſchien mir wieder im Traume
Deine Knabengeſtalt — Wehe! wo rett' ich mich hin
Vor dem lieblichen Bild? Ich ſah dich unter den hohen
Maulbeerbäumen im Hof, wo wir zuſammen geſpielt.
Und du wandteſt dich ab, wie beſchämt, ich ſtrich dir die Locken
Aus der Stirne: O du, rief ich, was kannſt du dafür!

Weinend erwacht' ich zuletzt, trüb ſchien der Mond auf mein Lager,
Aufgerichtet im Bett ſaß ich und dachte dir nach.
O wie tobte mein Herz! Du fülltest wieder den Buſen
Mir, wie kein Bruder vermag, wie die Geliebte nicht kann!

Muſe und Dichter.

„Krank nun vollends und matt! Und du, o Himmliſche, willſt mir
Auch ſchon verſtummen — o was deutet dieß Schweigen mir an?
Gib die Leyer!“ — Nicht doch, dir iſt die Ruhe geboten.
Schlafe! träume nur! ſtill ruf' ich dir Hülfe herab.
Deinem Haupte noch blühet ein Kranz; und ſei es zum Leben,
Sei's zum Tode, getroſt! meine Hand windet ihn dir.
„Keinen Lorbeer will ich, die kalte Stirne zu ſchmücken:
Laß mich leben, und gib fröhliche Blumen zum Strauß!“

Auf dem Krankenbette.

Gleichwie ein Vogel am Fenſter vorbei mit ſonnebeglänztem
Flügel den blitzenden Schein wirft in ein ſchattig Gemach,
Alſo, mitten im Gram um verlorene Jahre des Siechbetts,
Ueberraſchet und weckt leuchtende Hoffnung mich oft.

Bei Tagesanbruch.

„Sage doch, wird es denn heute nicht Tag? es dämmert ſo lange,
Und ſchon zu Hunderten, horch! ſingen die Lerchen im Feld.“

Immer ja ſaugt ihr lichtbegieriges Auge die erſten
Strahlen hinweg, und ſo wächſet nur langſam der Tag.

An meinen Arzt, Herrn Dr. Elſäßer.

Siehe! da ſtünd' ich wieder auf meinen Füßen, und blicke
Froh erſtaunt in die Welt, die mir im Rücken ſchon lag!
Aber ich ſpreche von Dank dir nicht: du lieſeſt ihn beſſer
Mir im Auge, du fühlſt hier ihn im Drucke der Hand.
Ich glückſeliger Thor, der ich meine, du ſollteſt verwundert
Ueber dich ſelber mit uns ſein, ja gerührt, ſo wie ich!
Doch daran erkennen wir dich — Den ſchwindelnden Nachen
Herrlich meiſternd fährt ruhig der Schiffer an's Land,
Wirft in den Kahn das Ruder, das, ach! ſo Viele gerettet,
Laut umjauchzen ſie ihn, aber er achtet es kaum,
Kettet das Schiff an den Pflock, und am Abend ſitzt er bei'm Kruge
Wie ein anderer Mann, füllet ſein Pfeifchen und ruht.

Maſchinka.

Dieſer ſchwellende Mund, den Reiz der Heimath noch athmend,
Kennt die Sprache nicht mehr, die ihn ſo lieblich geformt:
Nach der Grammatik greifet die müßige Schöne verdrießlich,
Stammelt ruſſiſchen Laut, weil es der Vater befiehlt.
Euer Stammeln iſt ſüß, doch pflegt ihr, trutzige Lippen,
Heimlich ein ander Geſchäft, das euch vor Allem verſchönt!

Verſuchung.

Wenn ſie in ſilberner Schale mit Wein uns würzet die Erdbeer'n,
Dicht mit Zucker noch erſt ſtreuet die Kinder des Walds:
O wie ſchmacht' ich hinauf zu den duftigern Lippen, wie dürſtet
Nach des gebogenen Arms ſchimmernder Weiße mein Mund!

Loſe Waare.

„Tinte! Tinte, wer braucht! Schön ſchwarze Tinte verkauf' ich!"
Rief ein Büblein gar hell Straßen hinauf und hinab.
Lachend traf ſein feuriger Blick mich oben im Fenſter,
Eh' ich mich's irgend verſah, huſcht er in's Zimmer herein.
Knabe, dich rief Niemand! — „Herr, meine Waare verſucht nur!"
Und ſein Fäßchen behend ſchwang er vom Rücken herum.
Da verſchob ſich das halb zerriſſene Jäckchen ein wenig
An der Schulter und hell ſchimmert ein Flügel hervor.
Ei, laß ſehen, mein Sohn, du führſt auch Federn im Handel?
Amor, verkleideter Schelm! ſoll ich dich rupfen ſogleich?
Und er lächelt, entlarvt, und legt auf die Lippen den Finger:
„Stille! ſie ſind nicht verzollt — ſtört die Geſchäfte mir nicht!
Gebt das Gefäß, ich füll' es umſonſt, und bleiben wir Freunde!"
Dieß geſagt und gethan, ſchlüpft er zur Thüre hinaus. —
Angeführt hat er mich doch: denn will ich was Nützliches ſchreiben,
Gleich wird ein Liebesbrief, gleich ein Erotikon draus.

Im Park.

Sieh, der Kaſtanie kindliches Laub hängt noch wie der feuchte
Flügel des Papillons, wenn er die Hülle verließ;
Aber in laulicher Nacht der kürzeſte Regen entfaltet
Leiſe die Fächer und deckt ſchnelle den luftigen Gang.
— Du magſt eilen, o himmliſcher Frühling, oder verweilen,
Immer dem trunkenen Sinn fliehſt du, ein Wunder, vorbei.

Leichte Beute.

Hat der Dichter im Geiſt ein köſtliches Liedchen empfangen,
Ruht und raſtet er nicht, bis es vollendet ihn grüßt.
Neulich ſo ſah ich, o Schönſte, dich erſtmals flüchtig am Fenſter,
Und ich brannte: nun liegſt heute du ſchon mir im Arm!

Nachts am Schreibepult.

Primel und Stern und Syringe, von einſamer Kerze beleuchtet,
Hier im Glaſe, wie fremd blickt ihr, wie ſeeenhaft, her!
Sonne ſchien, als die Liebſte euch trug, da war't ihr ſo freudig:
Mitternacht ſummt nun um euch, ach! und kein Liebchen iſt hier.

Mit einem Anakreonskopf und einem Fläſchchen Roſenöl.

Als der Winter die Roſen geraubt, die Anakreons Scheitel
Kränzten am fröhlichen Mahl, wo er die Saiten gerührt,
Träufelt' ihr köſtliches Oel in das Haar ihm Aphrogeneia,
Und ein roſiger Hauch haftet an jeglichem Lied.
Doch nur wo ein Liebender ſingt die Töne des Greiſen,
Füllet Hallen und Saal wieder der herrliche Duft.

Götterwink.

Nachts auf einſamer Bank ſaß ich im thauenden Garten,
Nah dem erleuchteten Saal, der mir die Liebſte verbarg.
Rund umblüheten ihn die Akazien, duftaushauchend,
Weiß wie der fallende Schnee deckten die Blüthen den Weg.
Mädchengelächter erſcholl und Tanz und Muſik in dem Innern,
Doch aus dem fröhlichen Chor hört' ich nur Andre heraus.
Trat ſie einmal an's Fenſter, ich hätte den dunkelſten Umriß
Ihrer lieben Geſtalt gleich unter allen erkannt.
Warum zeigt ſie ſich nicht, und weiß, es iſt der Geliebte
Niemals ferne von ihr, wo ſie auch immer verweilt?
Ihr umgebt ſie nun dort, o feine Geſellen! Ihr findet,
Schön iſt die Blume, noch rein athmend die Würze des Hains.
Dünkt euch dieß Kind wohl eben gereift für das erſte Verſtändniß
Zärtlicher Winke? Ihr ſeid ſchnelle, doch kommt ihr zu ſpät.
Stirne, Augen und Mund, von Unſchuld ſtrahlend, umdämmert
Schon des gekoſteten Glücks ſeliger Nebel geheim.

Blickt ſie nicht wie abweſend in euren Lärmen? Ihr Lächeln
Zeigt nur gezwungen die Zahnperlen, die köſtlichen, euch.
Wüßtet ihr was die Schleife verſchweigt im doppelten Kranze
Ihrer Flechten! Ich ſelbſt ſteckte ſie küſſend ihr an,
Während mein Arm den Nacken umſchlang, den eueren Blicken
Glücklich der ſeidene Flor, lüſterne Knaben, verhüllt.
— Alſo ſprach ich und ſchwellte mir ſo Verlangen und Sehnſucht;
Kleinliche Sorge bereits miſchte ſich leiſe darein.
Aber ein Zeichen erſchien, ein göttliches: nicht die Geliebte
Schickt' es, doch Amor ſelbſt, welchen mein Kummer gerührt.
Denn an dem Altan, hinter dem nächtlichen Fenſter, bewegt ſich
Plötzlich, wie Fackelſchein, eilig vorüber ein Licht,
Stark herſtrahlend zu mir, und hebt aus dem dunkeln Gebüſche,
Dicht mir zur Seite, die hoch glühende Roſe hervor.
Heil! o Blume, du willſt mir verkünden, o götterberührte,
Welche Wonne, noch heut, mein, des Verwegenen, harrt
Im verſchloßnen Gemach. Wie ſchlägt mein Buſen! — Erſchütternd
Iſt der Dämonien Ruf, auch der den Sieg dir verſpricht.

Das Bildniß der Geliebten.

Maler, du zweifelſt mit Recht, indem du den ſeltenen Umriß
Meiner Geliebten bedenkſt, wie du beginneſt dein Werk.
Ob von vorn das Geſichtchen, ob du's von der Seite mir zeigeſt?
Viel hat Beides für ſich und mich beklemmet die Wahl.
„Nun, Dreiviertel?" Ich möchte das reine Profil nicht entbehren,
Wo ſie, ſo eigen, ſo neu, kaum nur ſich wieder erkennt.
Sinnen wir lang? Schon weiß ich, vernimm, die natürlichſte Auskunft:
Male die doppelte mir kühn auf daſſelbige Tuch.
Denn was wagſt du dabei? Man wird zwei Schweſtern erblicken,
Aehnlich einander, doch hat jede das Ihre voraus.
Und mich ſtell' in die Mitte! Den Arm auf die Achſel der Einen
Leg' ich, aber den Blick feßle die Andere mir,
Die mit hängenden Flechten im häuslichen Kleide dabei ſteht,
Nieder zum Boden die lang ſchattende Wimper geſenkt,

Indeß jene, geſchmückt, und die fleißig geordneten Zöpfe
Unter dem griechiſchen Netz, offenen Auges mir lacht.
— Eiferſucht quälte dich öfter umſonſt: wie gefällt dir, Helene,
Dein zweideutiger Freund zwiſchen dieß Pärchen geſtellt?

Datura suaveolens.

Ich ſah eben ein jugendlich Paar, o Blume Diana's,
Vor dir ſtehen; es war Wange an Wange gelegt.
Beide ſie ſchlürften zugleich den unnennbaren Duft aus dem weiten,
Schneeigen Becher und leiſ' hört' ich ein doppeltes Ach!
„Küſſe mich!" ſagte ſie jetzt, und mitten im Strome des Nektars
Athmend wechſelten ſie Küſſe, begeiſterten Blicks.
— Zürn', o Himmliſche, nicht! Du haſt fürwahr zu den Gaben
Irdiſcher Liebe den Hauch göttlicher Schöne gemiſcht.

Weihgeſchenk.

Von kunſtfertigen Händen geſchält, drei Aepfelchen, zierlich,
Hängend an Einem Zweig, den noch ein Blättchen umgrünt;
Weiß wie das Wachs ihr Fleiſch, von lieblicher Röthe durchſchimmert;
Dicht an einander geſchmiegt, bärgen die nackten ſich gern.
Schämet euch nicht, ihr Schweſtern! euch hat ein Mädchen entkleidet,
Und den Chariten fromm bringet ein Sänger euch dar.

An eine Sängerin.

Soll auf der Jungfrau Mund die begeiſterte Rede verpönt ſein,
Iſt euch des tiefern Gefühls volles Bekenntniß verſagt:
O wie preiſ' ich die Sängerin drum, die, unter der Muſe Schutz, mir den lieblichen Grund ihres Gemüthes enthüllt!
Niemand ärgert ſich mehr, ja entzückt ſteht ſelbſt der Philiſter,
Fühlt, in des Schönen Geſtalt, ewige Mächte ſich nah.

Inſchrift auf eine Uhr mit den drei Horen.

Βάρδιστα μακάρων Ὧραι φίλαι —
THEOCR.

Am langſamſten von allen Göttern wandeln wir,
Mit Blätterkronen ſchön geſchmückte, ſchweigſame.
Doch wer uns ehrt und wem wir ſelber günſtig ſind,
Weil er die Anmuth liebet und das heil'ge Maß,
Vor deſſen Augen ſchweben wir im leichten Tanz
Und machen mannigfaltig ihm den langen Tag.

Auf eine Lampe.

Noch unverrückt, o ſchöne Lampe, ſchmückeſt du,
An leichten Ketten zierlich aufgehangen hier,
Die Decke des nun faſt vergeßnen Luſtgemachs.
Auf deiner weißen Marmorſchale, deren Rand
Der Epheukranz von goldengrünem Erz umflicht,
Schlingt fröhlich eine Kinderſchaar den Ringelreihn.
Wie reizend Alles! lachend, und ein ſanfter Geiſt
Des Ernſtes doch ergoſſen um die ganze Form —
Ein Kunſtgebild der ächten Art. Wer achtet ſein?
Was aber ſchön iſt, ſelig ſcheint es in ihm ſelbſt.

Erinna an Sappho.

(Erinna, eine hochgeprieſene junge Dichterin des griechiſchen Alterthums, um 600 v. Chr., Freundin und Schülerin Sappho's zu Mitylene auf Lesbos. Sie ſtarb als Mädchen mit neunzehn Jahren. Ihr berühmteſtes Werk war ein epiſches Gedicht, „die Spindel," von dem man jedoch nichts Näheres weiß. Ueberhaupt haben ſich von ihren Poeſien nur einige Bruchſtücke von wenigen Zeilen und drei Epigramme erhalten. Es wurden ihr zwei Statuen errichtet, und die Anthologie hat mehrere Epigramme zu ihrem Ruhme von verſchiedenen Verfaſſern.)

„Vielfach ſind zum Hades die Pfade," heißt ein
Altes Liedchen — „und einen gehſt du ſelber,
Zweifle nicht!" Wer, ſüßeſte Sappho, zweifelt?
Sagt es nicht jeglicher Tag?
Doch den Lebenden haftet nur leicht im Buſen
Solch ein Wort, und dem Meer anwohnend ein Fiſcher von Kind auf
Hört im ſtumpferen Ohr der Wogen Geräuſch nicht mehr.
— Wunderſam aber erſchrak mir heute das Herz. Vernimm!

Sonniger Morgenglanz im Garten,
Ergoſſen um der Bäume Wipfel,
Lockte die Langſchläferin (denn ſo ſchalteſt du jüngſt Erinna!)

Früh vom ſchwüligen Lager hinweg.
Stille war mein Gemüth; in den Adern aber
Unſtet klopfte das Blut bei der Wangen Bläſſe.

Als ich am Putztiſch jetzo die Flechten löſ'te,
Dann mit Nardeduftendem Kamm vor der Stirn den Haar-
Schleier theilte, — ſeltſam betraf mich im Spiegel Blick
in Blick.
Augen, ſagt' ich, ihr Augen, was wollt ihr?
Du, mein Geiſt, heute noch ſicher behauſ't da drinne,
Lebendigen Sinnen traulich vermählt,
Wie mit fremdendem Ernſt, lächelnd halb, ein Dämon,
Nickſt du mich an, Tod weiſſagend!
— Ha, da mit Eins durchzuckt' es mich
Wie Wetterſchein! wie wenn ſchwarzgefiedert ein tödtlicher
Pfeil
Streifte die Schläfe hart vorbei,
Daß ich, die Hände gedeckt auf's Antlitz, lange
Staunend blieb, in die nachtſchaurige Kluft ſchwindelnd
hinab.

Und das eigene Todesgeſchick erwog ich;
Trockenen Augs noch erſt,
Bis da ich dein, o Sappho, dachte,
Und der Freundinnen all',

Und anmuthiger Muſenkunſt,
Gleich da quollen die Thränen mir.

Und dort blinkte vom Tiſch das ſchöne Kopfnetz, dein Geſchenk,
Köſtliches Byſſosgeweb, von goldnen Bienlein ſchwärmend.
Dieſes, wenn wir demnächſt das blumige Feſt
Feiern der herrlichen Tochter Demeters,
Möcht' ich ihr weihn, für meinen Theil und deinen;
Daß ſie hold uns bleibe (denn Viel vermag ſie),
Daß du zu früh dir nicht die braune Locke mögeſt
Für Erinna vom lieben Haupte trennen.

Die Herbſtfeier.

Auf! im traubenſchwerſten Thale
Stellt ein Feſt des Bacchus an!
Becher her und Opferſchale!
Und des Gottes Bild voran!
Flöte mit Geſang verkünde
Gleich des Tages letzten Reſt,
Mit dem Abendſtern entzünde
Sich auch unſer Freudenfeſt!

Braune Männer, ſchöne Frauen
Soll man hier verſammelt ſehn;
Greiſe auch, die ehrengrauen,
Dürfen nicht von ferne ſtehn;
Knaben, ſo die Krüge füllen,
Und, daß er vollkommen ſei,
Treten zögernd auch die ſtillen
Mädchen unſerm Kranze bei.

Noch iſt vor der nahen Feier
Süß beklommen manche Bruſt,

Aber weiter bald und freier
Uebergibt ſie ſich der Luſt.
Thaut euch nicht wie Frühlingsregen
Lieblicher Gedankenſchwarm?
Erdenleben, laß dich hegen,
Uns iſt wohl in deinem Arm!

Wahrlich und ſchon mit Entzücken
Iſt der Gott im vollen Lauf,
Schließt vor den erwärmten Blicken
Seine goldnen Himmel auf.
Amor auch hat nichts dawider,
Wenn ſich Wang' an Wange neigt,
Und der Mund, im Takt der Lieder,
Sich dem Mund entgegen beugt.

Mädchen! ſchlingt die wildſten Tänze!
Reißt nur euren Kranz entzwei!
Ohne Furcht, denn ſolche Kränze
Flicht man immer wieder neu;
Doch den andern, den ich meine,
Nehmt, ihr Zärtlichen, in Acht!
Und zumal im Mondenſcheine,
Und zumal in ſolcher Nacht.

Laßt mir doch den Alten machen,
Der ſich dort zum Korbe bückt
Und den Krug mit hellem Lachen
Kindiſch an die Wange drückt!
Wie ſein kleiner Sohn geſchäftig
Sorge um den Zecher trägt
Und ihm mit der Fackel kräftig
Den gekrümmten Rücken ſchlägt!

Aber ſchaut nach dem Gebüſche,
Wo gedrungner Epheu webt,
Wie ſich dort das träumeriſche
Marmorbild des Gottes hebt!
Laſſet uns ihm näher treten,
Schließt mit Fackeln einen Kreis!
Flehet zu ihm in Gebeten,
Doch geheimnißvoll und leis.

Wie er lächelnd abwärts blicket!
Er beſinnet ſich nur kaum.
Herrlicher! dein Auge nicket,
Doch dieß Alles iſt kein Traum;
Luna ſucht mit frommer Leuchte
Dich, o ſchöner Jüngling, hier,
Schöpfet zärtlich ihre feuchte
Klarheit auf die Stirne dir.

Wie der Menſchen ſo der Götter
Liebſter Liebling heißeſt du:
Selber Zeus rief ſeinem Retter
Herzliches Willkommen zu;
Dumpf iſt des Olympus Dröhnen,
Aber wie melodiſch Gold
Muß ſein ſtarres Erz ertönen,
Wenn dein Thyrſus auf ihm rollt.

Und eh' Mars im Kriegerſchwarme
Sich zur Ebne niederläßt,
Schließet er in ſeine Arme
Dich, wie die Geliebte, feſt,
Fühlet nun an Göttermarke
Sich gedoppelt einen Gott,
Und es brüllt der Himmliſch-Arge
Todesluſt und Siegerſpott.

Wie dir Alle dienen müſſen,
Schmiegt auch Eros' hohe Macht
Leiſe todt ſich dir zu Füßen,
Oder ſchauert auf und wacht.
Und Apollo mit der Leyer
Rufet Welt und Sternenbahn
Gern aus dem verklärten Feuer
Deines holden Wahnes an.

Vater! ſoll, zur Wuth erhoben,
Jetzo mit zerſchlagner Bruſt
Die Mänade um dich toben?
Fluchſt du unſrer keuſchen Luſt?
Gib, o Fürſt, gib uns ein Zeichen,
Daß wir deine Kinder ſei'n!
Wunderthäter ohne Gleichen,
Laß ein Wunder uns erfreun!

Tritt in unſre bunte Mitte,
Oder winke mit der Hand,
Wandle drei gemeßne Schritte
Längs der hohen Rebenwand!
— Ach, er läßt ſich nicht bewegen...
Aber, horcht, es bebt das Thal!
Ja, das iſt von Donnerſchlägen:
Horch, und ſchon zum drittenmal!

Selber Zeus hat nun geſchworen,
Daß ſein Sohn uns günſtig ſei.
So iſt kein Gebet verloren,
So iſt der Olymp getreu.
— Doch nach ſolcher Götterfülle
Ungeſtümem Ueberſchwang
Werden alle Herzen ſtille,
Alle Gäſte zauberbang.

Stimmet an die letzten Lieder!
Und ſo, Paar an Paar gereiht,
Steiget nun zum Fluß hernieder,
Wo ein feſtlich Schiff bereit.
Auf dem vordern Rand erhebe
Sich der Gott und führ' uns an,
Und der Kiel, mit Flüſtern, ſchwebe
Durch die mondbeglänzte Bahn!

Lied eines Verliebten.

In aller Früh, ach, lang vor Tag,
Weckt mich mein Herz, an dich zu denken,
Da doch geſunde Jugend ſchlafen mag.

Hell iſt mein Aug' um Mitternacht,
Heller als frühe Morgenglocken:
Wann hätt'ſt du je am Tage mein gedacht?

Wär' ich ein Fiſcher, ſtünd' ich auf,
Trüge mein Netz hinab zum Fluſſe,
Trüg' herzlich froh die Fiſche zum Verkauf.

In der Mühle, bei Licht, der Müllerknecht
Tummelt ſich, alle Gänge klappern;
So rüſtig Treiben wär' mir eben recht!

Weh, aber ich! o armer Tropf!
Muß auf dem Lager mich müßig grämen,
Ein ungeberdig Mutterkind im Kopf.

Akme und Septimius.

Nach Catull.

Akme, ſeine Geliebte, auf dem Schooße
Haltend, ſagte Septimius: „Meine Akme!
Uebermäßig hab' ich dich lieb und will auch
Jahr für Jahr dich beſtändig alſo lieben,
So arg wie nur ein Menſch jemals im Stand iſt;
Sieh, ſonſt mag mir's geſchehn, daß ich, ganz einſam,
Sei's in Libyen, ſei's im heißen Inder-
Land, dem tödtlichen Blick des Leu'n begegne!"
Wie er Dieſes geſagt, nieſ't Amor, herzlich
Es bekräftigend (ſonſt war er ihm abhold).
Akme, rückwärts ihr Köpfchen leicht gebogen,
Und die trunkenen Augen ihres ſüßen
Knaben küſſend mit jenem Purpurmunde
Sprach: „Mein Leben! o goldenes Septimchen!
Künftig dienen wir dieſem Herrn alleine,
Ich, wie du, — ſo gewiß als mir noch weit ein
Heißer Feuer im zarten Marke glühet!"
Wie ſie Dieſes geſagt, nieſ't Amor, herzlich

Es bekräftigend (ſonſt war er ihr abhold).
Auf ſo günſtige Zeichen nunmehr bauend
Tauſchen Beide von Herzen Lieb' um Liebe.
Nur in Akme allein noch lebt Septimius,
Die ihm theurer als Syrien und Britannien,
Nur Septimius widmet Akme treulich
All' ihr Süßes und alle Liebeswonnen.
Kein glückſeliger Paar hat man geſehen,
Keine Liebe, ſo ſchön vom Gott beſiegelt!

Scherz.

Einen Morgengruß ihr früh zu bringen,
Und mein Morgenbrot bei ihr zu holen,
Geh' ich ſachte an des Mädchens Thüre,
Oeffne raſch, da ſteht mein ſchlankes Bäumchen
Vor dem Spiegel ſchon und waſcht ſich emſig.
O wie lieblich träuft die weiße Stirne,
Träuft die Roſenwange Silbernäſſe!
Hangen aufgelöſ't die ſüßen Haare!
Locker ſpielen Tücher und Gewänder.
Aber wie ſie zagt und ſcheucht und abwehrt!
Gleich, ſogleich ſoll ich den Rückzug nehmen!
Närrchen, rief ich, ſei mir ſo kein Närrchen:
Das iſt Brautrecht, iſt Verlobtenſitte.
Laß mich nur, ich will ja blind und lahm ſein,
Will den Kopf und alle beiden Augen
In die Fülle deiner Locken ſtecken,
Will die Hände mit den Flechten binden —
„Nein, du gehſt!“ Im Winkel laß mich ſtehen,
Dir beſcheidentlich den Rücken kehren!
„Ei, ſo mag's, damit ich Ruhe habe!“

Und ich ſtand gehorſam in der Ecke,
Lächerlich, wie ein geſtrafter Junge,
Der die Lection nicht wohl beſtanden,
Muckste nicht und kühlte mir die Lippen
An der weißen Wand mit leiſem Kuſſe,
Eine volle, eine lange Stunde:
Ja, ſo wahr ich lebe. Doch, wer etwa
Einen kleinen Zweifel möchte haben
(Was ich ihm juſt nicht verargen dürfte),
Nun, der frage nur das Mädchen ſelber:
Die wird ihn — noch zierlicher belügen.

Abreiſe.

Fertig ſchon zur Abfahrt ſteht der Wagen,
Und das Poſthorn bläst zum letztenmale.
Sagt, wo bleibt der vierte Mann ſo lange?
Ruft ihn, ſoll er nicht dahinten bleiben!
— Indeß fällt ein raſcher Sommerregen:
Eh' man Hundert zählt, iſt er vorüber;
Faſt zu kurz, den heißen Staub zu löſchen;
Doch auch dieſe Letzung iſt willkommen.
Kühlung füllt und Wohlgeruch den weiten
Platz und an den Häuſern ringsum öffnet
Sich ein Blumenfenſter um das andre.
Endlich kommt der junge Mann. Geſchwinde!
Eingeſtiegen! — Und fort rollt der Wagen.
Aber ſehet, auf dem naſſen Pflaſter
Vor dem Poſthaus, wo er ſtill gehalten,
Läßt er einen trocknen Fleck zurücke,
Lang und breit, ſogar die Räder ſieht man
Angezeigt und wo die Pferde ſtanden.
Aber dort in jenem hübſchen Hauſe,

Drin der Jüngling ſich ſo lang verweilte,
Steht ein Mädchen hinter'm Fenſterladen,
Blicket auf die weiß gelaßne Stelle,
Hält ihr Tüchlein vor's Geſicht und weinet.
Mag es ihr ſo Ernſt ſein? Ohne Zweifel;
Doch der Jammer wird nicht lange währen:
Mädchenaugen, wißt ihr, trocknen hurtig.
Und eh' auf dem Markt die Steine wieder
Alle hell geworden von der Sonne,
Könnet ihr den Wildfang lachen hören.

Septembermorgen.

Im Nebel ruhet noch die Welt,
Noch träumen Wald und Wiesen:
Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,
Den blauen Himmel unverstellt,
Herbstkräftig die gedämpfte Welt
In warmem Golde fließen.

Verborgenheit.

Laß, o Welt, o laß mich ſein!
Locket nicht mit Liebesgaben,
Laßt dieß Herz alleine haben
Seine Wonne, ſeine Pein!

Was ich traure weiß ich nicht,
Es iſt unbekanntes Wehe;
Immerdar durch Thränen ſehe
Ich der Sonne liebes Licht.

Oft bin ich mir kaum bewußt,
Und die helle Freude zücket
Durch die Schwere, ſo mich drücket
Wonniglich in meiner Bruſt.

Laß, o Welt, o laß mich ſein!
Locket nicht mit Liebesgaben,
Laßt dieß Herz alleine haben
Seine Wonne, ſeine Pein!

Früh im Wagen.

Es graut vom Morgenreif
In Dämmerung das Feld,
Da ſchon ein blaſſer Streif
Den fernen Oſt erhellt;

Man ſieht im Lichte bald
Den Morgenſtern vergehn,
Und doch am Fichtenwald
Den vollen Mond noch ſtehn:

So iſt mein ſcheuer Blick,
Den ſchon die Ferne drängt,
Noch in das Schmerzensglück
Der Abſchiedsnacht verſenkt.

Dein blaues Auge ſteht
Ein dunkler See vor mir,
Dein Kuß, dein Hauch umweht,
Dein Flüſtern mich noch hier.

An deinem Hals begräbt
Sich weinend mein Geſicht,
Und Purpurſchwärze webt
Mir vor dem Auge dicht.

Die Sonne kommt; — ſie ſcheucht
Den Traum hinweg im Nu,
Und von den Bergen ſtreicht
Ein Schauer auf mich zu.

Charwoche.

O Woche, Zeugin heiliger Beſchwerde!
Du ſtimmſt ſo ernſt zu dieſer Frühlingswonne,
Du breiteſt im verjüngten Strahl der Sonne
Des Kreuzes Schatten auf die lichte Erde,

Und ſenkeſt ſchweigend deine Flöre nieder;
Der Frühling darf indeſſen immer keimen,
Das Veilchen duftet unter Blüthenbäumen
Und alle Vöglein ſingen Jubellieder.

O ſchweigt, ihr Vöglein auf den grünen Auen!
Es hallen rings die dumpfen Glockenklänge,
Die Engel ſingen leiſe Grabgeſänge;
O ſtill, ihr Vöglein hoch im Himmelblauen!

Ihr Veilchen, kränzt heut keine Lockenhaare!
Euch pflückt mein frommes Kind zum dunkeln Strauße,
Ihr wandert mit zum Muttergotteshauſe,
Da ſollt ihr welken auf des Herrn Altare.

Ach dort, von Trauermelodieen trunken,
Und ſüß betäubt von ſchweren Weihrauchdüften,
Sucht ſie den Bräutigam in Todesgrüften,
Und Lieb' und Frühling, Alles iſt verſunken!

Denk' es, o Seele!

Ein Tännlein grünet wo,
Wer weiß, im Walde,
Ein Roſenſtrauch, wer ſagt,
In welchem Garten?
Sie ſind erleſen ſchon,
Denk' es, o Seele,
Auf deinem Grab zu wurzeln
Und zu wachſen.

Zwei ſchwarze Rößlein weiden
Auf der Wieſe,
Sie kehren heim zur Stadt
In muntern Sprüngen.
Sie werden ſchrittweis gehn
Mit deiner Leiche;
Vielleicht, vielleicht noch eh'
An ihren Hufen
Das Eiſen los wird,
Das ich blitzen ſehe!

Peregrina.

(Aus: Maler Nolten.)

I.

Der Spiegel dieſer treuen, braunen Augen
Iſt wie von innerm Gold ein Wiederſchein;
Tief aus dem Buſen ſcheint er's anzuſaugen,
Dort mag ſolch Gold in heil'gem Gram gedeihn.
In dieſe Nacht des Blickes mich zu tauchen,
Unwiſſend Kind, du ſelber lädſt mich ein —
Willſt, ich ſoll kecklich mich und dich entzünden,
Reichſt lächelnd mir den Tod im Kelch der Sünden!

II.

Aufgeſchmückt iſt der Freudenſaal.
Lichterhell, bunt, in laulicher Sommernacht
Stehet das offene Gartengezelte.
Säulengleich ſteigen, gepaart,
Grün-umranket, eherne Schlangen,
Zwölf, mit verſchlungenen Hälſen,
Tragend und ſtützend das
Leicht gegitterte Dach.

Aber die Braut noch wartet verborgen
In dem Kämmerlein ihres Hauſes.
Endlich bewegt ſich der Zug der Hochzeit,
Fackeln tragend,
Feierlich ſtumm.
Und in der Mitte,
Mich an der rechten Hand,
Schwarz gekleidet, geht einfach die Braut;
Schöngefaltet ein Scharlachtuch
Liegt um den zierlichen Kopf geſchlagen.
Lächelnd geht ſie dahin; das Mahl ſchon duftet.

Später im Lärmen des Feſts
Stahlen wir ſeitwärts uns Beide

Weg, nach den Schatten des Gartens wandelnd,
Wo im Gebüſche die Roſen brannten,
Wo der Mondſtrahl um Lilien zuckte,
Wo die Weymouthsfichte mit ſchwarzem Haar
Den Spiegel des Teiches halb verhängt.

Auf ſeidnem Raſen dort, ach, Herz am Herzen,
Wie verſchlangen, erſtickten meine Küſſe den ſcheueren Kuß!
Indeß der Springquell, untheilnehmend
An überſchwänglicher Liebe Geflüſter,
Sich ewig des eigenen Plätſcherns freute;
Uns aber neckten von fern und lockten
Freundliche Stimmen,
Flöten und Saiten umſonſt.

Ermüdet lag, zu bald für mein Verlangen,
Das leichte, liebe Haupt auf meinem Schooß.
Spielender Weiſe mein Aug' auf ihres drückend
Fühlt' ich ein Weilchen die langen Wimpern,
Bis der Schlaf ſie ſtellte,
Wie Schmetterlingsgefieder auf und niedergehn.

Eh' das Frühroth ſchien,
Eh' das Lämpchen erloſch im Brautgemache,
Weckt' ich die Schläferin,
Führte das ſeltſame Kind in mein Haus ein.

III.

Ein Irrſal kam in die Mondſcheingärten
Einer einſt heiligen Liebe.
Schaudernd entdeckt' ich verjährten Betrug.
Und mit weinendem Blick, doch grauſam,
Hieß ich das ſchlanke,
Zauberhafte Mädchen
Ferne gehen von mir.
Ach, ihre hohe Stirn,
War geſenkt, denn ſie liebte mich;
Aber ſie zog mit Schweigen
Fort in die graue
Welt hinaus.

Krank ſeitdem,
Wund iſt und wehe mein Herz.
Nimmer wird es geneſen!

Als ginge, luftgeſponnen, ein Zauberfaden
Von ihr zu mir, ein ängſtig Band,
So zieht es, zieht mich ſchmachtend ihr nach!

— Wie? wenn ich eines Tags auf meiner Schwelle
Sie ſitzen fände, wie einſt, im Morgen-Zwielicht,
Das Wanderbündel neben ihr,
Und ihr Auge, treuherzig zu mir aufſchauend,
Sagte, da bin ich wieder
Hergekommen aus weiter Welt!

IV.

Warum, Geliebte, denk' ich dein
Auf Einmal nun mit tauſend Thränen,
Und kann gar nicht zufrieden ſein,
Und will die Bruſt in alle Weite dehnen?

Ach, geſtern in den hellen Kinderſaal,
Bei'm Flimmer zierlich aufgeſteckter Kerzen,
Wo ich mein ſelbſt vergaß in Lärm und Scherzen,
Tratſt du, o Bildniß mitleid-ſchöner Qual;
Es war dein Geiſt, er ſetzte ſich an's Mahl,
Fremd ſaßen wir mit ſtumm verhalt'nen Schmerzen;
Zuletzt brach ich in lautes Schluchzen aus,
Und Hand in Hand verließen wir das Haus.

V.

Die Liebe, ſagt man, ſteht am Pfahl gebunden,
Geht endlich arm, zerrüttet, unbeſchuht;
Dieß edle Haupt hat nicht mehr, wo es ruht,
Mit Thränen netzet ſie der Füße Wunden.

Ach, Peregrinen hab' ich ſo gefunden!
Schön war ihr Wahnſinn, ihrer Wange Gluth,
Noch ſcherzend in der Frühlingsſtürme Wuth,
Und wilde Kränze in das Haar gewunden.

War's möglich, ſolche Schönheit zu verlaſſen?
— So kehrt nur reizender das alte Glück!
O komm, in dieſe Arme dich zu faſſen!

Doch weh! o weh! was ſoll mir dieſer Blick?
Sie küßt mich zwiſchen Lieben noch und Haſſen,
Sie kehrt ſich ab, und kehrt mir nie zurück.

Um Mitternacht.

Gelaſſen ſtieg die Nacht an's Land,
Lehnt träumend an der Berge Wand,
Ihr Auge ſieht die goldne Wage nun
Der Zeit in gleichen Schalen ſtille ruhn;
Und kecker rauſchen die Quellen hervor,
Sie ſingen der Mutter, der Nacht, in's Ohr
Vom Tage,
Vom heute geweſenen Tage.

Das uralt alte Schlummerlied,
Sie achtet's nicht, ſie iſt es müd';
Ihr klingt des Himmels Bläue ſüßer noch,
Der flücht'gen Stunden gleichgeſchwung'nes Joch.
Doch immer behalten die Quellen das Wort,
Es ſingen die Waſſer im Schlafe noch fort
Vom Tage,
Vom heute geweſenen Tage.

Troſt.

Ja, mein Glück, das lang gewohnte,
Endlich hat es mich verlaſſen!
— Ja, die liebſten Freunde ſeh' ich
Achſelzuckend von mir weichen,
Und die gnadenreichen Götter,
Die am beſten Hülfe wüßten,
Kehren höhniſch mir den Rücken.
Was beginnen? werd' ich etwa,
Meinen Lebenstag verwünſchend,
Raſch nach Gift und Meſſer greifen?
Das ſei ferne! vielmehr muß man
Stille ſich im Herzen faſſen.

Und ich ſprach zu meinem Herzen:
Laß uns feſt zuſammenhalten!
Denn wir kennen uns einander,
Wie ihr Neſt die Schwalbe kennet,
Wie die Zither kennt den Sänger,
Wie ſich Schwert und Schild erkennen,

Schild und Schwert einander lieben.
Solch ein Paar, wer ſcheidet es?

Als ich dieſes Wort geſprochen,
Hüpfte mir das Herz im Buſen,
Das noch erſt geweinet hatte.

Auf einer Wanderung.

In ein freundliches Städtchen tret' ich ein,
In den Straßen liegt rother Abendſchein.
Aus einem offnen Fenſter eben,
Ueber den reichſten Blumenflor
Hinweg, hört man Goldglockentöne ſchweben,
Und Eine Stimme ſcheint ein Nachtigallenchor,
Daß die Blüthen beben,
Daß die Lüfte leben,
Daß in höherem Roth die Roſen leuchten vor.

Lang hielt ich ſtaunend, luſtbeklommen.
Wie ich hinaus vor's Thor gekommen,
Ich weiß es wahrlich ſelber nicht.
Ach hier, wie liegt die Welt ſo licht!
Der Himmel wogt in purpurnem Gewühle,
Rückwärts die Stadt in goldnem Rauch;
Wie rauſcht der Erlenbach, wie rauſcht im Grund die Mühle!
Ich bin wie trunken, irr'geführt —
O Muſe, du haſt mein Herz berührt
Mit einem Liebeshauch!

Der Geneſene an die Hoffnung.

Tödtlich graute mir der Morgen:
Doch ſchon lag mein Haupt, wie ſüß!
Hoffnung, dir im Schooß verborgen,
Bis der Sieg gewonnen hieß.
Opfer bracht' ich allen Göttern,
Doch vergeſſen wareſt du;
Seitwärts von den ew'gen Rettern
Saheſt du dem Feſte zu.

O vergib, du Vielgetreue!
Tritt aus deinem Dämmerlicht,
Daß ich dir in's ewig neue,
Mondenhelle Angeſicht
Einmal ſchaue, recht von Herzen,
Wie ein Kind und ſonder Harm;
Ach, nur Einmal ohne Schmerzen
Schließe mich in deinen Arm!

Wald-Idylle.

An J. M.

Unter die Eiche geſtreckt, im jung belaubten Gehölze
Lag ich, ein Büchlein vor mir, das mir das lieblichſte bleibt.
Alle die Märchen erzählt's, von der Gänſemagd und vom Machandel-
Baum und des Fiſchers Frau: wahrlich man wird ſie nicht ſatt.
Grünlicher Maienſchein warf mir die geringelten Lichter
Auf das beſchattete Buch, neckiſche Bilder zum Text.
Schläge der Holzaxt hört' ich von fern, ich hörte den Kukuk,
Und das Geliſpel des Bachs wenige Schritte vor mir.
Märchenhaft fühlt' ich mich ſelbſt, mit aufgeſchloſſenen Sinnen
Sah ich, wie helle! den Wald, rief mir der Kukuk wie fremd!
Plötzlich da rauſcht es im Laub, — wird doch Sneewitchen nicht kommen,
Oder, bezaubert, ein Reh? Nicht doch, kein Wunder geſchieht.

Siehe, mein Nachbarskind aus dem Dorf, mein artiges Schätzchen!
Müßig lief es in Wald, weil es den Vater dort weiß.
Ehrbar ſetzet es ſich an meine Seite, vertraulich
Plaudern wir Dieſes und Das, und ich erzähle ſofort
Gar ausführlich die Leiden des unvergleichlichen Mädchens,
Welchem der Tod dreimal, ach, durch die Mutter gedroht.
Denn die eitle, die Königin, haßte ſie, weil ſie ſo ſchön war,
Grimmig, da mußte ſie fliehn, wohnte bei Zwergen ſich ein.
Aber die Königin findet ſie bald; ſie klopfet am Hauſe,
Bietet, als Krämerin, ſchlau, lockende Waare zu Kauf.
Arglos öffnet das Kind, den Rath der Zwerge vergeſſend,
Und das Liebchen empfängt, weh! den vergifteten Kamm.
Welch ein Jammer, da nun die Kleinen nach Hauſe gekehrt ſind!
Welcher Künſte bedarf's, bis die Erſtarrte erwacht!
Doch zum zweitenmal kommt, zum drittenmale, verkleidet,
Kommt die Verderberin, leicht hat ſie das Mädchen beſchwatzt,
Schnürt in das zierliche Leibchen ſie ein, den Athem erſtickend
In dem Buſen; zuletzt bringt ſie die tödtliche Frucht.
Nun iſt alle Hülfe umſonſt; wie weinen die Zwerge!
Ein kryſtallener Sarg ſchließet die Aermſte nun ein,

Frei geſtellt auf dem Berg, ein Anblick allen Geſtirnen;
Unverwelklich ruht innen die ſüße Geſtalt.
— So weit war ich gekommen, da drang aus dem nächſten Gebüſche
Hinter mir Nachtigallſchlag herrlich auf Einmal hervor,
Troff wie Honig durch das Gezweig und ſprühte wie Feuer
Zackige Töne; mir traf freudig ein Schauer das Herz,
Wie wenn der Göttinnen eine, vorüberfliehend, dem Dichter
Durch ambroſiſchen Duft ihre Begegnung verräth.
Leider verſtummte die Sängerin bald, ich horchte noch lange,
Doch vergeblich, und ſo bracht' ich mein Märchen zum Schluß. —
Jetzo deutet das Kind und ruft: „Margrete! da kommt ſie
Schon! In dem Korb, ſiehſt du, bringt ſie dem Vater die Milch!"
Und durch die Lücke ſogleich erkenn' ich die ältere Schweſter;
Von der Wieſe herauf beugt nach dem Walde ſie ein,
Rüſtig, die bräunliche Dirne; ihr brennt auf der Wange der Mittag;
Gern erſchreckten wir ſie, aber ſie grüßet bereits.
„Haltet's mit, wenn Ihr mögt! es iſt heiß, da mißt man die Suppe
Und den Braten zur Noth, fett iſt und kühle mein Mahl."

Und ich sträubte mich nicht, wir folgten dem Schalle der Holzart:
Statt des Kindes wie gern hätt' ich die Schwester geführt!

Freund! du ehrest die Muse, die jene Märchen vor Alters
Wohl zu Tausenden sang; aber nun schweiget sie längst,
Die am Winterkamin, bei der Schnitzbank, oder am Webstuhl
Dichtendem Volkswitz oft köstliche Nahrung gereicht.
Ihr Feld ist das Unmögliche; keck, leichtfertig verknüpft sie
Jedes Entfernteste, reicht lustig dem Blöden den Preis.
Sind drei Wünsche erlaubt, ihr Held wird das Albernste wählen;
Ihr zu Ehren sei dir nun das Geständniß gethan,
Wie an der Seite der Dirne, der vielgesprächigen, leise
Im bewegten Gemüth brünstig der Wunsch mich beschlich:
Wär' ich ein Jäger, ein Hirt, wär' ich ein Bauer geboren,
Trüg' ich Knüttel und Beil, wärst, Margarete, mein Weib!
Nie da beklagt' ich die Hitze des Tags, ich wollte mich herzlich
Auch der rauheren Kost, wenn du sie brächtest, erfreun.
O wie herrlich begegnete jeglichen Morgen die Sonne
Mir, und das Abendroth über dem reifenden Feld!
Balsam würde mein Blut im frischen Kusse des Weibes,
Kraftvoll blühte mein Haus, doppelt, in Kindern empor.
Aber im Winter, zu Nacht, wenn es schneit und stöbert am Ofen,
Rief' ich, o Muse, dich auch, märchenerfindende, an!

Im Weinberg.

Droben im Weinberg, unter dem blühenden Kirſchbaum ſaß ich
Heut, einſam in Gedanken vertieft; es ruhte das neue
Teſtament halboffen mir zwiſchen den Fingern im Schooße,
Klein und zierlich gebunden: (es kam vom treueſten Herzen —
Ach! du ruheſt nun auch, mir unvergeſſen, im Grabe!)
Lang ſo ſaß ich und blickte nicht auf; mit Einem da läßt ſich
Mir ein Schmetterling nieder auf's Buch, er hebet und ſenket
Dunkele Flügel mit ſchillerndem Blau, er dreht ſich und wandelt
Hin und her auf dem Rande. Was ſuchſt du, reizender Sylphe?
Lockte die purpurne Decke dich an, der glänzende Goldſchnitt?
Sahſt du, getäuſcht, im Büchlein die herrlichſte Wunderblume?
Oder zogen geheim dich himmliſche Kräfte hernieder
Des lebendigen Worts? Ich muß ſo glauben, denn immer
Weileſt du noch, wie gebannt, und ſcheinſt wie trunken, ich ſtaune!

Aber von nun an biſt du auf alle Tage geſegnet!
Unverletzlich dein Leib, und es altern dir nimmer die Schwingen;
Ja, wohin du künftig die zarten Füße wirſt ſetzen,
Thauet Segen von dir. Jetzt eile hinunter zum Garten,
Welchen das beſte der Mädchen beſucht am früheſten Morgen,
Eile zur Lilie du — alsbald wird die Knospe ſich öffnen
Unter dir; dann küſſe ſie tief in den Buſen: von Stund' an
Göttlich befruchtet, athmet ſie Geiſt und himmliſches Leben.
Wenn die Gute nun kommt, vor den hohen Stengel getreten,
Steht ſie befangen, entzückt von paradieſiſcher Nähe,
Ahnungsvoll in den Kelch die liebliche Seele verſenkend.

Am Rheinfall.

Halte dein Herz, o Wanderer, feſt in gewaltigen Händen!
Mir entſtürzte vor Luſt zitternd das meinige faſt.
Raſtlos donnernde Maſſen auf donnernde Maſſen geworfen,
Ohr und Auge wohin retten ſie ſich im Tumult?
Wahrlich, den eigenen Wuthſchrei hörete nicht der Gigant hier,
Läg' er, vom Himmel geſtürzt, unten am Felſen gekrümmt!
Roſſe der Götter, im Schwung, eins über dem Rücken des andern,
Stürmen herunter und ſtreu'n ſilberne Mähnen umher;
Herrliche Leiber, unzählbare, folgen ſich, nimmer dieſelben,
Ewig dieſelbigen — wer wartet das Ende wohl aus?
Angſt umzieht dir den Buſen mit Eins und, wie du es denkeſt,
Ueber das Haupt ſtürzt dir krachend das Himmelsgewölb!

Einer Reiſenden.

Bald an die Ufer des Sees, der uns von ferne die Herzen
Lockt in jeglichem Jahr, Glückliche! kehrſt du zurück.
Tag und Nacht iſt er dein, mit Sonn' und Mond, mit der Alpen
Gluth und dem trauten Verkehr ſchwebender Schiffe dazu.
Denk' ich an ihn, gleich wird mir die Seele ſo weit wie ſein lichter
Spiegel; und biſt du dort — ach wie ertrag' ich es hier?

Vicia faba minor.

Fort mit dieſem Geruch, dem zauberhaften: Er mahnt mich
An die Haare, die mir einſt alle Sinne beſtrickt.
Weg mit dieſer Blüthe, der ſchwarz und weißen! Sie ſagt mir,
Daß die Verführerin, ach! ſchwer mit dem Tode gebüßt.

Zwieſpalt.

Nach Catull.

Haſſen und lieben zugleich muß ich. — Wie das? — Wenn ich's wüßte!
Aber ich fühl's, und das Herz möchte zerreißen in mir.

Der Häßliche.

Häßlich genug, wie er iſt, noch Fratzen zu ſchneiden, und welche!
Dicht vor dem Spiegel! Es ſpringt — Himmel! mit nächſtem das Glas.

Auf dem Grabe eines Künſtlers.

Tauſende, die hier liegen, ſie wußten von keinem Homerus;
Selig ſind ſie gleichwohl, aber nicht eben wie du.

An meine Mutter.

Siehe, von allen den Liedern nicht Eines gilt dir, o Mutter!
Dich zu preiſen, o glaub's, bin ich zu arm und zu reich.
Ein noch ungeſungenes Lied ruhſt du mir im Buſen,
Keinem vernehmbar ſonſt, mich nur zu tröſten beſtimmt,
Wenn ſich das Herz unmuthig der Welt abwendet und einſam
Seines himmliſchen Theils bleibenden Frieden bedenkt.

An Dieſelbe.

Ach wie liebreich warſt du der Welt und dieneteſt Allen!
Und wie klein doch, wie plump hat ſie dichendlich verkannt!
Da entſagteſt du ihr; doch lächelnd wehren die Deinen
Heute wie geſtern der Hand, die ſich in Liebe vergißt.

An H. Kurz.

Sei mir, Dichter, willkommen! denn dir hat wahrlich die Muse
Heiter Lippen und Stirn und beide die glänzenden Augen
Mit unſprödem Kuſſe berührt, ſo küſſe mich wieder!

Brockes.

Führe mich, Alter, nur immer in deinen geſchnörkelten Frühlings-
Garten! noch duftet und thaut friſch und gewürzig ſein Flor.

Joſeph Haydn.

Manchmal iſt ſein Humor altfränkiſch, ein zierliches Zöpflein,
Das, wie der Zauberer ſpielt, ſchalkhaft im Rücken ihm tanzt.

Epiſtel.

Wie ſich dein neuer Poet in unſerem Kreiſe gefalle?
Nicht zum Beſten. Er meint, man verſtünd' ihn eben auch hier nicht.
Jetzo hat er ein griechiſches Epos, hör' ich, die Argonauten, heroiſche Form, auf dem Ambos. Segn' es der Gott ihm,
Aber zu leſen begehr' ich es nicht. Glaub' mir, das iſt auch ſo
Eins von den ſauren Genies, dergleichen wir mehrere kennen.
Wortkarg ſtreicht er den Schnurrbart ſich, wie verſtimmt und befangen,
Wenn man des Trefflichſten irgend gedenkt von den Alten und Neuen;
Oder er mäkelt daran mit kleinlichem Tadel, von fern erſt,
Bis er, hitziger werdend im Streit, Maßloſes daher ſchwatzt
Und wie ein ſtätiſcher Eſel hinausſchlägt, wo es auch hintrifft.
Das ſind ſchlimme Symptome. — Vernimm ein Homeriſches Gleichniß
(Pflegten wir doch vormals in parodiſcher Laune zuweilen

Stundenlang nach der Weiſe des göttlichen Alten zu reden):
Gleichwie die gelbliche Birne zur Herbſtzeit, wenn ſie gereifet
Fiel vom Aſt und im Fall von der dornigen Hecke verwundet
Liegt am Boden, alsbald mit ſchwärmenden Weſpen bedeckt iſt,
Welche ſie rings aushöhlen, die gierigen Kiefer bewegend:
Alſo ſtrotzet ſein Herz von wilden Gedanken der Ehrſucht
Und des verzehrenden Neids. Ihn blendete völlig ein Dämon.

An Karl Mayer.

Dem gefangenen, betrübten Manne
Hinter ſeinen dichten Eiſenſtäben,
Wenn ihm Jemand deine holden Lieder
Auf's Geſimſe ſeines Fenſters legte,
Wo die liebe Sonne ſich ein Stündlein
Täglich einſtellt, handbreit nur ein Streifchen:
O wie ſchimmerten ihm Wald und Auen
Sommerlich, die ſtillen Wieſengründe!
O wie haſtig irrten ſeine Schritte
Durch die tauſend Lieblichkeiten alle,
Ohne Wahl, was er zuerſt begrüße:
Ob das Dörflein in der Sonntagfrühe,
Wo die friſche Dirne ſich im Gärtchen
Einen Buſenſtrauß zur Kirche holet;
Ob die Trümmer, wo das Laub der Birke
Herbſtlich rieſelt auf's Geſtein hernieder,
Drüberhin der Weih' im Fluge ſchreiend;
Und den See dort einſam in der Wildniß,
Uebergrünt von lichten Waſſerlinſen.

Wär' ich, wär' ich ſelber der Gefang'ne!
Sperrten ſie mich ein auf ſieben Monde!
Herzlich wollt' ich dann des Schließers lachen,
Wenn er dreifach meine Thür verſchlöße,
Mich allein mit meinem Büchlein laſſend.

Aber wenn doch endlich insgeheime
Eine tiefe Sehnſucht mich beſchliche,
Daß ich trauerte um Wald und Wieſen?
Ha! wie ſehn' ich mich, mich ſo zu ſehnen!
Reizend wär's, den Jäger zu beneiden,
Der in Freiheit athmet Waldesathem,
Und den Hirten, wenn er nach Mittage
Ruhig am beſonnten Hügel lehnet!

Sieh, ſo ſeltſam ſind des Herzens Wünſche,
Das ſich müßig fühlt im Ueberfluſſe.

Die Anti-Sympatheliker.

An Justin Kerner.

Von lauter Geiſte die Natur durchdrungen,
Wie würde ſie nicht durch den Geiſt bezwungen?
Wenn ſich getrennte Kräfte wiederkennen,
Auf ein Erinn'rungswort entbrennen,
Die Krankheit weicht, das Blut ſich plötzlich ſtillt:
Sie läugnen's, ob es gleich, du weißt, kein Wunder gilt.
Laß die Schwachmatiker nur immer räſonniren,
Und rechn' es ihnen allzu hoch nicht an!
Denn, wenn ſie Gott und die Natur borniren —
Es ſtreckt ſich Keiner länger als er kann.

An Friedr. Vischer, Professor der Aesthetik ꝛc.

Mit meinen Gedichten.

Oft hat mich der Freund vertheidigt,
Oft sogar gelobt; doch nun?
Der Professor ist beeidigt,
Und da hilft kein Traulich-thun.

Also geht, ihr braven Lieder,
Daß man euch die Köpfe wascht!
Seht auch, daß ihr hin und wieder
Einen guten Blick erhascht.

Er ist Vater; um so minder
Denk' ich ihn euch abgeneigt;
Sind doch seine eignen Kinder
Auf der Schulbank nicht gezeugt!

Apoſtrophe.

Als der Verfaſſer unter ein paar alten Eichen verſchiedene Gedichte las, worin Rückerts geniale Formen auf eine geiſtloſe Weiſe nachgeahmt und überboten waren.

Ihr mehr als tauſendjährigen,
Eichbäum', ihr rauh-moos-härigen!
Ihr, fröhlichen, ſpitzöhrigen
Waldteufeln angehörigen!
Ihr lang von wuthbefliſſenen
Nordſtürmen wild zerriſſenen!
Nun angeweht von weichlichen
Mailüftchen, unvergleichlichen:
Und euer Fuß, der tüchtige,
Den grimmig der bergſchlüchtige,
Von Felſen überpurzelte
Waldſtrom ſo gern entwurzelte,
Beglänzt von Bächleins Schimmer nun,
Deſſen Geſprächlein nimmer ruhn:
Von Grund des Herzens preiſ' ich euch,
Und überglücklich heiß' ich euch.

Daß ihr ſo hoch euch beide ſtreckt
Und in ſo dicken Häuten ſteckt,
Daß, was ich euch in künſtlichen,
So äußerſt ſprachverdienſtlichen
Reimweiſen eben vorgeſungen,
Euch gar nicht an das Ohr gedrungen.

An einen kritiſchen Freund,

der unzufrieden war, da der Verfaſſer neue Märchen ſchreiben wollte.

Die Märchen ſind halt Nürnberger Waar',
Wenn der Mond Nachts in die Boutiquen ſcheint:
Drum nicht ſo ſtrenge, lieber Freund,
Weihnachten iſt nur einmal im Jahr.

Einem kunſtliebenden Kaufmann.

Hermes, der handelbeſchützende Gott, der klug mit dem Beutel
Schaltet, nachdem er dem Sohn Leto's die Leyer geſchenkt,
Wahrlich er ſieht dir nicht ſcheel um die täglichen Opfer, womit du,
Fern von ſeinem Altar, ſingende Muſen berufſt.
Ohne das Schöne, was ſoll der Gewinn? Dem feineren Sinn nur
Duftet die Blüthe des Glücks. Heil dir, du kennſt ſie, o Freund!

P. A.

Täglich verletzt euch ſein Witz, doch könnt ihr den Alten nicht miſſen;
Flucht ihr ihm heute, gewiß ſchmeichelt ihr morgen ihn her.
Trocken erſt ſitzt er im fröhlichen Kreis; bald wagt es ein Schlaukopf,
Reizt ihn leiſe von fern, ſcheinbar bemerkt er es nicht.
Jetzo faßt er den Mann ſich in's Aug' mit Schweigen und wieget
Sachte, ſachte das Haupt, und — nun, ihr kennt ja das Spiel
Wohl mit dem Vogel von Holz? Erſt zielet der eiſerne Schnabel,
Trifft in's Schwarze — herauf rauſchet mit Lachen Hanswurſt.

Meines Vetters Brautfahrt.

Freut er ſich denn auch ein wenig, die künftige Braut zu begrüßen?
Aber wo bleibt er ſo lang? Sagt ihm, die Kutſche ſei da! —
Droben im Bett noch liegt er, verdrießlich, und lieſet in Schellers
Lexikon! Als ich ihn ſchalt, rief er halb grimmig: „Nun ja,
Gebt mir andere Strümpf'! die haben Löcher — ach freilich
Eine Frau muß in's Haus, die mich von Fuß auf kurirt!“

Der Kanonier.

(Mit einer Zeichnung.)

Feindlich begegneten ſich auf der Erde die Schaaren des Himmels
Und der Höllen; es kommt eben zur förmlichen Schlacht.
Vorn auf dem Hügelchen ſteht ſo ein Bocksfuß bei der Kanone;
Sein ſtets rauchender Schwanz dient ihm als Lunte dabei.
(Etwas phantaſtiſch geformt iſt das Feldſtück, Flügel des Drachen,
Statt der Räder, ſtehn hüben und drüben empor:
Denn man braucht dieß Geſchütz oft über den Wolken mit Vortheil
Bei Blokaden, da fliegt's mittelſt der hölliſchen Kunſt.)
Aber der Kerl iſt feige; denn während langſam der Schweif ſich
Nach dem Zündloch bewegt, hält er die Ohren ſich zu,
Ueber die Achſel nur ſchielend; doch jetzo drückt er die Augen
Feſt zu, krümmt ſich, und — Tupf! folgt der entſetzliche Knall.

Zu Eröffnung eines Albums.

Auf einen Geburtstag.

Ein Album! Schneeweiß Pergamentpapier,
Und Schnitt und Decke ſchön verziert mit Golde!
Nicht wahr, wenn ſich's nur nicht ſo langſam füllen ſollte,
Mit Sprüchen, Bildern, hundertfacher Zier?
Zur Hälfte wenigſtens ſäh' man es gar zu gern
Schon ausſtaffirt, geiſtreich, von Damenhänden,
Und, hätten ſie was Kluges drein zu ſpenden,
Zur Noth wohl auch von dem und jenem Herrn?

Geduld, mein Kind! Es blicken dieſe Blätter
Dich heut wie deine künft'gen Jahre an;
Die Muſe weiht den ausgeworf'nen Plan —
Wie er ſich fülle, wiſſen nur die Götter!
Auch wird dieß Buch von einem vollen Leben
Zuletzt doch nur ein ſchöner Auszug eben,
Und wie viel Holdes auf den Seiten ſteht,
Von Lieb' und Freundſchaft, ſonnenhellen Tagen:
Was unſichtbar dazwiſchen geht,
Iſt köſtlicher als was die Blätter ſagen.

Auf einen Clavierſpieler.

Hört ihn und ſeht ſein dürftig Inſtrument!
Die alte, klepperdürre Mähre,
An der ihr jede Rippe zählen könnt,
Verwandelt ſich im Griffe dieſes Knaben
Zu einem Pferd von wilder, edler Art,
Das in Arabiens Gluth geboren ward!
Es will nicht Zeug, noch Zügel haben,
Es bäumt den Leib, zeigt wiehernd ſeine Zähne,
Dann ſchüttelt ſich die weiße Mähne,
Wie Schaum des Meers zum Himmel ſpritzt,
Bis ihm, beſiegt von dem gelaßnen Reiter,
Im Aug' die bittre Thräne blitzt —
O horch! nun tanzt es ſanft auf goldner Töne Leiter!

Antike Poeſie.

Ich ſah den Helikon in Wolkendunſt,
Nur kaum berührt vom erſten Sonnenſtrahle:
Schau! jetzo ſtehen hoch mit Einemmale
Die Gipfel dort in Morgenröthebrunſt.

Hier unten ſpricht von keuſcher Muſen Gunſt
Der heil'ge Quell im dunkelgrünen Thale;
Wer aber ſchöpft mit reiner Opferſchale,
Wie einſt, den ächten Thau der alten Kunſt?

Wie? ſoll ich endlich keinen Meiſter ſehn?
Will keiner mehr den alten Lorbeer pflücken?
— Da ſah ich Iphigeniens Dichter ſtehn:

Er iſt's, an deſſen Blick ſich dieſe Höhn
So zauberhaft, ſo ſonnewarm erquicken.
Er geht, und froſtig rauhe Lüfte wehn.

Eberhard Wächter.

In ſeine hohen Wände eingeſchloſſen,
Mit traurig ſchönen Geiſtern im Verkehr,
Geſtärkt am reinen Athem des Homer,
Von Goldgewölken Attikas umfloſſen:

Alſo vor ſeinen Tüchern unverdroſſen,
Fern von dem Markt der Künſte, ſitzet er;
Kein Neid verletzt, kein Ruhm berauſcht ihn mehr.
Ihm blüht ein Kranz bei herrlichern Genoſſen.

O kommt und ſchaut ein ſelig Künſtlerleben!
Beſuchet ihn am abendlichen Herd,
Wenn dieſe Stirne, ſich der Wunderſchwingen

Des Genius erwehrend, ſich nur eben
Erheitert zu dem Alltagskreiſe kehrt,
Den Weib und Kinder ſcherzend um ihn ſchlingen.

Seltſamer Traum.

Als Nachbild eines glücklichen Theaterabends bei und nach Aufführung von Mozarts Figaro.

Marien und Paulinen, Rudolph und Friedrich

gewidmet von dem Luſtigſten aus der Geſellſchaft.

Stuttgart, 1828.

Ich ſahe nächtlich hinter Traumgardinen
Viel Frühlingsgärten blühn und immer ändern;
Es tanzten, klein, auf zierlichen Geländern
An hundert Figaros mit Cherubinen.

Wie alle Dinge hundertfach erſchienen,
So ſah ich zwiſchen Masken, Blumen, Bändern,
Und zwiſchen all' den ſeidenen Gewändern
Einfach die Einzigen, Marien, Paulinen.

Und aus dem ſammt'nen Frühlingsboden ſtiegen,
Gehoben von melodiſchen Gewalten,
Die Leidenſchaften auf als ernſte Schatten;

Da ſah ich, ſtill, mit tief gefurchten Zügen,
Einfach zwei edle bärtige Geſtalten,
Und ich ſang, als Hanswurſt, auf Blumenmatten.

Zum neuen Jahr.

Kirchengeſang.

(Melodie aus Agur: Wie dort auf den Auen.)

Wie heimlicher Weiſe
Ein Engelein leiſe
Mit roſigen Füßen
Die Erde betritt,
So nahte der Morgen.
Jauchzt ihm, ihr Frommen,
Ein heilig Willkommen,
Ein heilig Willkommen!
Herz, jauchze du mit!

In Ihm ſei's begonnen,
Der Monde und Sonnen
An blauen Gezelten
Des Himmels bewegt.
Du, Vater, du rathe!
Lenke du und wende!
Herr, dir in die Hände
Sei Anfang und Ende,
Sei Alles gelegt!

Der König bei der Krönung.

Dir angetrauet am Altare,
O Vaterland, wie bin ich dein!
Laß für das Rechte mich und Wahre
Nun Prieſter oder Opfer ſein!

Geuß auf mein Haupt, Herr! deine Schale,
Ein köſtlich Oel des Friedens, aus,
Daß ich wie eine Sonne ſtrahle
Dem Vaterland und meinem Haus!

Cantate bei Enthüllung der Statue Schillers.

Stuttgart, am 8. Mai 1839.

Dem heitern Himmel ew'ger Kunſt entſtiegen,
Dein Heimathland begrüßeſt du,
Und Aller Augen, alle Herzen fliegen,
O Herrlicher, dir zu!

Frauen.

Des Lenzes friſchen Segen,
O Meiſter, bringen wir,
Bethränte Kränze legen
Wir fromm zu Füßen dir.

Männer.

Der in die deutſche Leyer
Mit Engelſtimmen ſang,
Ein überirdiſch Feuer
In alle Seelen ſchwang;

Der aus der Muſe Blicken
Selige Wahrheit las,
In ew'gen Weltgeſchicken
Das eig'ne Weh vergaß;

Frauen.

Ach, der an Herz und Sitte
Ein Sohn der Heimath war,
Stellt ſich in unſrer Mitte
Ein hoher Fremdling dar.

*

Doch ſtille! Horch! — Zu feierlichem Lauſchen
Verſtummt mit Eins der Feſtgeſang: — —
Wir hörten deines Adlerfittigs Rauſchen
Und deines Bogens ſtarken Klang!

Auf ein altes Bild.

In grüner Landſchaft Sommerflor,
Bei kühlem Waſſer, Schilf und Rohr,
Schau, wie das Knäblein Sündelos
Frei ſpielet auf der Jungfrau Schooß!
Und dort im Walde wonneſam,
Ach, grünet ſchon des Kreuzes Stamm!

Schlafendes Jeſuskind,

gemalt von Franc. Albani.

Sohn der Jungfrau, Himmelskind! am Boden
Auf dem Holz der Schmerzen eingeſchlafen,
Das der fromme Meiſter ſinnvoll ſpielend
Deinen leichten Träumen unterlegte;
Blume du, noch in der Knospe dämmernd
Eingehüllt die Herrlichkeit des Vaters!
O wer ſehen könnte, welche Bilder
Hinter dieſer Stirne, dieſen ſchwarzen
Wimpern, ſich in ſanftem Wechſel malen!

Auf eine Chriſtblume.

I.

Tochter des Walds, du Lilienverwandte,
So lang von mir geſuchte, unbekannte,
Im fremden Kirchhof, öd' und winterlich,
Zum erſtenmal, o ſchöne, find' ich dich!

Von welcher Hand gepflegt du hier erblühteſt,
Ich weiß es nicht, noch Weſſen Grab du hüteſt;
Iſt es ein Jüngling, ſo geſchah ihm Heil,
Iſt's eine Jungfrau, lieblich fiel ihr Theil.

Im nächt'gen Hain, von Schneelicht überbreitet,
Wo fromm das Reh an dir vorüberweidet,
Bei der Kapelle, am kryſtall'nen Teich,
Dort ſucht' ich deiner Heimath Zauberreich.

Schön biſt du, Kind des Mondes, nicht der Sonne;
Dir wäre tödtlich andrer Blumen Wonne,
Dich nährt, den keuſchen Leib voll Reif und Duft,
Himmliſcher Kälte balſamſüße Luft.

In deines Buſens goldner Fülle gründet
Ein Wohlgeruch, der ſich nur kaum verkündet;
So duftete, berührt von Engelshand,
Der benedeiten Mutter Brautgewand.

Dich würden, mahnend an das heil'ge Leiden,
Fünf Purpurtropfen ſchön und einzig kleiden:
Doch kindlich zierſt du, um die Weihnachtzeit,
Lichtgrün mit einem Hauch dein weißes Kleid.

Der Elfe, der in mitternächt'ger Stunde
Zum Tanze geht im lichterhellen Grunde,
Vor deiner myſtiſchen Glorie ſteht er ſcheu
Neugierig ſtill von fern und huſcht vorbei.

II.

Im Winterboden ſchläft, ein Blumenkeim,
Der Schmetterling, der einſt um Buſch und Hügel
In Frühlingsnächten wiegt den ſammt'nen Flügel;
Nie ſoll er koſten deinen Honigſeim.

Wer aber weiß, ob nicht ſein zarter Geiſt,
Wenn jede Zier des Sommers hingeſunken,
Dereinſt, von deinem leiſen Dufte trunken,
Mir unſichtbar, dich blühende umkreiſt?

Sehnſucht.

In dieſer Winterfrühe
Wie iſt mir doch zu Muth!
O Morgenroth, ich glühe
Von deinem Jugendblut.

Es glüht der alte Felſen,
Und Wald und Burg zumal,
Berauſchte Nebel wälzen
Sich jäh hinab das Thal.

Mit thatenfroher Eile
Erhebt ſich Geiſt und Sinn,
Und flügelt goldne Pfeile
Durch alle Ferne hin.

Auf Zinnen möcht' ich ſpringen,
In alter Fürſten Schloß,
Möcht' hohe Lieder ſingen,
Mich ſchwingen auf das Roß!

Und ſtolzen Siegeswagen
Stürzt' ich mich brauſend nach,
Die Harfe wird zerſchlagen,
Die nur von Liebe ſprach.

— Wie? ſchwärmſt du ſo vermeſſen,
Herz, haſt du nicht bedacht,
Haſt du mit Eins vergeſſen,
Was dich ſo trunken macht?

Ach, wohl! was aus mir ſinget,
Iſt nur der Liebe Glück!
Die wirren Töne ſchlinget
Sie ſanft in ſich zurück.

Was hilft, was hilft mein Sehnen?
Geliebte, wärſt du hier!
In tauſend Freudethränen
Verging' die Erde mir.

Am Walde.

Am Waldſaum kann ich lange Nachmittage,
Dem Kukuk horchend, in dem Graſe liegen;
Er ſcheint das Thal gemächlich einzuwiegen
Im friedevollen Gleichklang ſeiner Klage.

Da iſt mir wohl, und meine ſchlimmſte Plage,
Den Fratzen der Geſellſchaft mich zu fügen,
Hier wird ſie mich doch endlich nicht bekriegen,
Wo ich auf eigne Weiſe mich behage.

Und wenn die feinen Leute nur erſt dächten,
Wie ſchön Poeten ihre Zeit verſchwenden,
Sie würden mich zuletzt noch gar beneiden.

Denn des Sonetts gedrängte Kränze flechten
Sich wie von ſelber unter meinen Händen,
Indeß die Augen in der Ferne weiden.

Liebesglück.

Wenn Dichter oft in warmen Phantaſieen,
Von Liebesglück und ſchmerzlichem Vergnügen,
Sich oder uns, nach ihrer Art, belügen,
So ſei dieß Spielwerk ihnen gern verziehen.

Mir aber hat ein güt'ger Gott verliehen,
Den Himmel, den ſie träumen, zu durchfliegen,
Ich ſah die Anmuth mir im Arm ſich ſchmiegen,
Der Unſchuld Blick von raſchem Feuer glühen.

Auch ich trug einſt der Liebe Müh' und Laſten,
Verſchmähte nicht den herben Kelch zu trinken,
Damit ich ſeine Luſt nun ganz empfinde.

Und dennoch gleich' ich jenen Erzphantaſten:
Mir will mein Glück ſo unermeßlich dünken,
Daß ich mir oft im wachen Traum verſchwinde.

Zu viel.

Der Himmel glänzt vom reinſten Frühlingslichte,
Ihm ſchwillt der Hügel ſehnſuchtsvoll entgegen,
Die ſtarre Welt zerfließt in Liebesſegen,
Und ſchmiegt ſich rund zum zärtlichſten Gedichte.

Am Dorfeshang, dort bei der luft'gen Fichte,
Iſt meiner Liebſten kleines Haus gelegen —
O Herz, was hilft dein Wiegen und dein Wägen,
Daß all' der Wonneſtreit in dir ſich ſchlichte!

Du, Liebe, hilf den ſüßen Zauber löſen,
Womit Natur in meinem Innern wühlet!
Und du, o Frühling, hilf die Liebe beugen!

Liſch aus, o Tag! Laß mich in Nacht geneſen!
Indeß ihr ſanften Sterne göttlich kühlet,
Will ich zum Abgrund der Betrachtung ſteigen.

Nur zu!

Schön prangt im Silberthau die junge Roſe,
Den ihr der Morgen in den Buſen rollte,
Sie blüht, als ob ſie nie verblühen wollte,
Sie ahnet nichts vom letzten Blumenloose.

Der Adler ſtrebt hinan in's Grenzenloſe,
Sein Auge trinkt ſich voll von ſprüh'ndem Golde;
Er iſt der Thor nicht, daß er fragen ſollte,
Ob er das Haupt nicht an die Wölbung ſtoße.

Mag denn der Jugend Blume uns verbleichen,
Noch glänzet ſie und reizt unwiderſtehlich;
Wer will zu früh ſo ſüßem Trug entſagen?

Und Liebe, darf ſie nicht dem Adler gleichen?
Doch fürchtet ſie; auch fürchten iſt ihr ſelig,
Denn all' ihr Glück, was iſt's? — ein endlos Wagen!

An die Geliebte.

Wenn ich, von deinem Anſchaun tief geſtillt,
Mich ſtumm an deinem heil'gen Werth vergnüge,
Dann hör' ich recht die leiſen Athemzüge
Des Engels, welcher ſich in dir verhüllt.

Und ein erſtaunt, ein fragend Lächel- quillt
Auf meinem Mund, ob mich kein Traum betrüge,
Daß nun in dir, zu ewiger Genüge,
Mein kühnſter Wunſch, mein einz'ger, ſich erfüllt?

Von Tiefe dann zu Tiefen ſtürzt mein Sinn,
Ich höre aus der Gottheit nächt'ger Ferne
Die Quellen des Geſchicks melodiſch rauſchen.

Betäubt kehr' ich den Blick nach Oben hin,
Zum Himmel auf — da lächeln alle Sterne;
Ich kniee, ihrem Lichtgeſang zu lauſchen.

Neue Liebe.

Kann auch ein Menſch des andern auf der Erde
Ganz, wie er möchte, ſein?
— In langer Nacht bedacht' ich mir's, und mußte ſagen, nein!

So kann ich Niemands heißen auf der Erde,
Und Niemand wäre mein?
— Aus Finſterniſſen hell in mir aufzückt ein Freudenſchein:

Sollt' ich mit Gott nicht können ſein,
So wie ich möchte, Mein und Dein?
Was hielte mich, daß ich's nicht heute werde?

Ein ſüßes Schrecken geht durch mein Gebein!
Mich wundert, daß es mir ein Wunder wollte ſein,
Gott ſelbſt zu eigen haben auf der Erde!

An den Schlaf.

Somne levis! quanquam certissima mortis imago,
Consortem cupio te tamen esse tori.
Alma quies, optata, veni! nam sic sine vita
Vivere, quam suave est, sic sine morte mori!

Meibom.

Schlaf! ſüßer Schlaf! obwohl dem Tod wie du nichts gleicht,
Auf dieſem Lager doch willkommen heiß' ich dich!
Denn ohne Leben ſo, wie lieblich lebt es ſich!
So weit vom Sterben, ach, wie ſtirbt es ſich ſo leicht!

Seufzer.

Jesu benigne!
A cujus igne
Opto flagrare
Et Te amare:
Cur non flagravi?
Cur non amavi
Te, Jesu Christe?
— O frigus triste!

(Altes Lied.)

Dein Liebesfeuer,
Ach Herr! wie theuer
Wollt' ich es hegen,
Wollt' ich es pflegen!
Hab's nicht geheget
Und nicht gepfleget,
Bin todt im Herzen —
O Höllenſchmerzen!

Wo ſind' ich Troſt?

Eine Liebe kenn' ich, die iſt treu,
War getreu, ſo lang ich ſie gefunden,
Hat mit tiefem Seufzen immer neu,
Stets verſöhnlich, ſich mit mir verbunden.

Welcher einſt mit himmliſchem Geduldeu
Bitter bittern Todestropfen trank,
Hing am Kreuz und büßte mein Verſchulden,
Bis es in ein Meer von Gnade ſank.

Und was iſt's nun, daß ich traurig bin,
Daß ich angſtvoll mich am Boden winde?
Frage: Hüter, iſt die Nacht bald hin?
Und: was rettet mich von Tod und Sünde?

Arges Herze! ja geſteh' es nur,
Du haſt wieder böſe Luſt empfangen;
Frommer Liebe, frommer Treue Spur,
Ach, das iſt auf lange nun vergangen.

Ja, das iſt's auch, daß ich traurig bin,
Daß ich angſtvoll mich am Boden winde!
Hüter, Hüter, iſt die Nacht bald hin?
Und was rettet mich von Tod und Sünde?

Gebet.

Herr! ſchicke was du willt,
Ein Liebes oder Leides;
Ich bin vergnügt, daß Beides
Aus Deinen Händen quillt.

Wolleſt mit Freuden
Und wolleſt mit Leiden
Mich nicht überſchütten!
Doch in der Mitten
Liegt holdes Beſcheiden.

Tag und Nacht.

Schlank und ſchön ein Mohrenknabe
Bringt in himmelblauer Schürze
Manche wunderſame Gabe,
Kühlen Duft und ſüße Würze.
Wenn die Abendlüfte wehen,
Naht er ſachte, kaum geſehen,
Hat ein Harfenſpiel zur Hand.

Auch der Saiten ſanftes Tönen
Kann man nächtlich lauſchend hören;
Doch ſcheint Alles ſeiner Schönen,
Ungetreuen, zu gehören;
Und er wandelt, bis am Haine,
Bis am See und Wieſenraine
Er die Spur der Liebſten fand.

Wohl ein Lächeln mag ſich leiſe
Dann in's ernſte Antlitz neigen,

Weiße Zähne, glänzend weiße,
Sich wie Sternenlichter zeigen.
Doch ihn faßt ein reizend Bangen,
Kommt von ferne Sie gegangen,
Und er ſucht ſein dunkles Haus.

Liebchen tritt von Bergeshöhen
In das Thal: da wird es Freude!
Wald und Flur wie neu erſtehen
Vor dem Kind im Roſenkleide;
Alles drängt ſich nach der Süßen,
Alt und Jung will ſie begrüßen,
Nur der Knabe bleibet aus.

Und doch iſt ein tiefes Ahnen
Von dem Fremdling ihr geblieben;
Wie ein Traum will ſie's gemahnen
An ein früh gehegtes Lieben.
Glänzen dann auf allen Wegen
Schmuck und Perlen ihr entgegen,
Denkt ſie wohl, wer es gebracht.

Schnell den Schleier vorgezogen,
Steht das Töchterchen in Thränen,

Und der Mutter Friedensbogen
Neigt ſich thauend ihrem Sehnen;
Erd' und Himmel haben Frieden,
Aber ach, ſie ſind geſchieden,
Sind getrennt wie Tag und Nacht.

Die Elemente.

Ἡ γὰρ ἀποκαραδοκία τῆς κτίσεως τὴν ἀποκάλυψιν τῶν υἱῶν τοῦ θεοῦ ἀπεκδέχεται.

Paulus a. d. Röm. 8, 19.

Am ſchwarzen Berg da ſteht der Rieſe,
Steht hoch der Mond darüber her;
Die weißen Nebel auf der Wieſe
Sind Waſſergeiſter aus dem Meer:
Ihrem Gebieter nachgezogen
Vergiften ſie die reine Nacht,
Aus deren hoch geſchwung'nem Bogen
Das volle Heer der Sterne lacht.

Still ſchaut der Herr auf ſeine Geiſter,
Die Fauſt am Herzen feſt geballt;
Er heißt der Elemente Meiſter,
Heißt Herr der tödtlichen Gewalt;
Ein Gott hat ſie ihm übergeben,
Ach, ihm die ſchmerzenreichſte Luſt!
Und namenloſe Seufzer heben
Die ehrne, göttergleiche Bruſt.

Die Keule ſchwingt er jetzt, die alte,
Vom Schlage dröhnt der Erde Rund,
Dann ſpringt durch die gewalt'ge Spalte
Der Rieſenkörper in den Grund.
Die feſt verſchloßnen Feuer tauchen
Hoch aus uraltem Schlund herauf,
Da fangen Wälder an zu rauchen,
Und praſſeln wild im Sturme auf.

Er aber darf nicht ſtill ſich fühlen,
Beſchaulich im verborgnen Schacht,
Wo Gold und Edelſteine kühlen,
Und hellen Augs der Elfe wacht:
Brünſtig verfolgt er, raſtlos wüthend,
Der Gottheit grauenvolle Spur,
Des Buſens Angſt nicht überbietend
Mit allen Schrecken der Natur.

Soll er den Flug von hundert Wettern
Laut donnernd durcheinander ziehn,
Des Menſchen Hütte niederſchmettern,
Auf's Meerſchiff ſein Verderben ſprühn,
Da will das edle Herz zerreißen,
Da ſieht er ſchrecklich ſich allein;
Und doch kann er nicht würdig heißen,
Mit Göttern ganz ein Gott zu ſein.

Noch aber blieb ihm eine Freude,
Nachdem er Land und Meer bewegt,
Wenn er bei Nacht auf öder Heide
Die Sehnſucht ſeiner Seele pflegt.
Da hängen ungeheure Ketten
Aus finſtrem Wolkenraum herab,
Dran er, als müßten ſie ihn retten,
Sich ſchwingt zum Himmel auf und ab.

Dort weilen roſige Geſtalten
In heitern Höhen, himmliſch klar,
Und feſt am goldnen Ringe halten
Sie ſchweſterlich das Kettenpaar;
Sie liegen ängſtlich auf den Knieen
Und ſehen ſanft zum wilden Spiel,
Und wie ſie im Gebete glühen,
Löst, wie ein Traum, ſich ſein Gefühl.

Denn ihr Geſang tönt mild und leiſe,
Er rührt beruhigend ſein Ohr:
O folge harmlos deiner Weiſe,
Dazu Allvater dich erkor!
Dem Wort von Anfang mußt du trauen,
In ihm laß deinen Willen ruhn!
Das Tiefſte wirſt du endlich ſchauen,
Begreifen lernen all' dein Thun.

Und wirſt nicht länger menſchlich hadern,
Wirſt ſchaun der Dinge heil'ge Zahl,
Wie in der Erde warmen Adern,
Wie in dem Frühlingsſonnenſtrahl,
Wie in des Sturmes dunkeln Falten
Des Vaters göttlich Weſen ſchwebt,
Den Faden freundlicher Gewalten,
Das Band geheimer Eintracht webt.

Einſt wird es kommen, daß auf Erden
Sich höhere Geſchlechter freun,
Und heitre Angeſichter werden
Des Ewigſchönen Spiegel ſein,
Wo aller Engelsweisheit Fülle
Der Menſchengeiſt in ſich gewahrt,
In neuer Sprachen Kinderhülle
Sich alles Weſen offenbart.

Und auch die Elemente mögen,
Die gottverſöhnten, jede Kraft
In Frieden auf und nieder regen,
Die nimmermehr Entſetzen ſchafft;
Dann, wie aus Nacht und Duft gewoben,
Vergeht dein Leben unter dir,
Mit lichtem Blick ſteigſt du nach Oben,
Denn in der Klarheit wandeln wir.

Schiffer- und Nixen-Märchen.

I.

Vom Sieben-Nixen-Chor.

Manche Nacht im Mondenſcheine
Sitzt ein Mann von ernſter Schöne,
Sitzt der Magier Drakone,
Auf dem Gartenhausbalkone,
Mit Prinzeſſin Liligi;
Lehrt ſie allda ſeine Lehre
Von der Erde, von dem Himmel,
Von dem Traum der Elemente,
Vom Geſchick im Sternenkreiſe.

Laß es aber nun genug ſein!
Mitternacht iſt lang vorüber —
Spricht Prinzeſſin Liligi —
Und nach ſolchen Wunderdingen,
Mächtigen und ungewohnten,
Lüſtet mich nach Kindermärchen,
Lieber Mann, ich weiß nicht wie!

„Hörſt du gern das Lied vom Winde,
Das nicht End' noch Anfang hat,
Oder gern vom Königskinde,
Gerne von der Muſchelſtadt?"

Singe du ſo heut wie geſtern
Von des Meeres Luſtrevier,
Von dem Haus der ſieben Schweſtern
Und vom Königsſohne mir.

„Zwiſchen grünen Waſſerwänden
Sitzt der Sieben-Nixen-Chor;
Waſſerroſen in den Händen,
Lauſchen ſie zum Licht empor.

Und wenn oftmals auf der Höhe
Schiffe fahren, ſchattengleich,
Steigt ein ſiebenfaches Wehe
Aus dem ſtillen Waſſerreich.

Dann, zum Spiel kryſtall'ner Glocken,
Drehn die Schweſtern ſich im Tanz,
Schütteln ihre grünen Locken
Und verlieren Gurt und Kranz.

Und das Meer beg...t zu ſchwanken,
Well' auf Welle ſteigt und ſpringt,
Alle Elemente zanken
Um das Schiff, bis es verſinkt."

Alſo ſang in Zaubertönen
Süß der Magier Drakone
Zu der lieblichen Prinzeſſin;
Und zuweilen, im Geſange,
Neiget er der Lippen Milde
Zu dem feuchten Roſenmunde,
Zu den hyacintheblauen,
Schon in Schlaf geſenkten Augen
Der bethörten Jungfrau hin.
Dieſe meint im leichten Schlummer,
Immer höre ſie die Lehre
Von der Erde, von dem Himmel,
Vom Geſchick im Sternenkreiſe,
Doch zuletzt erwachet ſie:

Laß es aber nun genug ſein!
Mitternacht iſt lang vorüber,
Und nach ſolchen Wunderdingen,
Mächtigen und ungewohnten,
Lüſtet mich nach Kindermärchen,
Lieber Mann, ich weiß nicht wie!

„Wohl! — Schon auf des Meeres Grunde
Sitzt das Schiff mit Mann und Maus,
Und die Sieben in die Runde
Rufen: Schönſter, tritt heraus!

Rufen freundlich mit Verneigen:
Komm! es ſoll dich nicht gereun;
Woll'n dir unſre Kammer zeigen,
Wollen deine Mägde ſein.

— Sieh, da tritt vom goldnen Borde
Der bethörte Königsſohn,
Und zu der korall'nen Pforte
Rennen ſie mit ihm davon.

Doch man ſah nach wenig Stunden,
Wie der Nixenbräutigam,
Todt, mit ſieben rothen Wunden,
Hoch am Strand des Meeres ſchwamm."

Alſo ſang in Zaubertönen
Süß der Magier Drakone;
Und zuweilen, im Geſange,
Neiget er der Lippen Milde

Zu dem feuchten Roſenmunde,
Zu den hyacinthblauen,
Schon in Schlaf geſenkten Augen
Der bethörten Jungfrau hin.

Sie erwacht zum andernmale,
Sie verlanget immer wieder:
Lieber Mann, ein Kindermärchen
Singe mir zu guter Letzt'!

Und er ſingt das letzte Märchen,
Und er küßt die letzten Küſſe;
Lied und Kuß hat ausgeklungen,
Aber ſie erwacht nicht mehr.
Denn ſchon war die dritte Woche,
Seit der Magier Drakone
Bei dem edeln Königskinde
Seinen falſchen Dienſt genommen;
Wohlberechnet, wohlbereitet
Kam der letzte Tag heran.

Jetzo faſſet er die Leiche,
Schwingt ſich hoch im Zaubermantel
Durch die Lüfte zu dem Meere,
Rauſchet nieder in die Wogen,

Klopft an dem Korallen-Thor,
Führet ſo die junge Fürſtin,
Daß auch ſie zur Nixe werde,
Als willkommene Genoſſin
In den Sieben-Nixen-Chor.

II.

Nixe Binſefuß.

Des Waſſermanns ſein Töchterlein
Tanzt auf dem Eis im Vollmondſchein,
Sie ſingt und lachet ſonder Scheu
Wohl an des Fiſchers Haus vorbei.

„Ich bin die Jungfer Binſefuß,
Und meine Fiſch' wohl hüten muß,
Meine Fiſch' die ſind im Kaſten,
Sie haben kalte Faſten;
Von Böhmerglas mein Kaſten iſt,
Da zähl' ich ſie zu jeder Friſt.

Gelt, Fiſchermatz? gelt, alter Tropf,
Dir will der Winter nicht in Kopf?
Komm mir mit deinen Netzen!
Die will ich ſchön zerfetzen!
Dein Mägdlein zwar iſt fromm und gut,
Ihr Schatz ein braves Jägerblut.

Drum häng' ich ihr, zum Hochzeitſtrauß,
Ein ſchilfen Kränzlein vor das Haus,
Und einen Hecht, von Silber ſchwer,
Er ſtammt von König Artus her,
Ein Zwergen-Goldſchmieds-Meiſterſtück,
Wer's hat, dem bringt es eitel Glück:
Er läßt ſich ſchuppen Jahr für Jahr,
Da ſind's fünfhundert Gröſchlein baar.

Ade, mein Kind! Ade für heut!
Der Morgenhahn im Dorfe ſchreit."

III.

Zwei Liebchen.

Ein Schifflein auf der Donau ſchwamm,
Drin ſaßen Braut und Bräutigam,
Er hüben und ſie drüben.

Sie ſprach, Herzliebſter, ſage mir,
Zum Angebind' was geb' ich dir?

Sie ſtreift zurück ihr Aermelein,
Sie greift in's Waſſer friſch hinein.

Der Knabe, der thät gleich alſo,
Und ſcherzt mit ihr und lacht ſo froh.

Ach, ſchöne Frau Done, geb' ſie mir
Für meinen Schatz eine hübſche Zier!

Sie zog heraus ein ſchönes Schwert,
Der Knab' hätt' lang ſo eins begehrt.

Der Knab', was hält er in der Hand?
Milchweiß ein köſtlich Perlenband.

Er legt's ihr um ihr ſchwarzes Haar,
Sie ſah wie eine Fürſtin gar.

Ach, ſchöne Frau Done, geb' ſie mir
Für meinen Schatz eine hübſche Zier!

Sie langt hinein zum andernmal,
Faßt einen Helm von lichtem Stahl.

Der Knab' vor Freud' entſetzt ſich ſchier,
Fiſcht ihr einen goldnen Kamm dafür.

Zum Dritten ſie in's Waſſer griff:
Ach weh! da fällt ſie aus dem Schiff.

Er ſpringt ihr nach, er faßt ſie keck,
Frau Done reißt ſie Beide weg:

Frau Done hat ihr Schmuck gereut,
Das büßt der Jüngling und die Maid.

Das Schifflein leer hinunterwallt;
Die Sonne ſinkt hinter die Berge bald.

Und als der Mond am Himmel ſtand,
Die Liebchen ſchwimmen todt an's Land,
Er hüben und ſie drüben.

IV.

Der Zauberleuchtthurm.

Des Zauberers ſein Mägdlein ſaß
In ihrem Saale rund von Glas;
Sie ſpann bei'm hellen Kerzenſchein,
Und ſang ſo glockenhell darein.
Der Saal, als eine Kugel klar,
In Lüften aufgehangen war
An einem Thurm auf Felſenhöh',
Bei Nacht hoch ob der wilden See,
Und hing in Sturm und Wettergraus
An einem langen Arm hinaus.
Wenn nun ein Schiff in Nächten ſchwer
Sah weder Rath noch Rettung mehr,
Der Lootſe zog die Achſel ſchief,
Der Hauptmann alle Teufel rief,
Auch der Matroſe wollt' verzagen:
O weh mir armen Schwartenmagen!
Auf einmal ſcheint ein Licht von fern
Als wie ein heller Morgenſtern;

Die Mannſchaft jauchzet überlaut:
Heida! jetzt gilt es trockne Haut!
Aus allen Kräften ſteuert man
Jetzt nach dem theuren Licht hinan,
Das wächst und wächst und leuchtet faſt
Wie einer Zauberſonne Glaſt,
Darin ein Mägdlein ſitzt und ſpinnt,
Sich beuget ihr Geſang im Wind;
Die Männer ſtehen wie verzückt,
Ein jeder nach dem Wunder blickt
Und horcht und ſtaunet unverwandt,
Dem Steuermann entſinkt die Hand,
Hat Keiner Acht mehr auf das Schiff;
Das kracht mit Eins am Felſenriff,
Die Luft zerreißt ein Jammerſchrei:
Herr Gott im Himmel, ſteh' uns bei!
Da löſcht die Zauberin ihr Licht;
Noch einmal aus der Tiefe bricht
Verhallend Weh aus Einem Mund;
Da zuckt das Schiff und ſinkt zu Grund.

Das luſtige Wirthshaus.

Akademiſcher Scherz.

Die Burſchen.

Man lebet doch wie im Schlaraffenland hier,
Da ſchmauſet man frühe wie ſpat;
Schon dreht ſich der Boden vor Wonne mit mir,
Kaum daß ich die Schwelle betrat!

Der Becher, ihr Herrn, wird nur gratis gefüllt:
Der Wirth iſt kein knauſiger Tropf,
Er führt den Hanswurſt nicht vergeblich im Schild,
Man wirft euch das Geld an den Kopf.

Der Alte ſoll, wißt ihr, ein Zauberer ſein,
Er lächelt auch immer ſo ſchlau;
— Und ſeht nur, was treten für Kerl da herein?
Die Eule, der Storch und der Pfau!

Wie ſittig, kratzfüßig und blöd' ſie ſich drehn!
Pedanten vom köſtlichſten Schlag!
Sie nehmen ſich Stühle — das muß ich geſtehn,
So was ſieht man nicht alle Tag!

Mein Alter am Fäßchen, er zapfet den Wein
Und hält ſich vor Lachen den Bauch;
Rebekke ſchenkt ihnen vom feurigſten ein
Und zierlich kredenzt ſie ihn auch.

Nun ſitzen ſie ſteif wie Profeſſorsleut' da,
Und laſſen das Glas unberührt,
Wir Herren vom Humpen ſind ihnen zu nah:
Man hat ſich leicht compromittirt.

Nur ruhig, und kehrt euch noch gar nicht an ſie!
Die führen ihr Müthlein im Sack;
Es iſt nur erlogene Pedanterie,
Sie ſind das verſoffenſte Pack.

Inzwiſchen, mein ſchönes, ſchwarzaugiges Kind,
Komm, ſing' uns was Luſtiges vor!

Das Mädchen.

Das kann ja geſchehen; die Herren dann ſind
So gütig und machen den Chor.

(Dieſelbe fährt fort mit der Zither:)

— Mein Vater, der hatte drei Krebſe zum Schild,
Da ſprachen die Leute nicht ein:

Nun führt er den ſcheckigen Narren im Bild,
Er ſelber trinkt aber den Wein.

Chor.

Heida! ſa ſa!
Er ſelber trinkt aber den Wein.

Mädchen.

Auch ſeht ihr ja wohl, wie ſo herrlich das lauft,
Man denkt, es wär' Kirmeß im Haus;
Und wenn man uns Betten und Stühle verkauft,
Wir lachen die Leute noch aus.

Chor.

Heida! ſa ſa!
Ihr lachet die Leute noch aus.

Mädchen.

Mein Vater, heißt's, hab' ein klein Männlein im Sold,
Ein Männlein, ſo fein und ſo klug,
Und wenn er nur möchte und wenn er nur wollt',
Wir hätten Dukaten genug.

Chor.

Heida! ſa ſa!
Ihr hättet Dukaten genug.

Mädchen.

Das laß ich nun gerne dahingeſtellt ſein;
Was kümmert mich Silber und Gold!

Und zög' ich auf Bettel Land aus und Land ein,
Mein Schätzchen, das bliebe mir hold.

Chor.

Heida! ſa ſa!
Dein Schätzchen, das bliebe dir hold.

Mädchen.

Denn ich und des Schäfers ſein luſtiger Franz,
Wir ziehn wie die Vögel ſo frei,
Ich ſpiele die Zither, das Hackbret zum Tanz,
Mein Liebſter, der ſpielt die Schalmei.

Chor.

Heida! ſa ſa!
Dein Liebſter, der ſpielt die Schalmei.

Mädchen.

Und wenn meine Mutter Frau Kaiſerin wär',
Hätt' ich Kleider und ſeidene Schuh',
Ich gäb' doch den herzigen Jungen nicht her,
Gäb' ihm Kron' und Zepter dazu.

Chor.

Heida! ſa ſa!
Gäbſt ihm Kron' und Zepter dazu.

Einer.

Doch ſeht mir nur dort das Profeſſorsvolk an!
Das jauchzet und tanzet und hopſt!

Der Storch und der Pfau und die Eule voran —
Mein Seel, ſie ſind alle bezopft!

Chor.

Heida! ſa ſa!
Mein Seel, ſie ſind alle bezopft!

Der alte Thurmhahn.

Idylle.

Zu Cleverſulzbach im Unterland
Hundert und dreizehn Jahr ich ſtand,
Auf dem Kirchenthurn ein guter Hahn,
Als ein Zierath und Wetterfahn.
In Sturm und Wind und Regennacht
Hab' ich allzeit das Dorf bewacht.
Manch falber Blitz hat mich geſtreift,
Der Froſt mein' rothen Kamm bereift,
Auch manchen lieben Sommertag,
Da man gern Schatten haben mag,
Hat mir die Sonne unverwandt
Auf meinen goldigen Leib gebrannt.
So ward ich ſchwarz für Alter ganz,
Und weg iſt aller Glitz und Glanz.
Da haben ſie mich denn zuletzt
Veracht't und ſchmählich abgeſetzt.
Meinthalb! ſo iſt der Welt ihr Lauf,
Jetzt thun ſie einen andern 'nauf.

Stolzir', prachtir' und dreh' dich nur!
Dir macht der Wind noch andre Cour.

Ade, o Thal, du Berg und Thal!
Rebhügel, Wälder allzumal!
Herzlieber Thurn und Kirchendach,
Kirchhof und Steglein über'n Bach!
Du Brunnen, dahin ſpat und früh
Oechslein ſpringen, Schaf' und Küh',
Hans hinterdrein kommt mit dem Stecken,
Und Baſte's Evlein auf dem Schecken!
— Ihr Störch' und Schwalben, grobe Spatzen,
Euch ſoll ich nimmer hören ſchwatzen!
Lieb däucht mir jedes Drecklein itzt,
Damit ihr ehrlich mich beſchmitzt.
Ade, Hochwürden, Ihr Herr Pfarr,
Schulmeiſter auch, du armer Narr!
Aus iſt, was mich gefreut ſo lang,
Geläut' und Orgel, Sang und Klang.

Von meiner Höh' ſo ſang ich dort,
Und hätt' noch lang geſungen fort,
Da kam ſo ein krummer Teufelshöcker,
Ich ſchätz', es war der Schieferdecker,
Packt mich, kriegt nach manch' hartem Stoß

Mich richtig von der Stange los.
Mein alt preßhafter Leib ſchier brach,
Da er mit mir fuhr ab dem Dach
Und bei den Glocken ſchnurrt hinein;
Die glotzten ſehr verwundert drein,
Regt' ihnen doch weiter nicht den Muth,
Dachten eben, wir hangen gut.

Jetzt thät man mich mit altem Eiſen
Dem Meiſter Hufſchmied überweiſen;
Der zahlt zween Batzen und meint Wunder,
Wie viel es wär' für ſolchen Plunder.
Und alſo ich ſelben Mittag
Betrübt vor ſeiner Hütte lag.
Ein Bäumlein — es war Maienzeit —
Schneeweiße Blüthen auf mich ſtreut,
Hühner gackeln um mich her,
Unachtend, was das für ein Vetter wär'.
Da geht mein Pfarrherr nun vorbei,
Grüßt den Meiſter und lächelt: Ei,
Wär's ſo weit mit uns, armer Hahn?
Andrees, was fangt Ihr mit ihm an?
Ihr könnt ihn weder ſieden noch braten,
Mir aber müßt' es ſchlimm gerathen,
Einen alten Kirchendiener gut

Nicht zu nehmen in Schutz und Hut.
Kommt! tragt ihn mir gleich vor in's Haus,
Trinket ein kühl Glas Wein mit aus.

Der rußig Lümmel, ſchnell bedacht,
Nimmt mich vom Boden auf und lacht.
Es fehlt' nicht viel, ſo that ich frei
Gen Himmel einen Freudenſchrei.
Im Pfarrhaus, ob dem fremden Gaſt
War Groß und Klein erſchrocken faſt;
Bald aber in jedem Angeſicht
Ging auf ein rechtes Freudenlicht.
Frau, Magd und Knecht, Mägdlein und Buben,
Den großen Göckel in der Stuben
Mit ſiebenfacher Stimmen Schall
Begrüßen, begucken, betaſten all'.
Der Gottesmann drauf mildiglich
Mit eignen Händen trägt er mich
Nach ſeinem Zimmer, Stiegen auf,
Nachpolteret der ganze Hauf.

Hier wohnt der Frieden auf der Schwell'!
In den geweißten Wänden hell
Sogleich empfing mich ſondre Luft,
Bücher- und Gelahrtenduft,

Gerani- und Reſedaſchmack,
Auch ein Rüchlein Rauchtabak.
(Dieß war mir all' noch unbekannt.)
Ein alter Ofen aber ſtand
In der Ecke linker Hand.
Recht als ein Thurn thät er ſich ſtrecken
Mit ſeinem Gipfel bis zur Decken,
Mit Säulwerk, Blumwerk, kraus und ſpitz —
O anmuthsvoller Ruheſitz!
Zuöberſt auf dem kleinen Kranz
Der Schmied mich auf ein Stänglein pflanzt'.

Betrachtet mir das Werk genau!
Mir däucht's ein ganzer Münſterbau;
Mit Schildereien wohl geziert,
Mit Reimen chriſtlich ausſtaffirt.
Davon vernahm ich manches Wort,
Dieweil der Ofen ein guter Hort
Für Kind und Kegel und alte Leut',
Zu plaudern, wann es wind't und ſchneit.

Hier ſeht ihr ſeitwärts auf der Platten
Eines Biſchofs Krieg mit Mäuſ' und Ratten,
Mitten im Rheinſtrom ſein Caſtell.
Das Ziefer kommt geſchwommen ſchnell,

Die Knecht' nichts richten mit Waffen und Wehr,
Der Schwänze werden immer mehr.
Viel Tauſend gleich in dicken Haufen
Frech an der Mauer auf ſie laufen,
Fallen dem Pfaffen in ſein Gemach;
Sterben muß er mit Weh und Ach,
Von den Thieren aufgefreſſen,
Denn er mit Meineid ſich vermeſſen.
— Sodann König Belſazers ſeinen Schmaus,
Weiber und Spielleut', Saus und Braus;
Zu großem Schrecken an der Wand
Räthſel ſchreibt eines Geiſtes Hand.
— Zuletzt da vorne ſtellt ſich für
Sara lauſchend an der Thür,
Als der Herr mit Abraham
Vor ſeiner Hütte zu reden kam,
Und ihme einen Sohn verſprach.
Sara ſich Lachens nicht entbrach,
Weil Beide ſchon ſehr hoch betaget.
Der Herr vernimmt es wohl und fraget:
Wie, lachet Sara? glaubt ſie nicht,
Was der Herr will, leicht geſchicht?
Das Weib hinwieder Flauſen machet,
Spricht: Ich habe nicht gelachet.
Das war nun wohl gelogen faſt,

Der Herr es doch paſſiren laßt,
Weil ſie nicht leugt aus arger Liſt,
Auch eine Patriarchin iſt.

Seit daß ich hier bin dünket mir
Die Winterszeit die ſchönſte ſchier.
Wie ſanft iſt aller Tage Fluß
Bis zum geliebten Wochenſchluß!
— Freitag zu Nacht, noch um die Neune,
Bei ſeiner Lampen Troſt alleine,
Mein Herr fangt an ſein Predigtlein
Studiren; anderſt mag's nicht ſein;
Eine Weil' am Ofen brütend ſteht,
Unruhig hin und dannen geht:
Sein Text ihm ſchon die Adern reget;
Drauf er ſein Werk zu Faden ſchläget.
Inmittelſt einmal auch etwan
Hat er ein Fenſter aufgethan —
Ah, Sternenlüfteſchwall wie rein
Mit Haufen dringet zu mir ein!
Den Verrenberg ich ſchimmern ſeh',
Den Schäferbühel dick mit Schnee!

Zu ſchreiben endlich er ſich ſetzet,
Ein Blättlein nimmt, die Feder netzet,

Zeichnet ſein Alpha und ſein O
Ueber dem Exordio.
Und ich von meinem Poſtament
Kein Aug' ab meinem Herrlein wend';
Seh', wie er, mit Blicken ſteif in's Licht,
Sinnt, prüfet jedes Worts Gewicht,
Einmal ſacht' eine Priſe greifet,
Vom Docht den rothen Butzen ſtreifet;
Auch dann und wann zieht er vor ſich
Ein Sprüchlein an vernehmentlich,
So ich mit vorgerecktem Kopf
Begierlich bringe gleich zu Kropf.
Gemachſam kämen wir alſo
Bis Anfang Applicatio.

Indeß der Wächter Elfe ſchreit.
Mein Herr denkt: es iſt Schlafenszeit;
Ruckt ſeinen Stuhl und nimmt das Licht;
Gut' Nacht, Herr Pfarr! — Er hört es nicht.

Im Finſtern wär' ich denn allein.
Das iſt mir eben keine Pein.
Ich hör' in der Regiſtratur
Erſt eine Weil' die Todtenuhr,
Lache den Marder heimlich aus,

Der ſcharrt ſich müd am Hühnerhaus;
Windweben um das Dächlein ſtieben;
Ich höre wie im Wald da drüben —
Man heißet es im Vogeltroſt —
Der grimmig Winter ſich erboſt,
Ein Eichlein ſpalt't jählings mit Knallen,
Eine Buche, daß die Thäler ſchallen.
— Du meine Güt', da lobt man ſich
So frommen Ofen dankbarlich!
Er wärmelt halt die Nacht ſo hin,
Es iſt ein wahrer Segen drin.
— Jetzt, denk' ich, ſind wohl hie und dort
Spitzbuben aus auf Raub und Mord;
Denk', was eine ſchöne Sach' es iſt,
Brave Schloß und Riegel zu jeder Friſt!
Was ich wollt' machen herentgegen,
Wenn ich eine Leiter hört' anlegen;
Und ſonſt was ſo Gedanken ſind;
Ein warmes Schweißlein mir entrinnt.
Um Zwei, Gottlob, und um die Drei
Glänzet empor ein Hahnenſchrei,
Um Fünfe, mit der Morgenglocken,
Mein Herz ſich hebet unerſchrocken,
Ja voller Freuden auf es ſpringt,
Als der Wächter endlich ſingt:

Wohlauf, im Namen Jeſu Chriſt!
Der helle Tag erſchienen iſt!

Ein Stündlein drauf, wenn mir die Sporen
Bereits ein wenig ſteif gefroren,
Raſſelt die Liſ' im Ofen, brummt,
Bis 's Feuer angeht, ſaust und ſummt.
Dann von der Küch 'rauf, gar nicht übel,
Die Supp' ich wittre, Schmalz und Zwiebel.
Endlich, gewaſchen und geklärt,
Mein Herr ſich friſch zur Arbeit kehrt.

Am Samstag muß ein Pfarrer ſein
Daheim in ſeiner Klauſe ſein,
Nicht viſiteln, herumkutſchiren,
Seine Faß einbrennen, ſonſt hantieren.
Meiner hat ſelten ſolch' Geluſt.
Einmal — Ihr ſagt's nicht weiter juſt —
Zimmert' er den ganzen Nachmittag
Dem Fritz an einem Meiſenſchlag,
Dort an dem Tiſch, und ſchwatzt' und ſchmaucht',
Mich alten Tropf kurzweilt' es auch.

Jetzt iſt der liebe Sonntag da.
Es läut't zur Kirchen fern und nah.

Man orgelt ſchon; mir wird dabei,
Als ſäß' ich in der Sakriſtei.
Es iſt kein Menſch im ganzen Haus;
Ein Mücklein hör' ich, eine Maus.
Die Sonne ſich in's Fenſter ſchleicht,
Zwiſchen die Cactusſtöck' hinſtreicht
Zum kleinen Pult von Nußbaumholz,
Eines alten Schreinermeiſters Stolz;
Beſchaut ſich was da liegt umher,
Concordanz und Kinderlehr',
Oblatenſchachtel, Amtsſigill,
Im Dintenfaß ſich ſpiegeln will,
Zutheuerſt Sand und Grus beſicht,
Sich an dem Federmeſſer ſticht
Und gleitet über'n Armſtuhl frank
Hinüber an den Bücherſchrank.
Da ſtehn in Pergament und Leder
Vornan die frommen Schwabenväter:
Andreä, Bengel, Rieger zween,
Sammt Oetinger ſind da zu ſehn.
Wie ſie die goldnen Namen lieſt,
Noch goldener ihr Mund ſie küßt,
Wie ſie rührt an Hillers Harfenſpiel —
Horch! klingt es nicht? ſo fehlt nicht viel.

Inmittelſt läuft ein Spinnlein zart
An mir hinauf nach ſeiner Art,
Und hängt ſein Netz, ohn' erſt zu fragen,
Mir zwiſchen Schnabel auf und Kragen.
Ich rühr' mich nicht aus meiner Ruh,
Schau' ihm eine ganze Weile zu.
Darüber iſt es wohl geglückt,
Daß ich ein wenig eingenickt. —
Nun ſagt, ob es in Dorf und Stadt
Ein alter Kirchhahn beſſer hat?

Ein Wunſch im Stillen dann und wann
Kommt einen freilich wohl noch an.
Im Sommer ſtünd' ich gern da draus
Bisweilen auf dem Taubenhaus,
Wo dicht dabei der Garten blüht,
Man auch ein Stück vom Flecken ſieht.
Dann in der ſchönen Winterzeit,
Als zum Exempel eben heut:
Ich ſag' es grad' — da haben wir
Gar einen wackern Schlitten hier,
Grün, gelb und ſchwarz; — er ward verwichen
Erſt wieder ſauber angeſtrichen:
Vorn auf dem Bogen brüſtet ſich
Ein fremder Vogel hoffärtig —

Wenn man mich etwas putzen wollt',
Nicht daß es drum viel koſten ſollt',
Ich ſtünd' ſo gut dort als wie der,
Und machet' Niemand nicht Unehr'!
— Narr! denk' ich wieder, du haſt dein Theil!
Willt du noch jetzo werden geil?
Mich wundert, ob dir nicht gefiel',
Daß man, der Welt zum Spott und Ziel,
Deinen warmen Ofen gar zuletzt
Mitſammt dir auf die Läufe ſetzt',
Daß auf dem G'ſims da um dich ſäß'
Mann, Weib und Kind, der ganze Käs!
Du alter Scherb, ſchämſt du dich nicht,
Auf Eitelkeit zu ſein erpicht?
Geh' in dich, nimm dein Ende wahr!
Wirſt nicht noch einmal hundert Jahr.

An Wilhelm Hartlaub.

Durch's Fenſter ſchien der helle Mond herein;
Du ſaßeſt am Clavier im Dämmerſchein,
Verſankſt im Traumgewühl der Melodie'n,
Ich folgte dir an ſchwarzen Gründen hin,
Wo der Geſang verſteckter Quellen klang,
Gleich Kinderſtimmen, die der Wind verſchlang.

Doch plötzlich war dein Spiel wie umgewandt,
Nur blauer Himmel ſchien noch ausgeſpannt,
Ein jeder Ton ein lang gehalt'nes Schweigen.
Da fing das Firmament ſich an zu neigen,
Und jäh daran herab der Sterne ſelig Heer
Glitt rieſelnd in ein goldig Nebelmeer,
Bis Tropf' um Tropfen hell darin zerging,
Die alte Nacht den öden Raum umfing.

Und als du neu ein fröhlich Leben weckteſt,
Die Finſterniß mit jungem Lichte ſchreckteſt,
War ich ſchon weit hinweg mit Sinn und Ohr,
Zuletzt warſt du es ſelbſt, in den ich mich verlor;

Mein Herz durchzückt' mit Eins ein Freudenſtrahl:
Dein ganzer Werth erſchien mir auf einmal.
So wunderbar empfand ich es, ſo neu,
Daß noch beſtehe Freundeslieb' und Treu'!
Daß uns ſo ſichrer Gegenwart Genuß
Zuſammenhält in Lebensüberfluß!

Ich ſah dein hingeſenktes Angeſicht
Im Schatten halb und halb im klaren Licht;
Du ahnteſt nicht, wie mir der Buſen ſchwoll,
Wie mir das Auge brennend überquoll.
Du endigteſt; ich ſchwieg — Ach warum iſt doch eben
Dem höchſten Glück kein Laut des Danks gegeben?

Da tritt dein Töchterchen mit Licht herein,
Ein ländlich Mahl verſammelt Groß und Klein,
Vom nahen Kirchthurm ſchallt das Nachtgeläut',
Verklingend ſo des Tages Lieblichkeit.

Ländliche Kurzweil.

An Conſtanze Hartlaub.

Um die Herbſtzeit, wenn man Abends
Feld und Garten gerne wieder
Tauſchet mit dem wärmern Zimmer,
Bald auch ſchon den lang verſchmähten
Ofen ſieht mit andern Augen,
Jetzo noch zweideutigen:
Haben wir hier auf dem Lande
Noch die allerſchönſten Stunden
Müßig halb und halb geſchäftig
Plaudernder Geſelligkeit.

Jüngſt ſo waren wir am runden
Tiſch verſammelt um die Lampe.
Eine Freundin, aus der Ferne
Neulich bei uns angekommen,
Saß, ein holder Gaſt, im Kreiſe.
Abgetragen war das Eſſen,
Nur das Tiſchtuch mußte bleiben.

Reinliche Gefäße vor ſich
Eiferten die guten Frauen,
Wer des vielkörnigen Mohnes
Größern Haufen vor ſich bringe;
— Weißen hatten wir und blauen —
Emſig klopften, unbeſchadet
Des Geſpräches, ihre Meſſer,
Während ich, zunächſt dem Lichte,
In den Haller Jahresheften
Blätterte und hin und wieder
Einen Brocken gab zum Beſten.

Doch nach einer kleinen Stille,
Plötzlich wie vom Zaun gebrochen,
Sagte meine Schweſter Clärchen,
Schadenfrohen Blicks nach mir:
„Geld auf Zinſen auszulehnen
Iſt wohl keine üble Sache,
Wenn man es nur chriſtlich treibt;
Denn vom Hundert zieht man immer,
Wo nicht fünfe, doch fünfthalbe,
Das iſt einem wie geſchenkt;
Aber wer in müß'ger Weile
An dem Mohnfeld einſt vorüber
Schlenderte, der grünen Häupter

Eines an der Seite ſpaltend,
Kleine Münze drin verbarg,
Hoffend, daß es groß und größer,
Eine Wunderfrucht, erwachſe,
Und ſo viel es Körner trüge
So viel nagelneue Kreuzer
Künftig in der dürren Hülſe
(Eine feine Kinderklapper,
Eine ſeltne Vogelſcheuche!)
Klingend in dem Winde ſchüttle,
Der iſt übel angeführt.
Nicht nur, daß die Intereſſen
Fehlen, auch die ſchönen Samen
Sind vergiftet, ſchwarz gemodert,
Und der unfruchtbare Mammon
Lauter Grünſpan, ganz unkenntlich,
Garſtig, wie dieß Beiſpiel zeigt!"
Und hiermit warf ſie den Kreuzer
Auf den Tiſch, da lachte Alles.

„Laſſen Sie ſich das erklären!
Sagt' ich, zu dem Gaſt gewendet:
Wer in Schwaben einen neuen
Rock an hat zum erſtenmale,
Muß von Freunden und Bekannten

In das neue Taſchenfutter
Einen blanken Kreuzer haben;
Und ſo ward mir, ländlich ſittlich,
Auch der meine vor'gen Sommer
Für den hübſchen Schlafrock, eben
Den man gegenwärtig ſieht.
Jenen Morgen nun erging ich
Guten Muthes mich im Garten,
That auch wirklich wie ſie ſagt,
Doch was ich dabei mir dachte,
Muß ich wohl am beſten wiſſen.
Ein Orakel ſollt' es ſein,
Das der Herbſt erproben würde:
Bringt die Kolbe blauen Samen,
Iſt der liebe Gaſt nicht kommen;
Bringt ſie weißen, wird er da ſein
Eben wenn man ſie eröffnet;
Und um ſie genau zu zeichnen
Legt' ich jene Münze ein.
Aber bald war dieſes Alles
Bis den Augenblick vergeſſen.
Und nun ſeht" —

„Nichts! rief die Schweſter:
Nein, ich laſſe mir's nicht nehmen,
Spekuliren wollteſt du!

Und der Fall beweist nur wieder,
Was oft, dich in Schutz zu nehmen,
Andere mit mir bezeugten:
Daß mein theuerſter Herr Bruder
Bei dem allerbeſten Willen
Zum Capitaliſten eben
Einmal nicht geboren iſt."

Bei der Marien-Bergkirche.

Am Geburtstag des Freundes.

O liebſte Kirche ſondergleichen,
Auf deinem Berge ganz allein,
Im Wald, wo Linden zwiſchen Eichen
Um's Chor den Maienſchatten ſtreun!

Aus deinem grünen Raſen ſteigen
Die alten Pfeiler prächtig auf,
An Drachen, Greifen, Laubgezweigen
Reich bis zum letzten Blumenknauf.

Und Nachtigall und Kukuk freuen
Sich dein- und ihrer Einſamkeit,
Sie kommen jährlich und erneuen
Dir deine erſte Frühlingszeit.

Der Wohllaut deiner Orgeltöne
Schläft, ach, manch lieben langen Tag,
Bis einmal ſich dein Thal der Schöne
Deines Geläutes freuen mag.

Dort, wo aus gelbem Stein gewunden
Die Treppe hängt, Ein Blumenkranz,
Vertieft ſich heut in Abendſtunden
Mein Sinn in ihre Zierde ganz.

Sieh! ihre leicht geſchlungnen Glieder
Verklären ſich in rothes Gold!
Und horch, die Spindel auf und nieder
Gehn Melodieen wunderhold!

Muſik der hundertfachen Flöte,
Die mit dem letzten Strahl verſchwebt,
Und ſchweigt, — bis ſie die Morgenröthe
Des gleichen Tages neu belebt.

Meiner Schweſter.

Nach dem Tode der Mutter, mit einem Blatt von der Birke zwiſchen dem Pfarrhaus und dem Kirchhof zu Cleverſulzbach.

Sommer 1841.

„Blättchen, das im loſen Spiel
Winde durch die Lüfte tragen,
Blättchen, kannſt du mir nicht ſagen,
Wo iſt deiner Wandrung Ziel?“

Ach ich weiß ein frommes Kind,
Dem möcht' ich mich gern verbinden,
Und kann doch den Weg nicht finden,
So verſtürmte mich der Wind.

Als ich aus der Knoſpe mich
Vor den Veilchen, früh, gerungen,
Kam das Liebchen oft geſungen
Durch den Garten morgendlich.

Aber da ſich, glatt und ſchön,
Thät mein grünes Herzlein dehnen,
Sah ich ſie in bittern Thränen
Unter unſern Zweigen ſtehn.

Und dort drüben über'm Hag,
Steht das Röslein, ſteht die Weide,
Dahin wallte ſie in Leide
Mir vorüber jeden Tag.

Freut' auch mich nichts weiter mehr,
Nicht die ſüße Maienſonne,
Bienenton und Schaukelwonne,
Keine kühle Mondnacht mehr.

Alſo welkt' ich vor der Zeit,
Bin, bevor der Herbſt gekommen,
Aus der Mutter Hut genommen
Und von der Geliebten weit.

Dürft' ich zu ihr, ach wie viel
Sagt' ich ihr von Luſt und Schmerzen!
Und an dem getreuſten Herzen
Fänd' ich meiner Wandrung Ziel.

Zum zehnten December.

„Sie iſt mündig!“ Sagt mir, Leute,
Wie verſteh' ich dieſes Wort?
Ach ein Kind war ſie bis heute,
Bleibt ſie das nicht immerfort?

Hingen denn vor einem Jahre
Um dieß Morgenangeſicht
Kindlicher die blonden Haare
Und in goldenerem Licht?

Zögen heut zu dieſem Herzen,
Fromm geartet, hold und rein,
Andre Freuden, andre Schmerzen,
Ganz ein neues Weſen ein?

Und zu glänzen aller Orten,
Würde ſie der großen Welt,
An Geberde, Sitt' und Worten
Ihren Schweſtern gleichgeſtellt?

Nein! ein Engel dieſer Erden
Ohne Wandel bleibet ſie.
Eine Fürſtin kann ſie werden,
Eine Dame wird ſie nie!

An O. H. Schönhuth,

Herausgeber des Nibelungenliedes und verſchiedener Volksbücher.

Bei der Geburt ſeines erſten Töchterchens.

Das Neugeborne ſpricht:

Herr Vater, gebt Euch nur zufrieden!
Ich kann ja wahrlich nichts dafür;
Ein Mädchen hat Euch Gott beſchieden,
Jedoch ein hübſches, ſagt man mir.

Viermal war Euch der Himmel willig
Und hat den kühnern Wunſch erfüllt,
So gönnt er jetzt einmal, wie billig,
Der Welt ein Mutterebenbild.

Ihr rühmt Euch Eurer Haimonskinder;
Doch ſeht Ihr, einen ſanften Stern
Zu Milderung der Kraft, nicht minder
Auch eine Meluſine gern.

Ihr mögt aus mir ein Mägdlein bilden
Nach Eurem Sinn, von deutſcher Art:
Nennt mich Chriemhilden und Chlotilden,
Gertrudis oder Irmengard.

Zur Harfe künftig ſei geſungen
Manch Lied aus Eurem Roſenflor,
Ich leſe ſelbſt die Nibelungen
Euch im Originale vor.

Ich ſpinn' Euch ſelbſtgezog'ne Seide,
Will allen Fleiß den Bienen weihn;
Ich hoffe Eure Augenweide
Noch ſpät und Euer Stolz zu ſein.

Mein Prahlen ſcheint Euch zu erbauen,
Ihr lächelt, und ich faſſe Muth,
Noch etwas mehr Euch zu vertrauen;
Gewiß Ihr haltet mir's zu gut.

Ich komme friſch vom Paradieſe,
Wo man von künft'gen Dingen ſprach;
Man meint, wenn ich willkommen hieße,
So kämen noch drei Mädchen nach!

Ihr ſtarrt mich an — um Gotteswillen,
Hört mich, Papa, zähmt den Verdruß!
Es macht, die Neunzahl ſchön zu füllen,
Ein hörnen Siegfried den Beſchluß.

An Pauline.

Die Neune, die zu ew'gen Tänzen
Sich ſchweſterlich die Stirne kränzen,
Sie ſollen, heißt's, im Dämmerſcheine
Der dichteriſchen Wunderhaine
Gar manches Mal dir gern begegnen
Und dich mit ihren Gaben ſegnen;
Nur daß du, was ſie dir vertrauten,
Mit keiner Sylbe läßt verlauten.
— Ob etwa ſie, wie ſie wohl pflegen,
Dir dieſes Schweigen auferlegen?
Ich weiß, ein ſolcher Schatz, verſchloſſen,
Wird doppelt wonnig erſt genoſſen,
Unendlich ſcheint er ſich zu füllen,
Indem wir ihn der Welt verhüllen.
Drum, was die Freunde ſagen möchten,
Es ziemt ſich kaum mit dir zu rechten;
Wünſcht Mancher doch ein gleiches Glück
Unmuthig oft ſich ſelbſt zurück!

An Marie Mörike, geb. Seyffer.

Deines Tages reiche Fülle
Ganz empfindeſt du ſie erſt,
Wenn du in der nächt'gen Stille
Einſam dich zur Muſe kehrſt,

Die zu vollen Himmelstönen
Deine Lippen hat geweiht,
Jede Freude zu verſchönen
Und zu klagen jedes Leid.

Doch wie du den Freund entzücket,
Verlend in der Töne Licht,
Himmliſcher fürwahr beglücket
Dich die Muſe ſelber nicht.

An Clärchen.

Die Freundin immer neu zu ſchmücken,
Ich ſeh' es wohl, iſt deine Luſt;
Darfſt du in's Haar den Kranz ihr drücken,
Des eignen biſt du kaum bewußt.

Und deinen Augen zu gefallen
Erlaubt ſie gern das müß'ge Spiel.
Ach täglich mehr gefällt ſie Allen,
Die Allen ſchon zu ſehr gefiel!

Du machſt ſie, wie dir's auch gelungen,
Kaum lieblicher als je ſie war,
Doch jede dieſer Neuerungen
Bringt neue Sorge und Gefahr.

Heut ringelteſt du Kinderlocken
Wie ſchön um Hals und Nacken ihr!
Ein Mädchen ſieht das unerſchrocken,
Allein bedenk', bedenke, wir!

Zwar muß vom Reiz ein Dichter leben,
Er heiſcht zurück was du verſteckt,
Ihm bleibt der Pfeil in's Herz gegeben
Des Schönen, das ihn ewig neckt;

Nur höre auf, der Welt zu zeigen
Den Schatz, den ſie uns ſchon mißgönnt!
Wer gern ein Kleinod hat zu eigen,
Es iſt genug daß er es kennt.

Auf den Tod eines Vogels.

O Vogel, iſt es aus mit dir?
Krank übergab ich dich Barmherz'gen-Schweſter-Händen,
Ob ſie vielleicht noch dein Verhängniß wenden;
So war denn keine Hilfe hier?
Zwei Augen, ſchwarz als wie die deinen,
Sah ich mit deinem Blick ſich einen,
Und gleich erloſch ſein ſchönes Licht.
Haſt du von ihnen Leids erfahren?
Wohlan, wenn ſie dir tödtlich waren,
So war dein Tod ſo bitter nicht!

Margareta.

Ach, muß der Gram mit dunkelm Kranz
Noch erſt unſchuld'ge Schläfe ſchmücken?
So hoher Sinn in ungetrübtem Glanz,
Er würde minder uns entzücken?
Ich weiß es nicht, nur dieß weiß ich allein:
So gleichſt du dir, und alſo ſind wir dein.

Könnt' ich, o Seele, wie du biſt,
Dich in den reinſten Spiegel faſſen,
Was all' dir einzig eigen iſt,
Als Fremdes dir begegnen laſſen!
Ja, fiele nur aus dieſem Aug' ein Blick,
Wie er uns traf, in's eigne Herz zurück:

Von ſel'gen Schauern angeweht,
Scheu nahteſt du dem namenloſen Bilde,
Wie einem Räthſel, das um Löſung fleht,
Daß Eins im Andern ſich auf Ewig ſtillte;
Doch ach, kaum haſt du halb dich ſelbſt erkannt,
Verkennſt du dich, und haſt dich abgewandt!

Aus der Ferne.

Weht, o wehet, liebe Morgenwinde!
Tragt ein Wort der Liebe hin und wieder!

Er.

Vor der Stadt, wo du hinausgeritten,
Auf dem Maulthier, du mit den Begleitern, —
Stund' um Stunde ſitz' ich dort in Trauer,
Wie ein ſcheuer Geiſt am hellen Tage.

Sie.

Weder Freude hab' ich, die mich freute,
Weder Kummer, der mir nahe ginge,
Als nur jene, daß du mein gedenkeſt,
Als nur dieſen, daß ich dich nicht habe.

Er.

Iſt ein Stein, darauf dein Fuß getreten,
Fliegt ein Vogel, der vielleicht dich kennte,
Jedem Höckenweibe möcht' ich's ſagen,
Laut am offnen Markte könnt' ich weinen.

Weht, o wehet, liebe Morgenwinde!
Tragt ein Wort der Liebe hin und wieder!

Er.

Sollt' ich Troſt bei den Genoſſen ſuchen?
Noch kein Fröhlicher hat wahr getröſtet.

Sie.

Kann ich Meinesgleichen mich vertrauen?
Halb mit Neid beklagten ſie mich Arme.

Er.

In der Halle, wo ſie Abends trinken,
Sang ein hübſches Mädchen zu der Harfe;
Ich kam nicht zur Halle, ſaß alleine,
Wie ein kranker Sperber auf der Stange.

Sie.

Auf den Altan zogen mich die Mädchen:
„Komm, die ſchönen Jünglinge zu ſehen,
Die vorüberziehn im Waffenſchmucke.“
Ungern folgt' ich, mit verdroßnen Augen.

Weht, o wehet, liebe Morgenwinde!
Tragt ein Wort der Liebe hin und wieder!

Er.

Die Korallenſchnur von deinem Halſe,
Die du noch zum Abſchied mir gegeben,
Tauſendmal am langen Tage drück' ich,
Tauſendmal bei Nacht ſie an den Buſen.

Sie.

Dieſes Balſamfläſchchen an der Kette,
Weg muß ich's von meinem Herzen nehmen,
Mich befängt ein Liebeszauberſchwindel,
Wohlgeruch der Liebe will mich tödten.

Er.

Eine Nacht, ach, hielt ich dich im Arme,
Unter Küſſen dich auf meinem Schooße;
Ein Jasminzweig blühte dir im Haare,
Kühle Lüfte kamen durch das Fenſter.

Sie.

Heut im Bette, früh, es dämmert' eben,
Lag ich in Gedanken an den Liebſten:
Unwillkürlich küßt' ich, wie du küſſeſt,
Meinen Arm, und mußte bitter weinen.

Still, o ſtille nun, ihr Morgenwinde!
Wehet morgen in der Frühe wieder!

Ach nur einmal noch im Leben!

Im Fenſter jenes alt verblich'nen Gartenſaals
Die Harfe, die, vom leiſen Windhauch angeregt,
Lang ausgezog'ne Töne traurig wechſeln läßt
In ungepflegter Spätherbſt-Blumen-Einſamkeit,
Iſt ſchön zu hören einen langen Nachmittag.
Nicht völlig unwerth ihrer holden Nachbarſchaft
Stöhnt auf dem grauen Zwingerthurm die Fahne dort,
Wenn ſtürmiſcher oft die Wolken ziehen überhin.

In meinem Garten aber (hieß' er nur noch mein!)
Ging ſo ein Hinterpförtchen frei in's Feld hinaus,
Abſeits vom Dorf. Wie manches liebe Mal ſtieß ich
Den Riegel auf an der geſchwärzten Gatterthür
Und bog das überhängende Geſträuch zurück,
Indem ſie ſich auf roſt'gen Angeln ſchwer gedreht! —
Die Thür nun, muſikaliſch mannigfach begabt,

Für ihre Jahre noch ein ganz annehmlicher
Sopran (wenn ſie nicht eben wetterlauniſch war),
Verrieth mir eines Tages — plötzlich, wie es ſchien,
Erweckt aus einer lieblichen Erinnerung —
Ein ſchöneres Empfinden, höhere Fähigkeit.
Ich öffne ſie gewohnter Weiſe, da beginnt
Sie zärtlich eine Arie, die mein Ohr ſogleich
Bekannt anſprach. Wie? rief ich ſtaunend: träum' ich denn?
War das nicht „Ach nur einmal noch im Leben" ganz?
Aus Titus, wenn mir recht iſt? — Alsbald ließ ich ſie
Die Stelle wiederholen; und ich irrte nicht!
Denn langſamer, beſtimmter, ſeelenvoller nun
Da capo ſang die Alte: „Ach nur einmal noch!"
Die fünf, ſechs erſten Noten nämlich, weiter kaum,
Hingegen war auch dieſer Anfang tadellos.
— Und was, frug ich nach einer kurzen Stille ſie,
Was denn noch einmal? Sprich, woher, Elegiſche,
Haſt du das Lied? Ging etwa denn zu deiner Zeit
(Die neunziger Jahre meint' ich) hier ein ſchönes Kind,
Des Pfarrers Enkeltochter, ſittſam aus und ein,
Und hörteſt du ſie durch das offne Fenſter oft
Am grünlackirten, goldbeblümten Pantalon
Hellſtimmig ſingen? Des geſtrengen Mütterchens
Gedenkſt du auch, der Hausfrau, die ſo reinlich ſtets
Den Garten hielt, gleichwie ſie ſelber war, wann ſie

Nach ſchwülem Tag am Abend ihren Kohl begoß,
Derweil der Pfarrherr ein paar Freunden aus der Stadt,
Die eben weggegangen, das Geleite gab;
Er hatte ſie bewirthet in der Laube dort,
Ein lieber Mann, redſeliger Weitſchweifigkeit.
Vorbei iſt nun das Alles und kehrt nimmer ſo!
Wir Jüngern heutzutage treiben's ungefähr
Zwar gleichermaßen, wackre Leute ebenfalls;
Doch beſſer dünkt ja Allen was vergangen iſt.
Es kommt die Zeit, da werden wir auch ferne weg
Gezogen ſein, den Garten laſſend und das Haus.
Dann wünſcheſt du nächſt jenen Alten uns zurück,
Und ſchmückt vielleicht ein treues Herz vom Dorf einmal,
Mein denkend und der Meinen, im Vorübergehn
Dein morſches Holz mit hellem Ackerblumenkranz.

Göttliche Reminiscenz.

Πάντα δι' αὐτοῦ ἐγένετο.
Ev. Joh. 1, 3.

Vorlängſt ſah ich ein wunderſames Bild gemalt,
Im Kloſter der Carthäuſer, das ich oft beſucht.
Heut, da ich im Gebirge droben einſam ging,
Umſtarrt von wild zerſtreuter Felſentrümmerſaat,
Trat es mit friſchen Farben vor die Seele mir.

An jäher Steinkluft, deren dünn begraster Saum,
Von zweien Palmen überſchattet, magre Koſt
Den Ziegen beut, den ſteilauf weidenden am Hang,
Sieht man den Knaben Jeſus ſitzend auf Geſtein;
Ein weißes Vließ als Polſter iſt ihm unterlegt.
Nicht allzu kindlich däuchte mir das ſchöne Kind;
Der heiße Sommer, ſicherlich ſein fünfter ſchon,
Hat ſeine Glieder, welche bis zum Knie herab
Das gelbe Röckchen decket mit dem Purpurſaum,
Hat die geſunden, zarten Wangen ſanft gebräunt;
Aus ſchwarzen Augen leuchtet ſtille Feuerkraft,

Den Mund jedoch umfremdet unnennbarer Reiz.
Ein alter Hirte, freundlich zu dem Kind gebeugt,
Gab ihm ſoeben ein verſteinert Meergewächs,
Seltſam geſtaltet, in die Hand zum Zeitvertreib.
Der Knabe hat das Wunderding beſchaut, und jetzt,
Gleichſam betroffen, ſpannet ſich der weite Blick,
Entgegen dir, doch wirklich ohne Gegenſtand,
Durchdringend ew'ge Zeitenfernen, gränzenlos:
Als wittre durch die überwölkte Stirn ein Blitz
Der Gottheit, ein Erinnern, das im gleichen Nu
Erloſchen ſein wird; und das welterſchaffende,
Das Wort von Anfang, als ein ſpielend Erdenkind
Mit Lächeln zeigt's unwiſſend dir ſein eigen Werk.

Erbauliche Betrachtung.

Als wie im Forſt ein Jäger, der, am heißen Tag
Im Eichenſchatten ruhend, mit zufriednem Blick
Auf ſeine Hunde niederſchaut, das treue Paar,
Das, Hals um Hals geſchlungen, brüderlich den Schlaf,
Und ſchlafend noch des Jagens Luſt und Mühe theilt:
So ſchau' ich hier an des Gehölzes Schattenrand
Bei kurzer Raſt auf meiner eignen Füße Paar
Hinab, nicht ohne Rührung; in gewiſſem Sinn
Zum erſtenmal, ſo alt ich bin, betracht' ich ſie,
Und bin fürwahr von ihrem Daſein überraſcht,
Wie ſie, in Schuh'n bis über'n Knöchel eingeſchnürt,
Beſtäubt da vor mir liegen im verlechzten Gras.

Wie manches Luſtrum, ehrliche Geſellen, ſchleppt
Ihr mich auf dieſer buckeligen Welt umher,
Gehorſam eurem Herren jeden Augenblick,
Tag oder Nacht, wohin er nur mit euch begehrt.
Sein Wandel mochte thöricht oder weislich ſein,
Den beſten Herrn, wenn man euch hörte, trugt ihr ſtets.

Ihr ſeid bereit, den Unglimpf, der ihm widerfuhr,
— Und wäre ſein Beleidiger ein Reichsbaron —
Alsbald zu ſtrafen mit ergrimmtem Hundetritt
(Doch hiefür hat er ſelber zu viel Lebensart).
Wo war ein Berg zu ſteil für euch, zu jäh ein Fels?
Und glücklich immer habt ihr mich nach Haus gebracht;
Gleichwohl noch nie mit einem Wörtchen dankt' ich euch,
Vom Schönſten was mein Herz genoß erfuhrt ihr nichts!

Wenn, von der blauſten Frühlingsmitternacht entzückt,
Oft aus der Gartenlaube weg vom Zechgelag
Mein hochgeſtimmter Freund mich noch hinausgelockt,
Die offne Straße hinzuſchwärmen raſchen Gangs,
Wir Jünglinge, des Jugendglückes Uebermaß
Als baaren Schmerz empfindend, in's Unendliche
Die Geiſter hetzten, und die Rede wie Feuer troff,
Bis wir zuletzt an Kühnheit mit dem ſichern Mann [1]
Wetteiferten, da dieſer Urwelts-Götterſohn
In Flößerſtiefeln vom Gebirg zum Himmel ſich
Verſtieg und mit der breiten Hand der Sterne Heer
Zuſammenſtrich in einen Haberſack und den
Mit großem Schnaufen bis zum Rand der Schöpfung trug,
Den Plunder auszuſchütteln vor das Weltenthor —

[1] Vergl. S. 190.

Ach, gute Burſche, damals war't ihr auch dabei,
Und wo nicht ſonſt, davon ich jetzo ſchweigen will!

Bleibt mir getreu, und altert ſchneller nicht als ich!
Wir haben, hoff' ich, noch ein ſchön Stück Wegs vor uns;
Zwar weiß ich's nicht, den Göttern ſei es heimgeſtellt.
Doch wie es falle, laßt euch nichts mit mir gereun.
Auf meinem Grabſtein ſoll man ein paar Schuhe ſehn,
Den Stab darüber und den Reiſehut gelegt,
Das beſte Sinnbild eines ruhenden Wandersmanns.
Wer dann mich ſegnet, der vergißt auch eurer nicht.
Genug für jetzt! denn dort ſeh' ich's gewitterſchwer
Von Mittag kommen, und mich däucht, es donnert ſchon.
Eh' uns der Regen übereilt, ihr Knaben, auf!
Die Steig' hinab! zum Städtchen langt ſich's eben noch.

An Longus.

Von Widerwarten eine Sorte kennen wir
Genau und haben ärgerlich ſie oft belacht,
Ja einen eignen Namen ihr erſchufeſt du,
Und heute noch beneid' ich dir den kühnen Fund.

Zur Kurzweil geſtern in der alten Handelsſtadt,
Die mich herbergend einen Tag langweilete,
Ging ich vor Tiſch, der Schiffe Ankunft mit zu ſehn,
Nach dem Canal, wo im Getümmel und Geſchrei
Von tauſendhändig aufgeregter Packmannſchaft,
Faßwälzender, um Kiſt' und Ballen fluchender,
Der thätige Faktor ſich zeigt und, Gaffens halb,
Der Straßenjunge, beide Händ' im Latze, ſteht.
Doch auf dem reinen Quaderdamme ab und zu
Spaziert' ein Pärchen; dieſes faßt' ich mir in's Aug'.
Im grünen, goldbeknöpften Frack ein junger Herr
Mit einer hübſchen Dame, modiſch aufgepfauſcht.
Schnurrbartsbewußtſein trug und hob den ganzen Mann
Und glattgeſpannter Hoſen Sicherheitsgefühl,

Kurz, von dem Hütchen bis hinab zum kleinen Sporn
Belebet' ihn vollendete Perſönlichkeit.
Sie aber lachte pünktlich jedem dürft'gen Scherz.
Der treue Pudel, an des Herren Knie gelockt,
Wird, ihr zum Spaße, ſchmerzlich in das Ohr gekneipt,
Bis er im hohen Fiſtelton gehorſam heult,
Zu Nachahmung ich weiß nicht welcher Sängerin.

Nun, dieſer Liebenswerthe, dächt' ich, iſt doch ſchon
Beinahe was mein Longus einen Sehrmann nennt;
Und auch die Dame war in hohem Grade ſehr.
Doch nicht die affektirte Fratze, nicht allein
Den Gecken zeichnet dieſes einz'ge Wort, vielmehr,
Was ſich mit Selbſtgefälligkeit Bedeutung gibt,
Amtliches Air, vornehm ablehnende Manier,
Dieß und noch manches Andere begreifet es.

Der Principal vom Comptoir und der Canzellei
Empfängt den Aſſiſtenten oder Commis — denkt,
Er kam nach Elfe geſtern Nacht zu Hauſe erſt —
Den andern Tag mit einem langen Sehrgeſicht.
Die Kammerzofe, die kokette Kellnerin,
Nachdem ſie erſt den Schäker kühn gemacht, thut bös,
Da er nun vom geraubten Kuſſe weiter geht:

„Ich muß recht, recht ſehr bitten!“ ſagt ſie wiederholt
Mit ſeriöſem Nachdruck zum Verlegenen.

Die Tugend ſelber zeiget ſich in Sehrheit gern.
O hätteſt du den jungen Geiſtlichen geſehn,
Dem ich nur neulich an der Kirchthür hoſpitirt!
Wie Milch und Blut ein Männchen, durchaus muſterhaft;
Er wußt' es auch; im wohlgezog'nen Backenbart,
Im blonden, war kein Härchen, wett' ich, ungezählt.
Die Predigt roch mir ſeltſamlich nach Leyer und Schwert,
Er kam nicht weg vom ſchönen Tod für's Vaterland;
Ein paarmal gar riskirt' er liberal zu ſein,
Höchſt liberal, — nun, halsgefährlich macht' er's nicht,
Doch wurden ihm die Ohren ſichtlich warm dabei.
Zuletzt, herabgeſtiegen von der Kanzel, rauſcht
Er ſtrahlend, Kopf und Schultern wiegend, raſch vorbei
Dem duft'gen Reihen tief bewegter Jungfräulein,
Und richtig macht er ihnen ein Sehrcompliment.

Beſonders iſt die Großmuth ungemein ſehrhaft.
Denn der Student, von edlem Burſchenthum erglüht,
Der hochgeſinnte Leutnant, ſchreibet ſeinem Feind
(Ach Eine Thräne Juliens vermochte das!)
Nach ſchon erklärtem Ehrenkampfe, ſchnell verſöhnt,
Lakoniſch ſchön ein Sehrbillet — es rührt ihn ſelbſt.

So ein Herr X, ſo ein Herr Z, als Recenſent,
Iſt großer Sehrmann, Sehr-Sehrmann, juſt wenn er dir
Den Lorbeer reicht, beinahe mehr noch als wenn er
Sein höhniſch Sic! und Sapienti sat! hintrumpft.

Hiernächſt verſteht ſich allerdings, daß Viele auch
Nur theilweis und gelegentlich Sehrleute ſind.
So haben wir an manchem herzlich lieben Freund
Ein unzweideutig Aederchen der Art bemerkt,
Und freilich immer eine Fauſt im Sack gemacht.
Doch wenn es nun vollendet erſt erſcheint, es ſei
Mann oder Weib, der Menſchheit Afterbild — o wer,
Dem ſich im Buſen ein geſundes Herz bewegt,
Erträgt es wohl? wem krümmte ſich im Innern nicht
Das Eingeweide? Gift und Operment iſt mir's!
Denn wären ſie nur lächerlich! ſie ſind zumeiſt
Verrucht, abſcheulich, wenn du ſie bei'm Licht beſiehſt.
Kein Menſch beleidigt wie der Sehrmann und verletzt
Empfindlicher; wär's auch nur durch die Art wie er
Dich im Geſpräch am Rockknopf faßt. Du ſchnöde Brut!
Wo einer auftritt, jedes Edle iſt ſogleich
Gelähmt, vernichtet neben ihnen, Nichts behält
Den eignen, unbedingten Werth. Geht dir einmal
Der Mund in ſeiner Gegenwart begeiſtert auf,
Um was es ſei — der Mann beſitzt ein bleiernes,

Grauſames Schweigen; völlig bringt dich's auf den Hund.
— Was hieße gottlos, wenn es dieß Geſchlecht nicht iſt?
Und nicht im Schlaf auch fiel es ihnen ein, daß ſie
Mit Haut und Haar des Teufels ſind. Ich ſcherze nicht.
Durch Buße kommt ein Arger wohl zum Himmelreich:
Doch kann der Sehrmann Buße thun? O nimmermehr!
Drum fürcht' ich, wenn ſein abgeſchiedner Geiſt dereinſt
Sich, frech genug, des Paradieſes Pforte naht,
Der roſigen, wo, Wache haltend, hellgelockt
Ein Engel lehnet, hingeſenkt ein träumend Ohr
Den ew'gen Melodieen, die im Innern ſind:
Aufſchaut der Wächter, miſſet ruhig die Geſtalt
Von Kopf zu Fuß, die fragende, und ſchüttelt jetzt
Mit ſanftem Ernſt, mitleidig faſt, das ſchöne Haupt,
Links deutend, ungern, mit der Hand, abwärts den Pfad.
Befremdet, ja beleidigt ſtellt mein Mann ſich an,
Und zaudert noch; doch da er ſieht, hier ſei es Ernſt,
Schwenkt er in höchſter Sehrheit trotziglich, getroſt
Sich ab und ſchwänzelt ungeſäumt der Hölle zu.

An den Vater meines Pathchens.

Der Knabe, der zehn Jahre ſpäter dir ein Freund
Und lange Zeit ein täglicher Genoſſe war,
Daheim noch lebt' er in des lieben Vaters Haus,
Mit blühenden Geſchwiſtern ſelbſt ein blühender:
Sieh, dieſen Säbel zur Huſarenuniform
Trug er durch Hof und Garten und Allee'n der Stadt.
Das ſchöne Kleid (du ſahſt wohl noch ein Stück davon,
Scharlachen, fein, mit Silberſchnörkelwerk beſetzt),
Iſt längſt dahin ſammt alle ſeinem Zubehör,
Bis auf dieß Eiſen, dem getreu die Scheide blieb.
Wem laß ich nun die Waffe? Billig ſpart' ich ſie
Dem eignen Sohn; er bleibt nur gar zu lange aus!
Am Ende, fürcht' ich ernſtlich, kommt er nimmermehr;
Sah ich doch ſelbſt die Mutter bis zur Stunde nicht!
Kurzum denn, Alter, deinem Erſtgeborenen,
Dem deine Bruderliebe meinen Namen lieh,
Häng' ich den Säbel, bis er ihn gebrauchen kann,
Am Nagel über's Bettchen, ihm zu Häupten, auf,
Unblutig Spielzeug, das von ſchöner Jugend weiß
Und deinem Knaben keine böſen Träume ſchafft.

Waldplage.

Im Walde däucht mir Alles miteinander ſchön,
Und nichts Mißliebiges darin, ſo Vielerlei
Er hegen mag; es krieche zwiſchen Gras und Moos
Am Boden, oder jage reißend durch's Gebüſch,
Es ſinge oder kreiſche von den Gipfeln hoch,
Und hacke mit dem Schnabel in der Fichte Stamm,
Daß lieblich ſie ertönet durch den ganzen Saal.
Ja machte je ſich irgend Etwas unbequem,
Verdrießt es nicht, zu ſuchen einen andern Sitz,
Der ſchöner bald, der allerſchönſte, dich bedünkt.
Ein einzig Uebel aber hat der Wald für mich,
Ein grauſames und unausweichliches beinah'.
Sogleich beſchreib' ich dieſes Scheuſal, daß ihr's kennt;
Noch kennt ihr's kaum, und merkt es nicht, bis unverſehns
Die Hand euch und, noch ſchrecklicher, die Wange ſchmerzt.
Geflügelt kommt es, ſäuſelnd, faſt unhörbarlich;
Auf Füßen, zweimal dreien, iſt es hoch geſtellt
(Deßwegen ich in Verſen es zu ſchmähen auch
Den klaſſiſchen Senarium mit Fug erwählt);

Und wie es anfliegt, augenblicklich läſſet es
Den langen Rüſſel ſenkrecht in die zarte Haut;
Erſchrocken ſchlagt ihr ſchnell darnach, jedoch umſonſt,
Denn, graziöſer Wendung, ſchon entſchwebet es.
Und alſobald, entzündet von dem raſchen Gift,
Schwillt euch die Hand zum ungeſtalten Kiſſen auf,
Und juckt und ſpannt und brennet zum Verzweifeln euch
Viel' Stunden, ja zuweilen noch den dritten Tag.
So unter meiner Lieblingsfichte ſaß ich jüngſt —
Zur Lehne wie gedrechſelt für den Rücken, ſteigt
Zwieſtämmig, nah' dem Boden, ſie als Gabel auf —
Den Dichter leſend, den ich Jahre lang vergaß:
An Fanny ſingt er, Cidli und den Züricher See,
Die frühen Gräber und des Rheines goldnen Wein
(O ſein Geſtade brütet jenes Gräuels auch
Ein größeres Geſchlechte noch und ſchlimm'res aus,
Ich kenn' es wohl, doch höflicher dem Gaſte war's). —
Nun aber hatte geigend ſchon ein kleiner Trupp
Mich ausgewittert, den geruhig Sitzenden;
Mir um die Schläfe tanzet er in Lüſternheit.
Ein Stich! der erſte! er empört die Galle ſchon.
Zerſtreuten Sinnes immer ſchiel' ich über's Blatt.
Ein zweiter macht, ein dritter, mich zum Raſenden.
Das holde Zwillings-Nymphen-Paar des Fichtenbaums
Vernahm da Worte, die es nicht bei mir geſucht;

Zuletzt geboten ſie mir flüſternd Mäßigung:
Wo nicht, ſo ſollt' ich meiden ihren Ruhbezirk.
Beſchämt gehorcht' ich, ſinnend ſtill auf Grauſamthat.
Ich hielt geöffnet auf der flachen Hand das Buch,
Das ſchwebende Gezieſer, wie ſich eines naht',
Mit raſchem Klapp zu tödten. Ha! da kommt ſchon eins
„Du fliehſt! o bleibe, eile nicht, Gedankenfreund!"
(Dem hohen 'Mond rief jener Dichter zu dieß Wort.)
Patſch! Hab' ich dich, Canaille, oder hab' ich nicht?
Und haſtig — denn ſchon hatte meine Mordbegier
Zum ſtillen Wahnſinn ſich verirrt, zum kleinlichen —
Begierig blättr' ich: ja, da liegſt du plattgedrückt,
Bevor du ſtachſt, nun aber ſtichſt du nimmermehr,
Du zierlich Langgebeinetes, Jungfräuliches!
— Alſo, nicht achtend eines ſchönen Buchs Verderb,
Trieb ich erheitert lange noch die ſchnöde Jagd,
Unglücklich oft, doch öfter glücklichen Erfolgs.

So mag es kommen, daß ein künft'ger Leſer wohl
Einmal in Klopſtocks Oden, nicht ohn' einiges
Verwundern, auch etwelcher Schnaken ſich erfreut.

Dem Herrn Prior der Carthauſe J.

Sie haben goldne Verſe mir, phaläciſche,
Das zierlichſte Latein, geſchickt. Ich möchte wohl
Sie gleicherweiſ' erwiedern; doch mit gutem Grund
Enthalt' ich mich des Wageſtücks, Vortrefflicher!
Kein Wunder, wenn ein grundgelehrter Freund Sie nur
Den zweiten Pater elegantiarum nennt.
Etwas bedenklich ſcheint es zwar, ich muß geſtehn,
Daß ein Herr Prior, Prior des Carthäuſerſtifts,
Mit unſerm Veroneſer wettzueifern ſich
Jnallewege als berufnen Meiſter zeigt.
Wenn Jhr Herr Biſchof das erführe! — doch es ſoll,
Was über allen Thüren Jhres Kloſters ſteht,
An Pfoſten, Gängen, ſelbſt am heimlichen Gemach,
Silentium! — das ſtrenge Wort, mir heilig ſein.

Jn wenig Tagen komm' ich ſelbſt; ſchon lange lockt
Die neue Märzenſonne mich. Dann find' ich wohl
Jm Garten frühe meinen ſtattlich muntern Greis,
Beſchäftigt, wilder Roſenſtämmchen jungem Blut

Durch fürſtlichen Gezüchtes eingepflanzten Keim
Holdſel'ge Kinder zu vertraun; von Weitem ſchon
Ruft er ſein Salve, und behend entgegen mir
Den breiten Sandweg, weichen Trittes, ſchreitet er,
Im langen Ordenskleide, wollig, weiß wie Schnee.

Inzwiſchen hier ein hundert Schnecken, wenn's beliebt!
Ich fügte gern ein Stückchen Rothwild noch hinzu,
Das mir der Förſter heut geſchenkt, doch fällt mir ein,
Daß man nicht Pater elegantiarum nur,
Vielmehr auch Pater esuritionum [1] iſt.

[1] Catulliſcher Ausdruck.

Beſuch in der Carthauſe.

Epiſtel an Paul Heyſe.

Als Junggeſell, du weißt ja, lag ich lang einmal
In jenem luftigen Dörflein an der Kindelſteig
Geſundheitshalber müſſig auf der Bärenhaut.
Der dicke Förſter, ſtets auf mein Plaiſir bedacht,
Wies mir die Gegend kreuz und quer und führte mich
Bei den Carthäuſern gleich die erſten Tage ein.
Nun hätt' ich dir von Seiner Dignität zunächſt,
Dem Prior, Manches zu erzählen: wie wir uns
In Scherz und Ernſt, trotz meines ſchwäbiſchen Ketzer-
thums,
Gar bald verſtanden; von dem kleinen Gartenhaus,
Wo ein beſcheidnes Bücherbrett die Lieblinge
Des würdigen Herrn, die edlen alten Schwarten trug,
Aus denen uns bei einem Glaſe Wein, wie oft!
Präneſte's Haine, Tiburs Waſſer zugerauſcht.
Hievon jedoch ein andermal. Er ſchläft nun auch
In ſeiner Ecke dort im Chor. Die Mönche ſind,

Ein kleiner Reſt der Brüderſchaft, in die Welt zerſtreut;
Im Kreuzgang lärmt der Küfer, aus der Kirche dampft
Das Malz, den Garten aber deckt ein Hopfenwald,
Kaum daß das Häuschen in der Mitte frei noch blieb,
Von deſſen Dach, verwittert und entfärbt, der Storch
Auf Einem Beine traurig in die Ranken ſchaut.

So, als ich jüngſt, nach vierzehn Jahren, wieder kam,
Fand ich die ganze Herrlichkeit dahin. Sei's drum!
Ein jedes Ding währt ſeine Zeit. Der alte Herr
Sah Alles lang ſo kommen, und ganz Andres noch,
Darüber er ſich eben nicht zu todt gegrämt.

Bei dünnem Weißbier und verſalzenem Pökelfleiſch
Saß ich im Gaſthaus, der geweſ'nen Prälatur,
Im gleichen Sälchen, wo ich jenes erſtemal
Mit andern Fremden mich am ausgeſuchten Tiſch
Des Priors freute klöſterlicher Gaſtfreiheit.
Ein großer Aal ward aufgetragen, Laberdan,
Und Artiſchocken aus dem Treibhaus „fleiſchiger,"
So ſchwur, die Lippen häufig wiſchend, ein Caplan,
„Sieht ſie Fürſt Taxis ſelber auf der Tafel nicht!"
Des höchſten Preiſes würdig aber däuchte mir
Ein gelber, weihrauchblumiger Vierunddreißiger,

Den ſich das Kloſter auf der ſonnigſten Halde zog.
Nach dem Kaffee ſchloß unſer wohlgelaunter Wirth
Sein Raritätenkäſtchen auf, Bildſchnitzerei'n
Enthaltend, alte Münzen, Gemmen und ſo fort,
Geweihtes und Profanes ohne Unterſchied;
Ein heiliger Sebaſtian in Elfenbein,
Deßgleichen Sanct Laurentius mit ſeinem Roſt,
Verſchmähten nicht als Nachbarin Andromeda,
Nackt an den Fels geſchmiedet, trefflich ſchön in Buchs.
Nächſt alle dem zog eine alterthümliche
Stutzuhr, die oben auf dem Schranke ging, mich an;
Das Zifferblatt von grauem Zinn, vor welchem ſich
Das Pendelchen nur in allzu peinlicher Eile ſchwang,
Und bei den Ziffern, groß genug, in ſchwarzer Schrift
Las man das Wort: Una ex illis ultima:
„Derſelben Eine iſt die letzt'" — verdeutſchte flugs
Der Pater Schaffner, der bei Tiſch mich unterhielt
Und gern von ſeinem Schulſack einen Zipfel wies;
Ein Mann wie Stahl und Eiſen; die Gelehrſamkeit
Schien ihn nicht ſchwer zu drücken und der Küraß ſtand
Ihm ohne Zweifel beſſer als die Kutte an.

Dem dacht' ich nun ſo nach für mich, da ſtreift mein Aug'
Von ungefähr die Wand entlang und ſtutzt mit Eins:
Denn dort, was ſeh' ich? wäre das die alte Uhr?

Wahrhaftig ja, ſie war es! — und vergnügt wie ſonſt,
Laufft nicht, ſo gilt's nicht, ſchwang ihr Scheibchen ſich
auf und ab.

Betrachtend ſtand ich eine Weile ſtill vor ihr
Und ſeufzte wohl dazwiſchen leichthin einmal auf.
Darüber plötzlich wandte ſich ein ſtummer Gaſt,
Der einzige, der außer mir im Zimmer war,
Ein älterer Herr, mit freundlichem Geſicht zu mir:
„Wir ſollten uns faſt kennen, mein' ich — hätten wir
Nicht ſchon vorlängſt in dieſen Wänden uns geſehn?“
Und alsbald auch erkannt' ich ihn: der Doctor war's
Vom Nachbarſtädtchen und weiland der Kloſterarzt,
Ein Erzſchelm damals, wie ich mich noch wohl entſann,
Vor deſſen derben Neckerei'n die Mönche ſich
Mehr als vor ſeinem ſchlimmſten Tranke fürchteten.
Nun hatt' ich hundert Fragen an den Mann, und kam
Beiher auch auf das Uehrchen: „Ei, ja wohl, das iſt,“
Erwiedert' er, „vom ſeligen Herrn ein Erbſtück noch,
Im Teſtament dem Pater Schaffner zugetheilt,
Der es zuletzt dem Brauer, ſeinem Wirth, vermacht.“
— So ſtarb der Pater hier am Ort? — „Es litt ihn nicht
Auswärts; ein Jahr, da ſtellte ſich unſer Enakſohn,
Unkenntlich faſt in Rock und Stiefeln, wieder ein:
Hier bleib' ich, rief er, bis man mich mit Prügeln jagt!

Für Geld und gute Worte gab man ihm denn auch
Ein Zimmer auf der Sommerſeite, Hausmannskoſt
Und einen Streifen Gartenland. An Beſchäftigung
Fehlt' es ihm nicht; er brannte ſeinen Carthäuſergeiſt
Wie ehedem, die vielbeliebte Panacee,
Die ſonſt dem Kloſter manches Tauſend eingebracht.
Am Abend, wo es unten ſchwarz mit Bauern ſitzt,
Behagt' er ſich bei'm Deckelglas, die Doſe und
Das blaue Sacktuch neben ſich, im Dunſt und Schwul
Der Zechgeſellſchaft, plauderte, las die Zeitung vor,
Sprach Politik und Landwirthſchaft — mit Einem Wort,
Es war ihm wohl, wie in den ſchönſten Tagen kaum.
Man ſagt, er ſei bisweilen mit verwegenen
Heirathsgedanken umgegangen — es war damals
So ein lachendes Pumpelchen hier, für den Stalldienſt,
wie mir däucht —
Doch das ſind Poſſen. Eines Morgens rief man mich
In Eile zum Herrn Pater: er ſei ſchwer erkrankt.
Ein Schläglein hatte höflich bei ihm angeklopft
Und ihn in größern Schrecken als Gefahr geſetzt.
Auch fand ich ihn am fünften oder ſechsten Tag
Schon wieder auf den Strümpfen und getroſten Muths.
Doch fiel mir auf, die kleine Stutzuhr, welche ſonſt
Dem Bette gegenüber ſtand und allezeit
Sehr viel bei ihm gegolten, nirgend mehr zu ſehn.

Verlegen, als ich darnach frage, fackelt' er:
Sie ſei caput gegangen, leider, ſo und ſo.
Der Fuchs! dacht' ich, in ſeinem Kaſten hat er ſie
Zu unterſt, völlig wohlbehalten, eingeſperrt,
Wenn er ihr nicht den Garaus etwa ſelbſt gemacht.
Das unliebſame Sprüchelchen! Mein Pater fand,
Die alte Hexe fange nachgerade an
Zu ſticheln, und das war verdrießlich." — Excellent!
Doch ſetzten Sie den armen Narren hoffentlich
Nicht noch auf Kohlen durch ein grauſames Verhör?
— „Je nun, ein wenig ſtak er allerdings am Spieß,
Was er mir auch im Leben, glaub' ich, nicht vergab."
— So hielt er ſich noch eine Zeit? — „Geſund und roth
Wie eine Roſe ſah man Seine Reverenz
Vier Jahre noch und drüber, da denn endlich doch
Das leidige Stündlein ganz unangemeldet kam.
Wenn Sie im Thal die Straße gehn dem Flecken zu,
Liegt rechts ein kleiner Kirchhof, wo der Edle ruht.
Ein weißer Stein, mit ſeinem Kloſternamen nur,
Spricht Sie beſcheiden um ein Vaterunſer an.
Das Uehrchen aber — um zum Schluſſe kurz zu ſein —
War rein verſchwunden. Wie das kam, begriff kein Menſch.
Doch frug ihm weiter Niemand nach, und längſt war es
Vergeſſen, als von ungefähr die Wirthin einſt
In einer abgelegnen Kammer hinter'm Schlot

Eine alte Schachtel, wohl verſchnürt und zehenfach
Verſiegelt, fand, aus der man den gefährlichen
Zeitweiſel an das Tageslicht zog mit Eclat.
Die Zuſchrift aber lautete: Meinem werthen Freund
Bräumeiſter Ignaz Raußenberger auf Carthaus."

Alſo erzählte mir der Schalk mit innigem
Vergnügen, und wer hätte nicht mit ihm gelacht?

Herrn Bibliothekar Adelb. v. Keller,

bei verſpäteter Zurückſendung einer Ausgabe des Catullus.

Das Buch:

Da bin ich endlich! — Blicke nicht ſo ſtreng, o Herr!
Wie? oder wäre was verlautet wirklich wahr,
Du wärſt uns ernſtlich böſe? Nun, ſo höre mich:
Zwar nahezu zwei Jährchen blieb ich aus; jedoch
Nicht ſchmutziger, bei meiner Ehre, komm' ich heim,
Als ich, dem Zeugniß aller Grazien gemäß,
(Die mir gleichwohl bei jeder Zeile lächelten)
Von jeher war. Auch hatteſt du mich eben nicht
So groß vonnöthen, wenn ich's redlich ſagen darf,
Denn über eine ganze Welt von Büchern ja
Biſt du Gebieter, der mit jeglichem vertraut
In ſeiner eignen Sprache zu verkehren weiß.
Dort in der Reihe ſteh' ich dutzendfach bereit;
Bald nackt, bald mit preiswürd'gen Commentarien,
Worin ſich meine Schlankheit wie im Reifrock bläht;
Nur bin ich nirgend wie mich einſt die Muſe ſchuf.
— Du warſt die Zeit in meinem Vaterlande, heißt's;

Hätt' ich denn etwa mit gedurft? Ich zweifle faſt.
Du haſt, Beneidenswerther, kaum einmal an mich
Im ſchönen Rom und am Benacus-See gedacht,
Wo jedes Wellchen, blinkend in des Morgens Hauch,
Noch von den Scherzen meines Vaters fröhlich lebt.
Darum vergib dem Manne, der ſo lang mich hielt,
Und, hoch dich achtend, ungern dich beleidigt weiß.
Indem er herzlich danken möchte und der Schein
Des Undanks ihm das beſte Wort verkümmern will,
Hat er, o glaub's, den Fehler ſchon genug gebüßt.

Herrn Hofrath Dr. Krauß.

Bad Mergentheim, Sommer 1847.

Der jüngſten in dem weit geprieſ'nen Schweſtern-Chor
Heilkräft'ger Nymphen unſres lieben Vaterlands,
Die wunderthätig im beſcheidnen Tempel wohnt,
Sich ſelber ſtill weiſſagend einen herrlichern;
In deren ſchon verlorne Gunſt du leiſe mich
An deiner prieſterlichen Hand zurückgeführt:
Heut in der frühſten Morgenſtunde goß ich ihr
Die Opfermilch, die reine, an der Schwelle aus,
Und ſchenkte dankbar ein kryſtallen Weihgefäß.
Sie aber, rauſchend in der Tiefe, ſprach dieß Wort:
Bring' meinem Diener, deinem Freunde, den Pokal,
Mit jenes Gottes Feuergabe voll gefüllt,
Der meinen Berg mit ſeinen heiligen Ranken ſchmückt,
Obwohl er meine Lippen zu berühren ſcheut.

An Eberhard Lempp.

Nach angenommener Einladung zu einer Abendgeſellſchaft.

Kennſt du der Furien ſchlimmſte, Freund? Ich hoffe, nein!
Kein Dichter, nicht der alten, noch der neuen Zeit,
Kein Mythograph hat ſie zu nennen je gewagt;
Ich ſelber, bange vor der leiſe hörenden,
Thu' es nur heimlich: Agrypnia heißet ſie.
Ach, als ich jung war, däuchte ſie mir ſchön zu ſein,
Piëriſche Jungfrau, oder ihnen nah verwandt;
Vielleicht auch iſt ſie's, aber weh dem, der ſie ruft!
Denn der Geſundheit Farbe ſaugt ihr heißer Blick
Dem Jüngling von den Wangen, und verzehrt den Mann.
An meinem Bette ſitzt ſie manche Mitternacht,
Gleich einer Buhlerin, der man überdrüſſig iſt.
Den Rücken ihr zukehrend blinz' ich ſeufzend nur,
So oft die Glocke wieder ſchlägt, nach dem Geſpenſt,
Ob es noch ſitzt — es ſitzet bis der Morgen graut!

Seit Wochen hatt' ich Ruh vor ihr, bis geſtern Nacht;
Da trat ſie ſchadenfroher Miene vor mich hin,

Unheilverkündend, und wohl weiß ich, was ſie meint:
Es iſt das Wort, das ich dir auf der Straße jüngſt
Am lichten Tag gegeben, nicht entging es ihr —
Gib eilig, Beſter, mir's zurück, wenn du mich liebſt!

L. Richters Kinder-Symphonie

als Hochzeitgeſchenk

für Marie Hocheiſen, geb. v. Breitſchwert.

(Ein nicht genug bekanntes Kunſtblatt des vortrefflichen Meiſters; Lithographie mit leichter Färbung, Querfolio. — Eine Anzahl Kinder, mehr ländlich als ſtädtiſch, in Werktagskleidung, hat ſich dicht bei der Stadt am halbverfallenen Zwinger verſammelt, wo ſie, ganz unter ſich, Muſik machen. Mit Ausnahme eines ältern Knaben, der eine wirkliche Geige ſpielt, hat Jedes nur ein Kinderſpielzeug, oder ein zufällig gefundenes Surrogat für das betreffende Inſtrument, einen Trichter, eine Gießkanne und dergleichen in Händen. Der Violiniſt und ein zweiter Knabe, ſowie das älteſte Mädchen, welches mit letzterem zuſammen ſingt, haben den edelſten muſikaliſchen Ausdruck auf dem Geſicht. Unmittelbar hinter der Verſammlung iſt Wäſche zum Trocknen aufgehängt und bildet eine Art von künſtleriſcher Draperie. — Die nicht genannte Stadt iſt Biberach, woſelbſt der Vater des Bräutigams als erſter Geiſtlicher lebt.)

Hier, Liebwertheſte, ſeht Ihr einen kleinen
Dilettanten-Verein, ungleich an Kräften,
Und theilweiſe verſehn mit Tonwerkzeugen,
Die dem Hörenden bange machen könnten.

Ein ſymphoniſches Stück mit Singpartieen
Gilt's, und zwar noch der erſten Proben eine.
Vom andächtigen Clarinet herunter
Bis zum Rätſchchen und Vater Haydn's Kukuk
Thut ein Jedes nach ſeinem Kunſtvermöger.
Baßpoſaune, Trompete laſten ſichtlich
Auf der ſchmelzenden Bratſche; offenbar auch
Kommt die Sängerin ſchon nicht mehr zum Worte;
Doch nichts bringt den Director aus der Faſſung.

Sagt, und wären Euch denn die guten Kinder
Völlig fremd? es entdeckte wirklich Niemand
Ein bekanntes Geſichtchen hier? — Nun alſo
Wißt: Landsleute ſind's unſres vielgeehrten
Bräutigams! — wie ich näher gleich erkläre.

Denn ich ſelber, mit einem Dresd'ner Freunde,
Der verwichenen Herbſt ſich gern, als Maler,
Unſer Schwaben einmal beſchauen wollte,
War zufälliger Zeuge dieſer Scene,
Als wir Beide, von Friedrichshafen kommend,
Vor dem Städtchen im Rißthal, das Ihr kennet,
In Erwartung des Vier-Uhr-Zuges müßig
Hin und her um die alten Mauern ſtrichen.
Leider waren des Herrn Decans Hochwürden

Damals eben verreiſ't, er hätte ſonſt wohl
Uns im kühligen Haus bei ſich ein Fäßlein
Angeſtochen des edlen Kraftgebräudes,
Das ſein heimathlich Ulm ihm zollt alljährlich.

Nun, bei'm äußerſten Häuschen an der hintern
Grabenmauer iſt gar ein ſtiller Winkel.
Eine Wittwe, des Cantors ſelig, wohnt dort
Mit drei Kindern. Der eine Sohn ererbte
Seines Vaters geliebte Geige, aber
Alle Dreie von ſeinen Gaben etwas.

Unvollſtändig noch, als wir kamen, lärmte,
Sang und pfiff das Orcheſter durcheinander:
Für die Fehlenden ſpielte die geſammte
Junge Nachbarſchaft mit, und nicht nach Noten.
Doch verſtummend auf unſern Wink mit Einmal
Wich das wirre Getöſ' dem hellen Goldklang
Einer himmliſchen Mädchenſtimme, wie wenn
Nachts aus krauſem Gewölk des Mondes Klarheit
Tritt, ein Weilchen die reine Bahn behauptend.
Aber nimmer beſchreib' ich dieſer Kehle
Herzgewinnenden Ton, noch jenes Lächeln,
Das verſchämt um die friſchen Lippen ſchwebte,
Noch den wonnigen Ernſt, mit dem der Geiger

Ihr zunächſt ſie begleitete, der Bruder;
Neigend Beide das Haupt nach Einer Seite,
Wie zwei Wipfel, geneigt von Einem Hauche,
Seelenvoll dem beſeelten Zuge folgend.
— Und was ſang ſie? Die Worte ließen unſchwer
Einen bräutlichen Feſtgeſang erkennen.
Doch mir fiel nicht von Weitem ein zu fragen,
Ob dergleichen denn wirklich wo im Werk ſei?
Und wir hatten auch nicht lang Zeit: denn während
Wir in herzlicher Rührung horchend ſtanden —
Ludwig Richter und ich und ein vergnügter
Ulmer Spatz, mit noch andern wackern Thierchen —
Scholl die hölliſche Pfeife her vom Bahnhof.
Raſch nur küßt' ich das ſüße Kind (Freund Richter,
Immer praktiſcher, zog den Beutel, das ich
Traun im Taumel beinah vergeſſen hätte) —
Und ſo rannten wir fort, und Stuttgart zu ging's.

Kaum nach Hauſe gelangt vernahm ich ſtaunend,
O Marie, was ſich mit dir begeben.
Holde, liebliche Botſchaft, deren Wohllaut
Mir weiſſagend das Ohr voraus berührte!
„Heil!" ſo klingt es aus Kindermund noch helle
Mir im Sinn, und in ihrem Namen ruf' ich
Heil, o Freundliche, dir und deinem Liebſten!

— Zwar ſie hofften, ſo hör' ich, hier im Saale
Heut, ſonntäglich geputzt, mit Bändern und mit
Blumenſträußen, geführt vom Herrn Proviſor,
Ihre Sache vor Euch zu produciren.
Doch das ſollte nicht ſein, man fand den Einfall
Doch am Ende zu kühn, die Fahrt koſtſpielig.

Laßt Euch denn, als Erſatz aus Richters Mappe,
Dieſe ſtille Muſik hier auch gefallen —
Eine Probe nur freilich, aber war nicht
Stets den Liebenden ſelber ihres Glückes
Vorbereitung ſo ſüß wie die Erfüllung?

Erzengel Michaels Feder.

I.

Weil ſchon vor vielen hundert Jahren,
Da unſre Väter noch Heiden waren,
Unſer geliebtes Schwabenland
So luſtig wie ein Garten ſtand,
So ſah der Teufel auch einmal
Vom Michelsberg in's Maienthal
Und auf das weit bebaute Feld.
Er ſprach: das iſt ja wohlbeſtellt;
Hier blüht, wie einſt im Paradies,
Der Apfelbaum und ſchmeckt ſo ſüß.
Wir wollen dieſes Gartens pflegen,
Und ſoll ſich erſt kein Pfaff drein legen!
— Solch Frevelwort des Satans hört
Der Herr im Himmel ungeſtört,
War aber gar nicht ſehr ergetzt,
Daß ſich der Bock zum Gärtner ſetzt.
Er ſandte Bonifazium
Damals im deutſchen Reich herum,

Daß er, des heiligen Geiſtes voll,
Den himmliſchen Weinſtock pflanzen ſoll;
So rückt' er nun auch zum Michelsberg.
Das kam dem Satan überzwerch,
Thät ihm ſogleich den Weg verrennen,
Ließ den Boden wie Schwefel brennen,
Hüllet' mit Dampf und Wetterſchein
Das ganze Revier höchſt grauſam ein,
Ging ſelber auf den Heiligen los,
Der ſtand aller irdiſchen Waffen bloß,
Die Hände ſein zum Himmel kehrt',
Rief: Starker Gott! leih mir ein Schwert!
Da zückt herab wie ein Donnerſtreich
Erzengel Michael ſogleich.
Sein Flügel und ſein Fußtritt dämpft
Das Feuer ſchnell, er ficht und kämpft,
Und würgt den Schwarzen blau und grün,
Der hätte ſchier nach Gott geſchrien;
Schmeißt ihn der Engel auch alsbald
Kopfunter in den Höllenſpalt;
Schließt ſich der Boden eilig zu,
Da war's auf Erden wieder Ruh,
Die Lüfte floſſen leicht und rein,
Der Engel ſah wie Sonnenſchein.
Unſer Heiliger bedankt ſich ſehr,

Möcht' aber noch ein Wörtlein mehr
Mit dem Patronen gern verkehren;
Deß wollte Jener ſich erwehren,
Sprach: Jetzo hab' ich keine Zeit.
Da ging Herr Bonifaz ſo weit,
Daß er ihn faßt' an ſeiner Schwingen,
Der Engel ließ ſich doch nicht zwingen,
War wie ein Morgenrauch entſchlüpft.
Der Mann Gottes ſtund ſehr verblüfft.
Ihm war, wie er mit dem Erzengel rang,
Eine Feder, gülden, ſchön und lang,
Aus dem Fittig in der Hand geblieben.
Flugs thät er ſie in Mantel ſchieben,
Ging eine Strecke fort und ſann:
Was fang' ich mit der Feder an?

Nun aber auf des Berges Rand
Ein kleiner Heidentempel ſtand,
Noch in der letzten Römerzeit
Luna, der Mondsgöttin, geweiht,
Von Trephon, dem Feldhauptmann.
Da nahm Bonifaz ein Aergerniß dran,
Ließ alſo das Bethaus gleich fegen und lichten,
Zur chriſtlichen Capell' herrichten,
Und weihte ſie auch auf der Stell'

Dem theuren Erzengel Michael.
Sein Bild, über'n Altar geſtellt,
Mit der rechten Hand die Feder hält,
Die dann bei mancher Pilgerfahrt,
Noch bis heute, hoch verehret ward.

Zu guter Letzt' ich melden will:
Da bei dem Berg liegt auch Tripstrill,
Wo, wie ihr ohne Zweifel wißt,
Die berühmte Pelzmühl' iſt.

II.

Es war ein Kaufherr zu Heilbronn,
Fürwahr ein halber Salomon;
Mit ſeinen Thalern hätt' man mögen
Den Markt wohl zwiefach pfläſtern und legen;
Zwar ſeines Glaubens nur ein Jüd,
Jedoch ein ächt und fromm Gemüth,
Machte manchen Chriſtenbettler ſatt.
Er hatte drei Häuſer in der Stadt,
Indeß er ſelbſt das ganze Jahr,
Oft über Meer, verreiſet war.
Weil aber in guter Chriſten Mitte,
Sein Volk damals viel Tort erlitte,
Ließ Herr Aaron ſeiner Frauen
Auf dem Land ein Schlößlein bauen,
Ringsum mit Wieſen, See und Wald,
Zur Sommerzeit ein Aufenthalt.
Zu all' dem ſah ſein jung Gemahl
Nur wie das Klagweib im Hochzeitſaal,
Ging weder fiſchen, weder jagen,
Ließ ſich auch nicht vom Maulthier tragen

Durch Berg und Wald, das Dorf entlang,
Wollte kein Saitenſpiel, noch Geſang:
Denn ihr einzig Kind, ein Mägdlein zart,
Wie ein Fürſtenblut ſo ſchön von Art,
War leider taub und ſtumm geboren,
Auch Kunſt und Hoffnung ganz verloren.

Als nun das Mägdlein endlich groß,
Einer Lilie gleich aufſchoß,
Ging es und ritte manches Mal
Ohne Diener durch's Wieſenthal.
Dann ſprachen die Leute insgemein:
„Seht da, des Sultans Töchterlein!"
War weiß von Haut und ſchwarz von Haar,
Mit Ringeln deckt's den Nacken gar.
Ihr Auge, hell und lauter ganz,
Sah munter drein bei'm Schäfertanz;
Ihr rother Mund zwar red'te nicht,
Konnt' aber lachen inniglich.

Einsmals ſchön Rahel ſaß allein
Bei'm Birkenwald am grünen Rain,
Dacht' einem Traumgeſichte nach,
Darin ihr Gott der Herr verſprach,
Treu und wahrhaft, durch Engelsmund:

Sie ſollte werden ganz geſund,
Wenn ſie ihm thäte Dieß und Das —
Sie wußte leider nicht mehr Was.
Hätt' ſie's gewußt, ſie könnt's nicht ſagen,
Müßt' es ewig bei ſich ſelber tragen.
Das fiel ihr nun auf's Herz ſo ſchwer,
Daß ſie ſeufzet laut und weinet ſehr.
Nun kam den Pfad ein Büblein her,
Dem war die Rahel wohlgeſinnt,
Es war des Juden Pächters Kind,
Kam von der Synagoge warm,
Hatt' Buch und Täflein unter'm Arm.
Sie macht ihm Platz an ihrer Rechten,
Lehrt ihm ein luſtig Kränzlein flechten,
Am Bach da hatt's der Blumen viel.
Der Tag war aber gar zu ſchwül:
Der Knabe nickt, dann ſchläft er ein,
Schön-Rahel ſitzt für ſich allein.

Sie kriegt des Knaben Buch zur Hand,
Davon ſie leider nichts verſtand,
Sie nimmt das Täflein auf den Schooß,
Da wurden ihr die Thränen los.
Mit Händen deckt ſie ihr Geſicht,
Sie bet't im Stillen und weiß es nicht.

Und wie ſie wieder aufgeblickt,
Ein friſches Aug' in's Blaue ſchickt, —
Vom Michelsberg was blinkt ſo hell,
Als wie das Kreuz auf der Capell'?
Streicht es nicht durch die Luft daher?
Kommt es nicht nah und immer mehr?
Ein Vogel, ei! ein Schwälblein hold!
Im Schnabel hat's ein klares Gold.
Der Jungfrau legt's, o Wunder, ſieh!
Eine güldene Feder auf ihr Knie,
Fliegt auf den nächſten Erlenbaum:
Der Jungfrau iſt es als ein Traum.
Wie wird es ihr im Geiſt ſo licht!
Sie weiß ihr ganzes Traumgeſicht!
Ihr klinget, was der Engel ſprach,
Hell, wie Geſang, im Herzen nach.
Im Taumelſinn, in ſeliger Haſt,
Hat ſie den güldnen Kiel gefaßt:
Er lebt und ſchreibt, kaum hält ſie ihn,
So raſch geht's über's Täflein hin,
Mit goldiger Hebräerſchrift
(Wohl feiner denn mit Schieferſtift!):
„Schön-Rahel! Friede ſei mit dir!
Der ewig Vater grüßt dich hier,
Will löſen deiner Zunge Band,

Aufthun dein Ohr mit ſeiner Hand,
So du mit Vater und Mutter dein
Dem Heiland willt zu eigen ſein."

Die Feder ruht; das Schwälblein keck
Fliegt ab dem Baum und nimmt ſie weg,
Und auf und fort in einem Nu,
Dem Michelsberg da wieder zu.

Indeſſen war der Knab' erwacht,
Nahm auch das Wunder wohl in Acht.
Die Jungfrau winket ihm aufzuſtehn,
Alle Beide ſtill nach Hauſe gehn.
Wie ſie noch wenig Schritt vom Hofe,
Entgegen rennet ſchon die Zofe,
Bedeutend, daß der Vater kommen.
Von tauſend Freuden übernommen
Jetzt eilet das glückſelig Kind
In's Haus noch zehnmal ſo geſchwind.
Herr Aaron ſtund juſt in der Thür,
Faßt ſie in Arm, ſie zittert ſchier,
Sie bringet ihm das Täflein auf,
Dann eilet ſie in Einem Lauf,
Holt ihre Mutter in den Saal,
Herzet und küßt ſie tauſendmal,
Winket des Pächters Kind herbei,

Das ſagt, was all' geſchehen, frei.
Der Alte liest und ſtaunt und ſchweigt,
Seiner Frauen dar das Wunder reicht,
Und murmelt für ſich unbewußt;
Schlägt dann laut an ſeine Bruſt,
Und ruft: „Dein Knecht, Herr, iſt nicht werth,
Daß ihm ſo Großes widerfährt!
Ich ſeufzet' oft in Nächten tief
Nach deines Sohnes Heil und rief,
Doch Zweifels Angſt und Spott der Welt
Hat mir ſo theures Licht verſtellt;
Ich war verſtocket, taub und blind:
Muß mich noch retten mein armes Kind!
Dafür ſei Preis und Ehre dein!
Laß mich jetzt auch der Erſte ſein,
So brünſtig dir, Herr Jeſu Chriſt,
Weh! die durchgrab'nen Füße küßt!
Und wie, zu deinem Stern gewandt,
Drei Könige aus Morgenland
Dir brachten Myrrhen, Weihrauch, Gold:
Vergönne, daß dein Knecht dir zollt,
Was Alles du ſeit ſo viel Jahren
Durch ihn der Kirche wollen ſparen!
— O du, an deines Sohnes Seite,
Vertritt uns, Mutter, benedeite!"

So ſprach Herr Aaron jenen Tag;
Hört an, was weiter werden mag.
Zu Pfingſten, früh vor Tage ſchon,
Zieht, groß und lang, eine Proceſſion
Mit hellen Kerzen ohne Zahl
Langſam dahin durch's grüne Thal,
Söhne und Töchter Iſrael,
Zum Berg des Engels Michael.

Zuvorderſt thät Herr Aaron gehn
Mit ſeiner Frauen und Rahel ſchön;
Kam hierauf ſeine Dienerſchaft,
Lobpreiſend Gottes Wunderkraft,
Aber zuletzt, in langen Reihn,
An die Zweihundert ſeiner Gemein':
Die kamen nicht, zu ſehn und zu gaffen,
Sondern geſchlagen von Gottes Waffen,
Wollten ſich alle taufen laſſen.
Das Kirchlein nicht ein Drittel faßt
Der Meng', ſo an den Pforten paßt.

Jetzo die Orgel hell erklingt,
Man freudig Hallelujah ſingt.
Dann, voller Demuth, holder Sitte,
Schön-Rahel vor den Taufſtein ſchritte.

Ihr Haupt gebeuget und ihr Knie,
Empfänget Bad und Segen ſie.
Und als der Prieſter feierlich
Sprach: „Gotteskind, ich taufe dich,
So jetzo Dorothea heißt,
Auf Vater, Sohn und heiligen Geiſt —
Glaubſt du an des Dreieinigen Namen?“
Schön' Dorothe' ſprach: Ja und Amen.

An Gretchen.

Jüngſt, als unſere Mädchen, zur Faſtnacht beide verkleidet,
Im Halbdunkel ſich ſcheu erſt an der Thüre gezeigt,
Dann ſich die Blonde als Schäferin dir, mir aber die kleine
Mohrin mit Lachen zumal warf in den offenen Arm,
Und du, Liebſte, von fern mein Gefühl nicht ahnend, in's Ohr mir
(Der ich verblüfft da ſaß) flüſterteſt „lobe ſie doch“ —:
O wie gedacht' ich der Zeit, da dieſe nicht waren, und wir uns
Beide noch fremd, ja du ſelber noch hießeſt ein Kind.
Einſt und Jetzt im Wechſel — ein fliegender Blitz der Gedanken
Machte mich ſtumm, und hoch wallte vor Freuden mein Herz.

Hermippus.

An Karl Wolff, Rector des Katharinenſtifts.

Stuttgart 1800.

Seltſames wird von Hermippus, dem römiſchen Weiſen, dem Pfleger
Weiblicher Jugend, erzählt, Glaubliches doch, wie mir däucht.
Hundert und fünfzehn Jahre, ſo lieſ't man, vom ſtärkenden Anhauch
Kindlicher Lippen genährt, lebte der treffliche Greis.
Dort in geſchloſſener Halle, die er zur Schule den Mädchen
Selber gegründet, auch wohl öfter im Gärtchen am Haus
Sah man ihn Tag für Tag, vom Morgen zum Abende thätig,
Bei dem beſcheidenen Brot ſeiner Minerva vergnügt.
Rundum zu Füßen ihm ſaß, in pergamentenen Rollen
Leſend ein Theil, ein Theil ſtill mit dem Griffel bemüht.
Aber der kleineren eins hielt er in holder Umarmung
Allzeit ſelbſt auf dem Schooß (immer das ärmſte zuerſt).

Goldene Sprüche der Alten und liebliche Rhythmen der Dichter,
Die es gelernt, hört' er, leiſ' ihm der Reihe nach ab.
Und vom Munde des Mädchens den Hauch, wie Frühlingsathem
Herzerfriſchend, empfing er in die welkende Bruſt.
Alſo friſtet' Asklepios ihm die geſegneten Tage.
Aber der Parze zuletzt weicht auch der Himmliſchen Rath.
— Als er nun todt im Porticus ſaß in dem ſteinernen Seſſel,
Noch vom Mantel, den er geſtern getragen, umhüllt,
Kamen aus jedem Quartiere der Stadt unmündige Kinder,
Jungfrau'n, Mütter, in Eil', edle Matronen, herbei,
Ihren Hermippus noch einmal zu ſehn, den Geweihten der Götter,
Kamen und ſtanden von fern, ſonder Entſetzen, um ihn,
Ehrend ſo heiligen Schlaf mit Schweigen. Und Einige kränzten
Mit Hyacinthen ſein Haupt, Veilchen auch deckten den Schooß.
Lieblicher war nicht Homerus geſchmückt von den Fingern der Muſen,
Milderes Have war Keinem hinunter gefolgt.

Aber wozu dir dieß, mein Lykos? — Beſter, verſteh' mich:
Lang iſt die Kunſt, und lang meſſe dein Leben der Gott!

Zwar noch iſt es nicht eben an dem gar, daß du der Künſte
Unſeres Römers bedarfſt, aber ſie kommt dir, die Zeit,
Laß mich's hoffen! — gewiß. Dann, wenn die Locke dir ſchneeweiß
Hängt und der Bart, wer iſt beſſer geborgen als du?
Doch ich ſeh' es im Geiſt, du wirſt an Würden und Ehren
Reich, vor den Neunzigen ſchon heiterer Ruhe dich freun.
Still im eigenen Haus haſt du, im eigenen Gärtlein
Sitzend, ein blühendes, lernluſtiges Häufchen zur Hand.
Zwar längſt nimmer den Enkel, doch Söhne und Töchter des Enkels
Auf den Knie'n, trinkſt du Fülle des Lebens in dich.

Anmerkung. Thomas Reineſius, ein Gelehrter des 17. Jahrhunderts, gibt in ſeiner Sammlung römiſcher Alterthümer von einem intereſſanten Monumente Nachricht, deſſen Aechtheit er übrigens nicht verbürgen will. Daſſelbe hat folgende Inſchrift:

ÆSCULAPIO · ET · SANITATI
L · CLODIUS · HERMIPPUS
QUI · VIXIT · ANNOS · CXV · DIES · V
PUELLARUM · ANHELITU
QUOD · ETIAM · POST · MORTEM
EIUS
NON · PARUM · MIRANTUR · PHYSICI
IAM · POSTERI · SIC · VITAM · DUCITE.

Vergl. hiezu: „Der wiederauflebende Hermippus oder curioſe phyſicaliſch-mediciniſche Abhandlung ꝛc., von J. H. Cohauſen. 1752."

Bilder aus Bebenhauſen.[1]

1.

Kunſt und Natur.

Heute dein einſames Thal durchſtreifend, o trauteſtes Kloſter,
Fand ich im Walde zunächſt jenen verödeten Grund,
Dem du die mächtigen Quader verdankſt und was dir zum Schmucke
Deines gegliederten Thurms alles der Meiſter verliehn.
Ganz ein Gebild des fühlenden Geiſtes verläugneſt du dennoch
Nimmer den Mutter-Schooß drüben am felſigen Hang.
Spielend ahmſt du den ſchlanken Kryſtall und die rankende Pflanze
Nach und ſo manches Gethier, das in den Klüften ſich birgt.

[1] Ciſterzienſer-Abtei mit einem Weiler, eine Stunde von Tübingen, gegenwärtig Sitz eines Forſtamts. Das ehmalige Gaſthaus des Kloſters, wo der Verfaſſer einige Wochen zubrachte, iſt das Geburtshaus des Naturforſchers C. F. v. Kielmeyer, Eigenthum und Sommeraufenthalt der Familie deſſelben.

2.

Brunnen-Capelle am Kreuzgang.

Hier einſt ſah man die Scheiben gemalt, und Fenſter an Fenſter
Strahlte der dämmernde Raum, welcher ein Brünnlein umſchloß.
Daß auf der thauenden Fläche die farbigen Lichter ſich wiegten,
Zauberiſch, wenn du wie heut, herbſtliche Sonne, geglänzt.
Jetzo ſchatteſt du nur gleichgültig das ſteinerne Schmuckwerk
Ab am Boden, und längſt füllt ſich die Schale nicht mehr.
Aber du zeigſt mir tröſtlich im Garten ein blühendes Leben,
Das dein wonniger Strahl locket aus Moder und Schutt.

3.

Ebendaſelbſt.

Eulenſpiegel am Kreuzgang, was? der verruf'ne Geſelle
Als Gurtträger? Und wem hält er ſein Spiegelchen vor?
Einem entrüſteten Mönch, der ganz umſonſt ſich ereifert;
Immer nur lachet der Schalk, weiſ't ihm die Eule und lacht.

4.

Capitelſaal.

Wieder und wieder beſtaun' ich die Pracht der romaniſchen Halle,
Herrliche Bogen, auf kurzſtämmige Säulen geſtellt.
Rauh von Korn iſt der Stein, doch nahm er willig die Zierde
Auch zu der Großheit auf, welche die Maſſen beſeelt.
Nur ein düſteres Halblicht ſendet der Tag durch die ſchmalen
Fenſter herein und ſtreift dort ein vergeſſenes Grab.
Rudolph dem Stifter, und ihr, Mechtildis, der frommen, vergönnte
Dankbar das Kloſter, im Port ſeiner Geweihten zu ruhn.

3.

Sommer-Refectorium.

Sommerlich hell empfängt dich ein Saal; man glaubt ſich in einem
Dom; doch ein heiterer Geiſt ſpricht im Erhabnen dich an.
Ha, wie entzückt aufſteiget das Aug' im Flug mit den ſchlanken
Pfeilern! Der Palme vergleicht faſt ſich ihr luftiger Bau.

Denn vielſtrahlig umher aus dem Büſchel verlaufen die Rippen
Oben und knüpfen, geſchweift, jenes unendliche Netz,
Deſſen Felder phantaſtiſch mit grünenden Ranken der Maler
Leicht ausfüllte; da lebt was nur im Walde ſich nährt:
Frei in der Luft ein ſpringender Eber, der Hirſch und das Eichhorn;
Habicht und Kauz und Faſan ſchaukeln ſich auf dem Gezweig.
— Wenn von der Jagd herkommend als Gaſt hier ſpeiſ'te der Pfalzgraf,
Sah er bei'm Becher mit Luſt über ſich ſein Paradies.

6.

Gang zwiſchen den Schlafzellen.

Hundertfach wechſeln die Formen des zierlich gemodelten Eſtrichs
Auf dem Flur des Dorments, röthlich in Würfeln gebrannt:
Rebengewinde mit grüner Glaſur und bläulichen Trauben,
Täubchen dabei, paarweis, rings in die Ecken vertheilt;
Auch dein gothiſches Blatt, Chelidonium, deſſen lebendig
Wucherndes Muſter noch heut draußen die Pfeiler begrünt;

Auch, in heraldiſcher Zeichnung, erſcheint vielfältig die Lilie,
Blume der Jungfrau, weiß ſchimmernd auf röthlichem Grund.
Alles mit Sinn und Geſchmack, zur Bewunderung! aber auch Alles
Faſt in Trümmern, und nur ſeufzend verließ ich den Ort.

7.

Stimme aus dem Glockenthurm.

Ich von den Schweſtern allein bin gut katholiſch geblieben;
Dieß bezeugt euch mein Ton, hoff' ich, mein goldener, noch.
Zwar ich klinge ſo mit, weil ich muß, ſo oft man uns läutet,
Aber ich denke mein Theil, wißt es, im Stillen dabei.

8.

Am Kirnberg.

Hinter dem Bandhaus [1] lang hin dehnt ſich die Wieſe nach Mittag,
Längs dem hügligen Saum dieſer bewaldeten Höh'n,

[1] Küferei und Speicher.

Bis querüber ein mächtiger Damm ſich wirft wie mit grünem Sammet gedeckt: ehdem faßte das Becken den See,
Welcher die Schwelle noch netzte des Pförtleins dort in der Mauer,
Wo am eiſernen Ring ſpielte der wartende Kahn.
Sah ich doch jüngſt in der Kirche das Heiligenbild mit dem Kloſter
Hinten im Grund: tiefblau ſpiegelt der Weiher es ab.
Und auf dem Schifflein fahren in Ruh zwei Ciſterzienſer, Weiß die Gewänder und ſchwarz, Angel und Reuße zur Hand.
Als wie ein Schattenſpiel, ſo hell von Farben, ſo kindlich Lachte die Landſchaft mich gleich und die Gruppe mich an.

9.

Aus dem Leben.

Mädchen am Waſchtrog, du blondhaariges, zeige die Arme Nicht und die Schultern ſo bloß unter dem Fenſter des Abts!
Der zwar ſieht dich zum Glück nicht mehr, doch dem artigen Forſtmann
Dort bei den Acten bereits ſtörſt du ſein ſtilles Concept.

10.

Nachmittags.

Drei Uhr ſchlägt es im Kloſter. Wie klar durch die ſchwülige Stille
Gleitet herüber zum Waldrande mit Beben der Schall,
Wo er lieblich zerfließt, in der Biene Geſumm ſich miſchend,
Das mich Ruhenden hier unter den Tannen umgibt.

11.

Verzicht.

Bleiſtift nahmen wir mit und Zeichenpapier und das Reißbrett;
Aber wie ſchön iſt der Tag! und wir verdürben ihn ſo?
Beinah dächt' ich, wir ließen es gar, wir ſchaun und genießen!
Wenig verliert ihr, und nichts wahrlich verlieret die Kunſt.
Hätt' ich auch endlich mein Blatt vom Gaſthaus an und der Kirche
Bis zur Mühle herab fertig gekritzelt — was iſt's?

Hinter den licht durchbrochenen Thurm, wer malt mir dieß ſüße,
Schimmernde Blau, und wer rundum das warme Gebirg?
— Nein! wo ich künftig auch ſei, fürwahr mit geſchloſſenen Augen
Seh' ich dieß Ganze vor mir, wie es kein Bildchen uns gibt.

„Lang, lang iſt's her.“ [1]

An Auguſte Stark, geb. Mährlen, zu ihrer Hochzeit.

Es gibt ein altes Liebeslied, vom Norden kommt's,
Wie ferne Glockenlaute, oder wie am Strand
Eintönig ſanfter Wellenſchlag ſich wiederholt,
Dem man ſo gern, vergangner Zeiten denkend lauſcht;
Denn endlos, ſüßer Wehmuth unerſättigt, kehrt
Das immer gleiche Wort zurück: Lang, lang iſt's her.
— Du kennſt es wohl, und nie vielleicht ſo lieblich mehr
Als jenen Tag aus deinem Munde hören wir's.

Wie kommt es doch, daß mitten hier im lauten Schwarm
Entzückter Gäſte, die dein Feſt verſammelt hat,
Mir insgeheim die ſchlichte Weiſe immerdar
Im Ohre flüſternd liegen muß: Lang, lang iſt's her —?
— Nachdenklich auch und wie der Gegenwart entrückt
Auf Augenblicke ſeh' ich deinen Vater dort,
Den Freund, mit dem ich jung geweſen und bei dem

[1] Iriſches Volkslied: Long, long ago.

Das Herz mir immer jung aufgeht, ſo alt es ſei.
Was wir erſtrebt, genoſſen Beide und verſchmerzt,
In tauſend Bildern drängt ſich's vor die Seele mir:
Des Scherzes Fülle, dicht am Ernſt, und Lieb' und Haß,
Bei vielem Irrthum Vieles doch, das nicht getäuſcht.
— Ihm ſelber aber, wie muß ihm zu Sinne ſein,
Die Tochter heut an eines edeln Mannes Hand
Zu ſehn, dein liebes Haupt, o Kind, bekränzt von Ihr,
Die lächelnd uns in deiner bräutlichen Geſtalt
Der eignen Jugend Blüthe wieder ſchauen läßt!

Nun wendet ſich dein Lebensweg; du gehſt von uns,
Fernhin, wo dir ein trauter Herd bereitet iſt,
Und manches Auge ſieht dir ſchwer von Thränen nach.
— Noch ſteht die Sonne dieſes Tags am Himmel und
Noch heißt es Heute; wenn dieß Heute Geſtern heißt,
Wie anders liegt die Welt bereits vor deinem Blick!
— Und Jahr um Jahr vergeht gemach mit Eile ſo.
Ihr Inhalt iſt zur Hälfte kaum des Menſchen Wahl,
Die andre ruht in ewiger Mächte Liebesrath.

Wenn du an des Geliebten Seite künftighin
Des heutigen Feſts Gedächtniß ohne uns begehſt,
Wenn ihr in dieſen gäſtereichen, heitern Saal
Euch einmal wieder ganz verſetzt im Geiſt, und all'

Die freundlichen Geſichter hier ſich neu vor euch
Beleben zwiſchen Blumenſchmuck und Gläſerklang:
Dann laß zur ſtillen Abendſtunde kerzenhell
Dein Zimmer ſein und hell erleuchtet dein Clavier.
Sing' ihm das alte Liedchen, das ſich nie verlernt:
Lang, lang iſt's her. — Was dir ſein Kuß, ſein Händedruck
Drauf ſagen wird mit Schweigen — braucht's der Worte noch?
Daß unveraltet Liebe doch und Treue bleibt,
Was auch der Zeiten Wandel ſonſt hinnehmen mag.

Charis und Penia.

A.

Seht doch den Schläfer dort in's Gras geſtreckt!
Es iſt des Gauklers Sohn, der ſchöne Knabe,
Den geſtern wir ſo lieblich tanzen ſahn.
Für jetzt das ſeidne Jäckchen abgeworfen,
Den Schatten ſuchend vor der Mittagsſonne,
Warf er ſich in des Wirthes Garten, faul,
Hier unter den Syringenbuſch.

B.

Frei, losgebunden ruht ein jedes Glied;
Nur bei den Knöcheln ſchmiegen ſich die Füße,
Das rothe Paar der Stiefeln, um einander,
Dem Blüthenknopfe des Granatbaums gleich,
Der eben aufzubrechen Willens iſt;
Es ſcheinen ſeine Füße wie zum Tanz
In jedem Augenblicke ſich zu öffnen.

C.

Es iſt, als athmen ſie im Schlafe ſelbſt

Den holden Geiſt des Tanzes! Ja gewiß,
Er träumt Muſik zu hören.

A.

Aber ſeht,
Wie rührend ſpricht aus dieſen fremden Zügen
Jetzt offne, reine Menſchlichkeit ſich aus!
Bajazzo's rohe Stimme iſt entfernt,
Die Peitſche, die zum Scherze, doch empfindlich
Den Kleinen traf, der ſich zum Lachen zwang.

B.

Ich weck' ihn auf! und ſtürzt er auch im Traum
Von ſeinem Seil, er fällt in's weiche Gras.

Knabe im Schlaf.

No! No! per Dio santo! Mein iſt die Wurſt,
Du Immeldonnerwetter!

Die Freunde.

Ach ſo! Das war's!
Nun, das iſt luſtig!

C.

Er erwacht und hebt
Den Kopf; verſtört, beſchämt ſchaut er uns an.

B.

Komm, guter Junge, dort an unſern Tiſch!
So recht — nur munter!
Magſt du denn Wurſt?

Knabe.

Wurſt? Si, cari Signori!

Gern das il freß.

A.

O Charis! o Penia!

Wie ſeid ihr einzig, wenn ihr euch umarmt!

Zwei dichteriſchen Schweſtern

von ihrem Oheim.

Mit einer Randzeichnung, auf welcher an der Stelle der Endſylben ein Band herunterlief, durch deſſen abwechſelnde Farben das Reim-Schema angedeutet war.

Heut lehr' ich euch die Regel der Son — —.
Verſucht gleich eins! Gewiß, es wird ge — —,
Vier Reime hübſch mit vieren zu verſch — —,
Dann noch drei Paare, daß man vierzehn h — —.

Laßt demnach an der vielgetheilten K — —
Als Glied in Glied ſo einen Schlußring ſp — —:
Das muß alsdann wie pures Gold erk — —;
Gewiſſe Herrn zwar hängen Klett' an K — —.

Ein Solcher findet meine ſchönen N — —
Bei dieſem Muſter. „Ah, Fräulein, Sie ſt — —!"
O nein, Herr Graf, hier gilt es Sylben z — —.

„Wirklich! Doch wenn die Lauren ſelber d — —,
Was ſoll Petrarca?" Der mag Strümpfe ſtr — —.
Eins wie das Andre iſt für ſchöne S — —.

An Frau Pauline v. Phull-Rieppur auf Ober-Mönsheim.

Nacht für Nacht, mit dem Zwölf-Uhr-Schlag, auf gespenſtigem Roſſe,
War der geharniſchte Mann ſonſt vor dem Schloſſe zu ſehn;
Grollend dem fremden Geſchlecht, das hier ſtatt ſeiner gebietet,
Sucht' er die Brücke umſonſt, welche zur Pforte geführt.
— Wunder! ſeitdem du walteſt im Haus, erblickt man ihn nimmer.
Hätte dein liebliches Bild endlich den Alten verſöhnt?

An X und Y.

Geiſtreich ſeid ihr, glänzend, wahrlich, daß ich euch bewundern müßte,
Wenn ſich nur bei euch nicht jede Zeile ſelber geiſtreich wüßte!

An J. G. Fiſcher.

Mit Ueberſendung einer alabaſternen Blumenvaſe, als er zum Ehrenmitglied und Meiſter des freien deutſchen Hochſtifts in Frankfurt a. M. ernannt wurde.

Künftig, ſo oft man dem „Meiſter“ den wohlerworbenen Lorbeer
Neu um die Schläfe, den zwiefältig gewundenen legt,
Oder im Lenz auch, wenn er die früheſten Roſen zum Opfer
Seinen Chariten weiht, denk' er des Freundes dabei.

Auf die Nürtinger Schule.

Herrn Rector Köſtlin.

Einen Genius haſt du der Welt in Schelling erzogen;
Deſſen berühmeſt du dich, wackere Schule, mit Recht.
Hätte dir Schwaben nur mehr von ſolcherlei Samen zu ſenden,
Nicht am Gärtner fürwahr, daß er dir blühte, gebricht's.

An Fräulein Luiſe v. Breitſchwert.

Auf ein Bilderbuch mit Illuſtrationen zu dem Stuttgarter Hutzelmännlein, von ihr in Schwarz ausgeſchnitten.

O eine kleine Welt voll Leben! Kenn' ich ſie?
Den ſchwachen Umriß jener Träume, wie?
So konnteſt du ihn faſſen, halten, ſchärfen?
— Sie müſſen leibhaft ſein! nun zweifl' ich ſelber nicht,
Da ſie, beſtrahlt von deinem Licht,
Entſchiedne, holde Schatten werfen.

Freund Kerner legte ſich, im Reiſeſchattenſinn,
Ein Album an, da quetſcht er Dintendolken drin,
Und zeichnet jeden Klecks nach ſeiner Phantaſey
Mit Wen'gem aus und freut ſich wie ein Kind dabei:
Wird Der nicht Augen machen, wenn er ſieht,
Wie anders dir der Spaß gerieth!

Doch ach, was biet' ich nun der Künſtlerin dagegen,
Wenn nicht etwa die Lau ſich wird in's Mittel legen?
Der gute Curt möcht' ich mit ſeinem Schatze ſein:
Die Hälfte wenigſtens, die goldne, wäre dein! [1]

1 Curt, ein alter ehrlicher Diener in dem Märchen, der von der Waſſerfrau einen Perlenſchmuck und eine goldene Scheere bekam.

An Frau Luiſe Walther, geb. v. Breitſchwert;

zu ihrem Hochzeittage.

Wie manchen Morgen, friſch und wohlgemuth,
Im lichten Sommerkleid, Feldblumen auf dem Hut,
Trat ſie bei uns, die edle Freundin, ein,
Und wie ſie kam, da war es Sonnenſchein!

Als ob ſie weiter gar nicht wollte oder wüßte,
Nur daß ſie Jedermann zur Freude da ſein müßte,
So lebte ſie in klarer Gegenwart,
Neidlos bei Andrer Glück, die Lachende, die Feine;
Doch heimlich ſah ich's oft in ahnungsvollem Scheine
Hoch über dieſes Scheitels Reine
Wie einen ſel'gen Stern, der ſeiner Stunde harrt.

Nun iſt's geſchehn! und mit verklärtem Blicke
Von ihres Lebens Gipfel lächelt ſie;
Es war geſchehn, kaum weiß ſie ſelber wie,
Denn jäh erfüllen ſich die himmliſchen Geſchicke.

Der Frau Generalin v. Varnbüler,

Vorſteherin des Katharinenſtifts

Nach ihrer Rückkehr von der Kaltwaſſer-Heilanſtalt zu Herrenalb, bei Ueberreichung der Photographien ſämmtlicher Penſionärinnen geſprochen von einer derſelben.

Stuttgart 1863.

Das edle, das geliebte Angeſicht
Nun wiederſehend, ach, wie fang' ich's an,
In Worte würdig unſeren Willkomm
Zu faſſen, bei des Herzens Ungeſtüm?

Dieſelbige, wie wir dich immer kannten,
Kamſt du zurück, dein gütig Auge ſagt's,
Der Liebe aber iſt's, der Ehrfurcht eigen,
Daß ſie, nach kurzem Ferneſein, befangen,
Verwirrt vor ihrem Gegenſtande ſteht,
Gleich als vor einem ungewohnten Gaſt,
Wenn uns ſein ſtiller Blick mit Lächeln prüft.

Dieſelbe, ja du biſt es, theure Mutter!
Nur trägt dein Antlitz, o wie hell, die Spur

Der Heiligen, die dich berührt! Umſonſt
Nicht fleht man ihr; ſie wirft dem Wagenden
Aus eiſiger Nacht die thauende Roſe zu.

Wir waren oft bei dir, du glaubſt es kaum,
Leibhaftig eben nicht; doch wenn du pflegteſt,
Im Tannenſchatten auf das Moos gebettet,
Balſamiſche Luft zu athmen, zweimal täglich,
Eliſe dir zur Seite mit viel Andern,
Da kamen wir, zu leichten Traumgeſtalten
Verkleinert, ſchlüpften durch die hohen Aeſte
Mit jenen runden Lichtern leis herab,
Die deines Kleides Saum und Hand und Schultern
Zudringlich küßten. Kannteſt du ſie nicht?
— Wenn nun die ganze Schaar in einen Rahmen
Gefangen, Eins am Andern, dicht gedrängt,
Sich wieder zeigte — ob du ſie wohl kennſt?

An Fräulein Eliſe v. Grävenitz.

Aus Anlaß einer Maskerade, bei der ſie in Geſtalt einer Diſtel erſchien, zugleich mit ihr die Maske des verwandelten Zettel, Webers, im Sommernachtstraum.

Der jungen Roſe fiel es ein,
Auf einem Blumen-Maskenballe
In jener Feeengartenhalle
Beſcheiden eine Diſtel zu ſein.

Getäuſcht von der Metamorphoſe,
Macht ſich ein Herrchen gleich herbei,
Im grünen Frack und gelber Hoſe,
Ein ganzer Eſel, meiner Treu!
Seht nur die wunderbaren Geſten,
Wie ihm das Herz im Leibe lacht!
Die Schöne denkt, den hab' ich nun zum Beſten!
Und hätte ſich beinah zu grün gemacht.
— Auf einmal ſtutzt er, ſchnüffelt in die Luft:
Er wittert wahrlich Roſenduft.
Gebt Acht, nun ſchleicht er traurig ſich bei Seite,

Für Seinesgleichen iſt das ſchlechte Weide.
— Doch nein, er weilt entzückt, ſeht her!
Der hat Verſtand, trotz ſeiner langen Ohren!
Und hat er morgen keinen mehr,
Begreif' ich's, wie er ihn verloren.

An Eduard Weigelin,

bisher Professor am Katharinenstift.

Bei seinem Austritt aus der Anstalt.

Freund! dein heiterer Blick und deine gelassene Miene
Heißt uns die Klage des Abschieds sparen; doch tief in der Brust dir
Selber bewegt sich das männliche Herz. Wer möcht' es ihm wehren?
Denn du verlässest das Haus, das dir wie dein eigenes lieb war,
Dem du die Blüthe der Jahre geweiht im redlichen Tagwerk.
Aber glücklich genug, der still sich dessen bewußt ist!
Siehe, die Zeit kommt auch, da wir weggehn nach einander,
Ungern Jeder fürwahr, doch Keiner mit besserem Ruhme,
Noch von treueren Wünschen der dankbaren Liebe begleitet.

An Lottchen Krehl.

Zum Geburtstag im Anfang Mai's.

Ich hätte wohl, dein Haar zu zieren,
Ein Kränzchen, auch ein klein Gedicht;
Wie aber? ich will gratuliren,
Und weiß den Tag des Feſtes nicht!

Wenn ich es gleichwohl nun probirte,
Ich meint' es drum nicht minder treu:
Iſt's nicht der erſte, dritte, vierte,
So feir' ich dir den ganzen Mai.

Doch ach, was iſt vom Mai zu ſingen?
Hier iſt's noch winterlich beſtellt;
Komm, Lottchen, uns den Mai zu bringen,
Dann blühen Garten, Haus und Feld!

Wanderlied.

(Melodie aus Aubers Stummen von Portici.)

Entflohn ſind wir der Stadt Gedränge:
Wie anders leuchtet hier der Tag!
Wie klingt in unſre Luſtgeſänge
Lerchenſang
hier und Wachtelſchlag!
Nun wandern wir und laſſen gerne
Herrn Griesgram zu Haus;
Ein friſcher Blick bringt in die Ferne
Nur immer hinaus!
Wir wandern bis der ſpäte Abend thaut,
Wir raſten bis der Morgen wieder graut.

Man lagert ſich am Schattenquelle,
Wo erſt das muntre Reh geruht;
Aus hohler Hand trinkt ſich der helle
Kühle Trank
wohl noch Eins ſo gut,
Nun wandern wir u. ſ. w.

Citronenfalter im April.

Grauſame Frühlingsſonne,
Du weckſt mich vor der Zeit,
Dem nur in Maienwonne
Die zarte Koſt gedeiht!
Iſt nicht ein liebes Mädchen hier,
Das auf der Roſenlippe mir
Ein Tröpfchen Honig beut,
So muß ich jämmerlich vergehn
Und wird der Mai mich nimmer ſehn
In meinem gelben Kleid.

Auf einem Kirchthurm.

Ein Glockentonmeer wallet
Zu Füßen uns und hallet
Weit über Stadt und Land.
So laut die Wellen ſchlagen,
Wir fühlen mit Behagen
Uns hoch zu Schiff getragen
Und blicken ſchwindelnd von dem Rand.

Zum Neujahr.

Mit einem Taſchenkalender.

An tauſend Wünſche, federleicht,
Wird ſich kein Gott noch Engel kehren,
Ja, wenn es ſo viel Flüche wären,
Dem Teufel wären ſie zu ſeicht.
Doch wenn ein Freund in Lieb' und Treu'
Dem andern den Kalender ſegnet,
So ſteht ein guter Geiſt dabei.
Du denkſt an mich, was Liebes dir begegnet,
Ob dir's auch ohne das beſchieden ſei.

An meinen Vetter.

Juni 1837.

Lieber Vetter! Er iſt eine
Von den freundlichen Naturen,
Die ich Sommerweſten nenne.
Denn ſie haben wirklich etwas
Sonniges in ihrem Weſen.
Es ſind weltliche Beamte,
Rechnungsräthe, Reviſoren,
Oder Cameralverwalter,
Auch wohl manchmal Herrn vom Handel,
Aber meiſt vom ältern Schlage,
Keineswegs Petitmaitres,
Haben manchmal hübſche Bäuche,
Und ihr Vaterland iſt Schwaben.

Neulich auf der Reiſe traf ich
Auch mit einer Sommerweſte
In der Poſt zu Beſigheim
Eben zu Mittag zuſammen.

Und wir ſpeiſten eine Suppe,
Darin rothe Krebſe ſchwammen,
Rindfleiſch mit franzöſ'ſchem Senfe,
Dazu liebliche Radieschen,
Dann Gemüſe, und ſo weiter:
Schwatzten von der neuſten Zeitung,
Und daß es an manchen Orten
Geſtern ſtark gewittert habe.
Drüber zieht der wackre Herr ein
Silbern Büchslein aus der Taſche,
Sich die Zähne auszuſtochern;
Endlich ſtopft er ſich zum ſchwarzen
Kaffee ſeine Meerſchaumpfeife,
Dampft und discurirt und ſchaut in-
mittelſt einmal nach den Pferden.

Und ich ſah ihm ſo von hinten
Nach und dachte: Ach, daß dieſe
Lieben, hellen Sommerweſten,
Die bequemen, angenehmen,
Endlich doch auch ſterben müſſen!

An Denſelben,

als er ſich leidenſchaftlich mit Verfertigung von Sonnenuhren beſchäftigte.

Mai 1840.

Hör' Er nur einmal, Herr Vetter,
Was mir dieſe Nacht geträumet!
Sonntag war es, nach Mittage,
Und ich ſah vom Fenſter Seines
Alten gelben Gartenhäuschens,
Wie die Bürgersleute ruhig
Vor der Stadt ſpazieren gingen.
Und ich wandte mich und ſah Ihn,
Der im Anfang nicht zugegen,
Ernſthaft vor dem Spiegel ſtehen,
In der Stellung eines Mannes,
Der ſich zu balbieren trachtet.
Doch indem ich näher trete
Muß ich voll Erſtaunen ſehen,
Wie Er ſich mit ſchwarzer Farbe
Auf Sein rundes Vollmondantlitz

Einen ſaubern Halbkreis malte;
Von der linken Schläfe abwärts,
Zwiſchen Mund und Kinn hindurch, und
So hinauf die rechte Backe.
Jetzo mit geübtem Pinſel
Zeichnet' Er entlang dem Zirkel
Schöngeformte röm'ſche Ziffern,
Kunſtgerecht, von Eins bis Zwölfe.
Und ich dachte: ach, mein lieber
Vetter iſt ein Narr geworden! —
Denn Er ſah mich an mit Augen,
Die mich nicht zu kennen ſchienen.
Ueberdem ſtellt' Er ſich förmlich
An das Fenſter in die Sonne,
Und der Schatten Seiner Naſe
Sollte nun die Stunde weiſen.
Ach, die Leute auf der Straße
Wollten faſt ſich Kröpfe lachen!

Was nun dieſer Traum bedeute?
Ich will Ihn juſt nicht erſchrecken:
Aber laß Er Sein verdammtes
Sonnenuhrenmachen bleiben!

Der Petrefaktenſammler.

An zwei Freundinnen.

Einmal noch an eurer Seite,
Meinen Hammer im Geleite,
Jene Frickenhauſer Pfade,
Links und rechts und krumm und grade,
An dem Bächlein hin zu ſcherzen,
Dieß verlangte mich von Herzen.
Aber dann mit tauſend Freuden
Gleich den Hügel auf zu weiden,
Drin die goldnen Ammoniten,
Lias-Terebratuliten,
Pentakrinen auch, die zarten,
Alle ſich zuſammenſchaarten, —
Den uns gar nicht ungelegen
Juſt ein warmer Sommerregen
Ausgefurcht und abgewaſchen,
Denn ſo füllt man ſich die Taſchen.
Auf dem Boden Hand und Knie,
Kriecht man fort, o ſüße Müh'!

Und dazwiſchen mit Entzücken
Nach der Alb hinauf zu blicken,
Deren burggekrönte Wände
Unſer ſonnig Thalgelände,
Rebengrün und Wald und Wieſen
Streng mit dunkeln Schatten ſchließen!
Welche liebliche Magie,
Uns im Rücken, übten ſie!
Eben noch in Sonne glimmend
Und in leichtem Dufte ſchwimmend,
Sieht man ſchwarz empor ſie ſteigen,
Wie die blaue Nacht am Tag!
Blau, wie nur ein Traum es zeigen,
Doch kein Maler tuſchen mag.
Seht, ſie ſcheinen nah' zu rücken,
Immer näher, immer dichter,
Und die gelben Regenlichter
All' in unſer Thal zu drücken!
Wahrlich, Schön'res ſah ich nie.

Wenn man nur an ſolcher Stätte
Zeit genug zum Schauen hätte!
Wißt ihr was? genießt ihr Beiden
Gründlich dieſe Herrlichkeiten,
Auch für mich genießet ſie!

Denn mich fickt' es allerdinge,
Wenn das rein verloren ginge.
Doch, den Zweck nicht zu verlieren,
Will ich jetzt auf allen Vieren
Nach beſagten Terebrateln
Noch ein Stückchen weiter kratteln;
Das iſt auch wohl Poeſie.

Auf ein Kind,

das mir eine ausgeriſſene Haarlocke vorwies.

Mein Kind, in welchem Krieg haſt du
Die gelben Haare laſſen müſſen?
Ein Roſenzweig hat ſie im Sprunge dir entriſſen!
Du weißt es kaum und lachſt dazu.
Gott gebe, daß in künft'ger Zeit
Nie kein Verluſt, noch ander Leid
Dich bitterer im jungen Herzen
Als dieſer leichte Raub mag ſchmerzen!

An Philomele.

Tonleiterähnlich ſteiget dein Klaggeſang
Vollſchwellend auf, wie wenn man Bouteillen füllt:
Es ſteigt und ſteigt im Hals der Flaſche —
Sieh, und das liebliche Naß ſchäumt über.

O Sängerin, dir möcht' ich ein Liedchen weihn,
Voll Lieb' und Sehnſucht! aber ich ſtocke ſchon;
Ach, mein unſelig Gleichniß regt mir
Plötzlich den Durſt und mein Gaumen lechzet.

Verzeih'! im Jägerſchlößchen iſt friſches Bier
Und Kegelabend heut: ich verſprach es halb
Dem Oberamtsgerichtsverweſer,
Auch dem Notar und dem Oberförſter.

An einen Liebenden.

Du klagſt mir, Freund, daß immer die Mutter noch
Des ſchönen Kindes gleich unerbittlich ſei.
Geduld! noch leben wir im Jenner,
Aber nicht ſtets wird der Eiswind ſchnauben.

Im Winkel, wo ſich einſam des Daches Trauf
In morſcher Rinne ſickernd vereiniget,
Hängt mannsdick, zuckerkandelartig
Schimmernd ein ſechsfach verwachſ'nes Monſtrum.

Bald wehen laue Lüfte den Frühling her,
Dein Gartenbeet vergoldet der Crocus ſchon;
Eidechslein ſonnen ihr ſmaragd'nes
Kleidchen am bröckelnden Felſen wieder.

Grün wird das Wieſenthal, und der lichte Wald
Vertieft in Schatten ſchon ſich geheimnißvoll,
Die wilde Taube gurrt, der Jäger
Schmückt ſich den Hut mit dem jungen Zweige.

Blieb dann von jenem eiſigen Ungethüm
Auch wohl die Spur noch? — Warte den Sommer ab.
Im ſchlimmſten Fall, o Beſter, denke,
Daß noch des Wildes im Forſte mehr lebt!

Auf einen Redner.

Zwar acht Zolle nur mißt der Virginiſche Froſch, doch es ward ihm
Eine Stimme zu Theil, ſchrecklich, wie Ochſengebrüll.

Schul-Schmäcklein.

Ei ja! es iſt ein vortrefflicher Mann,
Wir laſſen ihn billig ungerupft;
Aber ſeinen Verſen merkt man an,
Daß der Verfaſſer Lateiniſch kann
Und ſchnupft.

An —

Laß doch dein Dichten! haſt ja Geld;
Tropf! brauch's, die Poeſie lebendig zu betreiben!
Was gilt's, dich freut das Schönſte in der Welt
Nur halb, vor lauter Angſt, du müſſeſt es beſchreiben!

Auf den Arrius.

Nach Catull.

Ordnunk ſagte mein trefflicher Arrius, wenn ſich's um Ordnung
Handelte; Hepheu, wo Epheu ein Anderer ſagt.
Und er glaubte dir ſchön ganz über die Maßen zu reden,
Wenn er ſein Hepheu ſo recht grundaus der Lunge geholt.
Sicherlich hatten Mama, Oheim, Großmutter und -Vater
(Dieſe von Mutter Seit') eben die Sprache beliebt.
Wie er nach Syrien ging, da wünſchten wir unſeren Ohren
Glück, und natürlich, wie ſonſt, hörte man jegliches Wort.
Ja wir glaubten uns los und ledig der Plage für immer,
Als man, o Schreckenspoſt! plötzlich die Kunde vernahm:
Seit Herr Arrius über das Meer ging, gibt es in aller
Welt kein Joniſches mehr, aber ein Hioniſches.

Lammwirths Klagelied.

Da droben auf dem Markte
Spazier' ich auf und ab,
Den ganzen lieben langen Tag,
Und ſchaue die Straße hinab.

Es ſteht ein Regenbogen
Wohl über jenem Haus,
Mein Schild iſt eingezogen,
Ein andrer hangt heraus.

Heraus hangt über der Thüre
Ein Hahn mit rothem Kamm;
Als ich die Wirthſchaft führte,
Da war es ein goldenes Lamm.

Mein Schäflein wohl zu ſcheeren,
Ich ſparte keine Müh',
Ich bin herunter gekommen,
Und weiß doch ſelber nicht wie.

Nun läuft es mit Köchen und Kellnern
Im ganzen Hauſe ſo voll,
Ich weiß nicht, wem ich von allen
Zuerſt den Hals brechen ſoll.

Da kommen drei Chaiſen gefahren!
Der Hausknecht ſpringt in die Höh'.
Vorüber, ihr Rößlein, vorüber,
Dem Lammwirth iſt gar ſo weh!

Auftrag.

In poetiſcher Epiſtel
Ruft ein deſperater Wicht:
Lieber Vetter! Vetter Chriſtel!
Warum ſchreibt Er aber nicht?

Weiß Er doch, es laſſen Herzen,
Die die Liebe angeweht,
Ganz und gar nicht mit ſich ſcherzen,
Und nun vollends ein Poet!

Denn ich bin von dem Gelichter,
Dem der Kopf beſtändig voll;
Bin ich auch nur halb ein Dichter,
Bin ich doch zur Hälfte toll.

Amor hat Ihn mir verpflichtet,
Seinen Lohn weiß Er voraus,
Und der Mund, der Ihm berichtet,
Geht dabei auch leer nicht aus.

Paſſ' Er denn zur guten Stunde,
Wenn Sein Schatz durch's Lädchen ſchaut,
Lock' ihr jedes Wort vom Munde,
Das mein Schätzchen ihr vertraut.

Schreib' Er mir dann von dem Mädchen
Ein halb Dutzend Bogen voll,
Und daneben ein Tractätchen,
Wie ich mich verhalten ſoll.

Der Tambour.

Wenn meine Mutter hexen könnt',
Da müßt' ſie mit dem Regiment,
Nach Frankreich, überall mit hin,
Und wär' die Marketenderin.
Im Lager, wohl um Mitternacht,
Wenn Niemand auf iſt als die Wacht,
Und Alles ſchnarchet, Roß und Mann,
Vor meiner Trommel ſäß' ich dann:
Die Trommel müßt' eine Schüſſel ſein,
Ein warmes Sauerkraut darein,
Die Schlegel Meſſer und Gabel,
Eine lange Wurſt mein Sabel,
Mein Tſchako wär' ein Humpen gut,
Den füll' ich mit Burgunderblut.
Und weil es mir an Lichte fehlt,
Da ſcheint der Mond in mein Gezelt;
Scheint er auch auf Franzö'ſch herein,
Mir fällt doch meine Liebſte ein:
Ach weh! Jetzt hat der Spaß ein End'!
— Wenn nur meine Mutter hexen könnt'!

Vogellied.

Mit einem leeren Vogelneſt, welches dem Diſtelfinken meiner Schweſter zum Scherz in den Käfig gelegt wurde.

Es iſt zwar ſonſten nicht der Brauch,
Daß man 's Neſtchen baut,
Bevor man erſt ein Weiblein auch
Sich angetraut:
Zirri Zirrli!
Erſt ein Schätzchen,
Dann ein Plätzchen,
Zirri!
Am Birnbaum oder am Haſelſtrauch.

Allein ich dacht', du bauſt einmal
Auf gut Glück.
Schaden kann es auf keinen Fall;
Zirrwick Zirrliwick!
Gefällt's Ihr nicht, meine Jungfer Braut,
Es iſt gleich wieder umgebaut.

Mausfallen-Sprüchlein.

Das Kind geht dreimal um die Falle und ſpricht:

Kleine Gäſte, kleines Haus.
Liebe Mäuſin, oder Maus,
Stell' dich nur kecklich ein
Heut Nacht bei Mondenſchein!
Mach' aber die Thür fein hinter dir zu,
Hörſt du?
Dabei hüte dein Schwänzchen!
Nach Tiſche ſingen wir,
Nach Tiſche ſpringen wir
Und machen ein Tänzchen:
Witt witt!
Meine alte Katze tanzt wahrſcheinlich mit.

Unſer Fritz.

Unſer Fritz richt't ſeinen Schlag,
Wollt' ein Meislein fangen,
Doch weil ihm denſelben Tag
Keines drein gegangen,
Wird dem Fritz zu lang die Zeit,
Denkt, ich hab' umſonſt geſtreut,
Will ja keine kommen.

Nach acht Tagen fällt ihm ein,
Im Garten zu ſpazieren:
Es iſt ſchöner Sonnenſchein,
Man kann nicht erfrieren;
Und am alten Apfelbaum
Kommt's ihm plötzlich wie im Traum:
Ob der Schlag gefallen?

„Ja! es ſitzt ein Vogel drin!
Aber, weh! o wehe!
Das iſt trauriger Gewinn:
Todt, ſo viel ich ſehe!

— Aber was kann ich dafür?
Sicher hat das dumme Thier
Sich zu todt gefreſſen!“

So tröſt't ſich dein Mörder wohl,
Der dich hungern laſſen,
Aber ich vor Leid und Groll
Weiß mich nicht zu faſſen!
Haſt alle Körnlein aufgepickt,
Haſt dann vergebens umgeblickt,
Wo noch ein Bröslein wäre!

Ihr andern Vöglein alleſammt,
Wohl unter'm blauen Himmel,
Ihr habt mit Wehgeſang verdammt
Den Vogelſtellerlümmel.
Ach, Eines ſtarb ſo balde, bald!
Eben da in Feld und Wald
Der Frühling wollte kommen.

Häusliche Scene.

Schlafzimmer. Präceptor Ziborius und ſeine junge Frau. Das Licht iſt gelöſcht.

Schläfſt du ſchon, Nike? — „Noch nicht.“ — Sag', haſt du denn heut die Kukumern
Eingemacht? — „Ja.“ — Und wie viel nahmſt du mir Eſſig dazu? —
„Nicht zwei völlige Maas.“ — Wie? faſt zwei Maas? Und von welchem
Krug? von dem kleinern doch nicht, links vor dem Fenſter am Hof?
„Freilich.“ — Verwünſcht! So darf ich die Probe nun noch einmal machen,
Eben indem ich gehofft ſchon das Ergebniß zu ſehn!
Konnteſt du mich nicht fragen? — „Du warſt in der Schule.“ — Nicht warten? —
„Lieber, zu lange bereits lagen die Gurken mir da.“
Unlängſt ſagt' ich dir: nimm von Numero 7 zum Hausbrauch —
„Ach wer behielte denn ſtets alle die Zahlen im Kopf!“ —

Sieben behält ſich doch wohl! nichts leichter behalten als ſieben!

Groß, mit arabiſcher Schrift, hält es der Zettel dir vor. —
„Aber du wechſelſt den Ort nach der Sonne von Fenſter zu Fenſter
„Täglich, die Küche preſſirt oft und ich ſuche mich blind.
„Beſter! dein Eſſiggebräu', faſt will es mich endlich verdrießen.
„Ruhig, obgleich mit Noth, trug ich ſo Manches bis jetzt.
„Daß du im Waſchhaus dich einrichteteſt, wo es an Raum fehlt,
„Deſtillireſt und brennſt, ſchien mir das Aeußerſte ſchon.
„Nicht gern ſah ich vom Stockbrett erſt durch Kolben und Krüge
„Meine Reſeden verdrängt, Roſen und Sommerlevkoi'n,
„Aber nun ſtehen um's Haus her rings vor jeglichem Fenſter,
„Halb gekleidet in Stroh, gläſerne Bäuche gereiht;
„Mir auf dem Herd ſtehn viere zum Hinderniß, ſelber im Rauchfang
„Hängt ſo ein Unthier jetzt, wieder ein neuer Verſuch!
„Lächerlich machen wir uns — nimm mir's nicht übel!" — Was ſagſt du?
Lächerlich? — „Hätteſt du nur heut die Decanin gehört.
„Und in jeglichem Wort ihn ſelber vernahm ich den Spötter;
„Boshaft iſt er, dazu Schwager zum Pädagogarch." —

Nun? — „Einer Feſtung verglich ſie das Haus des Präceptors, ein Bollwerk

„Hieß mein Erker, es ſei Alles beſpickt mit Geſchütz!“ —
Schnödes Gerede, der lautere Neid! Ich hoffe mein Steckenpferd zu behaupten, ſo gut als ihr Gemahl, der Decan.
Freut's ihn, Canarienvögel und Einwerfkäfige dutzendweiſe zu haben, mich freut's, tüchtigen Eſſig zu ziehn. —

(Pauſe. Er ſcheint nachdenklich. Sie ſpricht für ſich:)

„Wahrlich, er dauert mich ſchon; ihn ängſtet ein wenig die Drohung

„Mit dem Studienrath, dem er ſchon lange nicht traut.“ —

(Er fährt fort:)

Als Präceptor that ich von je meine Pflicht; ein geſchätzter Gradus neuerlich gibt einiges Zeugniß davon.
Was ich auf materiellem Gebiet, in müßigen Stunden, Manchem Gewerbe, dem Staat, denke zu leiſten dereinſt,
Ob ich meiner Familie nicht anſehnlichen Vortheil Sichere noch mit der Zeit, deſſen geſchweig' ich vorerſt:
Aber — den will ich ſehn, der einem geſchundenen Schulmann
Ein Vergnügen wie das, Eſſig zu machen, verbeut!
Der von Allotrien ſpricht, von Lächerlichkeiten — er ſei nun Oberinſpector, er ſei Rector und Pädagogarch!
Greife nur Einer mich an, ich will ihm dienen! Gewappnet Findet ihr mich! Dreifach liegt mir das Erz um die Bruſt!

— Rike, du lachſt!... du verbirgſt es umſonſt! ich fühle die Stöße...
Nun, was wandelt dich an? Närrſt du mich, thörichtes Weib? —
„Lieber, närriſcher, goldener Mann! wer bliebe hier ernſthaft?
„Nein, dieß Feuer hätt' ich nimmer im Eſſig geſucht!“ —
G'nug mit den Poſſen! Ich ſage dir, mir iſt die Sache nicht ſpaßhaft. —
„Ruhig! Unſeren Streit, Alter, vergleichen wir ſchon.
„Gar nicht fällt es mir ein, dir die einzige Freude zu rauben;
„Zu viel hänget daran, und ich verſtehe dich ganz.
„Siehſt du von deinem Katheder im Schulhaus ſo durch das Fenſter
„Ueber das Höfchen den Schatz deiner Gefäße dir an,
„Alle vom Mittagsſtrahl der herrlichen Sonne beſchienen,
„Die dir den gährenden Wein heimlich zu zeitigen glüht,
„Nun, es erquicket dir Herz und Aug' in ſparſamen Pauſen,
„Wie das bunteſte Brett meiner Levkoi'n es nicht that;
„Und ein Pfeifchen Tabak in dieſem gemüthlichen Anblick
„Nimmt dir des Amtes Verdruß reiner als Alles hinweg;
„Ja ſeitdem du ſchon ſelbſt mit eigenem Eſſig die rothe
„Dinte dir kochſt, die ſonſt manchen Dreibätzner verſchlang,
„Iſt dir, mein' ich, der Wuſt der Exercitienhefte
„Minder verhaßt; dich labt ſtill der bekannte Geruch.

„Dieß, wie mißgönnt' ich es dir? Nur gehſt du ein Bischen in's Weite.

„Alles — ſo heißt dein Spruch — habe ſein Maß und ſein Ziel." —

Laß mich! Wenn mein Product dich einſt zur vermöglichen Frau macht —

„Beſter, das ſagteſt du juſt auch bei der Seidencultur." —

Kann ich dafür, daß das Futter mißrieth, daß die Thiere krepirten? —

„Seine Gefahr hat auch ſicher das neue Geſchäft." —

Namen und Ehre des Manns, die bringſt du wohl gar nicht in Anſchlag? —

„Ehre genug blieb uns, ehe wir Eſſig gebraut." —

Correſpondirendes Mitglied heiß' ich dreier Vereine. —

„Nähme nur Einer im Jahr etliche Krüge dir ab!" —

Dir fehlt jeder Begriff von rationellem Beſtreben. —

„Seit du ihn haſt, fehlt dir Abends ein guter Salat."

Undank! mein Fabricat durch ſämmtliche Sorten iſt trefflich. —

„Numero 7 und 9 kenn' ich, und — lobe ſie nicht." —

Heut, wie ich merke, gefällſt du dir ſehr, mir in Verſen zu trumpfen. —

„Waren es Verſe denn nicht, was du geſprochen bisher?" —

Eine Schwäche des Mannes vom Fach, darfſt du ſie mißbrauchen? —

„Unwillkürlich, wie du, red' ich elegiſches Maß." —

Mühſam übt' ich dir's ein, harmloſe Geſpräche zu würzen. —

„Freilich im bitteren Ernſt nimmt es ſich wunderlich aus." —

Alſo verbitt' ich es jetzt; ſprich wie dir der Schnabel gewachſen. —

„Gut; laß ſehen, wie ſich Proſe mit Diſtichen miſcht." —

Unſinn! Brechen wir ab. Mit Weibern ſich ſtreiten iſt fruchtlos. —

„Fruchtlos nenn' ich, im Schlot Eſſig bereiten, mein Schatz." —

Daß noch zum Schluſſe mir dein Pentameter tritt auf die Ferſe! —

„Dein Hexameter zieht unwiderſtehlich ihn nach." —

Ei, dir ſcheint er bequem, nur das Wort noch, das letzte, zu haben:

Hab's! Ich ſchwöre, von mir haſt du das letzte gehört. —

„Meinetwegen; ſo mag ein Hexameter einmal allein ſtehn." —

(Pauſe. Der Mann wird unruhig, es peinigt ihn offenbar, das Diſtichon nicht geſchloſſen zu hören oder es nicht ſelber ſchließen zu dürfen. Nach einiger Zeit kommt ihm die Frau mit Lachen zu Hülfe und ſagt:)

„Alter! ich that dir zu viel; wirklich, dein Eſſig paſſirt;

„Wenn er dir künftig noch beſſer geräth, wohlan, ſo iſt einzig
„Dein das Verdienſt, denn du haſt, wahrlich, kein
zänkiſches Weib!“ —

(Er, gleichfalls herzlich lachend und ſie küſſend:)

Nike! morgenden Tags räum' ich dir die vorderen Fenſter
Sämmtlich! und im Kamin prangen die Schinken allein!

Der Liebhaber an die heiße Quelle zu B.

Du heileſt Den und tröſteſt Jenen,
O Quell, ſo hör' auch meinen Schmerz!
Ich klage dir mit bittern Thränen
Ein hartes, kaltes Mädchenherz.

Es zu erweichen, zu durchglühen,
Dir iſt es eine leichte Pflicht;
Man kann ja Hühner in dir brühen,
Warum ein junges Gänschen nicht?

Bei einer Trauung.

Vor lauter hochadligen Zeugen
Copulirt man ihrer Zwei;
Die Orgel hängt voll Geigen,
Der Himmel nicht, mein' Treu!
Seht doch, ſie weint ja gräulich,
Er macht ein Geſicht abſcheulich!
Denn leider freilich, freilich
Keine Lieb' iſt nicht dabei.

Zwei Brüdern in's Album.

1.

Kaſtor und Pollux heißen ein Paar Ammoniten (der Vater
Kann ſie dir zeigen im Schrank); füglich vergleich' ich
ſie euch,
Emil und Theodor. Denn brüderlich ſieht man die ſchönen
Immer geſellt. Freut euch! heute noch habt ihr euch ſo.

2.

Fällt dir vielleicht in ſpäten Tagen
Wieder ein, dieß Stammbuch aufzuſchlagen,
Und ſchauſt dann auch dieß Blättlein an,
Mit einem lieben Freund etwan,
Da ſagſt du von mir wohl Dieß und Jenes,
Nicht allzu Schlimmes, noch allzu Schönes:
Er war im Ganzen ein guter Mann,
Und uns beſonders zugethan.
Ich hoffe denn auch inſofern,
Er ſitzt in einem guten Stern.

Meine Mutter ſchickt' ihm einmal durch mich
Einen Gänſebraten ſäuberlich
Mit einem feinen Salat in's Haus,
Das ſchmeckte ihm ganz überaus.
Er meinte, das Gänſeſtopfen hienieden
Sei drum nicht abſolut zu verbieten,
Es ſei halt für ein Prälaten-Eſſen —
Kurz, rühmte den Imbis ungemeſſen.
Deßwegen ich gern glauben mag,
Es habe ſein Herz bis dieſen Tag
Weder den Braten, noch mich vergeſſen.

Die Viſite.

Philiſter kommen angezogen:
Man ſucht im Garten mich und Haus;
Doch war der Vogel ausgeflogen,
Zu dem geliebten Wald hinaus.
Sie kommen, mich auch da zu ſtören:
Es ruft, und ruft im Wiederhall —
Gleich laß ich mich als Kukuk hören,
Bin nirgends und bin überall.

So führt' ich ſie, nur wie im Traume,
Als Puck im ganzen Wald herum;
Ich pfiff und ſang von jedem Baume,
Sie ſahn ſich faſt die Hälſe krumm.
Nun ſchalten ſie: Verfluchte Poſſen!
Der Sonderling! der Grobian!
Da komm' ich grunzend angeſchoſſen,
Ein Eber, mit gefletſchtem Zahn.

Mit Schrei'n, als wenn der Boden brennte,
Zerſtob ein Theil im wilden Lauf,

Die Andern kletterten behende
Den nächſten beſten Baum hinauf;
Sie krochen weislich bis zum Gipfel,
Und ſahen nicht einmal zurück,
Doch ich als Eichhorn ſaß im Wipfel,
Ich grüße ſie und wünſche Glück.

„Ei, welch ein allerliebſtes Späßchen!
Gott grüß' Sie, ſchöne Fraun und Herrn!
Sie kommen, hoff' ich, auf ein Täßchen
Eichelkaffee? Von Herzen gern!"
— Allein ſie fanden's nicht gemüthlich
In dieſer ungewohnten Höh'.
So ſchieden wir für heute gütlich;
Doch wehe meiner Renommée!

Auf ein Ei geſchrieben.

Oſtern iſt zwar ſchon vorbei,
Alſo dieß kein Oſterei;
Doch wer ſagt, es ſei kein Segen,
Wenn im Mai die Haſen legen?
Aus der Pfanne, aus dem Schmalz
Schmeckt ein Eilein jedenfalls,
Und kurzum, mich thät's gaudiren,
Dir dieß Ei zu präſentiren,
Und zugleich thät es mich kitzeln,
Dir ein Räthſel drauf zu kritzeln.

Die Sophiſten und die Pfaffen
Stritten ſich mit viel Geſchrei:
Was hat Gott zuerſt erſchaffen,
Wohl die Henne? wohl das Ei?

Wäre das ſo ſchwer zu löſen?
Erſtlich ward ein Ei erdacht:
Doch weil noch kein Huhn geweſen,
Schatz, ſo hat's der Haſ' gebracht.

Gute Lehre.

In unſers Pfarrers Garten,
Es fällt ein warmes Regelein,
Wie duften da die Blumen,
Die Apfelblüth' ſo fein!

Im Häuſelein da drüben
Ein Bauer veſpert wohlgemuth,
Hat's Fenſterlein halb offen,
Das Lüftlein thät ihm gut.

Ei, ſpricht er bei ſich ſelbſten,
Ein Sonntagsſträußchen hätt' ich gern,
Auf morgen in die Predigt,
Tulipanen oder Stern.

Ein Vöglein hat's vernommen,
Das denkt; dir ſoll geholfen ſein:
Thät gleich ein Blümlein holen,
Und bringt's im Schnäbelein.

Ei, lachte da mein Peter!
Hat flugs ſein Fenſter zugemacht,
Hat's Vögelein gefangen
Und in den Käfig bracht.

Ach, muß das Vöglein trauern!
Und war auch von der Stunde krank.
Sind wüſte Kerl die Bauern,
Die geben Stank für Dank!

Selbſtgeſtändniß.

Ich bin meiner Mutter einzig Kind,
Und weil die andern ausblieben ſind,
Was weiß ich wie viel, die Sechs oder Sieben,
Iſt eben Alles an mir hängen blieben;
Ich hab' müſſen die Liebe, die Treue, die Güte
Für ein ganz halb Dutzend allein aufeſſen,
Ich will's mein Lebtag nicht vergeſſen.
Es hätte mir aber noch wohl mögen frommen,
Hätt' ich nur auch Schläg' für Sechſe bekommen.

Reſtauration

nach Durchleſung eines Manuſcripts mit Gedichten.

Das ſüße Zeug ohne Saft und Kraft!
Es hat mir all' mein Gedärm erſchlafft.
Es roch, ich will des Henkers ſein,
Wie lauter welke Roſen und Camilleblümlein.
Mir ward ganz übel, mauſerig, dumm,
Ich ſah mich ſchnell nach was Tüchtigem um,
Lief in den Garten hinter'm Haus,
Zog einen herzhaften Rettig aus,
Fraß ihn auch auf bis auf den Schwanz,
Da war ich wieder friſch und geneſen ganz.

Zur Warnung.

Einmal nach einer luſtigen Nacht
War ich am Morgen ſeltſam aufgewacht:
Durſt, Waſſerſcheu, ungleich Geblüt;
Dabei gerührt und weichlich im Gemüth,
Beinah poetiſch, ja, ich bat die Muſe um ein Lied.
Sie, mit verſtelltem Pathos, ſpottet' mein,
Gab mir den ſchnöden Baſel ein:

„Es ſchlagt eine Nachtigall
Am Waſſerfall;
Und ein Vogel ebenfalls,
Der ſchreibt ſich Wendehals,
Johann Jakob Wendehals;
Der thut tanzen
Bei den Pflanzen
Obbemeldten Waſſerfalls —"

So ging es fort; mir wurde immer bänger.
Jetzt ſprang ich auf: zum Wein! Der war denn auch mein Retter.
— Merkt's euch, ihr thränenreichen Sänger,
Im Katzenjammer ruft man keine Götter!

Alles mit Maß.

Mancherlei ſind es der Gaben, die gütige Götter den Menſchen
Zum Genuſſe verliehn, ſo wie für die tägliche Nothdurft.
Aber vor jeglichem Ding begehr' ich gebratenen Schweinsfuß.
Meine Frau Wirthin, die merkt's, nun hab' ich alle Tag' Schweinsfüß'.

Oefters im Geiſt ahnt mir: jetzt iſt kein einziger Schweinsfuß
Mehr in der Stadt zu erſpäh'n: was hab' ich am Abende? Schweinsfüß'!
Spräche der König nun gleich zum Hofkoch: Schaffe mir Schweinsfüß'!
Gnade der Himmel dem Mann, denn nirgend mehr wandelt ein Schweinsfuß.

Und ich ſagte zur Wirthin zuletzt: Nun laßt mir die Schweinsfüß'!
Denn er ſchmeckt mir nicht mehr wie ſonſt, der bräunliche Schweinsfuß.
Aber ſie denkt, aus Zartgefühl nur verbät' ich die Schweinsfüß',
Lächelnd bringet ſie mir auch heute gebratenen Schweinsfuß —
Ei ſo hole der Teufel auf ewig die hölliſchen Schweinsfüß'!

Nächtlich erſchien mir im Traum mein alter hebräiſcher Lehrer,
Nicht in Menſchengeſtalt, ſondern — o ſchredliches Bild!
Als ein Kamez geformt (wenn es nicht ein Komez Chatuf war:
Sah ich doch wahrlich ſo recht niemals den Unterſchied ein;
Doch dieß ſtell' ich dahin). Ein grammatikaliſches Scheuſal
Trat er zur Thüre herein, mich zu ermorden gewillt.
Halt! — ſo rief ich: erbarme dich mein! in Dettingers[1] Namen! —
Siehe, da ließ er mich los, und ich erwachte zugleich.
Aber noch lang fort kämpfte die Bruſt mit fliegendem Athem,
Und von der Stirne mir troff examinaliſches Naß.

[1] Primus der Claſſe.

Bei Gelegenheit eines Kinderſpielzeugs,

vorſtellend:

Hanswurſt an der Sandmühle.

Hanswurſt.

Schauen's gefälligſt, meine Lieben,
Ein hübſch Geſchäft wird hier betrieben.
Geht wohl einem Müller im ganzen Land
Sein Metier ſo luſtig aus der Hand?
Zwar das bekenn' ich frank und frei,
Beſonderer Segen iſt nicht dabei:
Sand gießt man ein, Sand kommt heraus,
Man dächte faſt, hier wär' ein Narr zu Haus.
Sobald ich übrigens inſoweit fertig bin,
Hab' ich etwas wirklich Gemeinnütziges im Sinn.

Ein Bürger.

Was denn, Hans?

Hanswurſt.

Ein neues Augenpulver.

Zweiter Bürger.

Aus Streuſand, Kerl? o weh!

Hanswurſt.

Ein herrliches Volksmittel.

Erſter Bürger.

Ich verſteh'.

Spitzbub! Schlagt ihm den Schädel ein!

Hanswurſt.

Ihr Herrn, da muß ein Irrthum ſein.

Beide Bürger.

Hundsfott! dich hat die Regierung im Sold!

Hanswurſt.

Ich will des Teufels ſein, ich weiß nicht, was ihr wollt.
Hülfe! zu Hülfe!

Andere.

Was gibt's?

Erſter und Zweiter.

Da! Sand will man uns in die Augen ſtreun!
Der Polignac ſteckt dahinter!

Andere.

Seid geſcheidt,
Der Narr hielt euch zum Beſten, gute Leut'!
Ihr kennt ihn ja, es iſt der Alte.

Hanswurſt.

Gleich beißen und kratzen! Gott verdamm's!
Hab' doch alle Farben an Hoſen und Wamms,
Zum Zeichen, daß ich's mit keiner halte!

Wenn ich meinen Purzelbaum machen kann,
Was ficht die Politik mich an?

Ein Bürger.

Ich glaub's ihm gern; der Sand iſt nur ſo nebenher.

Hanswurſt.

Mein Seel! treibt ihr mein Rad, ich mahl' euch lotterleer!

Erſter Bürger.

Der Tagdieb!

Hanswurſt.

Was, du Schuft?
Gott der Herr ſchlägt am luſtigen Sommertage
Seinen bunten Reifen in die Luft,
Was guckſt du ſcheel, wenn ich den meinen ſchlage?
Der eine nutzt ſo wenig wie der ander',
Aber Kinder und Narren ſehen's gern.
Ich bin nicht Bonapart' und bin nicht Alexander,
Und hab' doch meinen Sparrn ſo gut wie dieſe Herrn.
— Was führt ihr überhaupt ſo einen hohen Ton
Und ſchämt euch ſchier, nur noch zu lachen?
Ich ſah, bei'm Blitz, die ganze Nation
Schon viel poſſierlichere Sprünge machen!

Aus jetzt — wem ſein Kopf lieb iſt!

Grabſchrift des Pietro Aretino.

Nach dem Italieniſchen.

Böſes nur ſagte der Schelm von Jedermann, außer von Gott nicht.
Aber wie ſo? Er ſprach: Selbigen kenne ich nicht.

Auf die Proſa eines Beamten.

A.

Welch ein Gedankendrang in den Perioden! ein wahrer Stilus infarctus, von dem Quintilian nichts gewußt!

B.

Ganz wurſtartig, auf Ehre! Die Schrift iſt ein einzig farcimen,
Und der Zipfel, er guckt hinten und vorne heraus.

Paſtoral-Erfahrung.

Meine guten Bauern freuen mich ſehr;
Eine „ſcharfe Predigt“ iſt ihr Begehr.
Und wenn man mir es nicht verdenkt,
Sag' ich, wie das zuſammenhängt.
Sonnabend, wohl nach Elfe ſpat,
Im Garten ſtehlen ſie mir den Salat;
In der Morgenkirch' mit guter Ruh
Erwarten ſie den Eſſig dazu;
Der Predigt Schluß fein linde ſei:
Sie wollen gern auch Oel dabei.

Hülfe in der Noth.

Ein rechter Freund erſcheint uns in der Noth
Zu rechter Zeit und ſicher wie der Tod.
Doch offen, Beſter, ſag' ich dir,
Du haſt eine ganz verwünſchte Manier!
Du trockneſt mir den Jammerſchweiß,
Und machſt mir doch die Hölle heiß,
Du bringſt das ganze jüngſte Gericht
Mit dir — bei Gott, ſo meint' ich's nicht!

Herr Dr. L. und der Dichter.

„Recht hübſche Poeſie; nein, ohne Schmeichelei!
Aber Eins vermiſſ' ich an Ihren Sachen."
Nämlich? — „Eine Tendenz." — Tendenz! Ei, meiner Treu! —
„Die kriegen Sie ſich ja, mein Beſter!" — Bleib's dabei!
Will mir gleich einen Knopf an mein Sacktuch machen!

Auskunft.

Närriſche Tadler und Lober auf beiden Seiten! Doch darum
Hat mir mein Schöpfer den Kopf zwiſchen die Ohren geſetzt.

Abſchied.

Unangeklopft ein Herr tritt Abends bei mir ein:
„Ich habe die Ehr', Ihr Recenſent zu ſein.“
Sofort nimmt er das Licht in die Hand,
Beſieht lang meinen Schatten an der Wand,
Rückt nah und fern: „Nun, lieber junger Mann,
Sehn Sie doch gefälligſt 'mal Ihre Naſ' ſo von der Seite an!
Sie geben zu, daß das ein Auswuchs is.“
— Das? Alle Wetter — gewiß!
Ei Haſen! ich dachte nicht,
All' mein Lebtage nicht,
Daß ich ſo eine Weltsnaſe führt' im Geſicht!!

Der Mann ſprach noch Verſchied'nes hin und her,
Ich weiß, auf meine Ehre, nicht mehr;
Meinte vielleicht, ich ſollt' ihm beichten.
Zuletzt ſtand er auf; ich that ihm leuchten.
Wie wir nun an der Treppe ſind,
Da geb' ich ihm, ganz froh geſinnt,

Einen kleinen Tritt,
Nur ſo von hinten auf's Geſäße, mit —
Alle Hagel! ward das ein Gerumpel.
Ein Gepurzel, ein Gehumpel!'
Dergleichen hab' ich nie geſehn,
All' mein Lebtage nicht geſehn
Einen Menſchen ſo raſch die Trepp' hinabgehn!

Die
Christblume
Gedicht
von
Eduard Mörike.

Frau

Gerta von Qutius

geb: von Bethmann Hollweg

gewidmet

von

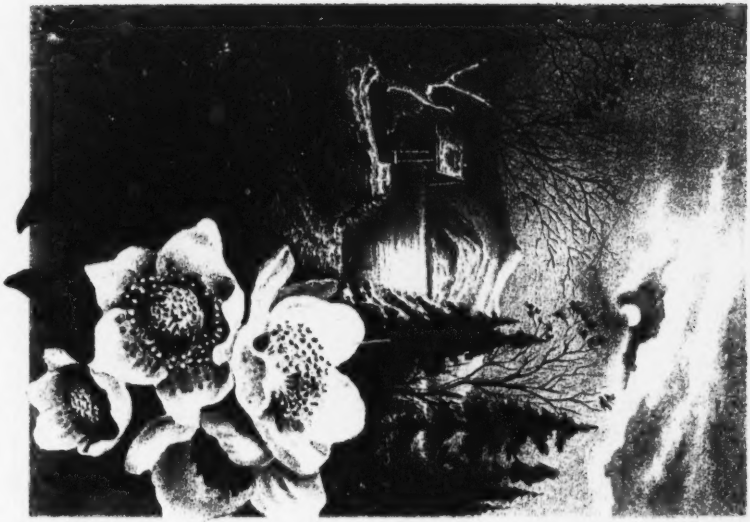
Marie von Reichenbach.

Tochter des Waldes, du Lilienverwandte,
So lang von mir gesuchte, unbekannte,
Im fremden Kirchhof öd und winterlich
Zum erstenmal, o schöne find ich dich.

Von welcher Hand gepflegt, du hier
erblühtest,
Ich weiß es nicht, noch wessen Grab du
hütest,
Ist es ein Jüngling, so geschah ihm Heil,
Ists eine Jungfrau, lieblich fiel ihr Theil.

Im nächtgen Hain, von Schneelicht überbreitet
Wo fromm das Reh an dir vorüber weidet,
Bei der Kapelle am kristallnen Teich
Dort sucht ich deiner Heimath Zauberreich.

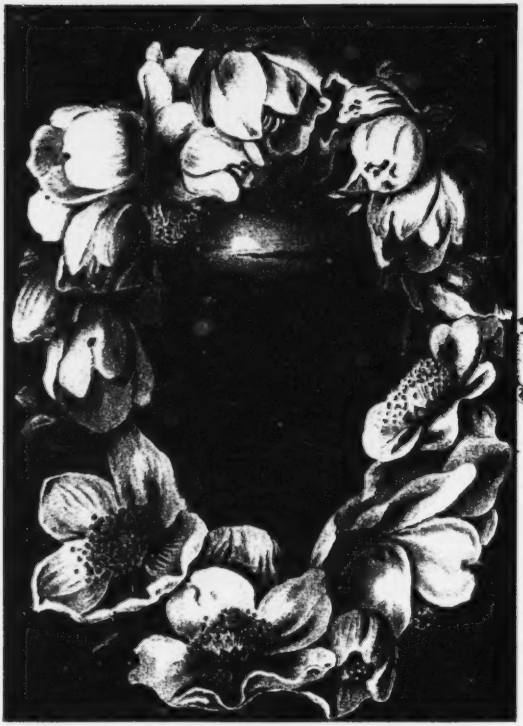
Schön bist du, Kind des Mondes, nicht der Sonne,
Dir wäre tödtlich andrer Blumen Wonne,
Dich nährt den keuschen Leib voll Reif und Duft
Himmlischer Kälte balsamsüße Luft.



In deines Busens goldner Fülle gründet
Ein Wohlgeruch, der sich nur kaum verkündet;
So duftete, berührt von Engelshand,
Der benedeiten Mutter Brautgewand.

Dich würden mahnend an das heilge Leiden
Fünf Purpurtropfen schön und einzig kleiden,
Doch kindlich zierst du um die Weihnachtszeit
Lichtgrün mit einem Hauch dein weißes Kleid.

Der Elfe, der in mitternächt'ger Stunde
Zum Tanze geht im lichterhellen Grunde,
Vor deiner mystischen Glorie steht er scheu
Neugierig still von fern, und huscht vorbei.



Der Feuerreiter

Ballade von E. Mörike

für

Chor und grosses Orchester

von

HUGO WOLF

Partitur.....	R. M. n. 10.—	Klavierauszug...	R. M. n. 2.50
Orchesterstimmen..	R. M. n. 8.—	Chorstimmen....	R. M. n. 1.—

Eigentum des Verlegers.

MANNHEIM, K. FERD. HECKEL

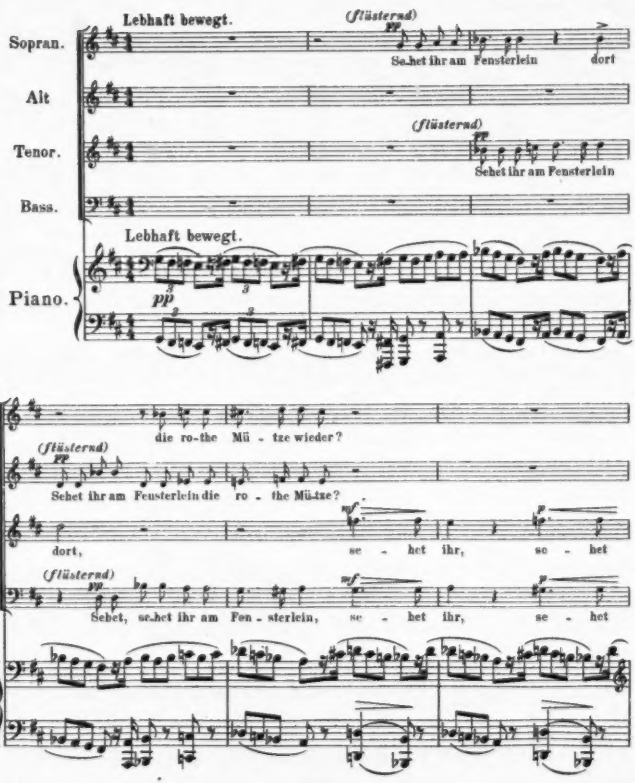
Hofmusikalienhandlung S.K.H. des Grofsherzogs v. Baden.

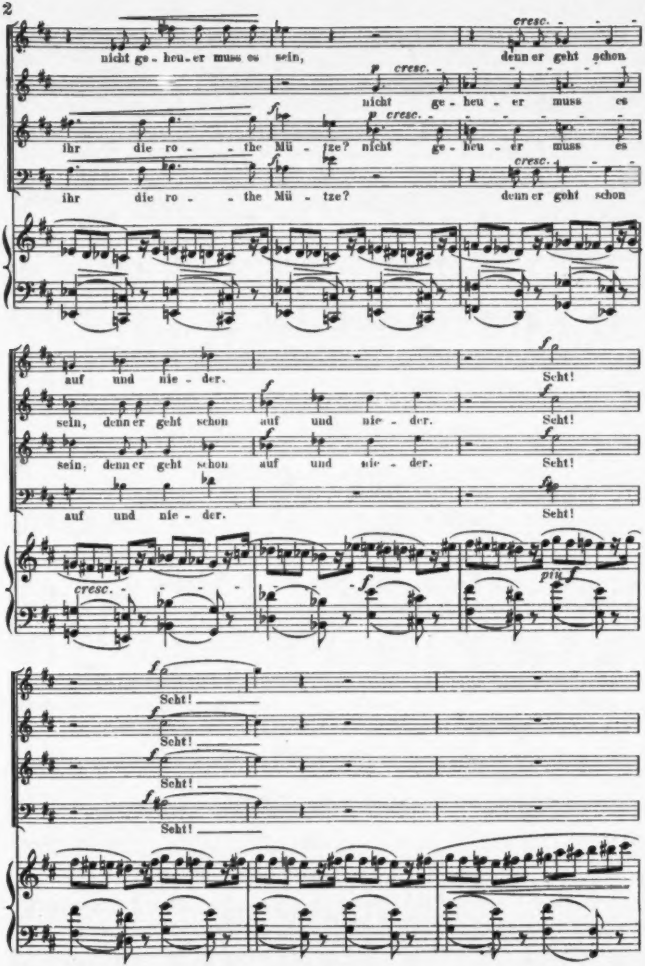
n
7363
NATIONALE FORSCHUNGS- UND GEDENKSTÄTTEN

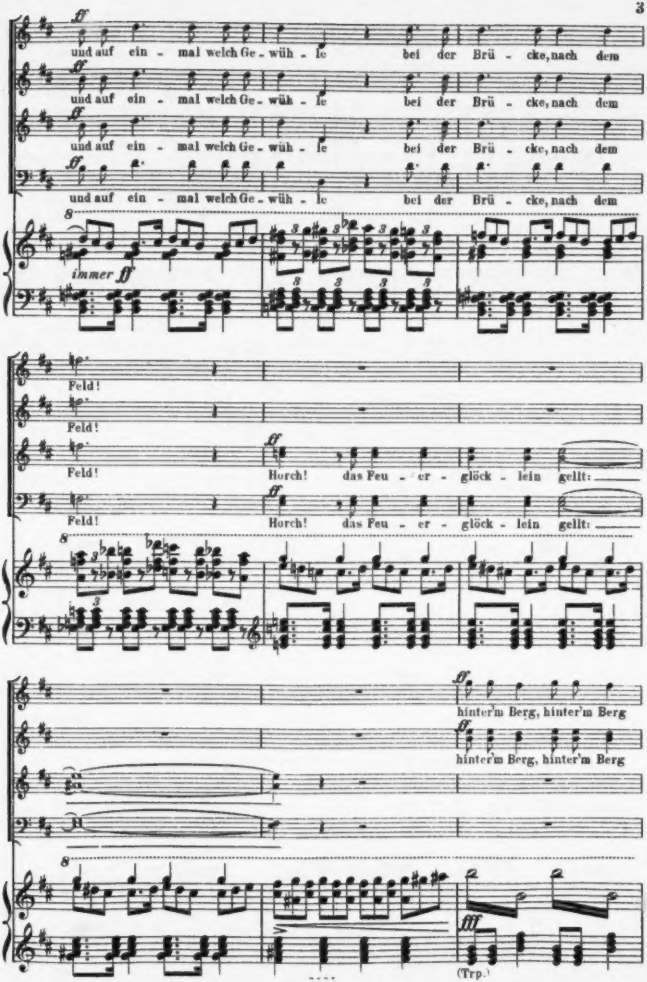
Der Feuerreiter.

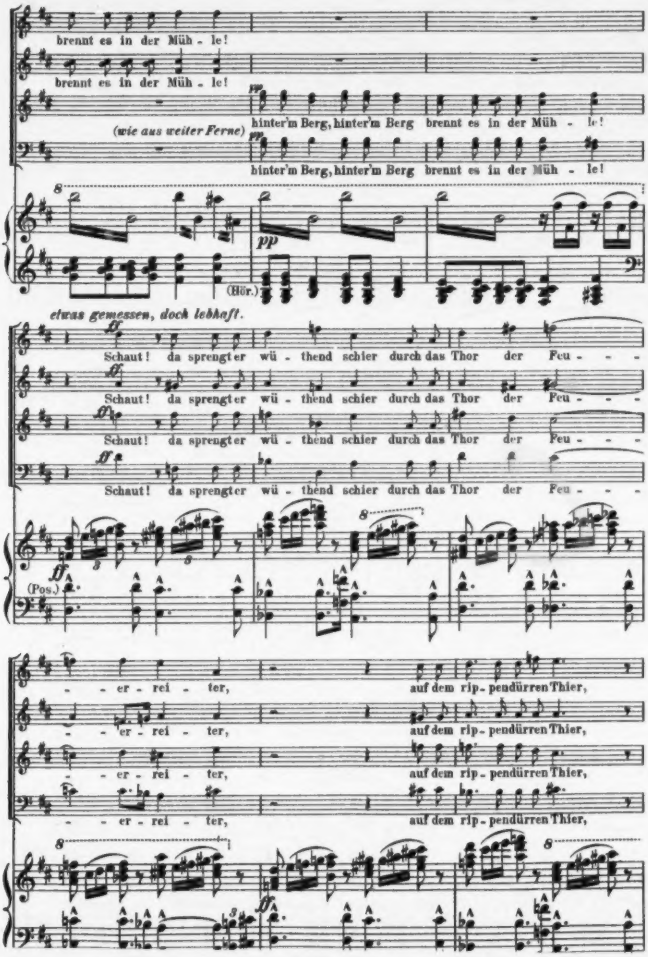
(Ballade von E. Mörike.)

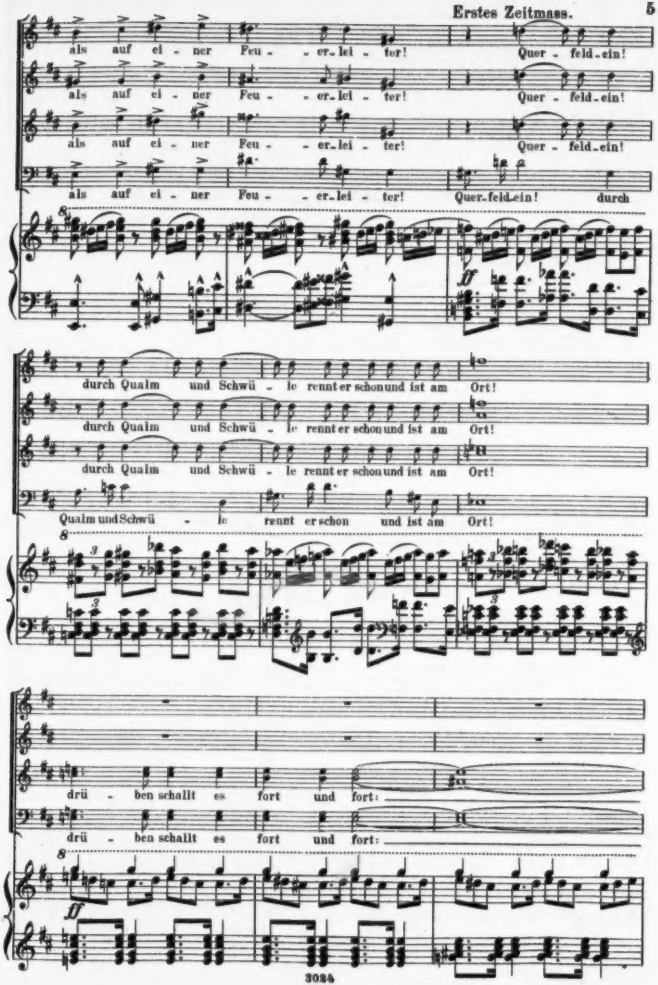
Hugo Wolf.

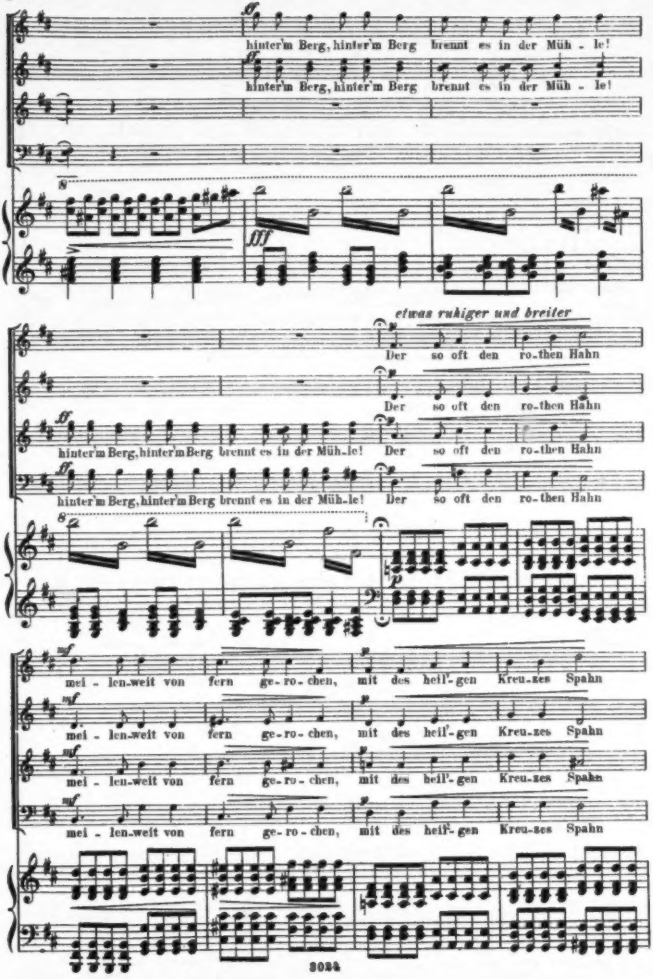


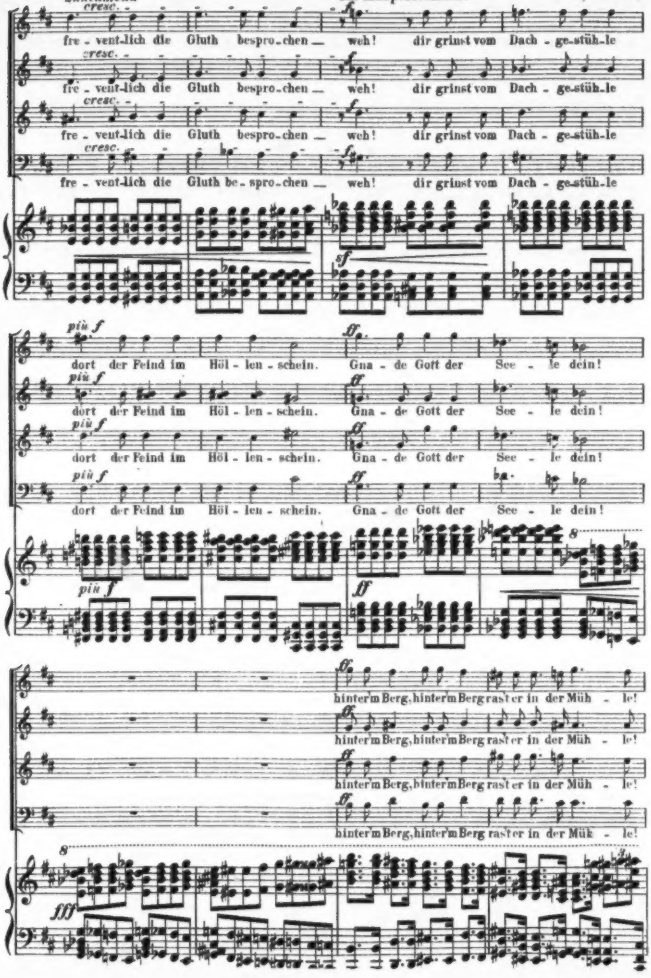

nicht ge - heu - er muss es sein,
denn er geht schon
cresc.
nicht ge - heu - er muss es
ihr die ro - - the Mü - tze? nicht ge - heu - er muss es
ihr die ro - - the Mü - tze?
denn er geht schon
auf und nie - der.
Scht!
sein, denn er geht schon auf und nie - der.
Scht!
sein, denn er geht schon auf und nie - der.
Scht!
auf und nie - der.
Scht!
cresc.
più f
Scht!
Scht!
Scht!
Scht!

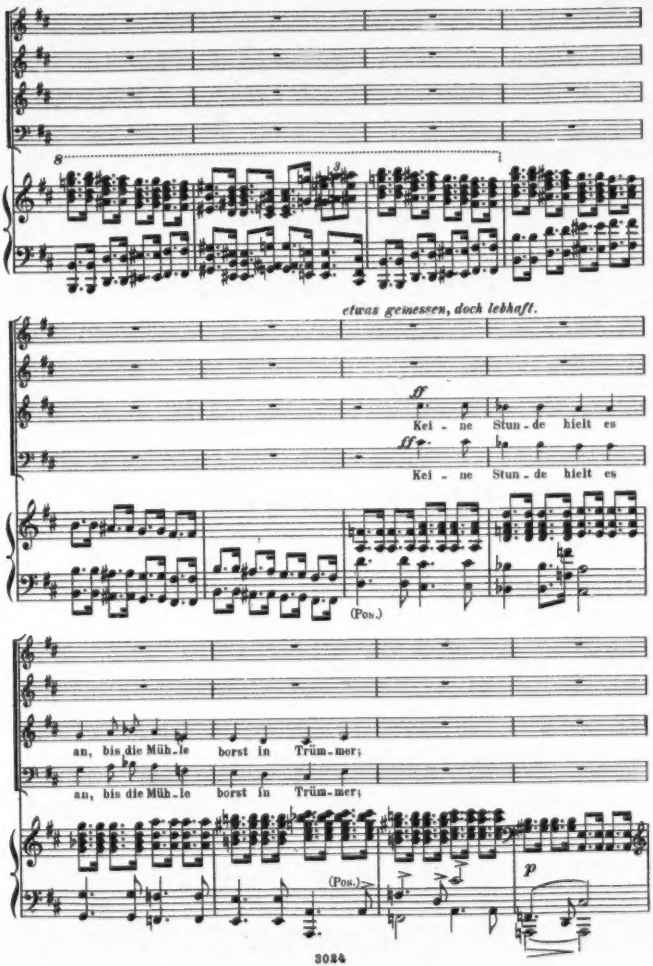

ff
und auf ein - mal welch Ge - wüh - le bei der Brü - cke, nach dem
und auf ein - mal welch Ge - wüh - le bei der Brü - cke, nach dem
und auf ein - mal welch Ge - wüh - le bei der Brü - cke, nach dem
und auf ein - mal welch Ge - wüh - le bei der Brü - cke, nach dem
immer ff
Feld!
Feld!
Feld!
Horch! das Feu - er - glöck - lein gellt:
Feld!
Horch! das Feu - er - glöck - lein gellt:
hinter'm Berg, hinter'm Berg
hinter'm Berg, hinter'm Berg
fff
(Trp.)

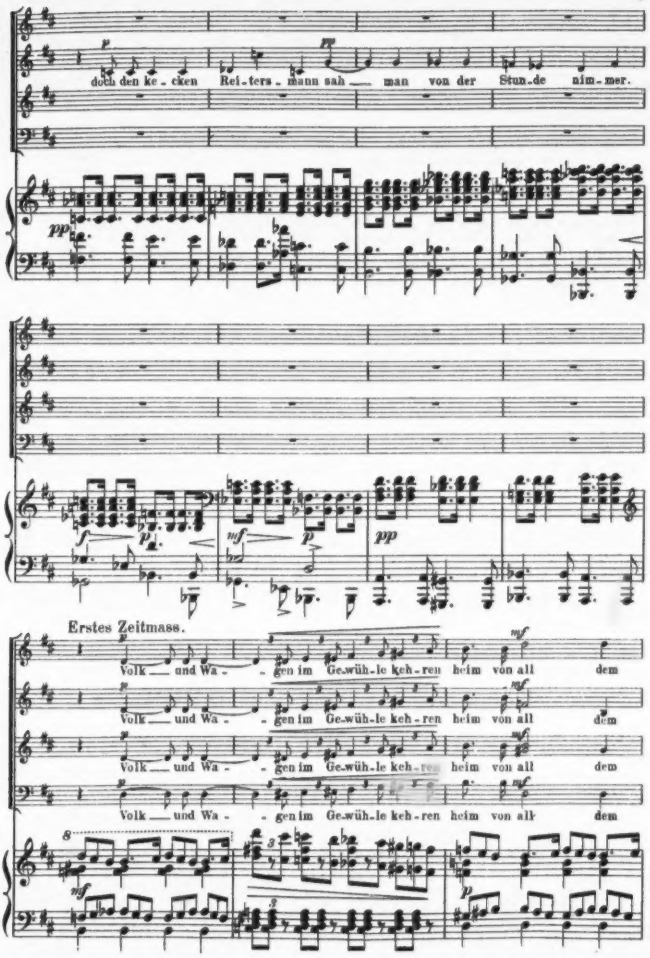

brennt es in der Müh - le!
brennt es in der Müh - le!
(wie aus weiter Ferne)
hinter'm Berg, hinter'm Berg brennt es in der Müh - le!
hinter'm Berg, hinter'm Berg brennt es in der Müh - le!
pp
(Hür.)
etwas gemessen, doch lebhaft.
Schaut! da sprengter wü - thend schier durch das Thor der Feu - - -
Schaut! da sprengter wü - thend schier durch das Thor der Feu - - -
Schaut! da sprengter wü - thend schier durch das Thor der Feu - - -
Schaut! da sprengter wü - thend schier durch das Thor der Feu - - -
(Pos.)
- - er - rei - ter, auf dem rip - pendürren Thier,
- - er - rei - ter, auf dem rip - pendürren Thier,
- - er - rei - ter, auf dem rip - pendürren Thier,
- - er - rei - ter, auf dem rip - pendürren Thier,

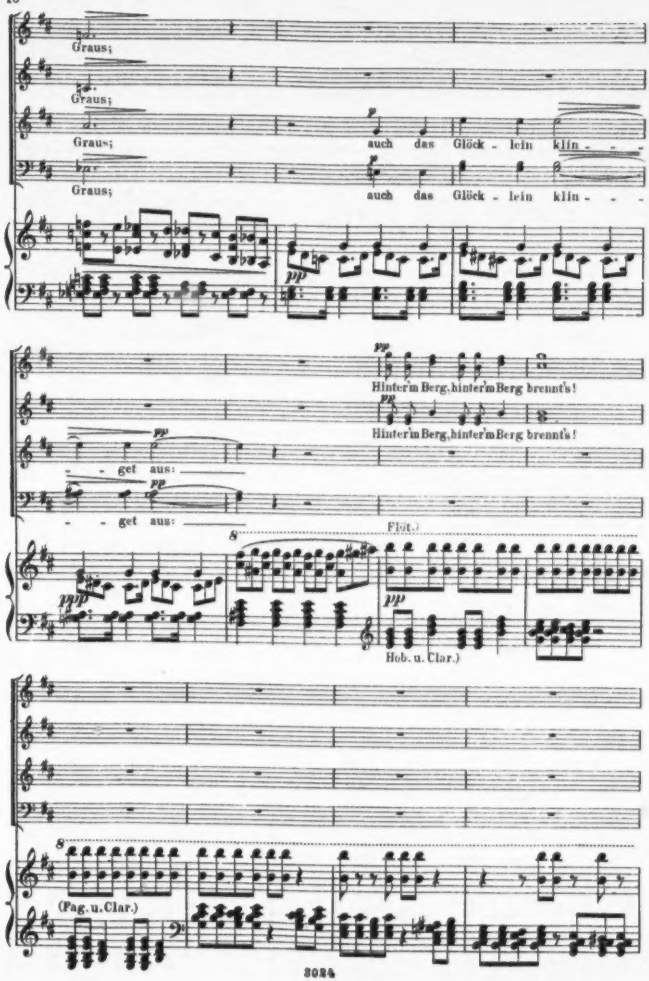

als auf ei - ner Feu - er-lei - ter! Quer - feld-ein!
als auf ei - ner Feu - er-lei - ter! Quer - feld-ein!
als auf ei - ner Feu - er-lei - ter! Quer - feld-ein!
als auf ei - ner Feu - er-lei - ter! Quer-feld-ein! durch
ff
durch Qualm und Schwü - le rennt er schon und ist am Ort!
durch Qualm und Schwü - le rennt er schon und ist am Ort!
durch Qualm und Schwü - le rennt er schon und ist am Ort!
Qualm und Schwü - le rennt er schon und ist am Ort!
drü - ben schallt es fort und fort:
drü - ben schallt es fort und fort:
ff

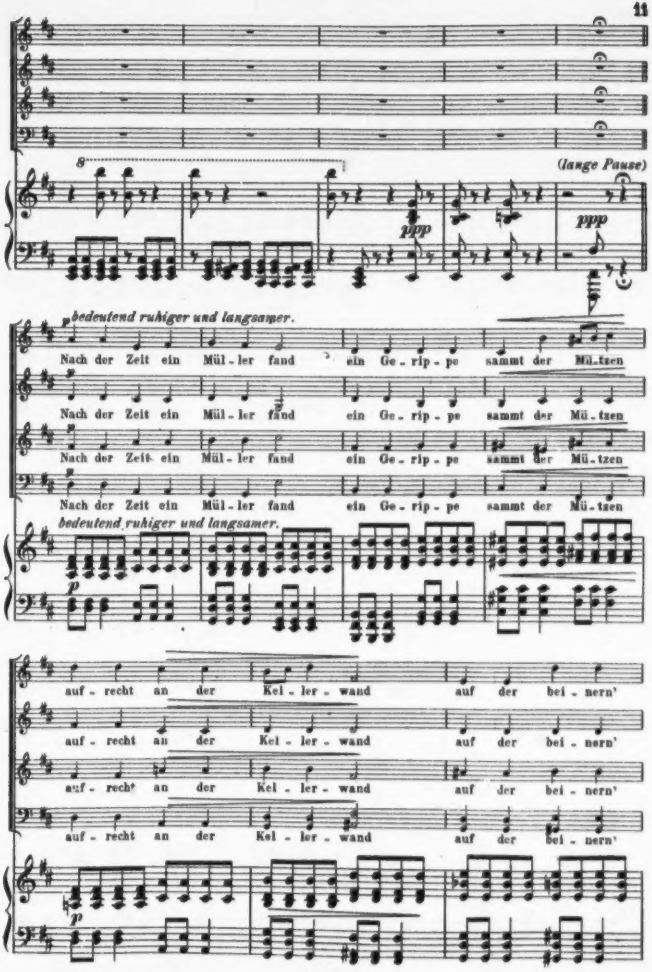

hinter'm Berg, hinter'm Berg brennt es in der Müh - le!
hinter'm Berg, hinter'm Berg brennt es in der Müh - le!
etwas ruhiger und breiter
Der so oft den ro-then Hahn
Der so oft den ro-then Hahn
hinter'm Berg, hinter'm Berg brennt es in der Müh-le! Der so oft den ro-then Hahn
hinter'm Berg, hinter'm Berg brennt es in der Müh-le! Der so oft den ro-then Hahn
mei - len-weit von fern ge-ro-chen, mit des heil'-gen Kreu-zes Spahn
mei - len-weit von fern ge-ro-chen, mit des heil'-gen Kreu-zes Spahn
mei - len-weit von fern ge-ro-chen, mit des heil'-gen Kreu-zes Spahn
mei - len-weit von fern ge-ro-chen, mit des heil'-gen Kreu-zes Spahn

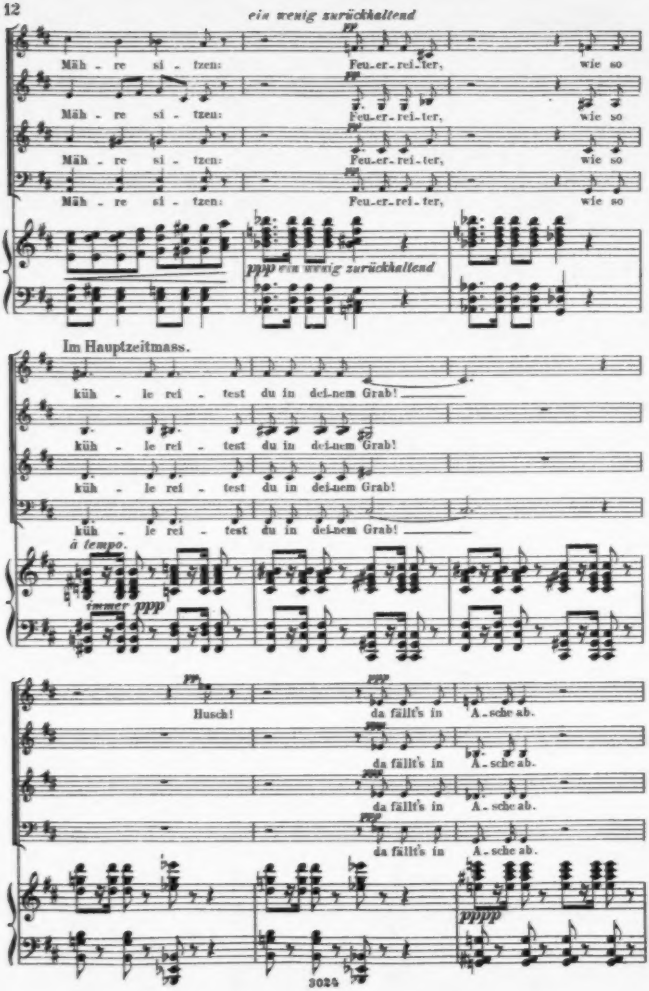

zunehmend
cresc.
fre - vent-lich die Gluth bespro-chen — weh! dir grinst vom Dach - ge-stüh-le
fre - vent-lich die Gluth bespro-chen — weh! dir grinst vom Dach - ge-stüh-le
fre - vent-lich die Gluth bespro-chen — weh! dir grinst vom Dach - ge-stüh-le
fre - vent-lich die Gluth be-spro-chen — weh! dir grinst vom Dach - ge-stüh-le
sf
più f
ff
dort der Feind im Höl - len - schein. Gna - de Gott der See - le dein!
dort der Feind im Höl - len - schein. Gna - de Gott der See - le dein!
dort der Feind im Höl - len - schein. Gna - de Gott der See - le dein!
dort der Feind im Höl - len - schein. Gna - de Gott der See - le dein!
8
hinter'm Berg, hinter'm Berg rast er in der Müh - le!
hinter'm Berg, hinter'm Berg rast er in der Müh - le!
hinter'm Berg, hinter'm Berg rast er in der Müh - le!
hinter'm Berg, hinter'm Berg rast er in der Müh - le!
8
fff

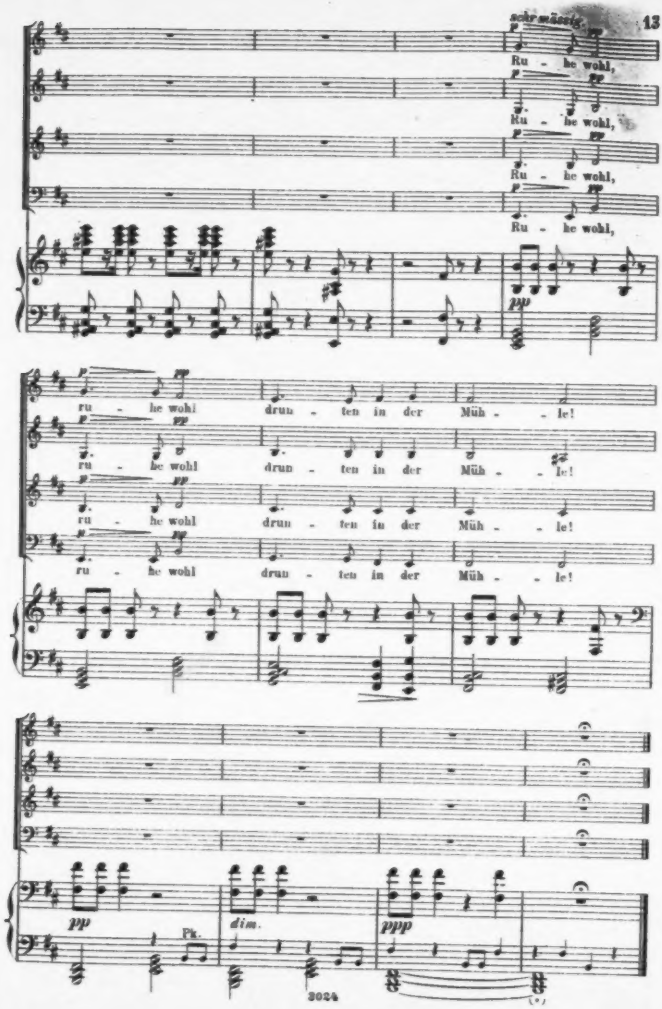

etwas gemessen, doch lebhaft.
ff
Kei - ne Stun - de hielt es
ff
Kei - ne Stun - de hielt es
(Pos.)
an, bis die Müh - le borst in Trüm - mer;
an, bis die Müh - le borst in Trüm - mer;
(Pos.)
p


doch den ke - cken Rei - ters - mann sah man von der Stun - de nim - mer.
Erstes Zeitmass.
Volk und Wa - gen im Ge - wüh - le keh - ren heim von all dem
Volk und Wa - gen im Ge - wüh - le keh - ren heim von all dem
Volk und Wa - gen im Ge - wüh - le keh - ren heim von all dem
Volk und Wa - gen im Ge - wüh - le keh - ren heim von all dem


Graus;
Graus;
Graus;
auch das Glöck - lein klin - - -
Graus;
auch das Glöck - lein klin - - -
Hinter'm Berg, hinter'm Berg brennt's!
Hinter'm Berg, hinter'm Berg brennt's!
- - get aus:
- - get aus:
Flöt.)
Hob. u. Clar.)
(Fag. u. Clar.)


(lange Pause)
ppp
ppp
bedeutend ruhiger und langsamer.
Nach der Zeit ein Mül - ler fand ein Ge - rip - pe sammt der Mü - tzen
Nach der Zeit ein Mül - ler fand ein Ge - rip - pe sammt der Mü - tzen
Nach der Zeit ein Mül - ler fand ein Ge - rip - pe sammt der Mü - tzen
Nach der Zeit ein Mül - ler fand ein Ge - rip - pe sammt der Mü - tzen
bedeutend ruhiger und langsamer.
p
auf - recht an der Kel - ler - wand auf der bei - nern'
auf - recht an der Kel - ler - wand auf der bei - nern'
auf - recht an der Kel - ler - wand auf der bei - nern'
auf - recht an der Kel - ler - wand auf der bei - nern'
p
p


ein wenig zurückhaltend
Mäh - re si - tzen: Feu-er-rei-ter, wie so
Mäh - re si - tzen: Feu-er-rei-ter, wie so
Mäh - re si - tzen: Feu-er-rei-ter, wie so
Mäh - re si - tzen: Feu-er-rei-ter, wie so
ppp ein wenig zurückhaltend
Im Hauptzeitmass.
küh - le rei - test du in dei-nem Grab!
küh - le rei - test du in dei-nem Grab!
küh - le rei - test du in dei-nem Grab!
küh - le rei - test du in dei-nem Grab!
à tempo.
immer ppp
Husch! da fällt's in A-sche ab.
da fällt's in A-sche ab.
da fällt's in A-sche ab.
da fällt's in A-sche ab.
pppp


sehr mässig
Ru - he wohl,
Ru - he wohl,
Ru - he wohl,
Ru - he wohl,
ru - he wohl drun - ten in der Müh - le!
ru - he wohl drun - ten in der Müh - le!
ru - he wohl drun - ten in der Müh - le!
ru - he wohl drun - ten in der Müh - le!
Fk.
dim.
2024

Großh. Bibliothek Weimar
Erworben 1914 192

Schwäbischer Schillerverein

Marbach-Stuttgart.

Protektor und erstes Mitglied
Seine Majestät König Wilhelm II. von Württemberg.

Siebzehnter

Rechenschaftsbericht

über das Jahr 1. April 1912/13.

Marbach a. N.
Buchdruckerei von A. Remppis.
1913.

Inhalt.

Seite

Die siebzehnte Mitgliederversammlung 1
Kassenbericht 14
Berichte der Zweigvereine 16
Stiftungen für das Schillermuseum 19
Vereinssatzungen 23
Mitgliederverzeichnis 33
Anhang:
Johann David Stoll, der Freund Schillers 95
Von Julius Hartmann.
Hermann Kurz: Gespräch auf dem Kirchhof zu Cleversulzbach 103
Mitgeteilt von Otto Güntter.
Aus Briefen Ludwig Bauers an Wilhelm Hauff . . . 113
Mitgeteilt von Otto Güntter.
Mörikes Werbung um die Hand von Gretchen v. Speeth 135
Mitgeteilt von Otto Güntter.
Ungedruckte Gedichte von Eduard Mörike 139
Mitgeteilt von Gustav Hahn.
Eine Zeichnung und ein Scherz Mörikes 143

Ungedruckte Gedichte von Eduard Mörike.

Mitgeteilt von Gustav Hahn in Dresden.

1. An Constanze.

Dies ist endlos Naturpapier,
Es läßt sich blättern für und für,
Ist aber doch nicht gar endelos,
Und meine Liebe viel zu groß,
Daß ich sie beschriebe zu dieser Zeit;
Das währte wohl eine Ewigkeit.

CleverSulzbach, d. 23 Juni 1839
Clara.

Eduard scrips. Clara inv.[1])

2.

Des Herrlichen, womit die volle Welt
Uns überdrängt, sich mächtig zu erwehren,
Und Lust und Weh, worin er sich gefällt,
In tausend Herzen bleibend zu verklären,
Erglüht der Sänger schä . . . . . in . Gedicht
Mei . . . . ne Dank, zu . . . fühlt ers . . .[2])

[1]) Auf Birkenrinde geschrieben. Ganz eigenhändig von Mörike. — Blattgröße: 59 mm breit, 47 mm hoch. — Konstanze: Hartlaubs Frau.

[2]) Auf altes, weißgraues, büttenähnliches Papier geschrieben; 115 mm breit, 98 mm hoch. An den Punkten Brandflecke. Auf einem Zettel findet sich eine Wiedergabe des Gedichtes von der Hand Hartlaubs mit folgendem Wortlaut:

Des Herrlichen, womit die volle Welt
Uns überdrängt, sich mächtig zu erwehren,
Und Lust und Leid, worin er sich gefällt,
In tausend Herzen bleibend zu verklären,
Erglüht der Sänger schwärmend im Gedicht
Meist ohne Dank, zum mindsten fühlt er's nicht.
E. M.

Zu der Ergänzung „schwärmend" bemerkt Hartlaub: „wohl unrichtig". — (Schäumend?) — In dieser Fassung, mit „Leid" statt „Weh", bei Fischer II, 119.

Merkwürdig ist, daß Mörike das wundervolle Stück nie hat abdrucken lassen. Die Zeit ist unbestimmbar. Der völlig ausgebildeten Handschrift nach möchte es in die 50er Jahre zu verweisen sein.

3. Im Garten

vor der Morgenkirche der Bagnes Verſe gemacht, z. B.

Dein Vater muß ſtudieren
Die Predigt memorieren
Die Predigt, meiner Treu.
Ob er ſie ſeinen Bavvern,
Tſcherkeſſen oder Kaffern
Hält, dieſes iſt ganz einerlei.[1]) .

4.

Aus dem Nachlaſſe Klara Mörikes erhielt ich ein kleines Kouvert mit der Aufſchrift von Klaras Hand: „Zwiebels Gedichtchen." Darin befinden ſich loſe Blätter aus einem „Sacktalender" für 1845. Auf dieſen ſind folgende Gedichte enthalten:

a) Mit roter Tinte von Mörikes Hand:

Auf dem Weg von Merg. nach Werm. 29. Mai 45.

Geprieſnes Häuschen, welches am langen Arm
Sein Doppel-Dreieck hält mit gebuckeltem
Schaumweißem Glas, o welche Wonne
Lachſt du entgegen dem heißen Wandrer!
Wer ſchämt ſich dein? — Doch ſäh' ich — — — einſt
Dort mutterſeel-alleinig ihr Beutelchen
Heraustun — Mitleid bräche mir das
Herz, und ich heulte dir wie ein Schloßhund!

Darunter von Hartlaubs Hand:

b) Im Garten zu W. Juni 1845.

Auf Zephirs Flügeln wollt ich entgegen ihr
Zur Laube eilen; doch ich vollbracht' es nicht,
Denn in dem Augenblicke fiel mich —
Himmel! mein grauſamer Wadenkrampf an.

Auf die Rückſeite der kleinen Kalenderkupfer hat Mörike folgende, anſcheinend zuſammengehörige Diſtichen geſchrieben:

c) 1.

Jetzt kein Wort von der Kirche! Den Keller gilt es zu retten!
Jupiter Pluvius lud heute bei Bacchus ſich ein.

[1]) Auf ein Blatt aus einem „Sacktalender". 1839. — Bagnes: Hartlaubs Tochter Agnes.

2.

Droht der ſichere Mann in Flößerſtiefeln dem Grandfaß?
Bäbeleinchen! geſchwind! meine Sudeten heraus.

3.

Nun, wie geht der Verkauf, Herr Pfarrer? Ihr Vier und Dreißiger
Noch auf dem Lager? Er ſteht jetzt doch ſo ziemlich im Preis.
„Hätt ich nur meinen 45er (jenen vom Frühjahr)
Einmal hinaus; es eilt mir mit den [ſo] andern noch nicht".

4.

Wer nicht liebt Haber, Wein und baren Geldes Klang
Der bleibt ein Narr ſein Lebenlang.

5.

Weniges Waſſer nur ſchluckte das Faß, doch geb ich wohl etwa
Um einen Freundespreis dieſe 4 Eimer Dir ab.

Die Verſe haben ſämtlich keine Beziehung zu den Darſtellungen der Kupfer. Nur das erſte könnte zu der Reihe den Anlaß gegeben haben: Ein alter behäbiger Herr im Schlafrocke, ganz offenbar ein Geiſtlicher, ſitzt im Lehnſtuhl vor ſeinem Tiſch. Sein Hund ſchläft unter dem Stuhl, auf dem Tiſch ſtehen zwei brennende Kerzen, ein Buch liegt aufgeſchlagen da. Vor dem alten Herrn ſteht eine Flaſche mit Rotwein. Der alte Herr ſchaut in das mit der Rechten emporgehobene Glas. Unter dem Kupfer ſtehen gedruckt die Worte: Wohl auf! Dir, Bruder, ſei das gebracht!

d) 8t. Junii 45.

Wer auf mailicher Au, an der Geliebten Arm
Nach der Doſe nun greift und von der Liebe ſpricht
Den Doppelmops zur Naſe führend,
Der iſt der Chariten Spott und Amors.

e)

Von Hartlaubs Hand mit roter Tinte „Siehſt du den ꝛc." wie Mayne I, S. 301; Krauß III, S. 101. Im Regiſter gibt Krauß als Datum an: Herbſt 1837. Hartlaub hat unter das Gedicht als Datum geſetzt: 1845. Merg. 12. Mai.

f) Werm. 5. Febr. 1845.

Auf die graue Stube ꝛc.

Zur Warnung hört ich ſagen
Daß, wer in Zwiebeln ſchlief,
Hinunter ward getragen,
In Träume ſchwer und tief;
Dem Wachen ſelbſt geblieben
Sei irren Wahnes Spur,
Die Nahen und die Lieben
Halt er für Zwiebeln nur,
Und Veilchenduft und Roſen
Ja ſelbſt der Grandiflor,
Sie kämen ſeiner Noſen
Wie Zwiebelkuchen vor.[1])

cfr. Uhland S. 68.

g)

Auf dem Vorſatzpapier von Mörikes Hand als Widmung:

Zum Neujahr

An manche Wünſche, federleicht, ꝛc.,

wie Mayne I, S. 203, nur lautet die vorletzte Zeile in meinem Autograph: „Du denkeſt mein wo dir was Liebs begegnet."

[1]) Abweichend von den Drucken bei Fiſcher, Mayne und Krauß. Die letzteren geben ſtatt Wermutshauſen Wimsheim als Entſtehungsort an und Krauß als Entſtehungszeit das Jahr 1855. — Vgl. Uhlands Gedicht „Der Mohn."

Zu dem Gedicht Mörikes, „Verborgen an einſamer Stelle", das im letzten Jahresbericht S. 89 als Nr. 11 aus einem Brief Hartlaubs an Klara Mörike mitgeteilt wurde, möge hier nachgetragen werden, daß nach freundlicher Mitteilung des Herrn Rechtsanwalts G. Hahn die in ſeinem Beſitz befindliche Niederſchrift Mörikes in der 3. Zeile hat: „Dann waſch' ich die Augen mir helle", nicht „wiſch'", wie Hartlaub ſchreibt. — Bei dieſer Gelegenheit ſei noch bemerkt, daß die ebendaſelbſt unter Nr. 26 im Hinblick auf die Entwicklung der Beziehungen zu Gretchen v. Speeth wiedergegebenen Worte aus Goethes Wilhelm Meiſter (7. Buch 1. Kap.) entnommen ſind. Güntter.

Eine Zeichnung und ein Scherz Mörikes.

Im letzten Jahresbericht S. 72 ist in einem Briefe Hartlaubs die ursprüngliche Fassung des Gedichts „An einen Liebenden" mitgeteilt mit der Schlußstrophe:

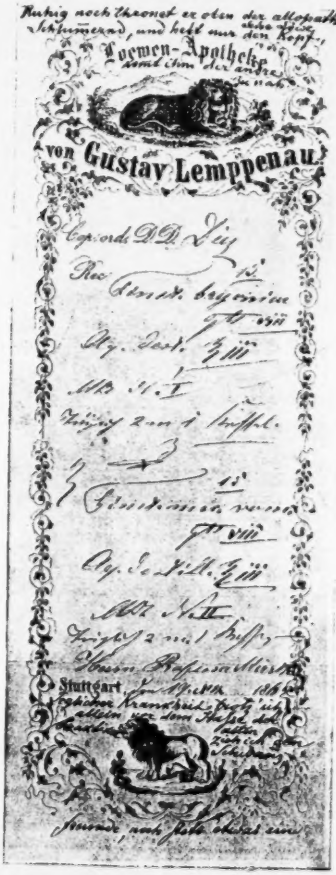
Wenn dann von jenem eisigen Ungetüm
Auch nur die kleinste Spur noch zu finden ist,
Will ich acht Hägelsperger Kröpfe
Kriegen, und gehn auf des Grünspechts Füßen.

Hartlaub fügt bei, Mörike habe zu dem Gedicht eine hübsche Vignette gezeichnet, einen Mann mit acht Kröpfen und mit Vogelfüßen. Der Sackkalender für das Jahr 1842, in den Mörike mit dem Datum 3. Februar das Gedicht eingeschrieben hat, befindet sich im Besitz des Herrn Rechtsanwalt G. Hahn. Auf die Verse folgt die hier wiedergegebene Zeichnung Mörikes:

Als Mörike einmal, erzählt Hartlaub (Mayne, Mörike-Biographie 2. Aufl. S. 425, wo der Text übrigens etwas abweichend gegeben ist), von einem Spaziergang zurückgekehrt, einen Rezeptzettel aus einer allo- und homöopathischen Apotheke auf dem Tisch liegen sah, schrieb er, durch die darauf abgebildeten Löwen angeregt, zum obern die Verse:

Ruhig noch thronet er oben, der allopathische Löwe,
Schlummernd, und hebt nur den Kopf, kommt ihm der andre zu nah.

Zum untern

Jeglicher Krankheit trotz' ich, allein vor dem Hasse der alten
Praktiker zieh' ich den Schwanz. Freunde, noch stets etwas ein.

Die Originalhandschrift, die hier etwas verkleinert wiedergegeben ist, befindet sich jetzt im Schillermuseum in Marbach. G.